562930
Vol 2

Acta Eruditorum
Lipsiae Publicata
Continuatio ... 1714

B1

31934

N XVI Cit

J. C.
(Volckamer)

Numerische Algorithmen
Vol 2

Pitzel. 9848*

LB 38624

Gilbert R
H&SwB
4 Aug 28

Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b30459515_0002

Grundriß.

(Nothanker), Continuation d. Nürnberg. Chron.
Supplementum. 4. Thle. mehst Anhang.
Mit viele Kupfern. Nürnb. ~~4to~~ Fol.
Alph. (Titulbl. fehlt)

CONTINVATION

der

Nürnbergischen

HESPERIDVM.

Erklärung des Kupffer-Tituls.

Sonnet.

DJe Noris steht allhier mit munterm Angesichte/
und schaut der Floræ Reich in ihren Gärten an/
vergnügt/ daß der mit Kunst und Fleiß gebaute Plan/
in allerschönster Zier sich in die Höhe richte.
Die drei Hesperides sind froh/ daß ihre Früchte
an diesem fremden Ort sich lustbar aufgethan.
Was man in Ost und West nur sonst bewundern kan/
das überschickt man ihr zu Diensten und zur Pflichte.
So muß/ wann sich der Neid will/ Noris/ an dich reiben/
dein immer-blühends Lob im frischen Wachsthum bleiben/
du steigest fort und fort zur Sonn und Sternen hin.
Der Himmel ist dir hold/ der Ausbund fremder Gaben/
will seinen würd'gen Sitz und Heimath bei dir haben.
Was Wunder? dann du bist * der Städte Königin.

* Wagenseil de Civitate Norimberg. p. 373.
Civitas Nurembergensis
per Anagr.
Nescis? Urbium Regina est.

WELLCOME HISTORICAL MEDICAL LIBRARY

P. Decker Inv: del

I. C. Dehne sculpsit

Vor-Ansprach.

SO jemand nur etwas/ oder gleich als von ungefähr/ von der rauhen und ungebauten Gestalt des alten Teutsch-Landes gehöret hat/ der wird leicht begreiffen/daß unsern ehmaligen Vorfahren/ wenig oder gar nichts/ von der edlen Garten-Lust müsse bekandt/ und ihr Kriegerischer Geist viel zu hoch und zu ernsthafft gewesen seyn/ als sich in dergleichen Bemühungen und Lustbarkeiten zu verliehren/ ohne welche heut zu Tag/ alle und jede Völker der Welt/ fast nicht leben wollen. Wir dörfen freilich demjenigen/ was der bekandte Römische Scribent/ C. Corn. Tacitus, in seinem Buch/ von den Sitten der Teutschen/ aufgezeichnet hinterlassen hat / keinen völligen Glauben beimessen/ weil er selbsten den Boden unsers teutschen Vatterlandes nicht betretten/und seine Erzehlung nur auf den Bericht anderer Leute/und zwar noch darzu auf der bittersten Feinde der Teutschen Zeugniß/ gegründet hat; und es ohne das unstrittig ist/ daß der alten Römer Ehrgeitz so groß gewesen/ alle Länder und Nationen/gegen sich zu verachten/und zu verkleinern/als unge-

recht ihre Waffen waren/ selbige/ ohne einzige gegebene Ursache anzufallen und zu bekriegen.

Allein/ obschon unsere tapfere Vor-Eltern/ ihre Freiheit/ wider jener unbillige Gewalt/ bis aufs Blut vertheidiget / und sich in unzehlichen Stücken anders bezeiget haben/ als wie sie erst-gedachter C. Corn. Tacitus abbildet; so hat doch niemand unter uns annoch sonderlich zu laugnen begehret/ die Beschaffenheit des Landes und des Bodens seye in vorigen Zeiten nicht anders gewesen/ als wie gedachter Auctor, und noch andere sie vorstellen/ nemlich: Terris informem, montibus asperam, cultu aspectuque tristem, in universum sylvis horridam, aut paludibus fœdam, utrisque inviam. d. i. Teutschland seye ein wüstes und ungestaltes Land/ rauh an Gebürgen/ mache/ wegen unterlassener Anbauung/ ein verdrießliches Ansehen/ habe durchgehends furchtsame Wälder/ und viele Pfützen und Moräste / dahero man dann in selbiges nicht wol gelangen und eindringen könne.

Nun haben freilich/ die Völkerschafften/ mitten unter dem Geräusch der blutigen Waffen/ sich/ bald durch dieses/ bald durch jenes/ ein Vergnügen gemacht/ und den grösten Königen und Generalen der Welt/ war es insonderheit eine Lust / von der sauren Arbeit des Krieges und der Feld-Züge/ in denen Gärten auszuruhen / und zu verschnauffen; zumal wo die Gelegenheit des Landes/ und der milde Einfluß des Himmels/ eine sothane unschuldige Vergnügung von sich selbsten an die Hand gabe.

Aber eben darum / weil unser Teutschland unter einem schon zimlich harten Himmels-Strich lieget/ und das Naturell der Einwohner zu einer strengen Ernsthafftigkeit geneigt war/ so schiene es ihnen eine verächtliche Zärtlichkeit zu seyn / wann man auf den anmuthigen Garten-Bau solte einen Fleiß oder eine

Arbeit

Arbeit wenden; und ihre Vergnügsamkeit war dabei so groß/daß/ weil ihr Land das zur Gnüge truge/womit man die Nothdurfft des menschlichen Lebens bestreiten kunte/ sie alles für einen unnöthigen Uberfluß ansahen/ was man/ durch die weitere Anbauung des Feldes/ sich heut zu Tage anschafft/ und womit man jetzo/ in die entlegenste Länder/ die erspießlichsten Handelschafften treibet. Sie hatten zwar auch ihre Ergötzlichkeiten/ aber dieselbigen waren ihren/ zum Krieg und zum lauter Ernst sich lenkenden Gemüths-Neigungen/ gleichförmig/ und bestunden mehrentheils in ritterlichen Ubungen/ oder auf das höchste im Jagen/ wordurch sie ihre grosse und starke Leiber bekräfftigten/ und ihnen dadurch/ als in einer beständigen Kriegs-Schule/ die Dauerhafftigkeit zu Wege brachten/ daß sie in einer nackten Blösse den Römern auf das beherzteste unter Augen giengen/ ob diese sich schon mit Helmen und Panzern/ von der Fuß-Sole an/ bis auf die Scheitel deckten. Ein grün-belaubter Eichen-Wald/ ein schattigter Busch/ ein dunkler Hain/ war ihnen am allerliebsten/ und von wegen des Gottesdienstes/den sie darinnen verrichteten/heilig und unverletzlich.

Der mehr-angezogene Tacitus redet von allem diesem gar klärlich/und sagt/z. E. Arva per annos mutant, & superest ager. Nec enim cum ubertate & amplitudine soli labore contendunt, ut pomaria conserant, & prata sepiant, & hortos rigent; sola terræ seges imperatur. d. i. Sie verändern ihre Aecker jährlich/ und es bleibt Felds genug über. Dann sie wenden so viel Arbeit und Fleisses nicht an/ als fruchtbar und geräumig ihr Erdboden darzu ist/ sie pflanzen keine Obst-Gärten/ verzäunen keine Wiesen-Gründe/und wässern keine Gärten/ blößlich besäen sie das Land um der Erndte willen.

Ingleichen: Nec arare terram, aut expectare annum, tam facile perſuaſeris, quam vocare hoſtes & vulnera mereri. Pigrum quinimmo & iners videtur, ſudore acquirere, quod poſſis ſanguine parare. d. i. Man wird die Teutſchen nicht ſo leichtlich überreden/das Feld zu pflügen / und deſſen Fruchtbarkeit zu erwarten/ als an den Feind zu gehen/und Wunden davon zu tragen. Dann ſie achten es für etwas faules und träges/daß man dasjenige durch Schweiß und Arbeit erlangen ſoll/ was man ſich mit Blut erwerben kan. Ferner: Quoties bella non ineunt, multum venatibus indulgent. d. i. Wann ſie in keinen Krieg verwickelt ſind / ſo ſind ſie dem Jagen ſehr ergeben. Endlich: Lucos ac nemora conſecrant, Deorumque nominibus appellant ſecretum illud, quod ſola reverentia vident. d. i. Sie heiligen und weihen ſich zu ihrem Gottesdienſt Haine und Wälder/ und legen jenem dunklen und verborgnen Ort/welches ſie nur mit Ehrerbietigkeit beſchauen/ der Götter Namen bei.

Einige Jahr-Hundert/ nach unſers Heilandes geſegneter Geburt/ iſt unſer Teutſchland bei dieſer Geſtalt verblieben/und hat ſich weder an Sitten/noch an der Bequemlichkeit des Lebens/um etwas merklichs geändert. Es iſt nur ſolches daraus abzunehmen / daß man lange Zeit/ nicht einmal Wein-Berge und Wein-Gärten/in Teutſchland bulten und anlegen laſſen wollen/ aus Sorge/ es mögten/durch den Gebrauch des Weins/die zu eitel heldenmäſſigen Thaten gebohrne Teutſchen/ weibiſch/ verzagt und mämmiſch werden. Bei glaubwürdigen Auctoren wird je geleſen/ daß die teutſchen Heerführer/ mehr als einmal/ die an dem Ufer des Rheins zu erſt gepflanzte Weinſtöcke/ zu Grund richten laſſen/ damit die ſtreitbaren

Einwohner dieser harten Gegend/ sich nicht in diß Getränk verlieben/ und an ihrer Herzhafftigkeit dadurch einen Abbruch leiden/ oder sonst nach einem mehr gemächlichern Leben lüstern werden mögten. Als um das Jahr Christi 841. Kaiser Ludovicus Pius mit Tod abgieng / und sein grosses Reich unter seine nachgelassene Prinzen vertheilt wurde/ wird es als was besonders angemerkt/ daß dessen einer Prinz/ Ludovicus, nebst denen jenseits Rhein gelegenen teutschen Provinzen/ auch einige Städte disseits Rhein/ von wegen des guten Weinwachs/ zum Erbtheil überkommen habe. Die Worte des berühmten Lehmanns/in seiner Speirischen Chronic/ sind diese davon: Demnach aber Teutschland über Rhein/ zu selben Zeiten / mit Reben nicht bepflanzt/ und deßhalben des Weins gemangelt/ diese Lande aber/ disseits Rheins/ damals an Reben fruchtbar und wol erbauet gewesen / so haben die Schieds-Leute/ des Weinwachs halben/ das Mainzer/Wormser und Speirer Gau/ samt derselben Metropeln oder Haupt-Städten/Worms/Speier und Mainz/König Ludovico zugeeignet. Es kan jedermänniglich hieraus unschwehr ermessen / so man vor selbigen Zeiten/den Bau der Weinberge/um der Ursach willen/unterlassen/damit die rüstigen Teutschen nicht an ihrem Helden-Muth geschwächt würden / was es dann weiters für eine elende Beschaffenheit/ mit dem Garten-Bau/ müsse gehabt haben / da es unlaugbar zu seyn scheinet/ die Cultur der Gärten habe mehr Ergötzliches und Niedliches in sich/ als man von Leuten/ die auf lauter Eingezogenheit/ Sparsamkeit/ Einfalt/ und vornemlich nur auf Kämpfen und Streiten denken/vermuthen kan? Gewißlich/was dazumal unser Boden/an Bäumen/Kräutern und Blumen/nicht von sich selbsten hervorgebracht hat/ und was/ nach einem geringen und schlechten daran gewandten Fleiß/ nicht so gleich aufgeschossen/ und

lustig daher gewachsen ist/ das hat unsre Vor-Eltern nicht der Mühe werth zu seyn bedunkt/ daß sie darauf eine Arbeit/ ein Nachsinnen/ noch weniger einen Unkosten wenden solten.

Jedoch/wie insgemein ein Tag des andern Lehr-Meister ist/und wie der öfftere Umgang mit andern Nationen / immer auch einem Volk etwas beibringt/ welches ehedem bei ihm unüblich und ungebräuchlich gewesen ist ; also hat/ nach der Zeit/unser teutsches Vatterland/sein altes wildes und wüstes Wesen/mehr und mehr verlohren/ und sich die Ergötz- und Bequemlichkeit anderer Länder ebenfals belieben lassen. Absonderlich/ als die Teutschen/ nach Kaiser Heinrichs/ des Ersten/ und so genandten Aucupis Zeiten/ sich in geschlossene Städte ordentlich niedergelassen/ und ihre ehmalige schlechte Hütten/ und einschichtige Dörfer/ mit geräumigen und zur civilen Gesellschafft dienlichen Wohn-Plätzen verwechselt/ so wird wol niemand so groß einen Zweifel daran setzen/daß man/nebst der Cultur der Städte/auch nach und nach auf die Cultur des Garten-Baues seye bedacht gewesen. Ich irre entweder handgreiflich/ oder ich lasse mich/ nicht ohne Wahrscheinlichkeit/ bedünken/ die Anbauung der Städte/und die Anlegung der Gärten/habe mit einander eine grosse Verwandschafft. So lang die Menschen nur auf dem Land wohnen/ und das Feld/ um der menschlichen Nothdurfft willen/ bauen/ die Viehzucht und das Ackerwerk treiben/ so überheben sie sich der Mühe gar gern / welche/ zur Gründung und Anordnung der Gärten / unentbehrlich erfordert wird. Denn sie leben und befinden sich schon gleichsam in lauter Gärten / welche die gütige Hand des Schöpfers / in dem grossen und anmuthigen Reich der Natur angeleget hat/ und können auf einem jeden Halm/ den sie brechen/ und auf einem jeden Graß/ das sie betretten/ die Allmacht dessen/ der alles geschaffen hat / und alles erhält / täglich und stündlich bewundern. Allein diese/so innerhalb der Ring-Mauer

eines

eines verschlossenen Orts / wohin sich die mühsame Hand-Arbeiten / die wühlige Commercien und die arbeitsame Studien / nach der Hand fast einzig gezogen haben / ihr Leben zubringen müssen / können jener beneidlichen Vergnügungen / die man auf dem offenen Felde findet / nicht so gar vergessen / daß sie derselbigen nicht zugleich mit geniessen wolten; und da sie zu ihnen nicht allezeit / und ohne Abbruch ihrer nöthigen Geschäffte / gelangen können / so ersetzen sie dessen Abgang / durch die angelegten Kunst-Gärten / in welchen sie offtermals / in einem kurzen Begriff / alles beisammen haben / was eine weitläufftige Landschafft bald hier / bald dorten besitzet.

Drum wie denen Teutschen gefallen hat / ein sittliches / und gegen ihrer alten / rauhen und unbändigen Weise / ein eingezogenes Leben / nach Art der Römer / Gallier / Britanner und Hispaner / in den Städten zu führen / und daselbsten allerhand Gemächlichkeiten / jedoch ihrer Freiheit und Tapferkeit unabbrüchig / zu geniessen; so haben sie es auch im Acker- Wein- und Garten-Bau / den andern Völkern nachgethan / und mit dem Ablauff der Jahre gewiesen / daß es in ihrem / bei den Ausländern so beschriehenen Lande / an keiner Commodität und an keiner Ergötzlichkeit mangele / wo man der Natur und Eigenschafft des Erdbodens / mit einer unverdrossenen Arbeitsamkeit / und mit einem steten Fleiß zu Hülfe kommt.

Gleichwie nun / wo man eine Sache sich angelegen seyn läßt / gar bald ein kleiner Anfang sich erweitert und vergrössert; also hat es auch / mit dem Fortlauff der Zeit / in unserm Vatterland / ein ganz anders und lustbares Ansehen gewonnen. Dann bei einigen Seculis her / ist unser Teutschland mit dermassen grossen / gewaltigen / starken und ansehnlichen Städten / Festungen und Schlössern angefüllet / und wird in derselben Erhaltung und Verbesserung /

besserung/ eine solche Nettigkeit und Schönheit / an Gebäuden und Strassen angewendet/ daß es einem jeden Europäischen Königreich damit Troz bieten kan.

Hiernebst weiß man von keinem einzigen öden und wüsten Plaz mehr/ sondern es ist alles so häuffig und so fleissig angebauet / daß nunmehr das Feld sich nicht mehr nach Einwohnern/ sondern die Einwohner sich nach mehr Feldern zu sehnen haben / so gar will der unzehlbaren Menge des Volks/ woran das Teutschland seinen eiferenden Nachbarn überlegen und schreckbar ist/ fast der Raum zu eng und zu klein werden.

Und was das allerangenehmste Garten-Wesen anbetrifft/ so ist kein einziger/ und nur ein wenig bekannter Ort darinnen befindlich/ der nicht augenscheinlich bewiese / es liege durchaus nicht an der Witterung und an der Gegend; sondern es komme bloß auf der Einwohner Verstand und Unverdrossenheit an / dem ehmals so übel ausgeruffenen Land/ eine solche Anmuth/ Zierde und eine so liebliche Gestalt beizulegen/ daß man deßwegen nicht Ursach mehr hat/ andere Provinzen und Landschafften/ um ihrer Gärten Schönheit willen/ mit scheelen Augen anzusehen/ weil man dieselbige auch bei uns / in einer solchen Lieblichkeit/ Ordnung und Grösse / auch mit so vielen Wasser-Leitungen/ Spring-Brunnen/ und aus aller Welt mühsam herbei geführten Schäzen/ Kostbarkeiten und Raritäten angefüllet / besizt / daß sie jenen den Preiß des Vorzugs allerdings strittig machen.

Es leidet es dermahlen mein Vorhaben nicht/ eine ausführliche Erzehlung davon anzustellen/ sonst müsste ich nicht sowol eine Vorrede/ als ein weitläufftiges Werk/ von den teutschen Gärten schreiben/ wann ich auch nur summarisch berühren wolte/ was in diesem Fall/ in Teutschland/ an den Kaiserlichen/ Chur-Fürstl./ Fürstlichen/ Gräflichen/ und anderer hohen Stands-Personen/

sonen/auch an der meistentheils prächtigen und grossen Reichs- und Frei-Städten Gärten/ heutiges Tags verwunderlich und unschätzbar ist. Dann wie kein Königreich in ganz Europa/an dem höchsten und hohen Adel / unserm Teutschland beikommt/ da so viele durchläuchtige und illustre Familien/ die ihren Ursprung auf ein begrautes und undenkliches Alterthum/ und auf die streitbarsten Helden der Welt hinführen/ zu finden wären; so wissen sich nicht allein die regierende Fürsten und Herren / von dem gemeinen Adel und niedern Volk / mit Auffführung der kostbarsten Pallästе/ sondern auch zugleich mit Anlegung der allerschönsten Gärten zu distinguiren / und ihr hohes Ansehen dardurch zu behaupten.

Niemand ist unbekandt/ was zu Berlin/ zu Oranienburg/ zu Dreßden/ zu München / zu Eichstädt/ zu Salzburg/ zu Passau/ zu Prag/ und in andern Chur- und Fürstlichen Gärten/ für Seltenheiten sich zeigen / und mit was Erstaunen und Vergnügen/ die Reisende daselbst/ die wunderbare Vermischung der Kunst und der Natur/ anschauen.

Und dieweil insonderheit Wien die allerhöchste Ehre hat/ daß das allerhöchste Haupt der ganzen Welt in selbigem seine Residenz aufgeschlagen/ bei welchem bei nahe mehr grosse Fürsten und Herren täglich sich befinden/ als andere regierende Könige Stands- und Adeliche Personen um sich haben/ so ist es unschwehr zu begreiffen / daß allda solche unvergleichliche Lust-Gärten / in so grosser Menge/ anzutreffen/ deren ein jedweder ein sattsamer Beweißthum ist/ sein Principal seye würdig/ in der Bedienung desjenigen Monarchen zu stehen/ welchem der unstrittige Vorzug/ vor andern Kaisern und Königen so gewiß/ als der Sonne vor den Sternen/ gebühret.

Denen allen und jeden aber / gehen darnach die Kaiserliche Lust-Gärten/ um so viel für/ um wieviel Seine Kaiserliche Majestät/ an Hoheit und Macht/alle seine gewaltige und höchst-ansehnliche Ministres/ übertrifft.

Durch ein einziges Exempel die Warheit meines Ausspruchs zu bekräfftigen / lege ich dem verständigen Leser/ einen Abriß vor Augen/von dem Kaiserlichen Schloß und Garten zu Schönbrunn/ welchen der/ zu lauter grossen und magnifiquen Thaten und Sachen gebohrne Glorwürdigste Kaiser Joseph anlegen lassen. Der blosse Anblick desselben/ wird eine unwiderstrebliche Uberzeugung seyn/ daß/ gleichwie niemals ein Kaiser mehrere Siegs-Kränze/ von wegen unglaublicher Siege/ auf seiner Scheitel getragen/also auch keiner Seiner Aller Durchlauchtigsten Vorfahren / Seinen allerhöchsten Namen / in dem Reich der Blumen mehr würdiger/ als dieser durchaus glückliche Souverain/ verewigt und unsterblich gemacht habe.

Meinem Vatterland/dem edlen Nürnberg/geben In-und Ausländer/ungezwungen den Ruhm/ daß es die wolgelegenste/ schönstgebauteste/ und nicht allein mit aller Bedürffniß/ sondern auch mit allen Ergötzlichkeiten/ best-versehenste Stadt im teutschen Reich seye. Zu diesen letztern rechnet man / mit dem besten Fug / die Kunst- und Lust - Gärten/ welche so auserlesen schön und anmuthig sich darstellen / als groß und zahlreich die Menge derselbigen/ in- und ausserhalb der Ring-Mauren ist. Die arbeitsame Hand/ so die Einwohner dieser fürtrefflichen Stadt/in aller Welt berühmt macht/ hat auch hierinnen gewiesen/ wieviel sie zu Wege bringen könne/wo sie mit unermüdetem Fleiß/ und reiffem Nachsinnen/ sich an ein Werk schläget / darinnen der Unfruchtbarkeit des Bodens/ mit der Kunst muß aufgeholfen werden. Dann zu laugnen ist

es nicht/ daß das natürliche Erdreich/ worauf diese Königin der teutschen Städte lieget/ wo man seine erste Rauhe und Härtigkeit/ nicht mit zulänglichen Hülfs-Mitteln linderte und geschlacht machte/ wenig nutz/ und weder zum Feld- noch zum Garten-Bau besonders dienlich seyn würde. Allein diese Unmilde/ hat schon längstens der Einwohner Emsigkeit und Fleiß/ aus dem Grund gehoben/ und wir können nicht nur freie Felder vorstellen/ darauf unter offnem Himmel/ unzehliches gezogen wird/ was man anderer Orten/ in Gärten bauet und zeitiget; sondern wir dörffen unsre Kunst-Gärten grossen Herren / und andern verständigen Liebhabern/ ungescheut eröffnen / sie werden vieles darinnen antreffen/ was die Menschlichen Sinnen ungemein belustigen kan. Freilich muß man diese Anmuthigkeit / von den neuern Zeiten hier ebenfalls / wie in andern teutschen Städten und Oertern/ herhohlen/ und ist es nicht erlaubt/ bis zu dem Ursprung und erster Anbauung unsrer Vatter-Stadt auf zu steigen; weil es dazumahl nicht allein in ganz Teutschland / mit dem Garten-Wesen durchgehends und insgemein schlecht stunde/ sondern weilen die grossen und ungeheuren Wälder/ so nunmehr noch so zimlich entfernet liegen/ im Anfang ganz nahe / und wie ein gewisser Autor meldet/ fast den Stadt-Thoren auf dem Hals und Nacken lagen. Indem auch die ersten Einwohner dieses Platzes/ nach Art aller Teutschen/der Jagd sehr ergeben waren/ und wie der Hochgelehrte Herr Wagenseil / in seinem schönen Buch/ von der Stadt Nürnberg/ p.32. berichtet / nicht allein die Dianam/ auf Heidnische Weise / hochverehrten / sondern derselbigen auch / die noch vor Handen seyende Margaretä-Kirche / zu nächst an dem Kaiserl. Schloß/ zum Tempel weihten/ so wird für die Blumen-Göttin Flora/ zu selbigen Zeiten/ wol wenig Respect und Angedenken gewesen seyn:

Jedoch/ so bald man besagte Waldungen auszuhauen und auszureuten begonnen/ so ist die Anmuth selbsten an diese gereinigte Städte eingetretten/ und behauptet hierselbst ihren würdigen Sitz/ unter unzehlichen Ergötzlichkeiten. Von den hangenden Gärten/ welche Kaiser Friderich an das Schloß anfügen lassen/ werde ich in dieser meiner Fortsetzung der Nürnbergischen Hesperidum p. 13. etwas gedenken. Und was Elias Eobanus Hessus von der Annehmlichkeit und Zierde der Gärten/ welche Nürnberg umzirken/ geschrieben habe/ das weiset sein überausherrliches Gedicht aus/ welches er dieser werthen Stadt zum wolverdienten Lob gestellet. Er sagt unter andern:

Nec minor hortorum memorandis laudibus urbem
Gloria commendat, quorum tam copia dives,
Quam fuit Alcinoi nemorum, quæ mala ferebant
Punica, & ingentes malos, uvasque virentes,
Et dulces ficus, & flores germen olivæ;
In quibus æterno florebant omnia vere,
Et fructus fructu super exoriente recenti
Consenuit, nulloque péribant tempore flores,
Et si qua his alia affinxit divinus Homerus.
Nos neque fabellas, nos nec mendacia picta
Fingentes canimus, quæ non conspeximus ipsi. &c. &c.

Das ist:

Der Gärten schönste Zier erhebet diese Stadt/
die man in grosser Zahl und reicher Menge hat/
so des Alcinoi berühmten Wald und Gärten/
verdienen beigesetzt und zugethan zu werden.
Hier blühet ein Granat/dort steht ein Apfel-Staũ/
die Reben flechten sich mit Feigen-Laub zusamm/
der Oelbaum steht im Flor; es folgen Frücht auf Früchte/
eh' als die eine noch verfault und wird zu nichte/

ist

ist schon die andre da; ein steter Frühlings-Schein/
läßt hier das Garten-Werk nicht ohne Blumen
seyn;
Und was Homerus hat von jenen aufgeschrie-
ben/
ist dieser Stadt nunmehr zum Eigenthum verblie-
ben.
Es ist kein Fabel-Werk/ mit Lügen aufgebaut/
ich melde/ was ich selbst mit Augen angeschaut.

Da nun aber/ fast vor zwey hundert Jahren/ ein solches von Nürnberg ist gerühmet worden/ was müsste nicht anjetzo davon gesagt und geschrieben werden/ da inzwischen sich ihr Zustand/ an Gebäuden und Gärten/ um ein grosses gemehret und gebes-sert? Ich will mich lieber auf den Augenschein/ und auf die in meinem ersten Werk der Nürnbergischen Hesperidum vorge-stelite Abrisse und Prospecte, der bey uns sich befindlichen meh-risten Gärten/ beruffen/ als hier mit weitläufftigen Worten mich aufhalten/ und doch der Sache kein Gnügen thun. Diß ein-zige will ich nur melden/ es werde wol schwerlich eine besondere Art der Blumen und Gewächse geben/ die man bei uns nicht cul-tivirte/ und vermittelst der getreuen Pflege und Wart/ mit Ver-gnügen empor brächte; Zumal von Gärtnern/ die in der Frem-de gewesen sind/ und ihre Kunst/ die Gärten wol anzulegen/ ein-zurichten und zu unterhalten/ aus dem Fundament gelernet haben. Insonderheit ergibt sich diß/ an den Citronat-Citronen- und Po-meranzen-Stämmen/ die man/ mit allem Recht/ für die schönste Zierde des Garten-Wesens hält / und ohne welche man einen Garten / wo nicht für öde und wüst/ jedoch für unvollkommen achtet. Wie weit und hoch man es daran bei uns/ und in an-

dern teutschen Orten/ schon gebracht habe/ das wird aus meinen Nürnbergischen Hesperidibus, und aus der gegenwärtigen Continuation derselben/ so nunmehro an das Licht der curiösen Welt tritt/ deutlich zu ersehen/ und/ wofern ich mir nicht zur Unzeit schmeichle/ auch diß ein kleiner Beytrag/ zu dem grossen und ausnehmenden Lob der edlen Noris seyn/ daß keiner noch so ausführlich und so Zahlreich/ bis hieher/ diese ungemeine Zierathen des Garten-Baues beschrieben/ und mit den gehörigen Kupfern vor Augen gelegt habe.

Ich thue/ durch die Herausgebung dieser Continuation/ meinem Versprechen sein Recht/ worzu ich mich in meinem ersten Werk anheischig und verbindlich gemacht habe/ daß/ so mir noch mehrere Früchte von den Agrumi würden zu Handen kommen/ ich selbige in einen Anhang bringen/ und dem Hochgeneigten Liebhaber ebenfalls mittheilen wolte. Wiewol ich damals nicht geglaubt hätte/ von so vielen vornehmen Herren/ und von so vielen guten Freynden/ und verständigen Kennern dieser Gewächse/ mit so vielerlei Arten beehret und beschenket zu werden/ als ich nun würklich in diesem andern Opere, unter dem Titul: Continuation der Nürnbergischen Hesperidum, vorstellig mache. Nun wird man zwar eine und andere Frucht allhier antreffen/ welche in dem ersten Werk schon entworfen und beschrieben worden ist; jedoch verhoffe ich/ die Wiederholung derselben/ solle weder unbeliebig noch unnützlich fallen. Dann weilen die jenige Früchte/ so in dieser Continuation enthalten/ um ein zimliches grösser/ schöner und vollkommener ausgewachsen waren/ so habe ich nicht umhin gehen können/ sie hier aufs neue einzuschalten/ auch nur um dieser blosen Sorge willen/ daß/ so jemand diese Gewächse/ mit denjenigen/ welche in meinem vorigen Buch abgezeichnet vorkommen/ würde zusammen halten und examiniren/

er

er sich nicht die Gedanken beikommen lasse/als wären es unterschiedliche Sorten und Arten/ und von den vorigen völlig unterschiedene Gattungen/ da es doch nur einerlei Geschlecht ist/ so in seinem Wachsthum/ eine mehrere Grösse und Vollkommenheit erlanget hat.

Ob es nun also auch schon ein reicher und grosser Vorrath ist/ was ich ehmals/ und anjetzt gegenwärtig/ von den Citronaten/ Citronen und Pomeranzen gesammlet habe/ und mancher nicht vermuthen solte/daß die Agrumi von so gar ergiebiger Fruchtbarkeit seyn könten; so gestehe ich doch freiwillig/ daß ich auch/ durch diese meine Continuation/ noch nicht alles erschöpffet/ und zu Papier und in die Abrisse zu bringen/ vermogt habe/ und zwar um zweierlei Hindernissen willen. Dann erstlich/ so bin ich in meinem Ansuchen und Bewerbung/ um dieses und jenes Stück/ nicht allezeit vergnügt worden/ und habe auf vielfältiges Schreiben nichts erhalten können; dieweilen in Italien selbsten/ die rarere und zartere Früchte/ auch nicht alle Jahr/ zur gewünschten Fruchtbarkeit gelangen. Und darnach/ so befinden sich/ in meinem Garten/ unterschiedliche neue Stämme/ welche aber noch gar junge und schwache Bäumlein sind/ deren Wachsthum man auf das fleissigste besorgen/und ihre Erstarkung zu förderst/und darnach erst ihre vollkommene Frucht/ erwarten muß. Solte mir der grundgütige GOtt/ nach seinem gnädigen und heiligen Wolgefallen/ mein Leben fristen nnd erhalten/ so werde ich unermüdet trachten/ die übrigen/ so hier noch abgehen/ und anderer Orten zum Vorschein kommen mögten/ nach und nach zur Stelle und zur Hand zu schaffen/ und gleichermassen sie an das Tages-Licht zu geben; Wiewol diß Vorhaben freilich noch einige Zeit erfordern wird/ die aber lediglich in GOttes Willen und Händen beruhet.

Unter-

Unterdessen wird aus diesem Vorrath klärlich zu sehen seyn/ was für Macht und Güte der unendliche Schöpffer/ in dem Reich der Natur/erweise/ und wie Er nicht allein die von uns entlegene warme Länder/ mit seiner milden Gnade ziere und schmücke; sondern wie Er es auch in unsern schon kalten Landen/an seinem Segen/ zum Preiß seiner unerforschlichen Weisheit und überreichen Gütigkeit/ nicht fehlen lasse/ so man nur eine vorsichtige Wartung anwendet/ und die bestellten Gärtner/ an ihrem Fleiß/ Treue/ und nützlichen Erfindungen/ es nicht erwinden lassen. In Wahrheit/ wer sonsten schon von dem Garten-Bau vieles weiß/ sich aber mit diesen Gewächsen in keine besondere Bekandschafft eingelassen hat/ dem muß es nothwendig verwunderlich vorkommen/ daß ein so gar grosser Uberfluß bei den Agrumi vorhanden ist/womit man die Anzahl der Bäume/ in den gemeinen Obst-Gärten/ bestreiten und überwinden kan. Es sind ja eben so viele Jahre noch nicht verflossen/ da es nur etwas vor grosse und vornehme Herren war/ daß man die in etwas raren und curiosen Stämme von diesen Bäumen in ihre Lust-Gärten aufstellte/ und sich übrigens mit den gemeinsten Arten der Pomeranzen vergnügte/ und also von gar wenig Gattungen zu sagen wußte/ indem die allerrarsten allenthalben unbekandt blieben.

Ich lege demnach denjenigen/ welche ein besonder Belieben zu diesen güldenen Früchten haben/ eine ansehnliche Menge derselbigen vor Augen/ und zwar so viele/ als es mir bishero/ nicht ohne Mühe und ohne Unkosten/ zu erhalten/ und allenthalben her zu verschreiben/ möglich gewesen ist. Wobei ich dann insonderheit zu erinnern habe/ ich hätte mir auf das sorgfältigste lassen angelegen seyn/ eine jedwede Frucht mit ihrem behörigen Namen zu bezeichnen und zu belegen. Dann es wird/ auch so gar in Italien/hierinnen mancher Irrthum und Fehler begangen/ und werden die

Namen

Namen der Früchte/ ohne Noth/ zum öfftern verdoppelt und vermehret.

Mancher Gärtner / der sich ein besonder Ansehen dardurch zu wege bringen will/ wann er einen weitläufftigen Catalogum von diesen Gewächsen ausfertigen/ und vielerlei Arten mit Namen auf das Papier hinsetzen kan/macht aus einer Gattung/ und aus einem Baum/ alsbalden zwei/ drei und mehrere Sorten/ und hat dieses seines irrsamen Thuns keine andere Ursach / als daß dann und wann eine Frucht von der andern in etwas abgehet und abweichet. Ein anderer/ der sich ebenfalls in seiner Kunst und Wissenschafft nicht allzuhoch verstiegen/ und doch mit seinem vermeintlichen hohen Verstand ungern zu Hause bleiben will/ ist mehr als zu geschwind und fertig/ einer ihm unbekandten Frucht/so gleich einen verkehrten Namen zu ertheilen/ der sich so wenig zur Sache/ als die Faust zu dem Auge/ schicket. Die Unerfahrne und Unverständige nun/ meinen Wunder/ was ein solcher Mensch für ein gelehrter und erfahrner Gärtner sey? Und es ist nicht nur eine unvermeidliche Confusion daraus zu besorgen; sondern es hat auch Noth/ daß diese/ welche einen reiffen Verstand/ und gnugsam-gegründete Erfahrung von diesen Früchten haben/ jene/die von einem Vorurtheil und falscher Meinung allbereit eingenommen sind/eines bessern bereden können.

Allerdings wissen diese Liebhaber und Gärtner / bei welchen sich eine zulängliche Wissenschafft mit der offtermaligen Erfahrung vereinbaret/ in diesem Fall klüger zu verfahren / und wo ihnen ein bisher unbekandt-gebliebener Stamm/ oder eine noch nicht gesehene Frucht aufstösset/ fahren sie weder blinder dings/ noch voreilig mit der Benennung zu; sie ruhen aber auch nicht eher / und geben sich so lange nicht zu frieden/ bis sie / mit gutem Grund /

zu der wahren Eigenschafft/ Art und Namen derselbigen gelangen.

Drum gedenke ich auch nicht/ sie / mit diesem meinem Werk/ erst in die Schule zu führen/ oder ihnen was vorzuschreiben/ das ihnen vielleicht besser als mir bekandt seyn mag/ zumahl was die Verpflegung und Wartung dieser liebsten Bäume anbetrifft; vielmehr will ich ihnen hochverbunden bleiben/ so sie mich noch manches lehren mögen/ was ich die Zeit über/ da ich auf die Erforschung der Agrumi etliche müssige Stunden/ zu meiner Vergnügung/ anwende/ noch nicht habe ergründen und vollends erlernen können. Wie dann auch alles/ was ich selbsten aus der steten Erfahrung in diesem Studio, oder aus der Correspondenz mit andern gefasset/ und hier ordentlich von Punct zu Punct entworfen/ und an das Tags-Licht gebracht habe/ ihrem vernünftigen Urtheil willigst überlasse und unterwerfe.

Hoffen will ich nicht/ daß einige Frucht solte leichtlich von mir einen unrechten und falschen Namen bekommen haben; indem ich darinnen denjenigen getreulich nachgefolget bin/ welche es/ in der Erkäntnis und Pflegung der mehrgedachten Agrumi, vor andern weitgebracht haben/ und deren ich also auch/ mit Beisetzung ihres Namens und Vatterlands/ Erwehnung gethan/ damit man durchaus wissen möge/ von wem und von wannen mir die Gewächse zugekommen seyn?

Ist eine Frucht in Teutschland gewachsen/ und ich habe an derselben füglichen Benennung angestanden / so habe ich sie ungesaumt gegen die Italiänische Gebuhrten gehalten/ und noch sicherer zu gehen/ so habe ich deßwegen selbsten nach Italien geschrieben/

schrieben/ die verfertigten Abrisse/ auch wol gar die Früchte in natura dahin gesandt/ um alles gründlich und umständlich zu erfahren. Und das ist auch die Haupt-Ursach/ warum so viel Zeit/ und fünff völlige Jahre/ immittelst verlauffen/ bis ich diese Continuation, zum schicklichen und gehörigen Stand/ zu bringen vermogt.

Bei meinen ersten Nürnbergischen Hesperidibus, habe ich/unter die abgezeichneten Früchte/ lauter um hiesige Nürnbergische Gegend sich befindliche Prospecte und Gärten/ nach dem Leben entwerffen und setzen lassen. Weil ich aber/ bei Ausfertigung dieses Werks/ zum öfftern an Italien gedacht/ und mich der überaus schönen Palläste vergnüglichst erinnert habe/ welche die Edlen zu Venedig/ mit grosser Verwunderung/ an dem Fluß Brenta/ von Padua an bis gen Venedig hin/ stehend und angelegt besitzen/ so habe ich den Entschluß genommen/selbige/und auch andere daselbst aufgestellte vortreffliche Gebäude/ ins Kupffer zu bringen/ und unter die abcopirte Früchte/ eitel prächtige Italianische Prospecten und Palläste zu setzen.

Es hat mich nicht wenig Mühe gekostet/ bis ich einen guten Freund angetroffen/ der selbige Landschafft durchreiset/ und alle nachfolgende Risse/ auf das accurateste/ nach dem Leben gezeichnet hat; zu welchen zugleich sich einige Veronesische/ und Bolognesische anfügen. Doch ist es endlich auch hierinnen mir gelungen/ und bin ich meines Wunsches gewähret worden/ und habe also eine jedwede Frucht/mit einem kostbaren Pallast/oder mit einem andern anmuthigen Italianischen Prospect/ausschmücken können.

Nur hätte ich gerne/ in der Ordnung aufeinander/dieses noch mögen wünschen/ daß diejenigen Gebäude/ so in einer Landschafft oder an einem Ort beisammen stehen/auch in meinem Werk in guter und richtiger Folge mögten aufeinander getroffen haben; Allein solches ist mir gänzlich ins Werk zu richten/ nicht wol möglich gefallen. Dann weil ich die Abrisse/nach und nach/mit langsamer Hand erhalten/ und inzwischen mir manche Frucht zu Hand ge-

kommen ist/ welche in das Kupffer hat müssen gebracht werden/ so habe ich/ damit das Werk nicht allzulang aufgehalten würde/ so gleich unter die Frucht einen gewissen Pallast müssen zeichnen und stechen lassen/ den ich damals auch schon bei Handen gehabt habe. Also sind die zusamm-gehörige und nah-gelegene Gebäude/ um dieser Ursach willen/ zwar nicht stets im Kupffer hier beisammen anzutreffen/ gleichwol aber auch nicht allezeit von einander zertrennet und zerstreuet/ sondern/ so viel es sich thun lassen/ sind sie zusamm gehalten worden.

Dieses ist es/ was ich Vorreds-weise/ den Hochgeneigten Leser freundlichst erinnern/ mich aber und mein Werk/ zu dessen Gunst und Wolneigung/ bester massen empfehlen wollen.

Form deren Schleissen an dem Fluss Brenta bey Venedig.

I.

Das Kaiserliche Lust-Schloß Schönbrunn.

ICh solte zwar nunmehro/ nach dieser Vor-Ansprach und geschehener Entdeckung meines Vorhabens/ den geneigten Leser alsbalden zur Sache selbsten/ und mithin in die lustbare Gärten der Hesperidum führen; allein ich muß mir von demselben annoch eine kleine/und hoffentlich nicht unangenehme Verweilung ausbitten/ und ihm etliche/ so wol Teutsche als Italiänische Gärten/ vorlegen/ aus welcher Anschauen nicht allein dasjenige/ was ich von dem jetzigen neuen Zustand des Garten-Wesens in Teutschland geschrieben habe/ sattsam wird bestättiget werden/sondern woraus zugleich insgemein erhellen wird/wie weit man es damit zubringen vermöge/ wann man gnugsame Zeit/ Fleiß und Unkosten daran wendet.

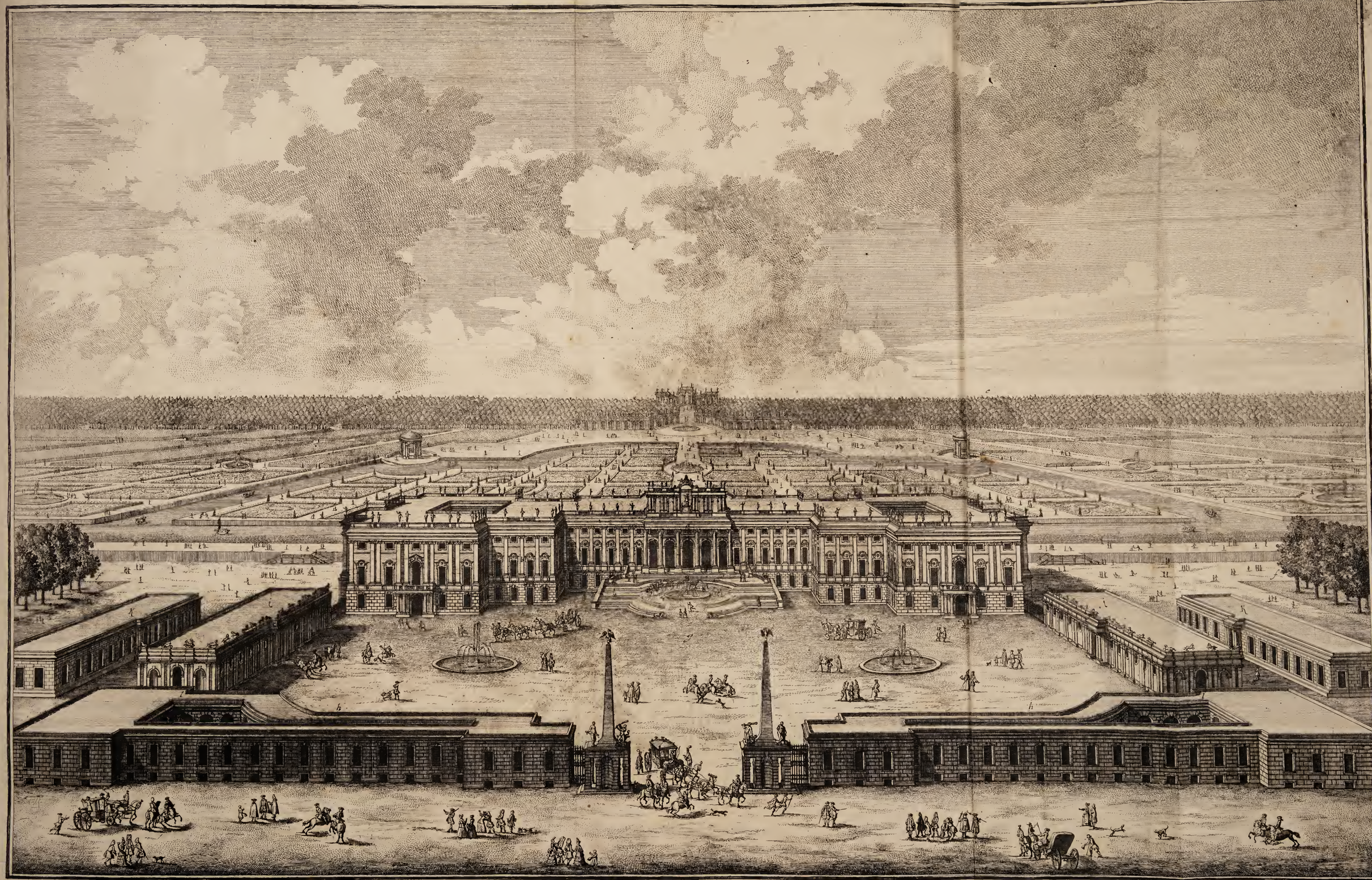
Den allervördersten Platz eigne ich höchst-billig/ dem in der Vorrede von mir höchst-gepriesenen Kaiserlichen Lust-Schloß Schönbrunn zu/ dessen herrliches Schloß/ und über alle Massen künstlich-angelegter Garten/ würdig ist/daß das höchste Haupt der Welt/ darinnen zu Zeiten sein Vergnügen suche. Die Benennung/ ist von einem etwan hundert Schritt davon entfernten Brunnen und Quelle hergenommen/ woraus ein ungemein schönes und Cristallen-klares Wasser dringet/ so dem alten ehmals hier gelegenen Schloß/den Namen Schönbrunn gegeben hat.

Als der Glorwürdigste Kaiser Joseph/ an welchen man nicht ohne Threnen gedenken kan/ in seiner blühenden Jugend noch/ die Ungarische und Römisch-Königliche Crone trug / und hierselbst sich manchmal aufhielte / auch grosses Vergnügen in dieser Gegend fand/hat man A. 1697. ein neues Schloß zu bauen/ und einen neuen Garten anzulegen angefangen / und es zu einem Kaiserlichen Lust-Schloß und Jagd-Haus bestimmt/ ihm aber/um des annoch allda befindlichen schönen Brunnens und Quellen willen/ die erste Benennung gelassen/ jedoch alles mit solcher Zierlich- und Kostbarkeit angeordnet/ daß die Hoheit des Majestätischen Besitzers/gar deutlich daraus zu erkennen stehet.

Den Ruhm eines so vortrefflich-aufgeführten Gebäudes/ trägt (S.T.) Herr Johann Bernhard Fischer/ von Erlach/ damals Sr. Röm. Königl. Maj. Hof-Ingenieur, nachmals aber Sr. Röm. Kaiserl. Maj. Josephi Ober-Bau-Inspector, in welcher Bedienung jetzt-regierende allerhöchste Kaiserl. Maj. Carl VI. ihn allergnädigst bestättiget hat.

Die ungemein-anmuthige Situation, hat mehr allerhöchst-gedachte Röm. Kaiserl. Maj. Josephum, zum öfftern nicht allein dahin gelocket/sondern auch/zur Anstellung unterschiedlicher kostbarer Divertissemens, Anlaß gegeben. So ist A. 1700. den 1. Junii/ hierselbst ein herrliches Jäger-Festin gehalten worden. Und als man A. 1706. die grosse Trauer / über den tödtlichen Hintritt Sr. Kaiserl. Majestät Leopold / abgeleget / so stellte die nunmehro gleichfalls in GOtt ruhende Kaiserliche Majestät Joseph/ ein unvergleich-prächtiges Ritter-Turnier allda an/ und hatte die eine Parthei die allerhöchste Gnade und Ehre / daß der Großmüthige/und in allen Helden-Ubungen höchst-erfahrne Kaiser Joseph/dieselbige persönlich anführte / und die andere Parthei Sr. HochFürstl. Durchl. Prinz Maximilian von Hannover/ zum Anführer überliesse. Es wurde alles mit ungemeiner/ und einem so grossen Monarchen anständiger Magnificenz vollführet; welche auch nur daraus zu ersehen ist/ das gemeldtes Ritter-Turnier mehr als 40000. Gulden an Unkosten verursachet.

Was noch an diesem Kaiserlichen Lust-Schloß und Garten anzubauen ist/ das soll unter der glücklichen Regierung unsers jetzigen allertheuersten Kaisers Carl VI. Majestät/ dessen unwankelbare/ und von aller Welt bewunderte Tapfferkeit und Beständigkeit/ seine unbillige Feinde zu milden Friedens-Vorschlägen genöthiget/ nechstens seine Perfection zu hoffen haben. Inzwischen bringet Ihro verwittibte Kaiserl. Majestät/ Wilhelmina Amalia, allhier die mehriste Sommer-Zeit zu / und erneuert daselbst das Gedächtnis Ihres höchst-seeligsten Gemahls/ Kaisers Josephi Majestät / dessen Verlust allezeit unverschmerzlich bleiben müßte/ wann nicht GOtt demselben/Seines einzigen Herrn Bruders Majestät/ wie zum Nachfolger Seines Throns und Seiner Reiche/so auch zum Erben Seines Glückes und Seiner Siege / und was Sein hohes Lob noch ausnehmender macht/ zum Urheber des Friedens im Teutschen Reich/ gegeben hätte.



a. der groſse Saal.
b. Capelle.
c. Eingang zum Luſtgarten.
d. der Garten.
e. Thier-garten.
f. der faſanen wald.

Das Kaiſſerliche Luſt-Schloſs, Schönbrunn

Joh. Adam Delsenbach. fecit.

g. der Tournier platz.
h. Wohnung der bedienten.
i. Stallungen die Kaiſerl. pferde.
k. Ställe der bedienten pferde.
l. Schupfen vor die wägen.

II.

Das HochFürstliche Schloß/ Garten und Weiher/ auf dem sogenanten Brandenburger zu St. Georgen bei Bareuth.

DJe Stadt Bareuth hat die Ehre/ daß die eine Linie des welt-berühmten Chur- und Fürstl. Hauses Brandenburg/welches mit Anfang des jetzigen Seculi zur Königl. Würde in Preussen gelanget ist/hierselbst seine Residenz aufgeschlagen hat. Unweit davon ist/der von langen Zeiten her bekandte Brandenburgische Weiher/zu dessen Situation und Gegend/Se. jetzt-regierende HochFürstl. Durchl. Georg Wilhelm/ schon als Erb-Prinz/ ein solches gnädigstes Belieben getragen/ daß Sie daselbst ein prächtiges Schloß/einen künstlichen Garten/und noch viel anders mehr anlegen lassen/ welches Seinen Durchlauchtigsten Namen verewigen/ und jedermann zu erkennen geben soll/ es wisse sich dieser grosse Fürst/ mit Kriegs- und Friedens-Künsten unsterblich zu machen.

Es ist dieses Schloß und der daran stossende grosse Weiher/ weit und breit bekandt; von 15. Jahren aber her/hat ihm Se. HochFürstl. Durchl. der jetzt-regierende Herr Marggraf Georg Wilhelm/ damaliger Erb-Prinz/ eine ganz ungemein-prächtige Gestalt und Zierde gegeben. Dann es ist/ auf Seine gnädigste Verordnung/ zu erst/nechst am Weiher/ ein recht Fürstl. Schloß hingesetzet/ und diesem ein prächtiger Lust-Garten nicht allein angefüget/ sondern in das Wasser hinein/ auf einem Mole, wieder ein Garten/ mit Fontainen und andern Zugehörungen/ gebauet worden/ so daß Kunst und Natur hieselbst verwunderlich zusammenstossen/ und ein höchst-vergnügliches Ansehen machen. Der Weiher wird mit prächtigen Jagden beschiffet/ und giebt zum Lust-Pürschen/auch zu andern Divertissemens, stattliche Gelegenheit. Hierüber wächst eine neue Stadt/ mit schönen und regulairen Gebäuden an/ welche Se. HochFürstl. Durchl. von Ihrem höchsten Namen/ zu St. Georgen am See/ zu benennen befohlen. Im Opern-Haus werden die schönsten theatralischen Vorstellungen præsentiret/ und die nächst anliegende Cassernen/dienen zum täglichen Exerciren der Soldaten. Daß es also hier an keiner Art der Ergötzlichkeit mangelt/ und Pallas und Flora in höchst-erwünschter Vereinigung stehen.

C. P. Decker, delin.

Delsenbach. sculpsit.

Das Hoch-fürstl: Schloß und Weijer auf den Brandenburger zu St: Georgen bey Baÿreith

1 Das Fürstl: Schloß. 2 Comedien-Haus. 3 Schiffer-häußlein. 4 die Neu-angebaute Stadt samt der Kirchen. 5 Baÿreith. 6 Sophienberg. 7 die Casernen.

III. IV.

Das HochFürstliche Schloß und Garten/zu Christian-Erlang.

DEs höchst-seeligen Herrn Marggrafens zu Brandenburg-Bareuth HochFürstl. Durchl. Christian Ernst/haben/ an der Rednitz/ eine neue Stadt/ nechst an dem alten Erlang/anlegen lassen/ und selbige von ihrem höchsten Namen / Christian-Erlang geheissen. Hierselbst sind die Strassen richtig und ordentlich eingetheilt/und mit den regulairsten/ auch meisten Theils trefflichen und ein schönes Ansehen machenden Gebäuden/besetzt worden. A. 1701 hat man eine Ritter-Academie dahin geleget / und mit allen erforderlichen Bequemlichkeiten / an Auditoriis und Wohnungen/ prächtig und zierlich versehen : Die Französischen und Teutschen Kirchen/ sind gleichermassen daselbst solche Gebäude/ welche ihrem grossen Stiffter und Erbauer/ unendlichen Dank und Ruhm bringen.

Als sich Seine HochFürstl. Durchl. A. 1703. den 30. Martii zum drittenmal mit der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen/ Frauen Elisabetha Sophia/ Seiner ChurFürstl. Durchl. Friedrich Wilhelms zu Brandenburg Tochter / und Sr. HochFürstl. Durchl. Friedrich Casimirs / Herzogs zu Curland Wittib/ vermählet/ haben höchst-gedachter Frau Marggräfin Königl. Hoheit / ein überaus gnädiges Gefallen zu diesem neuen Christian-Erlang getragen/ und ein fürtreffliches Schloß daselbst anbauen/ auch einen grossen/ mit den schönsten Fontainen/ lustbarsten Alléen, künstlichsten Statuen, stattlichsten Orangerien, und vielen andern kostbaren Raritäten best-versehensten Garten/ anlegen lassen.

Die meiste Soñers-Zeit/ist von Sr. HochFürstl. Durchl. allhier in den letzten Jahren zugebracht/und Dero hoher Geburts-Tag/mit feierlichen Solennitäten/ und nicht allein in Gegenwart vieler andern HochFürstl. Herrschafften/ sondern auch unter einem grossen Zulauff des Volks/ begangen worden. Da dann allezeit der höchsten Besitzere dieses Schlosses und Gartens Gnade so groß gewesen ist/ daß man jedermänniglich den Eintritt in diesen recht Fürstlichen Ort erlaubet/ und daselbst die ausserordentlich-schöne Anstalten und Ordnungen / frei und ungehindert bewundern lassen.

Wann ich mich/auf den Augenschein der beeden beikommenden Kupfer beziehe/ so werde ich dadurch ein genugsames Zeugnis abstatten/ daß abermal an einem vorher ungebauten und sandigten Ort/ nichts desto weniger wieder/durch grossen Fleiß und Kosten/ ein solcher Garten neulich entstanden seye/ der auch einem König nicht mißfallen solte.

Prospect deß Hochfürstl: Schloß= und Gartens zu Christian Erlang.

1. Das Schloß.
2. Orangerien.
3. Schloß= Capelle.
4. die Grosse fontaine.
5. die Kleinen fontainen.
6. die Küche.
7. der Wasser Thurn.

P. Decker. del.

1. Doppelte Alleen von frucht-bäumen.
2. Lust-Häuser, allwo auf einer seiten der Irrgarten auf der andern die fasanerey zu sehen.
3. Theatrum.

Anderer Prospect deß Hochfürst. Gartens zu Christian Erlang, gegen Morgen anzusehen.

Delsenbach. sculpsit.

4. Statua des verstorbenen Churfz. zu Brandenburg.
5. Wald-Alleen.
6. Marckgrafstein.
7. Huttenreuth.

V.

Il Palazzo è Giardino de SS.ri Conti Allegri in Cucciano.

NIcht allein zu Venedig befindet sich ein ansehnlicher und grosser Adel/der sich mit allerhand kostbaren Gebäuen sehen läßt; sondern es bewohnet das Venetianische Gebiet ferner eine fürtreffliche Noblesse, die/ nach der anmuthigen Gelegenheit des Landes/ sich die schönsten Gärten und Schlösser erbauet; wie man das/ aus denen Prospecten und Rissen/ so ich/ in gegenwärtiger Continuation der Nürnbergischen Hesperidum, unter die Früchte setzen lassen/ genugsam ersehen wird. Weil nun unter selbigen/ der herrliche Pallast und Garten der Herren Grafen Allegri, welche von altem Adel und hohem Stand sind/ seine Stelle nicht bequem/ und nach seiner völligen Zierde/ haben können/ so hat es mich unbillig gedünket/ wann ich ihn hier nicht/ um seines trefflichen Ansehens willen/ einrucken/ und dem günstigen Liebhaber mittheilen sollen. Fünf welsche Meil von Verona liegt Cucciano, ein kleiner Ort/ so hoch-gedachtem Gräflichen Geschlecht zuständig ist/ und wieder eine halbe welsche Meil davon/ ist ein kostbarer Pallast/ von einem berühmten Bau-Meister aufgeführet/ und unmittelbar ein zierlicher Garten angeschlossen worden. Es ist zweiffelhafft/ ob die künstlichen Statuen/ oder die raren darinn gezogene curiöse Gewächse/ oder das fürtreffliche Pomeranzen-Haus/ so die Agrumi in grosser Menge unterhält und erziehet/ diesem Garten seinen gehörigen Wehrt und Preiß geben. Gewiß ist es/ und der Augenschein zeigt es/ daß man ihn unter die schöne und wol-angelegte/ auch mit Fleiß erhaltene/ mit allem Fug und Recht zehlen dörffe/ und daß/ weder am Pallast noch am Garten/ etwas vergessen worden seye/ was ihn hoch-schätzbar und anmuthig machen kan.

Qui sopra il Tetto o sia Coperto, ui, e Il suo Giardino con Fontane e Statue fatte da piu Eccelenti Scultori d'Italia.

PROSPETO DEL PALAZZO DEL *SIG.R* CO. ROLANDINO MAFEI POS[TO] [NE]LLA VIA DEL CORSO
IN FACCIA ALLA PIAZA DELLE ERBE DI
VERONA

VI.

Il Giardino del N. H. Morosini
R. in Padoua.

Ann eines von den Adelichen Venetianischen Geschlechten/ zu den größten Ehren und Würden gestiegen ist/ so ist es die Morosinische Famille/ die bis dato noch im höchsten Flor stehet/ und durch ihre ansehnliche Verdienste/ sich Venedig/ und andere Oerter in Italien/ verbindlich macht. Es ist schon A. 1249. Dominico Morosini, zur Herzoglichen Dignität erhaben/ und zum Doge der Republic Venedig/ die es an Macht und Ansehen Königen gleich thut/ erwehlet worden. Noch mehr andre/ aus dieser ur-alten und ur-edlen Linie/ haben erst-besagte Herzogliche Würde zu Venedig/ und den Cardinals-Purpur getragen. Und wann ich sonst niemand anders/ von denen Herren Morosini, zu preisen hätte/ so würde allein Giovanni Francesco Morosini, welcher ehedem Generalissimus in Candia war/ und A. 1688. auf den Herzoglichen Thron gestiegen/ auch im letzten Türken-Krieg unglaubliche Proben seiner Tapfferkeit erwiesen hat/ bis er/ im hohen Alter/ als zum vierten mal General-Capitain, den 7. Jan. 1694. zu Napoli di Romania verschieden ist/ dieses Geschlecht unsterblich machen. Ehe er seinen letzten Feld-Zug antrat/ hat ihm die Durchlauchtige Republic/ annoch bei Lebs-Zeiten/ an einem Thor des Arsenals/ unter vielen künstlichen Statuen/ diese Lob-Schrifft setzen lassen:

Franciscus Maurocenus
Peloponnesiacus
expugnatis Athenis
marmorea Leonum simulachra
triumphali manu Epiro
direpta
in Patriam transtulit
futura Veneti Leonis
quæ fuerant Minervæ Atticæ
ornamenta.

d. i.

Franciſcus Moroſini, ein Uberwinder Moreens/ oder des Peloponneſi, hat dieſe aus Marmor formirte Löwen/ nach Eroberung Athens/ mit ſieg-prächtiger Hand/aus Epiro in ſein Vatterland überbracht/ auf daß dieſe ehmalige Zierrathen der Athenienſiſchen Minervæ, forthin dem Venetianiſchen Löwen zur Ehre dienen ſolten.

Heut zu Tag erhält und mehret den Ruhm dieſer höchſten Famille/ der Illuſtriſſimo & Excellentiſſimo Sign. Giovanni Franceſco Moroſini, deſſen Pallaſt in Padua ſehr zierlich/ und deſſen daran gebauter Garten überaus curiös und herrlich iſt. Der groſſe Beſitzer deſſelben/ läßt ſich keine Unkoſten dauren/ die zur Cultur, Ordnung und täglicher Verbeſſerung erfordert werden; und der darüber beſtellte Gärtner/ iſt in ſeiner Kunſt nicht allein ein verſtändiger Meiſter/ ſondern auch ein guter Botanicus. Dahero werden die allerſeltſamſte Gewächſe allhier zuſammen gebracht / unterhalten und fortgepflanzt/ daß nicht leicht ein anderer Garten eines groſſen Herrn/ ſich mit ſelbigem in dieſem Stuck vergleichen kan/ ſondern ihme vieles zuvor laſſen muß. Wie viel ſchöne Früchte von denen Agrumi, ich daraus erhalten / und wie groſſe Obligation ich deßwegen habe/ ſolches iſt/ in nachfolgenden Blättern/ häuffig von mir angeführt/ und jedesmal dankbarlich bemerket worden. Nicht allein aber das Geſetz meiner unvergeßlichen Dankbarkeit/ſondern auch die Begierde/ dem curiöſen Leſer zu dienen/ hat mich angefriſcht/ daß ich den Entwurff davon in einen Riß bringe/ und ihn zum vergnüglichen Anſchauen darlege.

Giardino dell N. H. Sig.r Gio. Francesco Morosini K.r in Padoua.

1. L. Uccelliera. 2. Spalliera doppia d' Agrumi. 3. Quadri di Semplici. 4. Quadri di fiori.

VII. VIII.

Des Königlichen GroßBritannischen und Chur-Hannoverischen Hn. Schatz-Raths/ Otto von Münchhausen/ Garten zu Schwöbber.

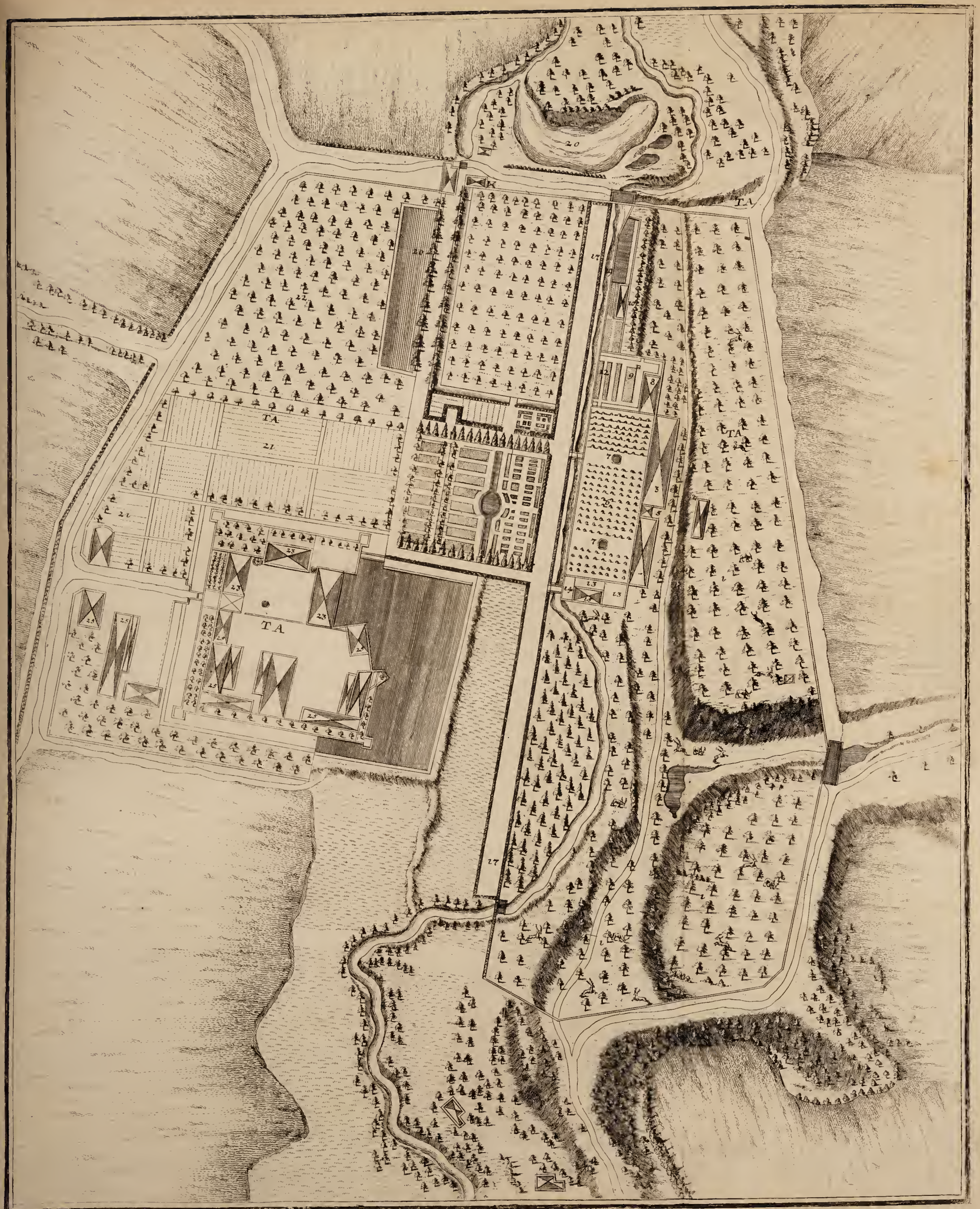
Nter den ur-alten und ur-edlen Nieder-Sächsischen Familien/ ist das Geschlecht der Herren von Münchhausen/ viele Secula hindurch/ höchst-berühmt/ und streitet/ so wol des Alterthums wegen/ als auch von wegen hoch-ansehnlich-getragener Kriegs- und Hof-Chargen/ mit andern in die Wette. Der noch lebende Hoch- und Wolgebohrne Herr Otto von Münchhausen / Sr. Königl. Majestät und ChurFürstl. Durchl. von Hannover hoch-betrauter Schatz-Rath / erhält und vermehret/ durch seine grosse Meriten/ den Splendeur seines hohen Hauses/ und ich stehe an/ ob es jemand unter vornehmen Stands-Personen/ bei so vielen Verrichtungen/ die ihm zu thun obliegen/ in der Garten-Wissenschafft / absonderlich aber in der Cultur der Agrumi, und anderer rarer fremder Gewächse/ so weit als er gebracht habe. Sein Land-Gut zu Schwöbber/ so unweit Hameln/ der welt-bekandten Stadt und Vestung an der Weser/ gelegen ist/ und der dabei angebaute kostbare Garten / verdienet ein Sammel-Platz und Inbegriff aller Inn- und Ausländischen Curiositäten/ genennt zu werden. Dann was/ von einer unbekandten und seltsamen Frucht / irgends wo her zu haben und zu erhalten ist/ da läßt sich dieser Herr weder Mühe noch Unkosten dauren / solche in seinen vortrefflichen Garten zu verschaffen/ und zu setzen; und weil er im Garten-Bau eine ausnehmend- grosse Wissenschafft und Erfahrung hat / so wird/ unter Seiner genauen Aufsicht und unverdrossenen Hand/ alles glücklich fortgebracht.

Gewißlich die allersüßte und schmackhafftigste Frucht der ganzen Welt/ die Ananas, von der man glauben solte/ daß sie auf teutschem Sand gar nicht zu erhalten wäre/ ist zu Schwöbber gleichsam in ihrer Heimath/ und wann andre Gärten so glücklich sind/ daß sie dann und wann ein und andres Stuck davon aufbringen/ so hat man daselbst eine Zahl-reiche Menge zu sehen / denen auch ein eigenes Glas- und Treib-Haus / zu ihrem bessern Fortkommen/ gewiedmet worden ist; wie ich in dieser Fortsetzung der Nürnb. Hesperidum im 1. Theil/ cap. 4. fol. 22. mit mehrern gedenke. Da nun aber dieses besonder-rare Gewächs/

wächs/ hoch-gedachtem Herrn von Münchhausen / weder Blüthe noch Frucht versaget; so ist dahero leicht zu erachten / in was für Lieblich- und Vortrefflichkeit sich seine Orangerie befinden werde / als worinnen nicht allein die Quantität der Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Stämme zu bewundern/ sondern dieses das allerseltsamste ist/ daß nicht leicht anderer Orten eine Art und Sorte der Agrumi sich zeiget/ welche nicht nach Schwöbber verschrieben / beherberget / und vergnüglichst cultivirt würde. Und indem er zwar selbsten/ wegen vorgemeldten ihm obliegenden Affairen / nicht stets persönlich zu gegen seyn / und mit seinem Aug die Gewächse beleben kan / so trägt ein bekandter Canonicus des Stiffts St. Bonifacii zu Hameln/ Tit. Herr Johann Friedrich Berner / die gehörige Aufsicht über diesen lust- und schätzbaren Ort / welcher ebenfalls ein grosser Liebhaber und Kenner des gesamten Garten-Wesens ist/ und aller Orten hin/ mit den Liebhabern der Gärtnerei / correspondirt / und wo etwas curioses sich ergiebt / stattliche Nachrichten davon einziehet und austheilet. Mir will das Glück / daß ich / auf des hoch-gedachten Herrn Schatz-Raths hoher Erlaubniß / aus dessen unvergleichlich-angelegter Orangerie, viele höchst-schöne und so wol ausgewachsene Früchte mehrmals erlange/ welche denen Italiänischen an der Vollkommenheit nichts nachgeben / und die demnach unverwerfliche Zeugen sind / daß man in dem mehr-erwehnten Schwöbber / einen ausser-ordentlichen Fleiß und eine unverbesserliche Wartung an sie wende. Meine gegenwärtige Continuation wird die Proben davon sattsam darstellen / und vorjetzt hoffe ich den hoch-geneigten Liebhaber/ mit dem Grund-Riß des Garten selbsten/ und der dabei aufgerichteten Gebäude/ zu belustigen.

✠ o ✠

Des



Grundriſs deß Herrn Schatz Rath Otto von Münchhauſen in Schwöbber.

T. A. Grundris des Hochadl. Guthes Schwöbert, nebst T. B, den Prospect der Orangerie, u. allen Häußern, T. C. die Situation u: grossen Alleé westl: Seiten.

N. 1. Thier Garten.
N. 2. Thier Hauß.
N. 3. Neue Orangen. } *jeder von 10 Fenstern*
N. 4. alte Orangen }
N. 5. Garten Cabinet.
N. 6. die Orangerie bestehend in 10 vollkomenen Alleen, jede 30 der schönsten bäumen hat, der Orange Platz ist gros 20° und breit 8° die° zu 16 gerechnet.
N. 7. 3 Spring Fontainē mit ihren passens.
N. 8. Winter Ananas treib-Hauß.
N. 9. Sommer Ananas treib-Hauß
N. 10. Sommer treib Hauß.
N. 11. der Nelcken-Platz.
N. 12. Melonen bette Platz.
N. 13 zwey Fasahnen Garten
N. 14 Lorie- und kleiner Orangen Platz
N. 15 das Garten Hauß.
N. 16 ein schöner Dannen Waldt worinen sie allemal Alleen weis stehen.
N. 17. Allee von ansehnlicher höhe, 100° lang.
N. 18 Blumen Garten.
N. 19. die Forellen bäch. N. 20. Teiche
N. 21. Küchen Garten. N. 22. Baum Garten.
N. 23. die Wohn-Gebäude. N. 24. die Kirche.
N. 25. die Vorwercker-brau häußer u. übrigen Gebäude zur Hauß haltung. N. 26. der Feigen Wald.
N. 27. der Kirschen Wald. N. 28. Reit Platz.
N. 29. Reben Platz. N. 30. die grosse Allee ist 24 rg. breit 5 rd.
N. 31 trockner grabe an deßen Mauren Pfirschen Birn. u. viel frucht bahre Bäume stehen. N. 32. die Korn u. Sege-Mühle.

Prospect der Gebäue in diesem Garten in Schwöbber.

Jos: à Montalegre sc:

J. G. Eckh fc

Des Ersten Theils der CONTINVATION,

Erstes Capitel.

Von einigen uralten Monumentis, welche die Fabel von denen Hesperidibus erläutern.

ES ist bereits in dem ersten Theil dieses Werks/ und dessen ersten Buch im 24. Capitel/ die Fabel von denen Hesperidibus erzehlet/ und deren mancherlei Bedeutungen kürzlich angezeiget worden. Dahero mich auch allhier/ mit fernerer Erzehlung/ nicht aufhalte; wiewol/ wann man derer Scribenten ungleiche Meinungen anzuführen Belieben trüge/ leichtlich ein grosser Zusatz könnte gefunden werden. Indeme aber den geneigten Leser abermals in dieser dreien Schwestern ihren Gold-bringenden Garten zu führen gewillet; kan ich mich nicht entbrechen/ bei dem Eingang desselben/ dem curiösen Liebhaber eine uralte Statue vorzuzeigen/ welche vor sehr langen Zeiten in Marmor gehauen/ zu Rom in des Cardinal de Medices Garten gestanden/ von erhöheter Arbeit/ welche im Italiänischen Bassi rilievo genennet wird. Es hat solche bereits der berühmte P. Ferrarius in Kupfer bringen/ und seinen Hesperidibus beyfügen lassen/ aus welchen dieselbe zu entlehnen erlaubt seyn wird. So wol von diesem/ als andern Monumentis, kan überhaubts zu

melden/ nicht Umgang nehmen/ daß die Alten den Hercules unterschiedlich vorgestellet: Bald/ wie ihm die guldenen Aepfel von andern offeriret werden; bald/wie er solche selbst vom Baum abbreche; dann/wie er diese Beute schon davon trage; dann wiederum auch/wie er darnach ringe. Und eben auf so mancherlei Art/ wird auch diese Fabel von den Geschicht-Schreibern und Dichtern aufgezeichnet. In obbemeldtem Marmor ist selbige folgender massen abgebildet:

Hercules sitzet in ganz junger Gestalt/ ohne Kleidung/ auf einem Stein/den rechten Fuß vor sich gerad hinausstreckend/ den linken aber/ mit gebogenem Knie/ auf einen andern etwas niedrigern Stein setzend. Die Keule hat er unter die rechte Achsel gesetzet/und ruhet darauf. Uber den linken Arm ist die Löwen-Haut geschlagen/ welche herabhanget/ und statt eines Polsters den Stein bedecket/ auf welchem er sitzet. In der linken Hand aber hält er einen Riemen von dem Köcher/ welcher Ihm zu Füssen lieget. Rücklings/lehnet er sich an einen grossen Baum. Die Aeste desselben sind mit Früchten schwer behangen/ und breiten sich über ihn aus. So wol um den Stamm als dessen Aeste/hat sich eine ungeheure Schlange vielmals gewunden/ mit dem Schwanz auf die Erde reichend/ welche die Juno zum Wächter dieser güldnen Aepfel mit soll bestellet haben. Vor ihm stehet ein Weibsbild/ auf die alte Art bekleidet. Das Haubt ist/ nach heidnischer Weise/ mit einem Schleier bedecket. Dieses so wol als die Augen schläget sie nieder/ und berühret mit der rechten Hand das untere Kien/ gleich als stehe sie in Gedanken/ und betrachte den Hercules gar aufmerksam. Sonst ist der ganze rechte Arm/bis an die Brust/entblösset. In der linken Hand/hält sie einen in den Arm zuruckgeschlagenen Ast mit Früchten von diesem Baum/ gleich als wolte sie den Hercules/ als Uberwinder dieser Schlangen/ damit beschenken. Welches alles uns nicht zweifeln lässet/ daß dieses Weibsbild nicht eine von denen Hesperidibus seyn sollte. Vielleicht ist dem Hercules zur Seiten die andere gestanden/ von welcher nur ein Fuß/ nebst etwas von dem Schienbein/ so gleicher massen bedecket ist/ zu sehen übrig geblieben.

Was diesem Marmor abgehet/ersetzet ein überaus schön- und rarer Numus, welcher von dem Kaiser Antonio Pio geschlagen/ in dem Königlichen Münz-Cabinet in Frankreich aufbehalten wird. Auf selbigem/ ist mitten zwischen dem Herculi und denen dreien Hesperidibus, der Baum mit vier oder fünf Aepfeln zu sehen. Um dessen Stamm schlinget sich eine grosse Schlange/ mit aufgesperrtem Rachen. Zur einen Seiten stehet der Hercules/ wol untersetzet und unbekleidet; das Gesicht ist alt und männlich; das Kien mit einem starken Bart bewachsen. Mit der rechten Hand langet er nach einem Apfel auf den Baum; über dem linken Arm hänget die Löwen-Haut herab/und mit der Hand hält er seine Keule in die Höhe. Auf der andern Seiten zeigen sich die drei Schwestern/ nach Römischer Art bekleidet; das Haubt-Haar ist geflochten und aufgeputzet/ aber ohne Schleier. Es scheinet/ ob wollten sie ihr Leben mit der Flucht erretten. Das Gesicht/und die ängstigen Geberden der Hände/zeigen ein grosses Trauren an/ indem sie sich über den Raub dieses Griechischen Helden betrüben; doch kehren und sehen sie sich um/ ob sie/ durch ihre klägliche Minen/ den Hercules bewegen könnten. Es ist dieses ein schönes Kunst-Stück/in welchem die ächsende Bekümmernis der Seelen/ überaus wol und füglich abgebildet. Dieses Monumentum oder Denkmal dürfen wir desto höher achten/theils

wegen

wegen der ungemeinen Kunst/ theils weil dieses einig und allein von dieser Fabel so schön und unversehret übrig geblieben ist/ daß ich zweifele/ ob ein einiges/ unter so vielen Uberbleibseln aus dem Alterthum/ diesem gleich komme. Sonsten findet man mehrere alte Denkmale von dieser Fabel; aber es ist überal nur eine einzele Nymphe darbey zu sehen.

In dem sechs-zehenden Jahr-Hundert nach Christi Geburt/ lebte Pyrrhus Ligorius, ein Neapolitaner/ ein fürtrefflicher Antiquarius, Mahler und Bau-Meister/ von welchem Johann Matthäus Toscanus urtheilet/ er habe die Rudera der alten Stadt Rom so durchsuchet/ daß er sie so/ wie sie im besten Flor gestanden/ vollkommen abgemahlet. Dann er sey ein Mann/ setzet er hinzu/ der in dem Alterthum wol erfahren/ und der an guten Künsten keinen Mangel habe. Und solches ist ihme desto rühmlicher/ alldieweilen er der lateinischen Sprache unkündig. Dieser erfahrne Mann/ hat in seinen Büchern unter andern in Kupfer vorgestellet und erkläret/ zwey Marmor/ von erhabener Arbeit/ deren eines zu Anagni, das andere zu Benevento gefunden worden. In jenem siehet man den Hercules aufrecht/ mit einem Schritt sich dem Baum nahend/ gleichsam zum Raub fertig und gerüstet/ mit der Löwen-Haut auf dem Rucken/ welche unter dem Kien zusammen gebunden: sonsten ist er ganz blos. Ubrigens ist er in der rechten Hand mit seiner knockrichten Keule bewaffnet / mit der linken Hand aber berühret er die Brust der Hesperis, gleich ob dräuete er den Tod/ oder ob forderte er die güldnen Aepfel/ so sie in der Hand hält/ und ihme darbietet/ von ihr ab. Hinter ihr stehet der Baum/ auf welchem mehr dergleichen Früchte. Um denselben hat eine sehr lange Schlange sich herumgewickelt. Dieses Werk ist Herculi dem Könige gewidmet gewesen/ wie die Griechische Beyschrifft ausweiset:

ΗΡΑΚΛΗ ΒΑΣΙΛ
Λ. ΑΝΤΟΝΙVS ΑΠΕΛΕΥ.
ΣΕΒ. ΚΟΣΜΟΠΛΟΚΟΣ
ΑΝΕΘΗΚΕΝ.

Zu Teutsch:

Herculi dem König/
hat dieses
Lucius Antonius, ein Freygelassener des Kaisers/
der Schmuck-Arbeiter/
gesetzet.

Auf dem andern Marmor zu Benevento, stehet wiederum der Hercules fast nackend/ nur daß eine Decke über den Rucken abhänget; alt von Ansehen/ rauh/ und mit einem dick-gewachsenen Bart. Mit der linken Hand/ schleifet er seine Keule auf der Erden hinter sich her; mit der rechten/ bricht er die Aepfel von dem Baum ab; Um diesen/ hat sich ebenfalls die Schlange herum geschlungen. Unten an dem Stamm/ lieget eine schöne und mit lächlender Mine eingeschlaffene Weibs-Person / welche von der Hüft an bis zu den Füssen bedecket / an der Brust aber und denen Armen entblösset / und unbekümmert

mert um ihr Gold ist/ auch sich keines Raubes befahret. Die Beischrifft zeiget abermal weme zu Ehren/ und von wem dieses Monument errichtet worden.

ΗΡΑΚΛΗ
ϹΩΤΗΡΙ
Π. ΙΟΥΝΙΟϹ
ΙΑΝΟΥΑΡΙΟϹ
ΑΥΓΟΥΡ
ΑΝΕΘΗΚΕΝ.

Zu Teutsch:

Herculi
dem Erhalter/
hat Publius Iunius
Ianuarius,
ein Weissager/
dieses Monument
gesetzet.

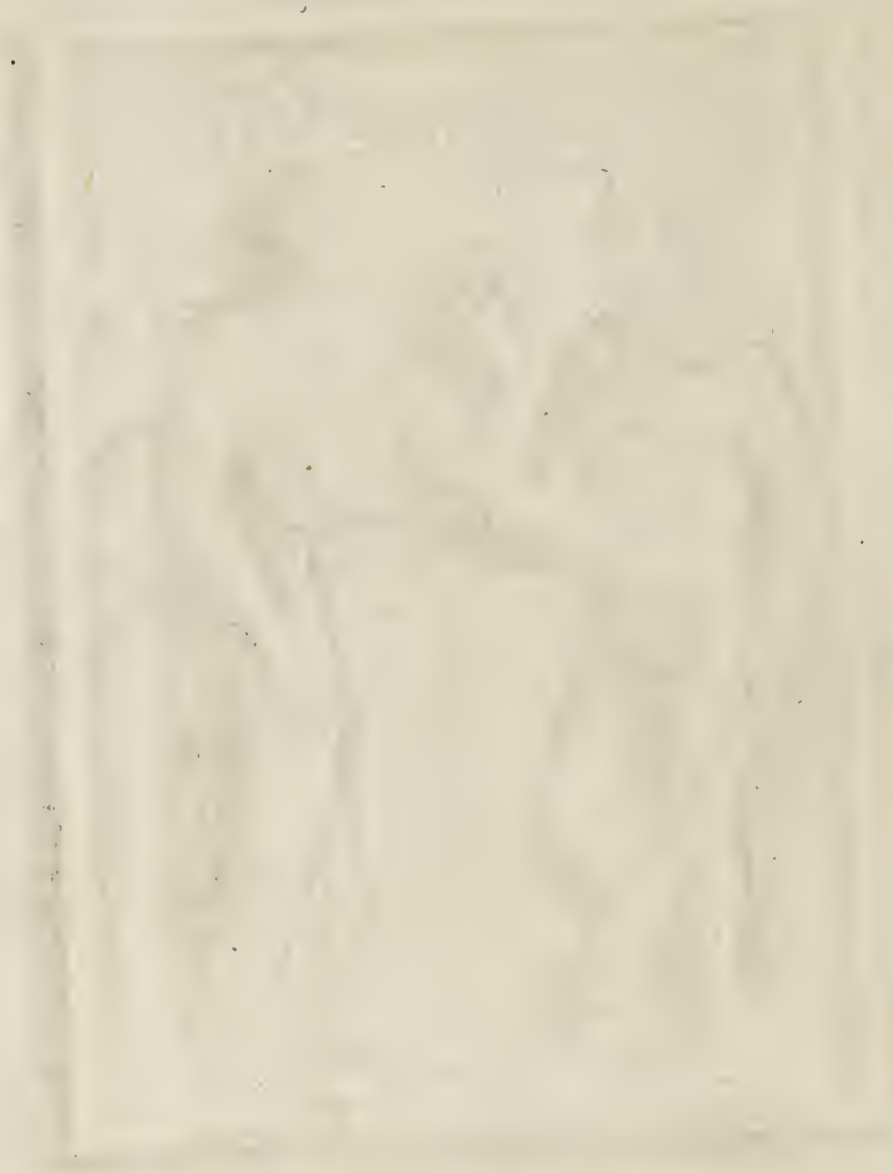
Diß sind also die alten Denk-Male/ welche man finden können/ und worinnen die Gärten der Hesperidum, und deren Bewahrung/ vorgestellet. Den Herculem allein findet man mit seinen Aepfeln öffters in Marmor/ und auf Schau-Münzen/ welche fast alle zur Erläuterung der Fabel etwas beitragen/ und wol würdig wären/ daß solche gesammlet/ und umständlich beschrieben würden. Allein/ da ich mir nicht des Herculis Leben und Thaten/ sondern nur derer Hesperidum Gärten zu beschreiben/ und derselben Anbauung zu belehren vorgenommen/ wird mir niemand verdenken/ wann ich von jenen allhie nicht ferner handele. Eile also zu andern weiter fort.. Dem geneigten Leser aber wird gleichwol nicht beschwerlich fallen/ wann/ ehe ihn in den Garten selbst wiederum einführe/nebst mir/ unter dem Eingang/noch einige aus dem Alterthum entlehnte Merckwürdigkeiten zu beschauen ersuche; wie solche in folgendem Capitel weiter vorgestellet.

Hercules inter Hesperides Romanis in hortis Mediceorum.

F P. Limbach fecit

Hercules cum Hesperide Anagninus

Hercules cum Hesperide Beneuentanus



Das andere Capitel.

Von denen in der Lufft schwebenden oder hangenden Gärten/ Horti pensiles genannt.

Ndeme mir vorgenommen/ von denen in der Lufft schwebenden Lust-Gärten etwas zu schreiben/ gedenke ich zu erst/daß die alten Römer/auch denen auf die Fenster-Gesimse ausgestellten Blumen-Scherben/ diesen Namen beygeleget haben. Wie dann dessen Plinius versichert/daß kurz vor seiner Zeit/ der gemeine Mann/ vor denen Fenstern/ ein klein Modell einiger Gärten/ zu sehen vorgestellet. Es war aber diese Art/ die Pflanzen in Scherben aufzubehalten/auch dazumal nicht neu; sondern ist bereits in dem Götzen-Dienst des Buhlerischen Adonis üblich gewesen; indem die Weiber/ welche diesen Dienst leisteten/ mit solchen Scherben durch alle Gassen liefen. Dahero auch bey denen Griechen und Lateinern das Sprichwort entstanden: Adonidis Horti. Daß nun diese Gärten nichts anders gewesen/ als was bereits angezeiget/hat der gelehrte Eustathius aufgezeichnet: Adonidis horti erant viviradices, cito efflorescentes, intra testas aut cistas ligneas depositae. Es seyen/ schreibet er/ Pflanzen gewesen/ welche in Scherben und hölzernen Kiebeln leicht aufgiengen und blüheten. Wo dem Adonis ein Tempel gewidmet/ da war auch zugleich ein leerer Platz geheiliget/ den sie ringst um mit solchen Pflanzen besetzten/ zu dem Ende/daß sie dieselben jährlich in dem Umgang mit tragen/ und hernach in das Wasser werfen könnten; Zum Angedenken/daß auch der Adonis/ in der besten Blühe seines Lebens/hingeraffet worden. Wie sie aber glaubten/ daß er alsobald wiederum lebendig worden/ so bemerkten sie diese Auferstehung mit folgendem Gepränge: Die Bürger der Stadt Byblus stunden in dem Wahn/ daß Adonis in ihrer Landschafft von einem wilden Schwein seye ermordet worden/ dahero sie auch jährlich mit vielen Heulen opferten und sich geisselten/ und war grosse Trauer im ganzen Land: Hernach brachten sie das Todten-Opfer. Des folgenden Tags gaben sie vor/ daß er wieder lebe; warfen dahero Staub in die Lufft/ und beschoren das Haupt/ nach Gewonheit der Egyptier/ wann sie ihren verstorbenen Apis bethrenen. Der hochberühmte Medicus zu Altenburg/ Thomas Reinesius urtheilet/ daß diese ganze Fabel aus der heiligen Schrifft entnommen/und die ganze Geschicht Mosis darunter verstecket seye; es hätten aber hernach die Juden selbigen Dienst von denen Heiden wieder angenommen/ und den Adonis unter dem Namen Thammuz verehret; wie bey dem Propheten Ezech.8/14. zu lesen. Aber wieder auf die Gärten zu kommen/ so wird nicht unfüglich seyn/ des verständigen Franzosen/Petrus Daniel Huetius/ Muthmassung allhie anzuführen/ welcher glaubet/ daß aus dem Namen des

Garten Eden/ das ist der Wollust/ (also pflegten die Phoenicischen Weiber ihre kleine mit Scherben angerichtete Gärten zu nennen/) die Gärten des Adonis entstanden.

Hieher gehören auch die hangenden Gärten des Tiberii, welche man hinschieben konte/wohin man wollte; auch konte man solche zu Winters-Zeit unter das Dach bringen. Auf diese hortos pensiles, in welchen sie nicht nur allerlei Obst hatten/ sondern auch das Blumen-Werck zwungen/ zielet Seneca ab/da er fraget: Ob diejenige nicht wider die Natur lebten/welche zu Winters-Zeit Rosen verlangen/ und durch das Begiessen mit warmen Wasser/ und stets temperirter Hitze/ die Frülings-Blumen in den Winter-Monaten erzwingen? Von solcher Gattung derer Gärten könnte noch eine grosse Menge anführen; Will aber lieber etwas weniges von solchen Lufft-und Lust-Gärten handeln/ welche auf Pfeiler gestellet also in der Höhe schweben/ daß man darunter einen freien Gang haben kan.

Und von diesen ist je und allezeit sehr viel Redens gewesen/ so gar/ daß sie mit unter die Wunder-Werke gezehlet worden. Allein eben diß/daß jedermann davon zu reden gewusst/ hat gemachet/ daß man den Namen des ersten Erfinders und Angebers darüber vergessen. Insgemein wird zwar der Semiramis die Ehre des ersten hangenden Gartens beigemessen; allein es ist doch ungewiß/ und wird nimmermehr ganz unstreitbar ausfündig gemachet werden. Weil aber die Scribenten hierüber so gar unterschiedlicher Meinung sind/ will ich mich hierbey nicht aufhalten; sondern ohne weitere Ausschweifung alsobald diesen Semiramischen Lufft-und Lust-Garten etwas genäuer und eigentlicher betrachten/ wie Kircherus und andere/den Pracht des ganzen Gebäues/welches sowol wegen des angenehmen Ortes/als grosser Menge aller Zierlichkeiten/alle andere weit übertroffen/ mit vielen Worten beschreiben.

Dieser Garten war ins Gevierdte/ auf jeder Seiten vier Morgen Feldes lang; der Eingang war Bergicht in die Höhe/ ein Gebäu auf das andere gesetzet/ wie ein Theatrum. Unter denen Stuffen/ auf welchen man hinauf steigen müssen/ waren Schwibbögen gewölbet/ auf welchen die ganze Last des Gartens ruhete/ und war immer einer höher als der andere. Das oberste Gewölb war 50. Ellen hoch/ und auf diesem ruhete das oberste Theil desselben/ mit Giebeln umfasset. Ferner waren Wände/ zwey und zwanzig Schuhe dick/ mit grossen Unkosten aufgeführet/ und zwischen denselben Löcher von zwölff Schuhen. Auf dieses Gewölb waren grosse Quater-Stücke von sechzehen Schuhen in die Länge/ und vier in die Breite geleget/ und diese wiederum statt der Schüt mit Rohr überschüttet/ welches mit Juden-Leim/ einem Pech/ das in selbiger Gegend häufig gefunden wird/ dicht befestiget wurde. Dann kam erst eine doppelte Zeil von Bachsteinen/ welche mit Gips verwahret; und endlich wurde der Boden über und über mit Bleiernen Platten überleget/ damit die Feichtigkeit nicht durchdringen sollte. Auf diesen Boden wurde das Erdreich so hoch aufgehäufet/ daß die grösten Bäume darein konten gepflantzet werden. Stunden also auf selbigen allerhand Bäume/ welche wegen ihrer Grösse und anderer Schönheit/ lieblich anzusehen waren. In denen Gewölben/ weilen durch eines in das andere

(dann

(dann sie waren über einander gesetzet) das Licht einfiele / waren viele Königliche Lust-Häuser angerichtet. Eines aber hatte von oben herein etliche Löcher / woselbst die Instrumenta zum Wasserwerk aufbehalten wurden. Wann man mit diesen das Wasser hinauf in den Garten leitete / wurde dessen von aussen kein Mensch gewahr.

Auf der obersten Ebene dieses Wunder-Gebäues / war nun der gleichsam in freyer Lufft schwebende Garten also angeleget und gebauet / daß die ganze Erden mit Wurzeln fast bedecket.

Es wurde sothane schwebende Last getragen von steinernen Pfeilern / und hölzernen Balken von Palmen / welche dicht aneinander stunden; dann diß Holz faulet nicht im Regen / und wird von keiner Last zu Boden gedrucket / es strebet allezeit wider / und die Aeste krümmen sich zur Erden / in welcher sie öffters aufs neue Wurzeln schlagen. Diese wurden tief mit Erden beschüttet / worinnen viel Garten-Bäume mit dick bewachsenen Cronen / viele und mancherlei Blumen / und alles / was den Geschmack und Geruch ergötzen kunte / anzutreffen. Die ganze Ebene konte man ackern und pflügen / und in dem umgepflügten Land stunden die Bäume / welche alle reichlich Früchte gaben. In denen künstlich- getheilten Feldern / wurden allerhand Gattungen Kräuter und Blumen cultiviret / welche alle nach der Schnur / gleichweit von einander / ausgetheilet stunden. Auch waren feine Gänge und Spalier-Wände angeleget / in welchen man sich unter dem Schatten erquicken konte. Das Wasser wurde durch Wasser-Künste / aus dem daran wegfliessenden Euphrat in die Höhe getrieben / und in grossen und vielen Spring-Brunnen / so häufig ausgegossen / daß der ganze Garten / und alle Pflanzen / beständig das Jahr durch / kunten begossen werden.

Dieser recht Königliche Wunder-Garten / da sonst die Zeit und das Alterthum alles / was von Menschen-Händen gemachet wird / bald schwächet und vernichtiget / soll / nach einiger Vorgeben / über zwei bis drei tausend Jahre / unverruckt und unverletzt gestanden seyn. Und wollen einige / welche noch jüngstens dahin gereiset / und selbige Gegend besichtiget / versichern / daß sie noch etliche zerfallene Rudera oder Uberbleibsel daselbst angetroffen; welches billig dahin gestellet seyn lasse.

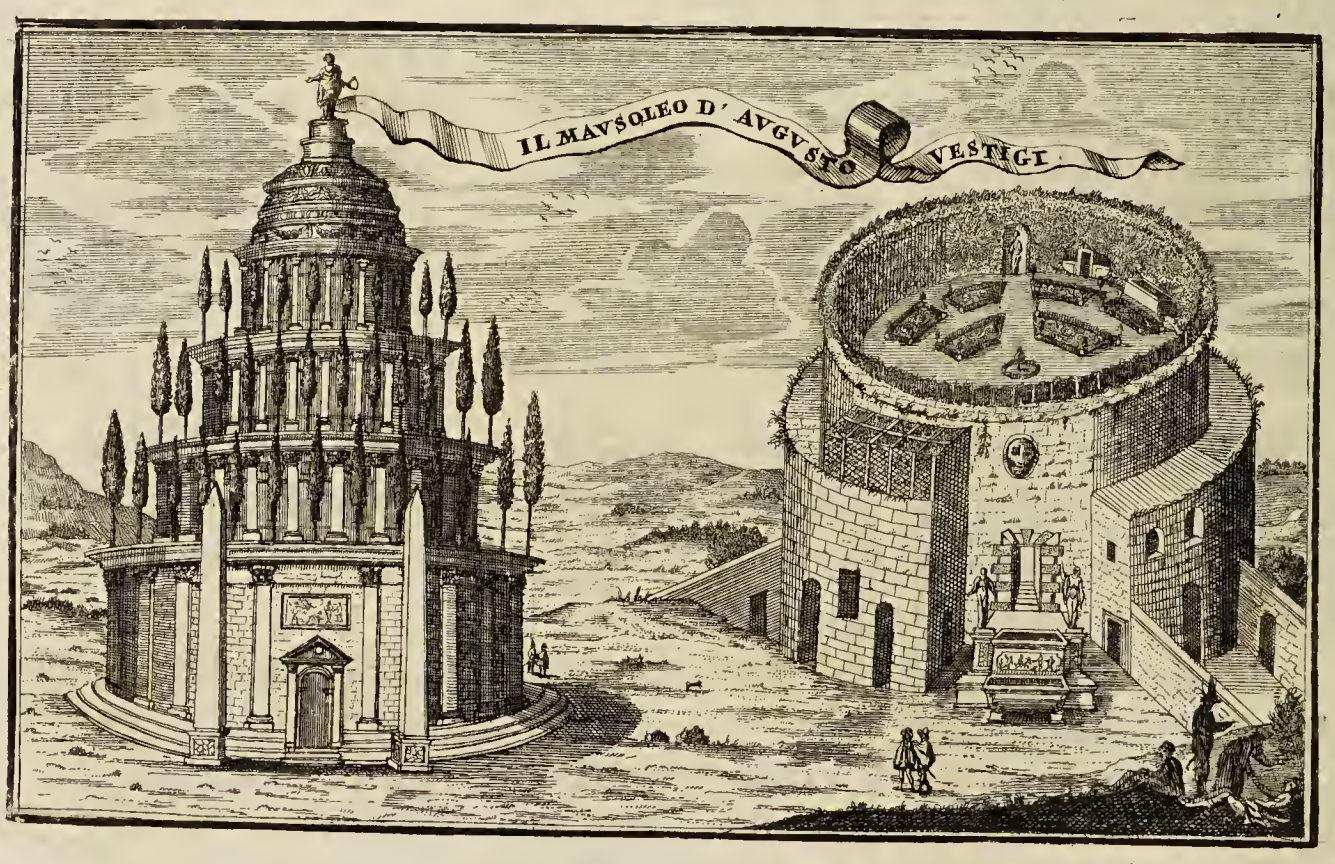
Mit mehrerm Grund kan vergewissern / daß von dem Mausoleo Augusti, welches eben auch unter die hangenden Gärten kan gezehlet werden / viele Merkmahle über geblieben / welche man noch heutiges Tages in Rom siehet.

Es hatte schon vor längst Artemisia / ihrem Königlichen Gemahl Mausolo / ein prächtiges Begräbnis aufgeführet / und solches / nach dessen Namen / Mausoleum benennet. Gleicherweiß liesse Kaiser Augustus sich / in dem Campo Martio, ein solch prächtiges Grab-Mal / vom schönsten weissen Marmor von Luca / in einer weiten Rundung / zubereiten. Es hatte solches fünf Auf- oder Absätze in die Höhe / welche immerzu enger / endlich einer Pyramiden gleich / zugespitzet waren. Zu oberst war des Kaisers

sers Bildniß/ von Glocken-Speiß künstlich gegossen/ aufgestellet. Die breiten Gänge an denen Auffsätzen/ waren ringst herum mit Bäumen dick besetzet.

Unter diesem Gebäu wurde Kaiser Augustus begraben; Hernach sollen mehr Kaisere/ auch einige seiner Anverwandten/ in besondern darein gebauten Kammern/ beigesetzet worden seyn. Es waren nemlich ringst herum viele Zimmer oder Kammern/ mit kleinen Fenstern/ darinnen eines jeden seine Aschen besonders verwahrlich aufbehalten wurden. An jeder Seiten stunde vornen ein Obeliscus, oder viereckigte Thurn-Säule; auch waren des Kaisers Thaten/ wie er in seinem Testament befohlen hatte/ daselbst in eherne Tafeln eingeätzet/ zu lesen.

Ob nun zwar die Stadt Rom siebenmal zerstöret und verwüstet/ auch der oberste Theil von diesem Werk meistens abgeworfen worden; so ist sich doch an denen übergebliebenen Vestigiis sehr zu verwundern/ und zeugen solche genugsam von der Grösse und Herrlichkeit dieses Gebäudes; Wie dann zum öfftern schöne Stücke Marmor ausgegraben werden. Dahero werden denen Fremden/ welche dahin reisen/ unter andern alten Raritäten/ auch diese Vestigia Mausolei gezeiget/ welche sich darob desto mehr ergötzen/ weil aus den verfallenen Hauffen nunmehr ein zierlicher Garten angeleget/ welcher wol unter denen hortis pensilibus passiren kan; wie er dann auch zu Rom davor gehalten wird. Woselbsten auser diesem/ nach unterschiedlicher Scribenten Zeugniß/ heute zu Tage noch mehrere gefunden werden/ von welchen sie aber keinen sattsamen Bericht erstatten.



Wolten

Wollten wir Italien weiter durchgehen / so mögten sothane Lufft-Gärten so wol bei denen Alten anzutreffen gewesen / als auch vielleicht dergleichen noch heute zu Tage daselbst befindlich seyn. Der hochgelehrte Herr Welsch / weiland hochverdientes Mitglied der Leopoldinischen Reichs-Academie Naturae Curiosorum, bemerket / daß zu seiner Zeit / und also noch vor Kurzem / zu Venedig und Genua solche Palläste gestanden / auf deren obern Theil lustige Gärten angeleget gewesen. Und zwar was Genua anbelanget / so ist daselbst bekanntlich wenig platter Boden / und also zu Anlegung einiger Gärten wenig Platz vorhanden. Dahero beschütten sie / wann das Haus die Last tragen kan / die Altäne ihrer Häuser mit Erden / und ersetzen damit den Abgang dieser Ergötzlichkeit ; welches desto leichter angehet / weil die meisten Häuser / an die Anhöhen der Hügel und Berge / angebauet sind.

In Verona / einer uralten und zur Römer Zeiten schon gar berühmten Stadt / welche heute zu Tage unter der Republic Venedig Botmässigkeit stehet / siehet man auf dem grünen Markt / Piazza dell' Erbe genannt / einen künstlich aufgebaueten Pallast / denen Herren Grafen von Maffei zuständig.

Zu oberst darauf / auf dessen flachem Dach oder Boden / war ein angerichteter wunder-schöner Garten anzutreffen. Er hatte genugsames Erdreich / war in Feldlein eingetheilet / darinnen Blumen und Bäume gepflanzet ; wie ich solches alles selbsten / als ich mich von Anno 1660. an / einige Jahre in Italien aufgehalten / mit Augen gesehen. Auch haben gute Freunde / welche nach dieser Zeit durchgereiset / erzehlet / daß er noch einige Jahre gestanden.

Weiter fanden sich daselbst anmuthige Spring-Brunnen ; und war beedes invendig herum / als auch auf der Brust-Höhe gegen dem Markt / mit künstlichen Statuen besetzet.

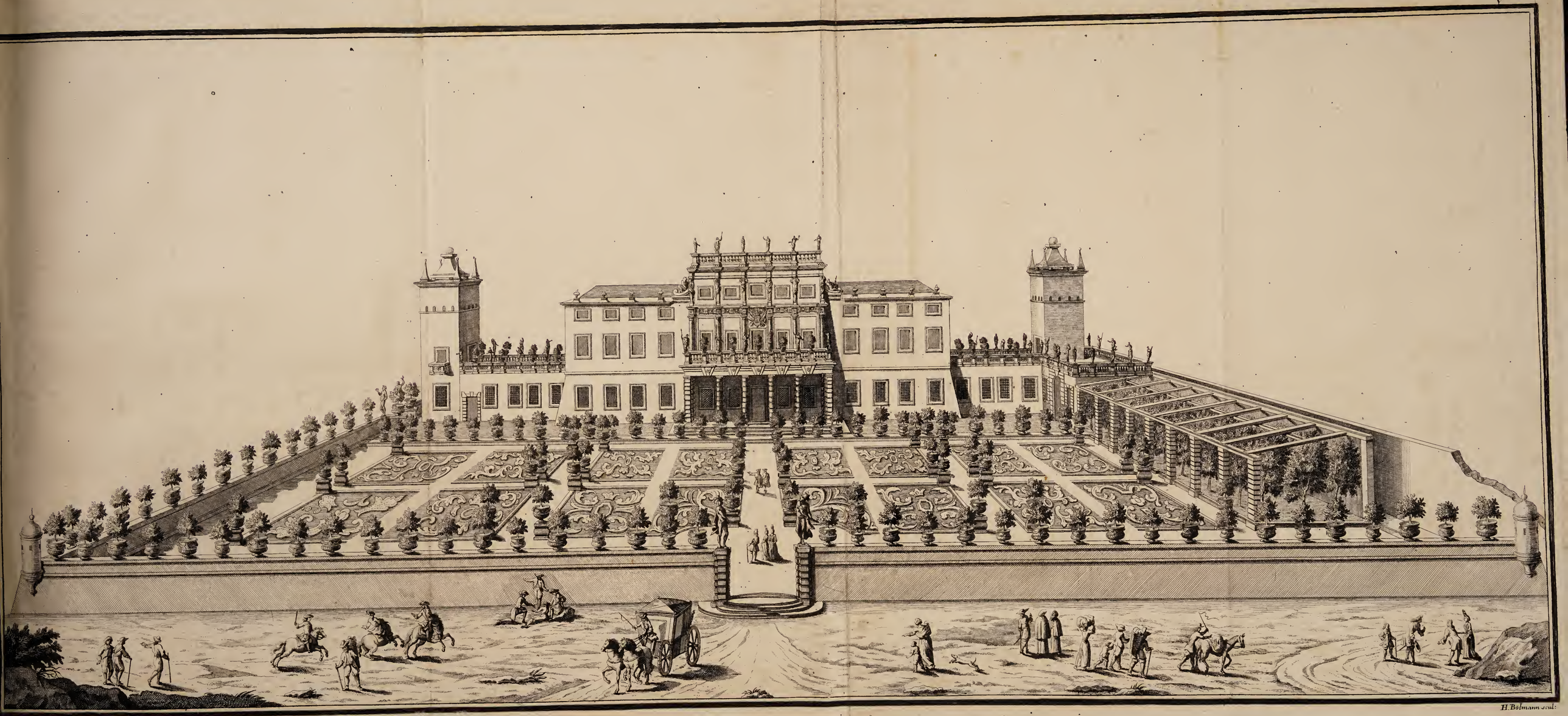
Diß alles hat mich veranlasset / daß ich lange Zeit dahin getrachtet / einen Abriß von diesem Pallast / und dem Garten obenher zu bekommen / welchen auch endlich erhalten / wie die Abrisse hierbei zeigen. Alleine nach Empfang desselben habe ersehen müssen / daß aus dem Garten obenher eine schöne Altane worden / worauf allerhand Bäume und Gewächse / in guter Ordnung / in Gefässen aufgestellet sind. An dem Gebäue selbsten sind diese Worte : VTINAM CONSTANS, als ein Wunsch / daß es beständig dauren möge / eingehauen.

Allein / so grosse Unkosten der Bau des Gartens selbsten verursachet / und so grossen Fleiß man auch an dessen Erhaltung gewendet / so wenig hat man gleichwol verhüten können / daß er nicht mit der Zeit eingegangen wäre / und Noth gelitten hätte.

Und ist dieses ein unlaugbares Beispiel / daß nichts auf der Welt / was von Menschen Händen aufgerichtet / so beständig und dauerhafft seye / das nicht endlich / durch der Zeit Länge / veralte und verfalle.

Wie mir dann sichere Nachricht ertheilt worden / daß / von wegen allzugrosser Feuchtigkeit / der Pallast selbsten Noth gelitten habe / und zur Vermittelung und Abstellung des besorglichen Schadens / es nöthig gewesen seye / den zu oberst aufgestellt- gewesenen Garten eingehen zu lassen.

Es kan aber von der Kostbarkeit des Pallastes / und des ganzen Werkes am besten geurtheilet werden / so man die hiebey angefügte Risse einer genauen Betrachtung würdiget.

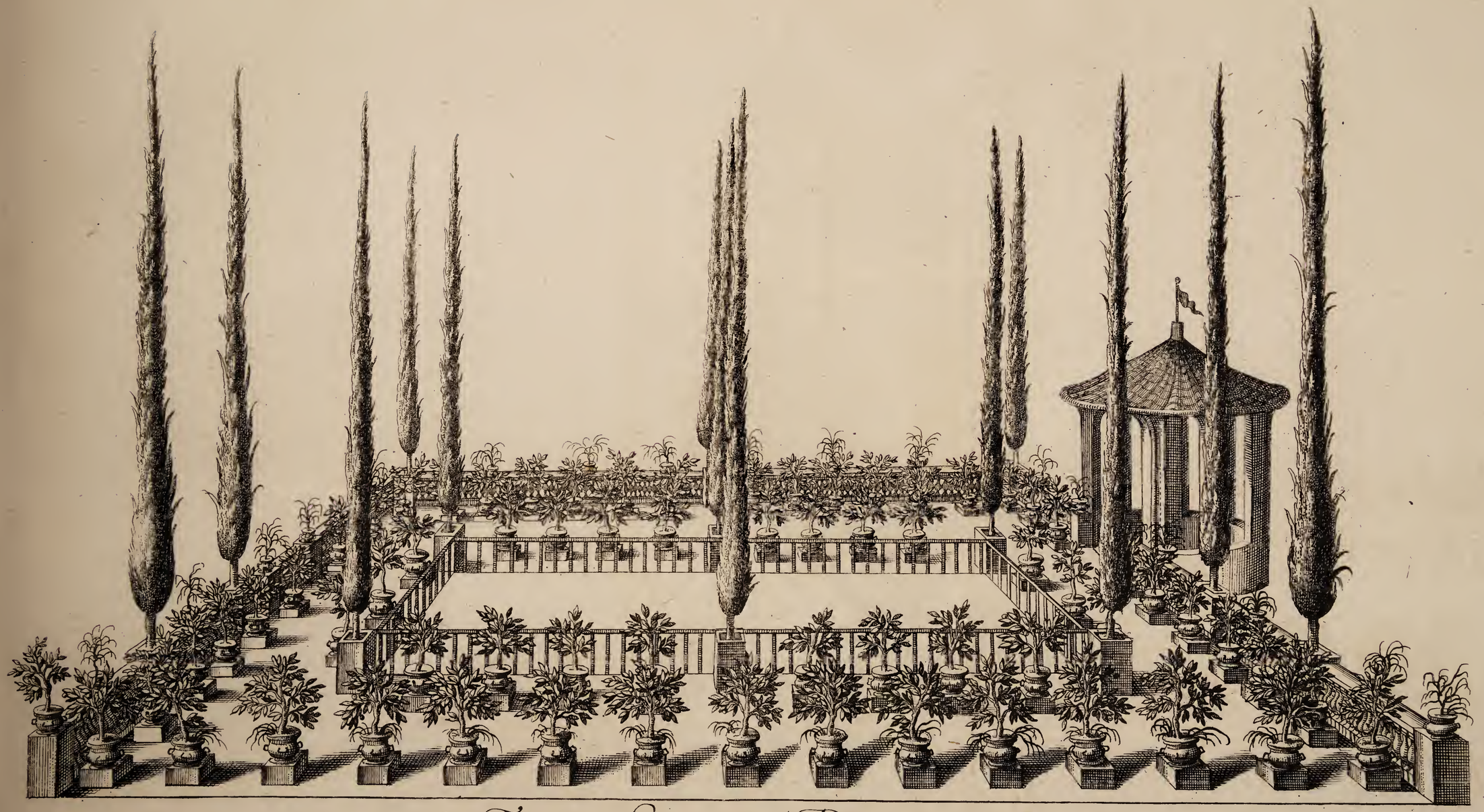


Il Palazzo, con il Giardino de S.S.ri Conti Allegri in Cucciano.

wa
ha
fal

all
W
we
ſen

kee
ge



Faciata Dauanti il Pallazo

Prospetiua Del Giardin che é sopra il Pallazo Del Ill.mo
Sig: Con. Mafei in Verona

FOLDOUT

Gehen wir aus Italien näher in Teutschland / so finden wir an denen Oesterreichischen Gränzen / in der Stadt Passau / gleichfals ein dergleichen sehr fein / und künstliches Gebäu. Diese uralte und wegen des Passauischen Religions-Vertrags sehr berühmte Stadt / wird von denen daselbst zusammen fliessenden Strömen / der Donau / der Inn und Ilse / in drei Städte unter so viel Namen eingetheilet / in die Innstadt / von welcher man über den Inn / vermittelst einer Brücken in Passau gehet; und diese ist wiederum durch eine Brücken über die Ilse mit der Ihlstadt verknüpfet / oberhalb welcher auf dem S. Georgen Berg die Bischöffliche Burg und Residenz gelegen. An dieser stehet noch heute zu Tag auf lauter Gebäuen / über Gewölb und Zimmer / ein schöner Garten / oberhalb welchen an denen Seiten wiederum mehrere Gebäue aufgeführet sind.

Dem geneigten Leser wird es vielleicht angenehmer fallen / solchen in Abriß mit Augen zu sehen / als wann ich selbigen mit vielen Worten beschreiben wollte. Doch kan die Erklärung der beigesetzten Numern denen beeden Kupfern einiges Licht geben.

N°. 1. Zeiget die Facciata, oder wie das Gebäu von unten anzusehen.
2. Ist ein grüner mit Wasen belegter Gang / in welchen man durch die Thür No. 3. aus denen Zimmern heraus tretten kan.
4. Ist die Thür in das Ballhaus / allwohin man aus diesem Gang gelanget.
5. Eine Galerie von Steinen / oder eine Brusthöhe / welche mit Pomeranzen und andern Gewächsen besetzet.
6. Eine anderer langer Spatzier-Gang / auch mit grünem Wasen beleget.
7. Weiset den Garten selbst.
8. Gebäue / deren Fenster Nordwerts sehen : Die Süd-und West-Seiten dienen an statt einer Garten-Mauer : alle sind mit Landschafften zierlich bemahlet.
9. Ist eine Vertiefung / worinnen wiederum 4. Blumen-Felder mit Bux besetzet / auch mit Springbrunnen und Zwergbäumen gezieret / wie in dem Riß eigentlich angedeutet.
10. Ist der Thurn / so viel davon im Garten ins Gesicht kommet.
11. Ist das Hochfürstliche Schlaf-Zimmer / woraus man / vermittelst einer Schnecken oder Wendel-Treppen in den Garten; und von dar durch eine andere dergleichen Treppen / unter dem Garten hinweg in das Ball-Haus gehen kan / so / daß besagtes Garten-Feld völlig auf Untergebäuen lieget.
12. Ein Theil der Residenz / so viel man in dem Garten siehet.

Dieses Fürstliche Gebäude / so seinem grossem Besitzer sattsames Vergnügen / und den curiösen Gemüthern nicht wenig Verwundern verursachet / bestättiget die Warheit / daß / wann wir in auswendigen Ländern bekandte

Lustgärten aufsuchen / uns fast eben das jenige wiederfahre / was an ihrer vielen getadelt wird / daß sie aus Liebe fremde Orte zu besuchen und das darinn Geschehene anzumerken / die in der Nähe befindliche Seltenheiten aus der Acht lassen.

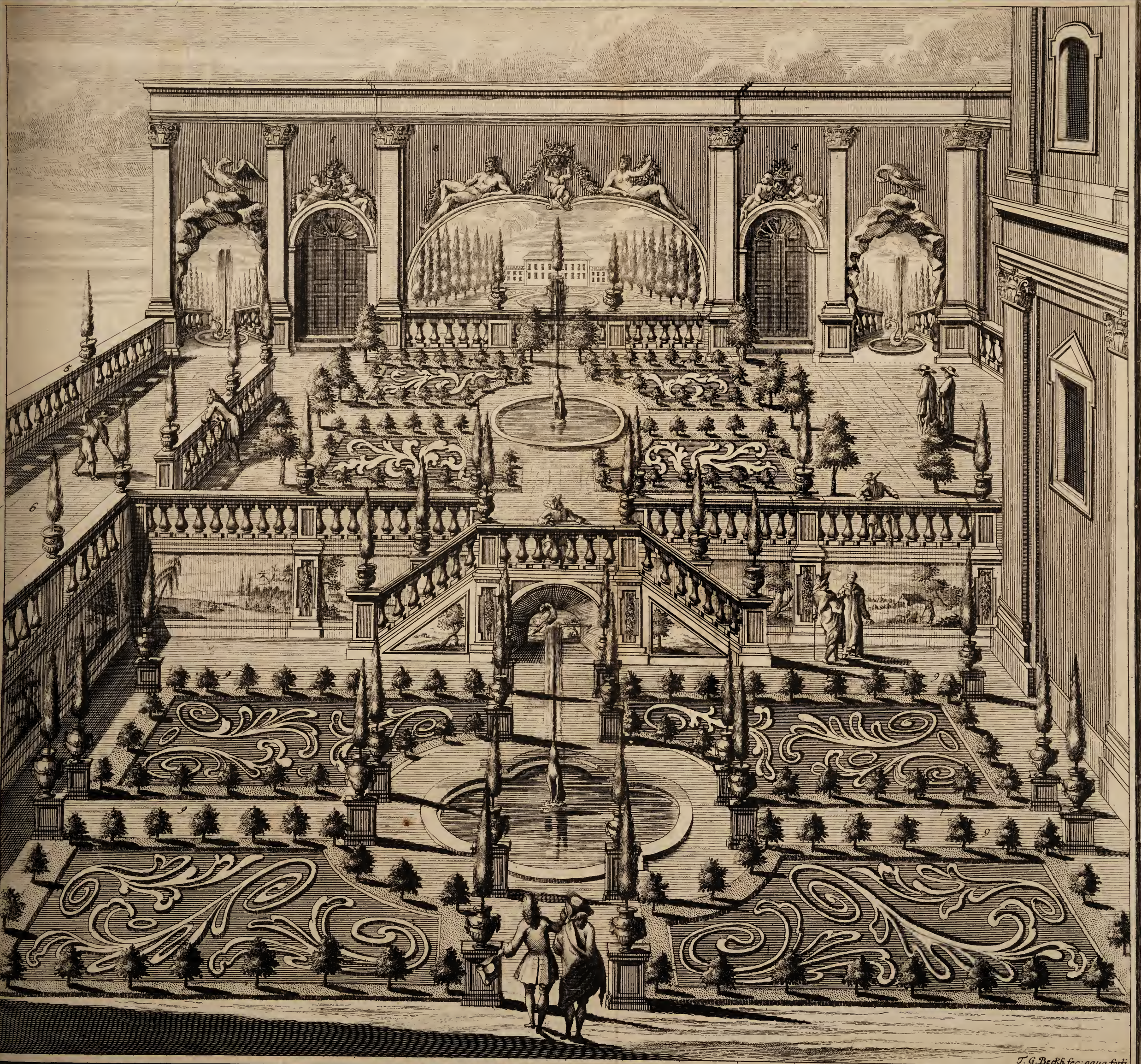
Es wird der beiliegende doppelte Kupffer-Riß / ohne Zweiffel / einem curiosen Gemüth / so viel Vergnügen geben / als er mir Freude erwecket / da ich dessen bin habhafft worden.

Der erste Bogen stellet den herrlichen Pallast / mit dem völligen Wunder-würdigen Gebäu selbsten vor / der fürtrefflich in die Augen fället / und den Garten auf sich angeleget hat.

Die andere Kupffer-Platte enthält die zwei Gärten / wie sie / von der HochFürstlichen Residenz aus / anzuschauen / mit schönen Fontainen / und allerhand raren Gewächsen bezieret / auch mit künstlich-gemahlten Prospecten versehen sind.

Die Hoch=Fürstliche Residentz und Garten zu Passau auf den St. Georgenberg.

J. G. Beckh fecit Norimbergæ.



Prospect des auff gebauen stehenden Garten an der Hoch-Fürstlichen Residentz wie er von dar aus zu sehen ist.

Die edle Noris, mein geliebtes Vatterland / gleichwie sie in vielen Stücken / der Ausländer und der Einheimischen Hochachtung / um ihrer Schönheit und Niedlichkeit willen / verdienet / also muß ihr auch / von wegen der fleissigen Cultur des angenehmen Garten-Wesens / kein geringes Lob beigeleget werden. Zwar getraue ich mir ihren gehörigen Ruhm / mit eignen Worten nicht auszudrucken / und will mich auch nicht gern bei dem geneigten Leser / in den Verdacht einer Eigenliebe / die ein jedweder Mensch für sein Vatterland heget / oder einer Schmeichelei / bringen. Jedoch kan ich mich / bei dieser Gelegenheit nicht enthalten / des Helii Eobani Hessi, ehmahligen Lobspruch / hieher zu wiederhohlen / der zu Anfang seines schönen Gedichts / womit er die Ehre dieser fürtrefflichen Stadt zu verewigen gesucht / die Musen also anredet:

Dicam opus æternum, vestro memorabile cantu,
Vrbis, Teutonici qua non est altera regni
nobilis aut opulenta magis, vel fortior armis,
legibus aut sanctis instructior; inclyta cujus
res ita civili floresçit publica cultu,
ut non ulla magis concordia debeat ulli.
Nixa bonis populo radicibus illa, bonorum
aucta Magistratum meritis, virtute fideque,
tantum alias inter clarum caput extulit urbes,
quantum sidereos vaga Cinthia deprimit ignes,
quantum alias inter volucres Jovis eminet ales.

Zu Teutsch:

Ihr Musen stimmet zu / den Preiß der schönen Stadt /
die eurer Lieder werth / mit Anmuth zu besingen /
diß ist die Stadt zu der kein Neider sich darf dringen /
weil sie an Reichthum / Macht / kaum ihres gleichen hat /
mit Ordnung und Gesetz vor anderen versehn /
dadurch das Regimet in solchem Wohlseyn blühet /
daß man durchgehend nichts dann Fried und Eintracht siehet /
Ihr Grund ist Burger-Treu / darauf sie wird bestehn /
mit ihrer Obern Gunst erweitert und verringt /
daß ihrer Tugend Ruhm und Treu so herrlich funkelt /
als viel der Silber-Mond die Feuer-Stern verdunkelt /
als hoch der Adler sich vor andern Vögeln schwingt.

Unter denen öffentlichen Gebäuen/ welche an Schönheit und Stärke andern nichts nachgeben/ iſt allhier ſonderlich das Schloß/ als die Kaiſerliche Burg/ auf einem etwas erhabenen Hügel gelegen/ von dar man die ganze Stadt überſehen kan. An dieſer Burg hat Kaiſer Friedrich der Andere/ welcher dieſer Stadt Hoheit um ein merkliches befördert/ als ein Liebhaber des Garten-Weſens/ ebenfalls hangende Gärten zu ſeiner Luſt anlegen laſſen/ daß er darinn herum ſpatziren kunte. Dieſe ſind ſo berühmt worden/ daß unterſchiedene gelehrte Männer dererſelben / in ihren Schrifften/ Meldung gethan. Der Ruhm-bekandte Conrad Celtes/ hat folgendes hievon aufgezeichnet: Cæſar Fridericus, ut hortis plurimum ſe oblectare ſolebat, in ea arce penſiles ſibi hortos fieri fecit; pilis onus ſuſtinetur, altitudinem muri æquans, ſolumque ſuper ſtratum herbarum & arbuſculorum patiens eſt. d.i. Kaiſer Friederich / wie er groſſe Luſt in Gärten geſucht/ habe auf dem Schloß ſich hortos penſiles anlegen laſſen/ die ganze Laſt ruhete auf Pfeilern/ und könten in das Erdreich darauf Kräuter und Bäumlein geſetzet werden. Pighius, in ſeinem Hercule Prodicio, meldet/ daß/ als ſein Prinz die Kaiſerliche Burg beſehen / und die ſchönen Zimmer darinnen/ ſo habe er ingleichen ferner auch Kaiſers Friederichs hangende Luſt-Gärten/ ſo auf ſteinern Pfeilen ſtehen/ beſchauet/ und ſeye von dannen in die Kaiſerliche Capelle geführet worden. Der vorgedachte Helius Eobanus Heſſus gedenket dieſer hangenden Gärten/ nicht weiniger mit dieſen Worten:

Nec deſunt variis vernantes floribus horti,
quales blanda Venus, tibi, pulcher Adoni, paravit,
penſile ſuffultum ſtat opus nixumque columnis,
quale apud Aſſyriam memorant Babylona fuiſſe,
ſi tamen exiguis componere maxima fas eſt.

Zu Teutſch:

Es fehlet an dem Pracht der ſchönen Gärten nicht/
wie ſie/ Adonis, dir hat Venus zugericht/
ſie hangen in der Lufft/ auf Seulen feſt gegründt/
als in Aſſyrien man ſie zu Babel findt/
wann anderſt jenem Werk und groſſen Wunder-Zeichen/
man hier/ was kleiner iſt/ in etwas darf vergleichen.

Das dritte Capitel.

Von denen Labyrinthen oder Irr-Gärten.

DAt ein Mensch Gelegenheit / der mannigfaltigen Weisheit und Güte seines allmächtigen Schöpffers / zum öfftern sich mit Lust und Erbauung zu erinnern/ und allerhand vernünftige Reflexiones über das Wesen der Welt zu machen/ so hat es der jenige / welcher mit Bäumen / Blumen und Gewächsen / und insgemein mit dem anmuthigen Gartenbau/ umgehet. Dann da ist wol kein Kraut und keine Frucht/ keine Staude und kein Stengel / woraus er nicht die würkliche Existenz des grossen GOttes überzeugend wahrnehmen könte / und worauf nicht die verwundrens-würdige Fürsehung des Allerhöchsten/ gleich als mit lebendigen Farben abgeschildert stünde. Und wann der Mensch/ zumal die gelinde und heimliche Triebe der Natur betrachtet / wordurch Blumen / Kräuter / Bäume und Gewächse erstlich allmählich herfür/ und darauf nach und nach/ zu ihrer Vollkommenheit/ in gewisser Zeit und Ordnung/ gebracht werden/ so muß er nothwendig den Schluß machen: Es müsse ein grosser HErr seyn / welcher anfänglich alles dieses höchst-gütig und höchst-weislich in der Natur angeordnet/ und bis anhero/ nach so vieler Seculorum veränderlichen Ablauf/ in ihrem ungeänderten Stand weislich erhalten habe. Drum bedünket mich/ es seye ein allzu unvernünfftiges Urtheil/ wann man diese künstliche Sachen/ einem blossen und blinden Zufall zuschreiben/und derselben wunderbare Erhaltung für etwas ungefähres/oder für nichts besonders/achten will. Die Künstler in irdischen Ausfertigungen ihrer Werke/erwerben sich bei allen klugen Gemüthern die Reputation/ daß man/ in genauer Einsicht ihrer Kunst-Stücke/ sie für aufgeweckte Geister und lobwürdige Personen hält. Da nun die menschliche Vernunfft und Kunst / von der man heut zu Tage glaubet / daß sie beinahe ihre Mittags-Höhe erreichet habe / und künfftig hin eher ab- als zu-nehmen werde/ gleichwol es der Natur noch nicht in dem allergeringsten Stuck gleich zu thun vermocht; und viele erlauchte Sinnen/ ihre völlige Lebens-Zeit/ über der Betrachtung eines einzigen Geschöpffes zugebracht / und doch dessen Art und Eigenschafften nicht vollkömlich ausgefunden haben; so laß ich mich nochmals bedunken/ es seye eine grosse Unvernunfft/oder daß ich eines glimpfflichern Worts mich gebrauche/ es seye eine scheltbahre Nachlässigkeit / den gewaltigen Schöpffer / mit seiner Weisheit/ Gütigkeit / Macht und Fürsichtigkeit/ aus so vielen vortrefflichen und herrlichen Geschöpffen nicht erkennen wollen.

Insonderheit bin ich der Meinung/ die Sitten-Lehre / lasse sich in einem Garten am leichsten / und mit einem tieffen Eindruck in das Gemüth begreiffen/ und habe der mit höchster Unbillichkeit übel beschriehene Epicurus / als ein verständiger Welt-Weiser gethan/ daß er sein Auditorium in einem Garten angelegt/ worinnen ihm die Blumen und Gewächse/ die schönste Gelegenheit an die Hand gaben/erbauliche Lehren anzubringen. Allerdings gehet nichts im

menschen

menschlichen Leben für/ davon nicht ein nachdenkliches Sinnbild aus dem Garten-Bau herzunehmen/ oder wovon nicht eine gründliche Regul deßwegen/ ebenfalls aus den Gärten zu geben wäre. Daß ich nur ein einziges Exempel/ meinen Satz zu erläutern/ anführe/was kan die verworrene Händel und Auffühlungen der Welt/ zusamt denen dabey vorgehenden vielfältigen Betrügereien und listigen Verführungen/ lebhaffter und eigentlicher vorbilden/ als ein Labyrinth oder Irrgarten? in welchem die in einander geschrenkten Gänge/ den allerbehutsamsten Menschen verleiten/ und dermassen in der Irre herumführen können/ daß er sich nicht anderst/ als entweder nach langem Umschweiffen/ oder durch die Handleitung eines erfahrnen Wegweisers/zu recht finden mag.

Demnach sind/von undenklichen Zeiten her/die Irrgärten in grosser Hochachtung gewesen/ und hat man dieselbige auf unterschiedliche Weise angelegt/entweder von den angenehmsten Blumen-Feldern/ oder von Hecken-und Stauden-Werk/ oder gar von hohen Spalieren; welche leztere mir die gefährlichste und irrsamste zu seyn scheinen.

Zwar das begraute Alterthum hat das Ansehen/ als ob es unsern Zeiten hierinnen den Preiß abgewonnen/ und solche Labyrinthe gebauet/ die man heut zu Tag/ entweder um der Unkosten/ oder um der Kunst willen/nicht nachmachen kan. Sie waren aber keine eigentliche Gärten/ auch nicht von Hecken und Stauden angesetzt/ sondern von Steinen und von Mauerwerk zugerichtet/ daß man von einem Zimmer und Gang in den andern kam/ und lezlich keinen Ausgang mehr wusste. Dædalus, der grosse Künstler von Athen/ hat in der Insel Creta, welche nunmehr Candia heisset/ auf Befehl des regierenden Königs Minois, in dessen Residenz Gnossus (welche ehmas eine berühmte Stadt/heutiges Tages ein schlechtes und geringes Dorff ist/ Ginosa genannt) ein Labyrinth oder Irrgarten angerichtet/ aus welchem man sich nicht mehr hat sollen können zu recht finden/ von so gar in einander geschrenkten Umwegen/ und Thüren ist er bestanden. Dann er war auch nicht vom Bux/ oder von Stauden besezt/ sondern ordentlich ausgebauet und ausgemauret/ und mit unzehlichen Thüren versehen/ daß es bloser dings unmöglich gewesen/die rechte davon zu treffen/und zum Ausgang zu gelangen. Es wird vorgegeben/ der König Minos habe in diesem Labyrinth ein grausames Ungeheuer/ den Minotaurum nemlich/ so zum Theil ein Mensch zum Theil ein Ochse gewesen/ verwahrlich aufbehalten/ deme man jährlich sieben unmündige Knäblein/ und eben so viel unmündige Mägdlein vorgeworffen/welche die Athenienser mehrgedachtem König Minoi zum Tribut lieffern müssen. Pasiphaë, des Minois Gemahlin/soll dieses Monstrum gebohren haben; dann weil sie sich in einen gewissen Stier verliebet/ und zu dessen Gemeinschafft nicht füglich gelangen mögen/ solle Dædalus ihr zum Genuß der gesuchten fleischlichen Lust behülfflich gewesen seyn/sie zu solchem Ende in eine Kühhaut künstlich eingenähet/oder/ wie andre berichten/in eine künstlich verfertigte hölzerne Kuhe eingeschlossen haben/worauf sie mit dem Ochsen ungebührlich zu schaffen gehabt/ von dem sie geschwängert worden/ und den Minotaurum alsdann zur Welt gebracht/ den nachmahls Minos in den vom Dædalo gebauten Labyrinth eingesperret/ und obbesagter massen gespeiset. Weil Minos hinter des Dædali Untreu gekommen/hat er ihn seiner Treulosigkeit wegen/ mit samt seinem Sohn Icaro, in den von ihm angelegten Irrgarten/ selbsten versperret/ und sein sinnreiches Kunst-Gebäude ihm in ein betrübtes Gefäng-

fängnis verwandelt. Aus demselben nun hat Dædalus keinen Ausgang mehr zu finden gewusst/ auch keine Hoffnung anderst zu seiner Befreiung gehabt/ als daß er sich angestellet/er wolle in seiner gefährlichen Einsamkeit/ um den erzürnten König zu besänfftigen / ein neues und nie gesehenes Werk vornehmen / zu dessen Ausfertigung er verschiedene Materialien und insonderheit Federn und Wachs/ vonnöthen habe; und wie man ihm solche gutwillig zur Hand geschafft / hat er sich und seinem Sohn aus Wachs Flügel gemacht/ und ist aus dem Labyrinth/ vor seine Person zwar glücklich genug/ jedoch in soweit unglücklich geflohen/ weil sein Sohn/ der seiner gegebenen Anweisung nicht folgen wollen / von der Sonnen Hitze seine Flügel verlohren/ und im Meer ersoffen ist.

Es wird aber durch dieses Poëtische Gedicht / theils das unkeusche Verhalten der Königen Pasiphaë angedeutet / theils insgemein hin die Lehre gegeben: die Wollüste und das unzüchtige Leben/ stürzten die Menschen/ so ihnen nachhängen/ in dergleichen Verwirrungen und Weitläufftigkeiten/ woraus man sich so selten / als aus einem Labyrinth / wiederum eigenmächtig zu recht helffen möge. Die wächserne Flügel/ womit sich Dædalus gerettet/ werden wol auf die Erfindung der Segel am Schiffen zielen/ welche Dædalus entweder erfunden/ oder deren rechten und fertigen Gebrauch angewiesen/ u. s. f.

Was man heutiges Tags denen Reisenden in Candia, von den Ruderibus dieses ehedem Welt-gepriesenen Labyrinths zeiget/ ist eben ein schlechtes Merkmahl der alten Herrlichkeit; angesehen davon nichts mehr zu finden / als etliche unterirdische Gänge / worinnen sich Fleder-Mäuse aufhalten / und darein man sich ohne brennende Fackeln nicht wagen darf; Dahero viele auf die Muthmassung gekommen/ es seyen diese Gänge ausgemacht worden / als man daselbst Stein-Gruben angelegt / und seye von des Dædali Irr-Garten/ ganz und gar kein Kenn-Zeichen mehr anzutreffen.

Dem Dædalo hat zu seines Labyrinths Anlegung/ Anlaß gegeben/ der Labyrinth in Egypten bei Heracleopolis, den Psammetichus, ein vortefflicher König/ daselbst erbauen lassen. Der bekandte Plinius nennt ihn/ portentissimum humani impendii opus, ein Erstaunen-würdiges Werk von Menschlichen Unkosten. Dann er soll in einem Umfang / und in einer fortgeführten Mauer/ drei tausend Häuser / und zwölff Königliche Paläste begriffen haben / seye aus purem Marmor aufgeführt gewesen / habe von aussen nur einen einzigen Eingang/ aber inwendig unzehlich viele/ und darzu so verworren in einander geschrenkte und geführte Wege gehabt/ mit so vielen Abschnitten / und in einen Kreiß herum lauffenden Creuzgängen / daß man sich nothwendig darinnen verliehren und verirren müssen.

Den Labyrinth auf der Insul Lemnos, im Archipelago, die bey dem Türken Stalimene heisst, haben Zmilus, Rholus und Theodorus, drei

hocherfahrne Baumeister angegeben und gebauet / an welchem insonderheit das Säulen-Werk/oder die Pfeiler / von verwunderlicher Grösse sollen gewesen seyn. Plinius gedenket/ daß man zu seiner Zeit/ noch Merkmahle davon habe warnehmen können / da hingegen von dem Labyrinth in Candia und Egypten / damals keine Spur mehr zu finden gewesen. Daß ich also / um der Ursach willen/ den jenigen desto eher Beifall gebe/ welche das/was man heut zu Tag in Candia den Passagieren weiset/ vor unterirdische Gänge zu denen Stein-Brüchen halten ; Zumal wann dieses/ einiger Bericht nach / sich dabey befindet / daß man das Gleiß und die Eindruckungen von denen Rädern an den Wägen / die hin und wiedergefahren/ nicht undeutlich soll erkennen mögen.

Das eifersüchtige Italien / welches weder an der Kriegs-Zucht/ noch an Künsten/ einigem Land etwas hat wollen bevorlassen / hat gleichfalls vor Alters einen Welt-berühmten Labyrinth gehabt. Porsena/ König in Etrurien / ist dessen Urheber gewesen / hat ihn unweit seiner Hauptstadt Clusium/die im Val de Chiana weiland gelegen / zu seinem Begräbnis/ von lauter Quater-Stücken aus Steinen/ anrichten lassen. Eine jedwede Seite war 300. Schuh lang / und 50. hoch / innerhalb befand sich ein viereckigter Platz / und darinnen ein Irr-Garten / woraus sich niemand wieder finden können / er habe dann / bei dem Eingang einen Faden mit sich genommen/und seye nach dessen Anleitung wieder zuruck gegangen.

Wie nun aus diesen Erzehlungen erhellet / daß die vier bei den Alten gepriesene Labyrinthe/ ordentliche grosse steinerne Gebäude gewesen seyen/ in welchen man erstlich in verschiedene Höfe/ darauf in viele Säle/ und hieraus in mannigfaltige Zimmer/Kammern und Gemächer gehen müssen; so weiß ich eben nicht/ ob man sie eigentlich Irr-Gärten mit Fug nennen könne. Jedoch gebe ich gern zu / daß aus jenen wunderwürdigen und sehr kostbaren Gebäuden / so wol bei den Römern / als bei andern Völkern/ die Gelegenheit erwachsen/ mit wenigern Kosten / und doch mit gleichem Plaisir/ Irr-Gärten/ von Blumen-Feldern / von Hecken- und Stauden-Gesträuchen/ingleichen von Spalieren anzulegen/deren in Italien und in andern Ländern unterschiedliche annoch zu sehen/ viele aber auch/ durch die Länge der Zeit/und durch Versaumung der nöthigen Cultur und des Unterhalts / eingegangen seyn.

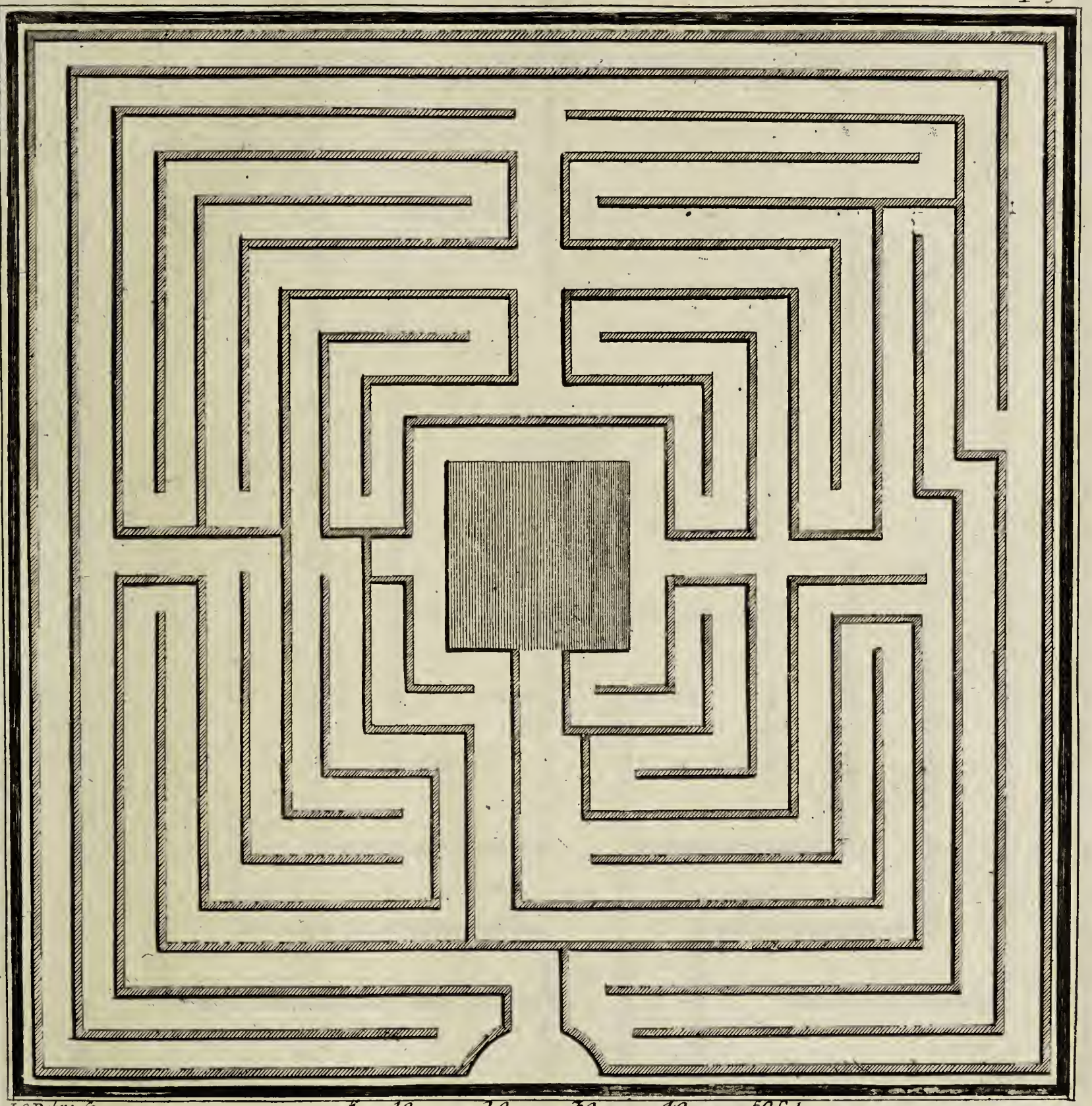
Nicht leichtlich wird ein Irr-Garten / zu unsern Zeiten / es demjenigen bevor thun/ welcher zu Padua, bei dem Illustrissimo & Excellentissimo Sign. Papafavo zu sehen/ der von lauter Spalieren / so 7. bis 8. Schuh hoch seyn/ angeleget/ und mit allerhand fruchtbaren Bäumen / von unterschiedlichen Arten und Gewächsen/ bepflanzet und besetzet ist. Er besteht aus einem Viereck / und beträgt die Länge 112. Schuh/ in der Mitte befindet sich eine 8. eckigte Loggia, oder Lust-Gebäude / so auf 8. Säulen stehet/ und wie der beikommende Abriß deutlich zeiget/so ist derselbige überaus irrsam/ daß man nicht anderst/ als nach langem Umschweiffen/ hinein und heraus zu kommen vermag.

Un=

Unsere hiesige Nürnbergische Gegend / hat Nordenwerts / bei einer Meile / unfern des Dorfs Kraffts-Hof (oder Kratons-Hoff) einen nicht wenig curieusen Irr-Garten/ so drei bis vierthalb Morgen Felds begreifft. Er ist in einem Forst oder Wald angebauet/ der zu den unglücklichen Zeiten des dreissigjährigen Kriegs verwildet und verwüstet war / und den sich etliche / und darunter einige vornehme Liebhaber der teutschen Sprach und Poësie/ welche / unter dem Namen des gecrönten Blumen-Ordens an der Pegnitz/ in eine Gesellschafft zusammen getretten/ zu ihrer Lust/ von einem hiesigen hochlöblichen Wald-Amt/ ausgebetten / daß sie ihn aushauen / und zu einem anmuthigen Irr-Hein bequem machen dörften. Nach gütig-erhaltener Erlaubnis / hat man weder Fleiß noch Kosten gespahret/ ihn in eine förmliche Gestalt zu bringen / in welcher er bis anhero so wol Fremden als Einheimischen / grosses Vergnügen gegeben. Dann er hat noch zum Theil grosse erwachsene und schattichte Bäume/ zum Theil aber mehr dann zwanzigerlei Arten niederer Sträuche und Hecken-Büsche / die auf das feinste eingebunden / und worinnen die Irr-Gänge dermassen künstlich und Creutzweiß untereinander geschrenkt sind/ daß man/ mit Anwendung aller möglichen Behutsamkeit / gleichwol fehlen und sich vergehen muß. In dem Haupt-Gang/ und grossen Alleé, auch sonst hin und wieder in den Seiten-Gängen / haben sich die Gesellschafftere Sommerläuben und Hütten angeleget / wohin man sich/ Bequemlichkeit halber/begeben und ausruhen/ auch sonsten seine Conversation haben kan. Und ob schon die ersten Anlegere dieses Irr-Gartens meistens alle gestorben / so wird er doch bis diese Stunde noch von deren Nachfolgern im Stand erhalten / und auf dessen Verbesserung getrachtet.

Mich selbsten hat die Curiosität / und die Liebe / so ich zu dem Garten-Bau trage / angelocket / daß ich in meinem Garten / so viel als es der Raum des Feldes zulassen wollen / einen kleinen Irr-Garten angeleget. Seine Form ist im beigehenden Kupfer-Riß zu sehen. Die Gänge sind vier und einen halben Schuh breit / sein Gehäge / oder die ihn ein fassende Wand / bestehet aus einem Geländer von Latten-Werk/ in welches allerhand Arten der Zwerg-Bäumlein / in fünf und einen halben Schuh hoch/ eingeflochten sind / die in dem Herbst / wann sie mit ihren Früchten dickvoll behangen stehen / keine geringe Vergnügung und Nutzen geben. Nun kan man zwar leicht erachten / daß mein Irr-Garten/so nur einen kleinen Theil des ganzen grössern Gartens beträgt/nicht so irrsam sei / als ein grosser und weitlaufftiger Labyrinth ; nichts destoweniger soll er manchen doch müde genug machen / und ihm das oben angezogene Morale beibringen / daß man in einer verführischen Welt lebe/ woselbsten das irren und fehlen gemein und alltäglich seye/ und woraus man / nach vielen hin und her geführten Gängen / letzlich erst seine wahre Ruhe finde.

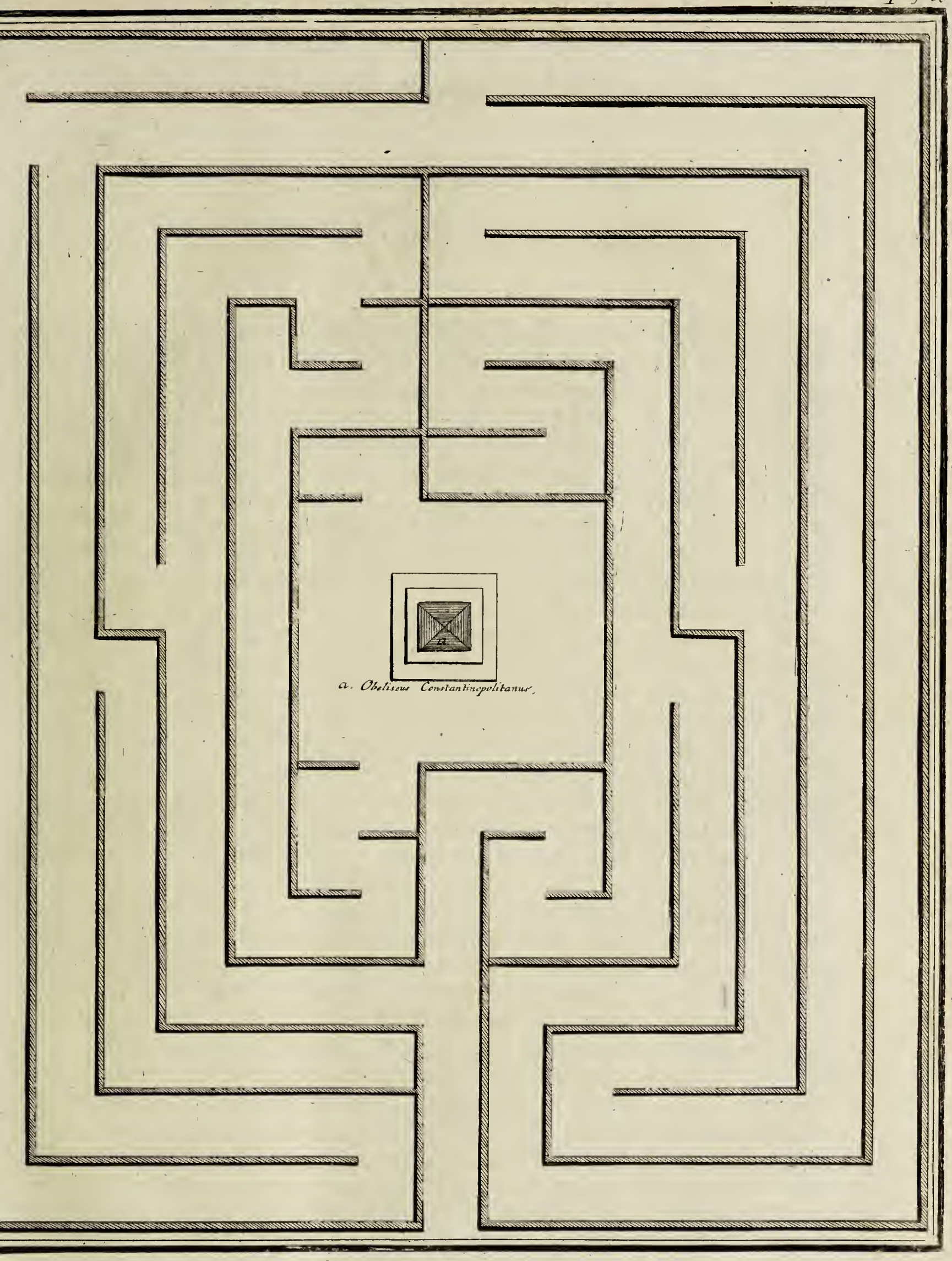
Ich will mich / wie ich schon gedacht habe / auf den Augenschein der hierbei angefügten Abzeichnungen beruffen / da ein geneigter Liebhaber / entweder mit dem blossen Anschauen selbst / oder auch mit einem Griffel / in dem Irr-Gängen den Versuch thun / und erfahren kan / daß ich die Warheit schreibe / und es zwar sehr leicht seye / zu irren und zu fehlen / viel grössere Mühe aber es erfordere / sich von dem Abweichen frei zu halten / oder seinen begangenen Fehler zu verbessern.



I.C.Dehne, fc.

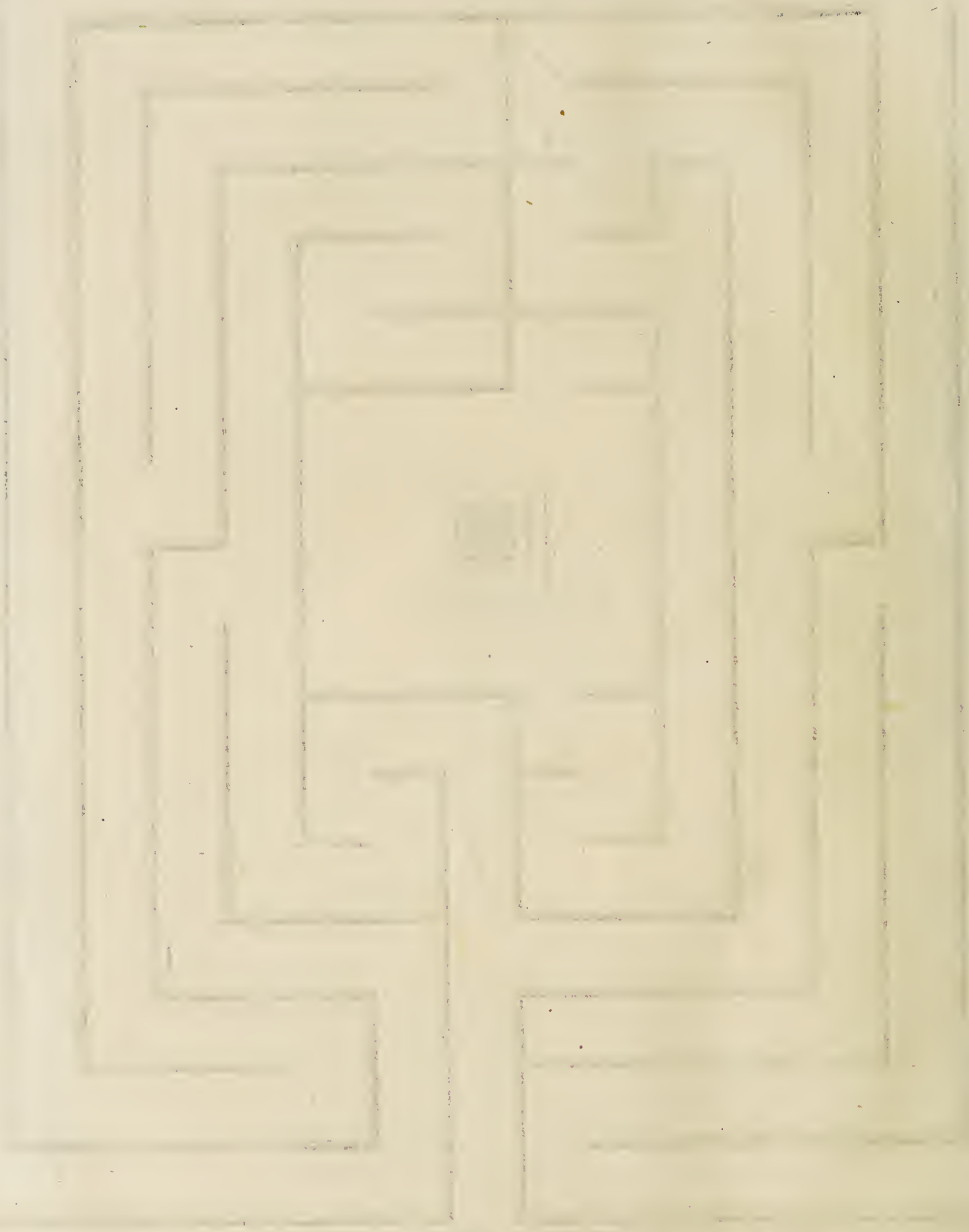
5 10 20 30 40 50 Schu

Laberinto nel Giardino dell Illustr.mo e Eccmo sig:re Papafava in Padoua



a. Obeliscus Constantinopolitanus.

10. 20. 30.



Das vierdte Capitel.

Von den Glas-und Treib-Häusern.

DJe guten Künste und Wissenschafften/haben dieses mit andern Dingen in der Natur gemein/ daß sie nicht auf einmal/ noch zugleich/ihre Vollkommenheit erlangen/sondern von einem geringen und schlechten Anfang/ nach und nach in die Höhe gebracht/ und allmählich/ von einer Zeit zur andern/ besser ausgearbeitet/ und mit grösserm Vortheil/ als die Alten gewust/ getrieben werden. Insonderheit ist die Medicin / und die zum Grund derselben gelegte Wissenschafft und Erforschung der Natur/ in ihren Kräfften und Wundern/ dermassen reich und unerschöpflich/ daß man ganze Bücher/ entweder von den neuen Erfindungen/ oder von der Vermehrung und Verbesserung der alten Experimenten und Kunstgriffen / geschrieben / und der curiösen Welt/ zur sonderbahren Belustigung/ vor Augen gelegt hat. Nicht nur die Armuth treibet manchen geschickten Kopf an/ auf eine neue Erfindung zu denken; sondern auch die Begierde einen unsterblichen weit und breit bekandten Namen zu erlangen/ gibt zu mancher Speculation und Invention guten Anlaß; und wer auch sonsten weisen will / daß er die Schärfe seines Verstands/ und andrer ihm von GOtt verliehenen Gaben/ zu seinem rechten Endzweck/ nemlich dem Höchsten zu Ehren und dem Nechsten zu Dienst/ angewendet/ der lässt sich angelegen seyn/ etwas auszusinnen/ welches ehmals wo nicht gänzlich unbekandt gewesen/ doch anjetzt von wegen seines neuen Zusatzes/ fast für neu zu halten ist. Solchergestalt werden in dem von jedermann hochgeschätzten Garten-Bau/ von Jahr zu Jahr / die Verbesserungen und neue Erfindungen ebenfalls verwunderlich wahrgenommen / und ist die immerzu anwachsende Erfahrung / eine solche getreue und stattliche Lehrmeisterin/ daß zu unsern Zeiten dergleichen Sachen darinnen vorkommen / und mit gutem Nutzen practicirt werden / woran vor Alters die besten Gärtner nicht gedacht haben. Es trägt hierzu nicht ein geringes bei/ daß selten jemand sich mit dem/ was er von seinem Lehrmeister gelernet/ vergnüget/ sondern auf bessere Vortheil unermüdet denket; und die in ausländische Oerter angestellte Correspondenzen/ haben die Gemächlich- und Nutzbarkeit / daß man vermittelst derselben/ bald neue Vortheile lernet / bald völlige neue Sachen in Erfahrung bringt/ vornemlich aber zu einer genauen Erkäntnis der rarsten Pflanzen und Gewächse gelanget/ und ihrer selbsten wol gar theilhafftig wird. Wenn man nun einige Raritäten überkommen / so würde es nicht einmal ein halbes Vergnügen abgeben / wo man sie nicht erhalten/ und mit der Zeit Blüthe und Frucht davon sehen und geniessen könte. Zu dessen Erlangung aber weiters vonnöthen und unentbehrlich ist / daß die Garten-Herren/ durch Vor-und Darschiessung der erforderten Unkosten / den Fleiß ihrer Gärtner ermuntern und unterhalten / und ihnen mit allem gedeihlichen Rath zu dem / was die Zierde und die Aufnahm des Gartens anbetrifft/ beförderlich seyn ; um welcher Ur-

sach willen also erstbesagte Garten-Herren selbsten/ von dem gesamten Garten-Bau/eine genugsame Kundschafft und Erfahrung haben müssen.

Das ist und bleibet nun wol unstrittig / daß die Anbauung fremder Gewächse/ beedes Unkosten und fleissiges Nachsinnen verursache / hauptsächlich an solchen Orten und Gegenden / allwo die Mitternächtische Lufft ungeschlacht/ rauh und stürmisch ist. Gleichwol/ wann es an jenen / den Unkosten und dem Fleiß nicht fehlet/ so kan man etwas ungemeines und Verwundernwürdiges leisten; und stehen/zu dessen unläugbahren Beweiß/ grosser Herren Gärten dar / die so gut und schicklich / als wann es mitten in Italien wäre/ angelegt / und darinnen die allerrarsten und kostbahrsten Gewächse anzutreffen sind. Unter denenselben befinden sich dann auch die zarte und weiche Bäume der Hesperidum , die sich von den warmen und heissen Mittags-Ländern / dahin gezogen und begeben haben. Auf daß aber diese der warmen Lufft gewohnte Stämme/ ihr bequemes Wachsthum/ Anschlagen und Fortkommen haben mögen/ so ist man mit der Vernunfft und Kunst/ der Natur zu Hülfe gekommen/ und hat Glas-und Treib-Häuser aufgerichtet/ und sie darein gesetzet/ auch hierdurch ein stattliches Mittel ausgefunden/ um die Früchte in guter Menge/und in so herrlichem Geschmack/ als man es wünschen kan/ von ihnen zu erhalten. Ob man diese treibende Glas-Häuser/ zu ganz neuen Erfindungen unsrer Zeiten machen könne? lässt sich derohalben zweiffeln/weil man bei alten Scribenten einige Spuhren und Stellen antrifft / so da klärlich zeigen/ es sey derglechien etwas bei ihnen üblich und bekandt gewesen. Wie dann Plinius und Seneca ausdrückliche Meldung thun/ daß ihrer Zeit der Gebrauch des lapidis specularis, welches wir Frauen-Glas nennen / darinnen bestanden/ daß man auf verschiedene Weiß dardurch des Lichts der Sonnen genossen. Seneeæ Worte in seiner 90. Epistel sind diese : Quædam nostra demum prodiisse memoria scimus, ut specularіorum usum, perlucente testa, clarum transmittentium lumen. d. i. Wir wissen/ daß einige Sachen zu unsrer Zeit erst an das Tages-Licht getretten/ als da ist der Gebrauch des Frauen-Glases/ durch dessen durchsichtige Scheiben / das Licht seine hellen Strahlen wirft. Vormahls war dieser lapis specularis, der eben das meistentheils verrichtet/ was heutiges Tages unser Glas thut / gar sehr gemein / und in Spanien / in der Insul Cypern/in Cappadocia und in Africa häuffig zu haben; er wurde so dinn/ als das Glas / in seine Platten und Schalen / und zwar entweder in die Runde/ oder in die Vierung geschnitten/ und zu mancherlei Dienst angewendet. Die Zimmer wurden mit demselbigen / vor Wind und rauher Lufft verwahret/ und doch zugleich Licht und Helle erhalten ; im ausfahren wurden die Wägen und Kutschen damit vermacht / und ferner die Speiß-und Schlaff-Zimmer/ die Bäder und Spatzier-Säle damit ausgezieret und hell gemacht; Und was zu meinem Vorhaben am meisten dienet/ so wurden vermittelst jenes Frauen-Glases / die besten und zartesten Gewächse in denen Gärten / für Wind und Kälte in Sicherheit gestellet. Die jenige / welche der Römischen Antiquitäten kündig sind/ werden vorhin die Sache aus ihren Auctoribus gelesen und innen haben / und hiesiges Orts keinen weitläufftigen Bericht aus dem Alterthum von mir erwarten; Jedoch denselbigen Nutzen des lapidis specularis, welchen er in den Gärten bey den Gewächsen hatte / zu bewähren/ darf ich mich auf den beissenden und stachlichten Martialem beruffen / welcher

L. 8. Epigr. 14. einem seiner Freunde nicht ohne Empfindlichkeit vorrucket: er habe ihn schlechter und ungütiger gehalten/ weder seine Gewächse und junge Bäume/ dann da diese/ durch Frauen-Glas/ vor Wind und kalter Lufft gesichert/ und mit der Zulassung der warmen und reinen Sonnen-Strahlen erquicket würden/ so seye ihm dergleichen Gütigkeit nicht wiederfahren/ sondern er habe sich an einem rauhen und unverschlossnen Ort müssen betragen/ dahero er inskünftig sicherer und lieber bei seinen Bäumen/ als bei einem so grausamen Freund/ ein Gast seyn wolle. Und erinnere ich mich gar wol hierbei/ gelesen zu haben/ daß der Kaiser Tiberius, der sich täglich Gurken auf seine Tafel bringen lassen/ wann die Zeitigungs-Zeit vorbei war/ diese ihm so sehr beliebte Frucht in Beeten/ vom Frauen-Glaß überleget/ zum Wachsthum gezwungen. Mit welcher Manier man sich ziemlich lang beholffen/ bis man/ nach der Hand/ ordentliches Glas/ statt des Frauen-Glases/ genommen/ und die Gurken und Melonen/ mit Fenstern und Glocken/ aus Glas gemacht/ bedeckt hat.

Damit aber sich niemand daran stosse/ warum man ehedem den offtgemeldten Stein/ oder Frauen-Glas/ zu dergleichen Dienst genommen/ und nicht des ordentlichen Glases sich vielmehr selbsten gebrauchet? So ist kürzlich zu merken/ daß das Glas zur selbigen Zeit viel zu kostbahr gewesen seye/ als daß man es zu einem solchen Gebrauch anschaffen können. Zum wenigsten war die Kunst/ Glas zu blasen/ nimmermehr so bekandt/ als sie heut zu Tag ist; wann man im übrigen schon zugibt/ daß die Erfindung des Glases auf uralte Zeit hinaus zu setzen seye. Dann da finden sich einige/ so die Erfindung des Glases auf Joabs Zeiten/ und wiederum andere/ welche sothane Kunst/ auf die Zeiten der Erbauung des Babylonischen Thurns hinziehen/ mit dem scheinbahren Vorwand/ weil man daselbsten Ziegel gebrennet/ so seye es kaum möglich/ daß nicht das Glas solte zum Vorschein gekommen seyn/ weil es ordentlich geschiehet/ daß/ so man einen Ofen mit Ziegeln ausbrennet/ ein Theil desselben Zeuges in Glas zerfliessen/ und folglich das Glas an denjenigen Orten zu erst müste erfunden worden seyn/ wo man grosse Feuer angezündet. Der oben belobte Plinius schreibet/ es seye die gemeine Sage/ als einsten Kauffleute mit ihrem Schiff/ so mit Salpeter beladen war/ an das Land getretten/ und an dem Gestade ihre Speisen zubereitet/ so hätten sie etwas Salpeter in das Feuer geworfen/ und als derselbe zerflossen/ und mit Sand vermenget worden/ so seyen von dem zerschmolznen Salpeter und Sand kleine Bäche/ als der schönste Fluß und Liquor daher geronnen; welches dann der Sache weiter nachzudenken/ und zum Ursprung des Glases Gelegenheit gegeben habe.

Ich zwar will gegenwärtig weder über diese Erzehlung/ noch insgemein über die erste Erfindung des Glases/ ein Urtheil fällen/ sondern/ auf mein Vorhaben/ nach einer kleinen Ausschweiffung/ wieder kommen. So wurde dann/ da mit der Zeit das Glas häuffiger und wolfeiler zu haben war/ und da man über diß sattsame Erfahrung hatte/ daß sich/ in demselbigen/ die Sonnen-Strahlen besser sammleten/ und ihre Hitze um ein grosses vermehrten/ zur Erhaltung der zarten Gewächse lange Zeit rechtes Glas zwar genommen/ jedoch nicht wol anderst/ als in der Form einer Glocken/ die man über die junge Pflanzen und Sprößlinge setzte/ wie es heutiges Tags noch nicht ganz in das

Abneh-

Abnehmen gekommen ist. Nachgehends aber/ und wie ich darfür halte/ erst in dem letzt-abgewichenen Jahr-Hundert/ haben weiter die Gärtner/ um aus frühen Blumen und Früchten ihren Nutzen und guten Gewinst zu ziehen/ ehe man noch etwas von den Glas-und Treib-Häusern gewusst/angefangen ganze Beete mit Fenstern zu bedecken; welches in denen Nordwärts gelegenen Ländern/ sonder Zweiffel/ zu erst mag geschehen seyn/weil die Kälte daselbst strenger und mehr anhaltender ist/ als anders wo. Dann das ist gar gewiß/ daß man in Italien und in andern Mittag-Ländern/woselbst die Sonne ihren kräfftigen Einfluß ungehindert hat / dergleichen Behuffs gar wol entübrigt seyn kan. In diese mit Glas überlegte Beete werden Melonen/ Gurken/ und allerhand Blumen und Garten-Gewächse gesäet / welche dann/ vermittelst der hierdurch verursachten Vermehrung der Sonnen-Strahlen / gar frühzeitig herfür stechen / und / wann der Frühling sonsten noch rauh und regnerisch ist/ allbereit zu einem guten Wachsthum und Zeitigung gedeihen. Bei kaltem Wetter/ werden zu Nachts sothane Glas-Beete mit Brettern und Düngung/ oder auch mit Stroh bedecket und beleget/die man bei Tage wieder wegnimmt und auf die Seite raumet/ damit die Sonnen-Strahlen/ das in der Erden liegende Samen-Werk bescheinen und beleben mögen. Jedoch muß man dabei nicht vergessen/ zu rechter Zeit/ und insonderheit um den Mittag herum/wann die Lufft am lieblichsten ist/ den eingesperrten Gewächsen Lufft zu geben / welche sonst unfehlbar verderben und ersticken würden. Ohne Noth achte ich es zu seyn / allhier weitläufftig zu beschreiben / wie man dergleichen Mist- oder Glas-Beete anlegen solle/ indem ich der Meinung bin / ein jedweder verständiger Gärtner / habe schon gnugsamen Bescheid davon/ und werde sich nach der Gelegenheit des Orts und seines Gartens/ bevoraus aber auch darnach zu richten wissen / daß sie gegen der Sonnen zu liegen / und von der rauhen Morgen- und Mitternacht-Lufft verwahret seyn müssen. Auch des Nutzens/ den man daraus ziehet/ gedenke ich nicht mit vielen Worten/ dieweil derselbige gleichermassen den Gärtnern gar wol wissend/ und nicht wenig einträglich ist/ wann man/ vor der Zeit / allerhand Blumen und Erdgewächse haben und zu Mark bringen kan.

Aus diesem Grund ist man / bei unsern Tagen / auf die Aufrichtung der Glas- und Treib-Häuser selbsten / mit guter Raison gefallen. Dann weil in grosser Herren Gärten / auch gegen Norden zu / die Agrumi nach der Hand mehr und mehr beliebt und gezogen worden / solche aber in denen ordentlichen Citronen- und Pomeranzen-Häusern nicht nach Wunsch fortkommen/ noch die Früchte zu völliger Zeitigung gelangen wollen; so hat man rathsam befunden/ ganze Hütten und Häuser aufzuführen/davon die Mittag- und Neben-Seiten ganz offen/ und nur mit Fenstern vermacht wären/ damit die Sonnen-Strahlen darinnen stärker concentrirt / und die Agrumi gezeitiget werden mögten. Solche Glas- und Treib-Häuser werden gemeiniglich/ nach der Proportion der darinnen aufzubehaltenden Stämmen/ eingerichtet/ und bisweilen so groß und geräumig / als manche Winterung / nemlich zu 80. 100. und mehr Schuh in die Länge/ und inwendig bei 16. Schuh in die Höhe verfertiget/ damit die eingefangene Lufft in der Höhe desto besser durchstreichen kan; Wiewol auch einige Liebhaber / sich mit kleinern vergnügen. In der Weite/ pflegt man zu hinterst an der Wand von Brettern Staffeleien zu machen/ und Scherben mit

Ge-

Gewächsen darauf zu setzen; dahero es vernünfftig ist / daß die Weite nicht allzu-tieff hinein lauffen dörffe / damit die Sonne je und allezeit völlig könne hinein scheinen. Zu welchem Ende einige die Fenster lieber oblique oder schräg / als perpendiculariter oder gerad aufrichten lassen / indem auf solche Weis die Sonne stärker eindringen und das Zimmer erwärmen kan / die Fenster können auch vor Schlossen / Hagel und Ungewitter desto füglicher verwahret werden. Wie dann auch ferner zu oberst / einige zusammgerollte Matten angemacht werden / theils / daß die Kälte nicht so leicht eindringe / theils dardurch zu verhüten / daß der Regen und das Ungewitter die Fenster nicht zerschlage / noch die Gewächse versehre. Zur Winters-Zeit / verwahret man diese Treib-Häuser über diß noch mit Läden / und andern Sachen / die Eindringung der Kälte abzuhalten; und wer noch fürsichtiger und behutsamer verfahren will / der pflegt zwischen die Fenster und Läden / ein Oehlgetränktes Postpapier / in Rahmen eingespannt / zu stellen / welches den Nutzen gibt / daß die brennende und schneidende Ost- und Nord-Winde nicht so leichtlich durchdringen können / und daß man mit weniger Gefahr / auf solche Art zu den Bäumen die Lufft lassen kan. Stehet man in Sorgen / die durch das einschühren gemachte Hitze werde allzugroß / und die Gewächse dörfften ersticken / so setzet man an jedwedes Ende des Glas-Hauses ein Lufft-Loch / mit einem kleinen Schieber / ungefähr in die Vierung eines Schuhes groß / wordurch man also hernach zu weilen Lufft zu machen vermag / und gleichwohl die Fenster nicht eröffnen darff. Zwar kan es auch nicht schädlich seyn / wann man dann und wann ein Fenster aufmachet / und eine bequeme Lüfftung mit den eingestellten Gewächsen vornimmt.

Hierbei nun darff ich nicht vorbei gehen zu melden / daß man in dergleichen Treib-Zimmer / zwei oder drei niedrige Oeffen mit eisernen Platten stelle / und diese entweder mit kleingehauenem Holz / oder mit Kohlen anfeure / von diesen Oeffen so dann unter der Erden Canäle und Röhren fortführe / damit die durchgehende Wärme sich überal ausbreite / und allenthalben das Erdreich durchdringe. Und damit das Erdreich von der Hitze nicht allzu sehr mitgenommen / noch gar verbrennet werde / so nimmt man die Vorsicht / und umlegt die gedachten Canäle / um und um mit Hohlziegeln. Hat des Gärtners Wohnhaus seine Lage gegen der Sonnen / und dem Mittag zu / so läßt sich ein solches Glas-Haus gar bequem an besagte Wohnung des Gärtners anbauen / und man hat den Vortheil dabei / daß man dasselbige alsdann vielleichter erwärmen kan / so man nemlich / durch ein Fenster / oder durch eine Thür / die Hitze / aus des Gärtners Stuben / in die Treib-Hütten durchgehen läßt.

Nun erträgt es freilich der Beutel einer jedweden Privat-Person nicht / dergleichen grosse und räumliche Glas-Häuser an und aufzurichten / und der Platz des Gartens ist viel mals gleichermassen zu eng und unbequem / als daß er ein solches grosses Gebäude / ohne seine merkliche Verringerung und Schmählerung erlidte; derohalben so werden / absonderlich zu denen niedrigen Bäumen / auch kleinere und niedrigere Treib-Hütten gemacht. Dieselbigen sind in ihrer Proportion / nicht über 5. Schuh hineinwarts tieff; die Mauer rings umher ist 1. Schuhes hoch; und die Fenster werden 3. Schuh (dann und wann auch grösser oder kleiner) nach dem Perpendicul / oder gerad aufgesetzt; auf diese aber so dann bis zu oberst andere / und zwar grössere Fenster / ganz schräg und oblique aufgestellt und eingemacht.

Inwendig wird die Erde / bei zwey Schuh tieff / ausgegraben / und an deren Statt frische Roßdüngung eingeworffen / worein so dann die Scherben mit ihren Gewächsen und Stämmen eingegraben werden. Man muß aber die eingeworffene Düngung zum öfftern begiessen / und sie in ihrer guten Wärme dardurch erhalten / sintemal sie keine Wärme mehr von sich giebet / wann sie einmal ertrocknet und verdorret. Ingleichen wann eine solche eingebrachte Düngung 6. oder längstens 8. Wochen gedauret hat / so verliehrt sie ihre Ausdämpfung und Hitze / und muß dieselbige demnach auf die Seite geraumet / und eine frische an deren Stelle verschafft werden. Und eben darum / weil der Roß-Mist nicht in solcher Menge zu haben ist / als ein grosses und ordentliches Treib-Haus erfordert / so kommt von einer solchen Düngung in dasselbige nichts hinein / sondern es wird / auf obenbeschriebene Weise / mit Ofen allein geheitzet und erwärmet.

Der Nutzen / welchen man von einem solchen Glas- und Treib-Haus hat / ist ungemein groß / und in der That viel grösser / als man es anfänglich vermeinet. Jedoch dienet zur guten Nachricht und Warnung / man müsse sich dabei wol in obacht nehmen / und zuschauen / daß / indem man in denselbigen auch die zarten Frucht-Zwerg- und Obst-Bäumlein / zum Treiben und Fortwachsen nöthigen und bringen will / man solche nicht vollends ersticke und zu Grund richte. Überaus wol bekommt es demnach diesen Gewächsen / so man dergleichen Bäumlein / im Sommer / wiederum in das freie Feld bringet / und sich daselbst erhohlen lässt. Kommt alsdann der Winter darauf wieder angestrichen / und es will zu frieren beginnen / so kan man andere Stämmlein / zu samt der Erden um die Wurzel herum / in das Treib-Haus bringen. Dannenhero muß man immerzu mit solchen Bäumlein versehen seyn / auf daß man mit ihnen wechseln / und frische in das Glas-Haus bringen könne / indem die erstern / welche Früchte zu tragen genöthiget worden sind / im Felde sich vollends wieder erhohlet. Ich melde noch einmal / daß ich nur die Zwerg-Bäumlein von Obs- und andern Baum-Früchten hierdurch wolle verstanden und gemeinet haben / von denen man / gegen das Ende des Winters in den Treib-Häusern / gleichwie Blumen ziehen / also Blüthe und Früchte unterschiedlicher Art zu wege bringen kan.

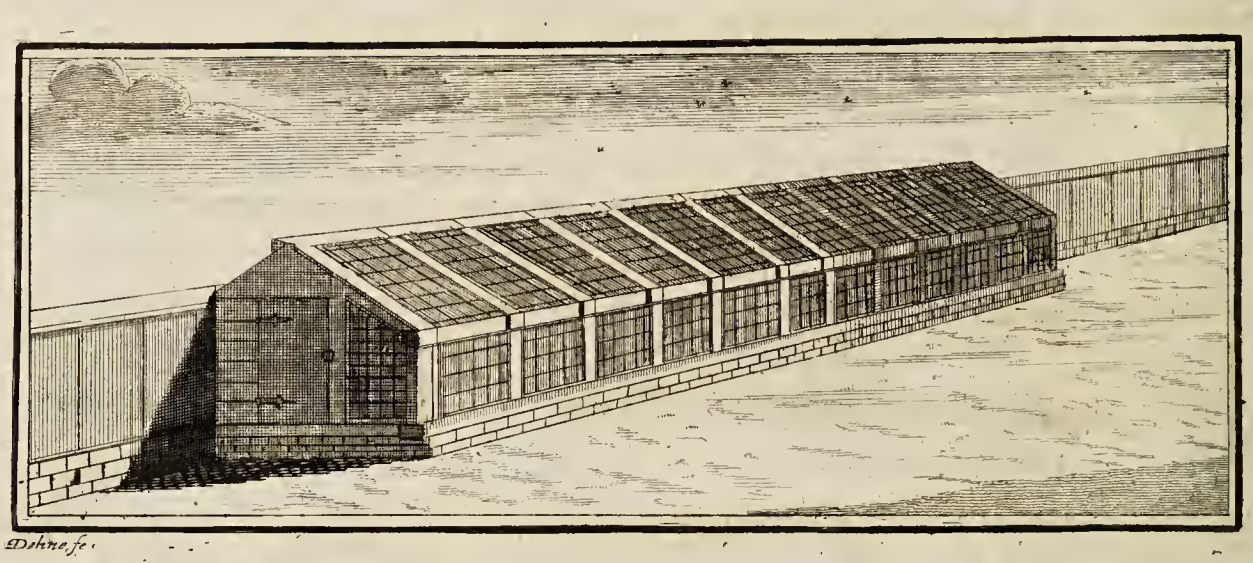
In unserm Landen sowol / als wo es näher gegen Mittag zugehet / hat man ehedessen von dem Gebrauch eines solchen Æstuarii, worinnen die Ausdämpfung der Roßdüngung so grosse Würkung thut / nichts gewust / dahero mich die Liebe / so ich zu dem Garten-Wesen trage / leichtlich bewegen können / wie in andern unzehlichen Stücken / also auch hierinnen einen Versuch zu thun / und hinter die Warheit zu kommen. Ich habe also / ein kleines angelegt / so 31. Schuhe in der Länge / und 8. in die Tieffe oder Breite beträgt. Inwendig desselben / an den Fenstern auf 2. Schuh breit / habe ich / so lang als das Haus selbsten ist / einen Graben / eines halben Manns tieff / ziehen / und ihn mit Roßdüngung anfüllen und eintretten lassen. Wird demnach dieses Haus nicht geheitzet noch mit Feuer erwärmet / sondern die erstbemeldte Düngung leistet diesen Dienst. Hie herein habe ich die aus Italien gebrachte junge Bäume von denen Agrumi / und noch andere Bäume mehr gesetzt / die mir in den Geschirren Schaden erlitten; Manche Geschirre habe ich beinahe ganz und gar / in diese mehr besagte Düngung eingegraben / etliche aber nur bis an die Helffte darein gesetzt.

Dar-

Darauf habe ich mit grosser Verwunderung/und mit sonderbarem Vergnügen gesehen/ wie nicht nur die fremde angekommene Gewächse viel eher/ als sonsten zu geschehen pfleget/ getrieben/ sondern auch die schadhafften sich in Kurzem völlig erhohlet und erquicket haben. Hinter diese vorderste Reihe/ habe ich ferner gute und gesunde Stämme / in ihren Scherben/ auf die blosse Erde hingestellet/ und auch diese sind/ vermittelst dieser Beihülffe und Erwärmung/ so wol in ihrem Wachsthum fortgekommen / daß sie allbereit im Monat April/ welches ich billig und mit höchstem Fug / als eine seltsame Curiosität hier zu Land achte/ zu blühen begonnen. Uber diß sind die Blätter und Früchte an denen Citronen-Bäumen/zu einer mehrern Grösse gelanget/als ich sie vormals zu einer Zeit gehabt/ und wann ich nicht mit stetem Fleiß nachgegangen wäre/ so solte mir jemand haben einen Zweiffel beibringen können/ ob dieses meine alte Bäume seyen/ oder ob sie mir abgwechselt worden? Weilen die Früchte dermahlen schon so groß sind / so lebe ich der Hoffnung und vermuthe es nicht unwahrscheinlich / sie sollen noch in diesem Winter reiff werden. Einmahl zeigen sie sich anjetzo schon zimlich safftig/und sind nicht kleiner/ als die fremden Früchte/so man zu uns bringt. Die Pomeranzen-Bäume stehen insonderheit in grosser Zierde und Fruchtbarkeit / und sind mit recht schönen Aepffeln gleichsam überschüttet; Und da der Citronat- und Citronen-Bäume Früchte bei uns / wie wir Sprüchworts weis reden / gemeiniglich sehr dinn gesäet sind/so lassen sie sich nicht weniger in schönem Ansehen/ in zimlicher Menge/ und in der besten Hoffnung zur gewünschten Zeitigung / antreffen. Endlich so haben die/ in diesem Treib-Haus gewachsene Früchte / dieses besonders an sich/ daß sie inwendig ihre vollständige /gute und zeitige Kerne überkommen; welches an denen Stämmen/ so in dem Garten frei stehen / sonsten gar selten / ja wol gar niemahls zugeschehen pfleget.

Es ist hieraus/ wie mich bedüncket / zur Gnüge also offenbahr und ausfündig gemacht / daß die Glaß- und Treib-Häuser / zur Erhaltung und Fort-Pflanzung derer Agrumi / einen ungemeinen Vortheil an die Hand geben. Es wird sich aber dieser Nutzen noch mehr zu Tag legen / und die Aufrichtung solcher Häuser noch höher indem Garten-Bau zu schätzen seyn/ wann ich/ bei dieser Gelegenheit/ferner einen kurzen Bericht erstatte/wie so gar die allerbeste und angenehmste Frucht / so wir aus dem weit über Meer entlegenen Indien bekommen/ darinnen fortwachse / und letzlich gewünscht zeitige. Der Churfürstliche Hannoverische Schaz-Rath / der hochwolgeborne Herr / Herr Otto von Münchhausen/hat auf seinen Landgütern zu Schwöbber/ eine Meile von der Stadt Hameln an der Weser / die schönsten Lust- und Baum-Gärten / von allerhand raren Stämmen und Gewächsen/ insonderheit aber von besondern Sorten der Citronen- und Pomeranzen-Bäume / und zwar noch darzu in so grosser Menge angelegt/ daß es ihm an der Quantität in Teutschland wenige nach- oder gleich-thun werden. Daselbst nun hat er unter andern Glaß- und Treib-Häusern / ein fürtreffliches Sommer-Ananas-Haus angerichtet/ so 40. Schuh lang/über 7. und 1. halben Schuh breit/ über 4. Schuh tieff/und/nachdem die Tieffe mit Pferd Mist gehörig ausgefüllet worden/annoch über 7. Schuh hoch ist/also daß man in demselbigen/ auf denen in der Mitte längsthin gelegten Brettern / bequemlich aufrecht zugehen vermag. Es ist sothanes Haus/ bloß zur Wartung und Ziehung der Ananas/ der delicatesten Indianischen Frucht/bestimt und angelegt/wie dann

darinnen/von fünfferlei Sorten/etliche hundert Stücke/ des Sommers über/ befindlich so da jährlich ihre Früchte reichlich bringen. Allerdings ist es zu verwundern/daß diese aus recht warmen Landen abstammende Gewächse/in so grosser Anzahl daselbst gezogen/erhalten und fortgebracht werden/welche sonsten nach angewandter unbegreifflicher Mühe und Sorgfalt/ denen wenigsten Garten-Liebhabern kaum einzeln anschlagen / und nicht/ als gar schwerlich sich erzielen lassen. Die Beschaffenheit des Hauses / giebt der hiernechst beigelegte Abriß zu erkennen.



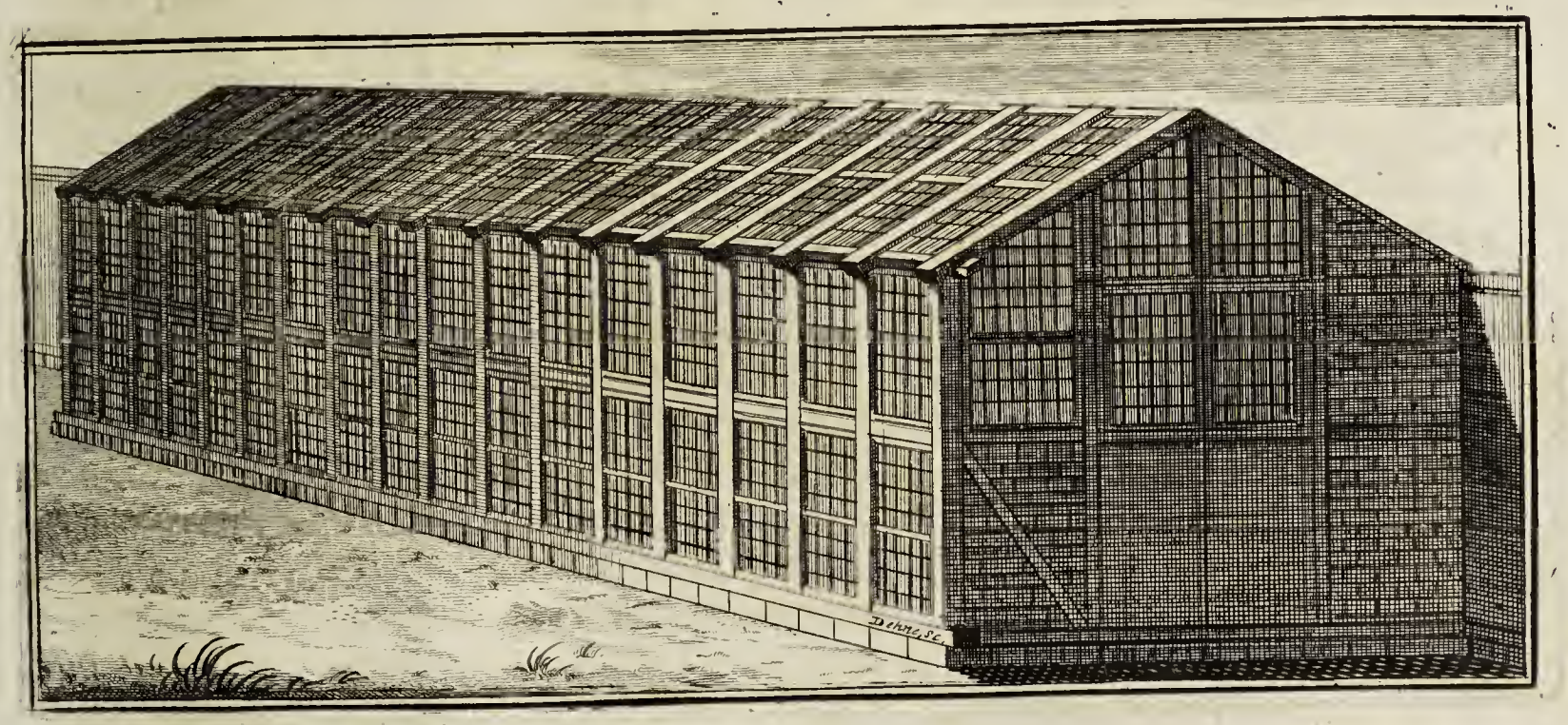
Dahne fe.

Davon sind die Fenster lauter gläserne Ruten/ohne daß eine hölzerne Rahme selbige darzwischen zusammen hielte ; und sind die obere 9. Ruten oder Scheiben hoch / und 6. Scheiben in die Quere; die untersten aber haben eben so viel in die Quere/und 4. in die Höhe/ mit denen vordersten und hintersten nach Proportion; iedoch alle/wie schon erwehnt worden/ohne ein darzwischen gefügtes Holz/ damit die Sonne desto weniger Hindernis habe/ und alle und jede Gewächse/von allen Seiten her/mit ihren Strahlen bescheinen und beleben könne.

Wann der frostige Winter ankommt/so hat hochgedachter Herr von Münchhausen für diese höchstrare und kostbare Gewächse / eine weitere Vorsehung gethan/ und ein von ihm so genandtes Winter-Ananas-Haus aufgerichtet;selbiges ist 55. Rheinländische Schuhe lang/die auswendige Breite beträgt 15. Schuhe/ und so hoch ist es auch ungefähr/die inwendige Breite aber erstreckt sich nicht über 10. Schuhe / dieweil hinten an der Wand noch ein Gang/von 4. Schuhen in die Breite ist / welcher mit der Dicke der auswendigen Mauer jene 15. Schuhe ausmacht. In diesem Gang ist der Ofen befindlich / welcher nach Nothwendigkeit eingeheizt wird. Auswendig auf der Vorder-und auf den zweien Neben-Seiten / ist es auf dem Boden 3. Schuhe hoch ausgemauret. Inwendig sind von Brettern Staffeleien verfertigt / darauf die Indianische Gewächse und Ananas/ hoch und niedrig/ nahe und fern vom Ofen/wie es eines jedweden Beschaffenheit zuerfordern scheinet/gestellt werden. Bei Ankunfft des Frühlings/hat man von diesem Haus weiter die Gemächlichkeit / daß man die junge Oculation hinein bringen / und dieselbige zum frühen Wachsthum treiben kan. Ubrigens werden/ gegen dem Sommer zu / die belobte Ananas in ihr besonder aufgerichtetes Sommer-Treib-Haus/so kurz vorhero beschrieben worden ist/ und die andre Gewächse

se/in die rechten ordentlichen Treib- und Glas-Häuser gesetzt. Zu noch besserer Fortkommung der Früchte / wird im Winter zur Abends-Zeit / das gedachte Haus mit Brettern/vor der Kälte verwahret/und zu Morgens bei dem Sonnenschein/ werden die Bretter nacheinander wieder weggenommen / und den anschlagenden Strahlen ihr Platz und Würckung gelassen.

Das rechte und eigentliche Glas-oder Fenster-Haus des Herrn von Münchhausen/ ist 58. Rheinländische Schuhe lang/ 16. Schuhe hoch/ und wiederum 16. Schuhe breit/ in seiner Länge aber ist es in 17. Fenster eingetheilet. Hauptsächlich dienet selbiges / im Frühling und Herbst / die raren und seltsamen Arten der Agrumi / samt den oculirten Gewächsen zur Treibung zu bringen. An der hintern Wand ist es mit einer Rebatte von Erden versehen / worinnen überaus frühzeitig/ und ehe es noch der Frühling unter dem freien Himmel thut/ Narcissen und andre angenehme Blumen/ auf das schönste herfür kommen. Ferner ist ein Wind-Ofen hineingestellt worden / dessen man sich im Fall der Noth / und wann es an der Sonnen-Hitze Mangel hätte/ bedienen/ und den Gewächsen die nöthige Wärme geben kan. Im Winter wird es / wegen oben berührter besserer Anstalten / so sehr nicht gebraucht. Ich theile dem geneigten Leser / die Form dieses Glas-Hauses gleichfalls in einem Abriß mit / und merke zu besserer Erläuterung an / daß das Haus vornen über seinen Thüren ein Quer-Holz habe / welches man völlig heraus nehmen kan / so man etwas hohe und erwachsene Bäume hinein zu setzen gedenket / und wird alsdann das obere Fenster/ über den Thüren/ ebener massen mit aufgethan/ daß die Oeffnung so hoch/ als das Haus selbsten/ ist.



Ein gewisser vornehmer Herr Graf aus Schlesien/ hat mich mit zweien Abrissen von Glas-Häusern/ die er von einem andern vornehmen Herrn aus Böhmen überkommen/beehret/und auch diese will ich den curiosen Garten-Liebhabern allhier communiciren.

Das erste/mit N. A. bezeichnet/ist 50. Elen lang/ und wird durch Canäle und Röhren/ welche in der Erden liegen/ geheitzet/ durch welche zugleich der Rauch durch passiret / der letzlich am Ende des Glas-Hauses/ durch die Mauer/ äusserlich hinaufwarts seinen Ausgang findet. Die darzu erforderte Oeffen / müssen überaus niedrig / und zimlich tieff in der Erden stehen / damit die nothwendige Wärme auch desto eher in der Niedern bleibe und behalten werde. Die Tramen/ oder Hölzer müssen / gleich wie es der Abriß besonders anzeiget/ einer Elen hoch/ quer über den Canälen liegen / und mit Brettern zugleich belegt werden / daß man die Geschirre mit den Gewächsen darauf stellen / diese der benöthigten Wärme gemächlich geniessen / und man selbige den Winter hindurch erhalten könne.

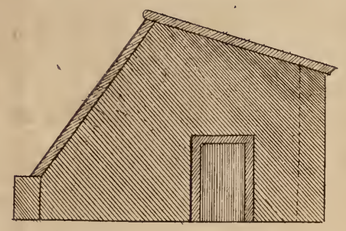
Das andre/ so N. B. zu sehen / ist würklich von einem hochansehnlichen Böhmischen Herrn Grafen / der ein absonderlich grosser Liebhaber von dem Garten-Bau ist / und auf die ausländischen Gewächse vieles wendet / angeleget. In seiner Länge hält es 170. Elen / die in die Erden gerichtete Canäle/ sind 5. Viertel Elen hoch/ und 1. Elen breit/ dieselbigen aber haben darinnen etwas auserordentliches / daß man nemlich an den Neben-Seiten Bleche und Löcher gesetzet / damit die Erde desto mehr die Wärme empfinden möge. An der Zahl befinden sich drei dergleichen Canäle durch das Fenster-Haus hingeführt / und geben fürtrefflichen Nutzen; dann in der Winters-Zeit erwärmen sie den Erdboden überaus gut / und machen / daß selbsten die Wurtzeln im Winter warm stehen / wordurch dann eines Theils das vielfältige Abfallen der Früchte verhütet wird / anders Theils aber wird dardurch zu wege gebracht / daß sie an den Bäumen nicht allein / im Winter/ unverletzt behangend bleiben/sondern immerzu noch ein wenig zunehmen und fortwachsen. An der einen Seite der Mauren von diesem Glas-Haus befindet sich die Treillage / diese ist nichts anders dann ein Geländer / so man von Latten zurichtet / und nach Gefallen entweder Citronat-Bäume oder andere Gewächse daran hefftet und befestiget / daß es ein schönes und angenehmes Spalier abgibt.

Dannenhero jener Herr Graf in seinem Garten die schönsten Bäume / von allerhand Arten der Agrumi / in zimlicher Grösse in dem Erdboden stehend hat / welche ihre Früchte in solcher Grösse/ Fürtrefflich- und Süssigkeit tragen/ gleich als wären sie in Italien selbsten gewachsen und zeitig worden.

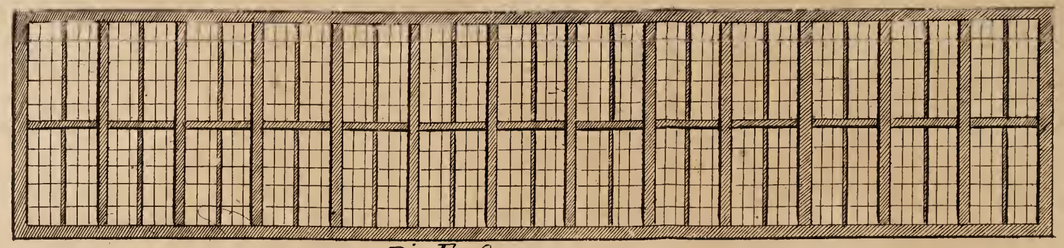
Freilich gehet es/bei einem solchen grossen und schönen Werk/ nicht ohne Mühe und Sorgfalt ab / wann man alles zu Stand bringen/ und in seinem Flor erhalten will; inmassen man sich mit Gebung und Zulassung der Lufft / mit der Einheizung und Anfeurung / und mit vielen andern mehr / jedes mahls nach des Ortes und des Landes Beschaffenheit zu richten / und vor allen Dingen das Clima / worinnen man wohnet/genau zubeobachten hat/ ob es kalt oder warm seye? dann wann dieses geschieht / so wird es um so viel leichter seyn/das Maas und die andre Umstände zu treffen/und der Sache weder zu viel noch zu wenig zu thun.

Das

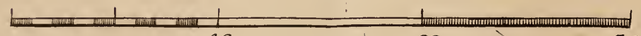
A, Dieses Treibhauß ist von 50, Ellen.

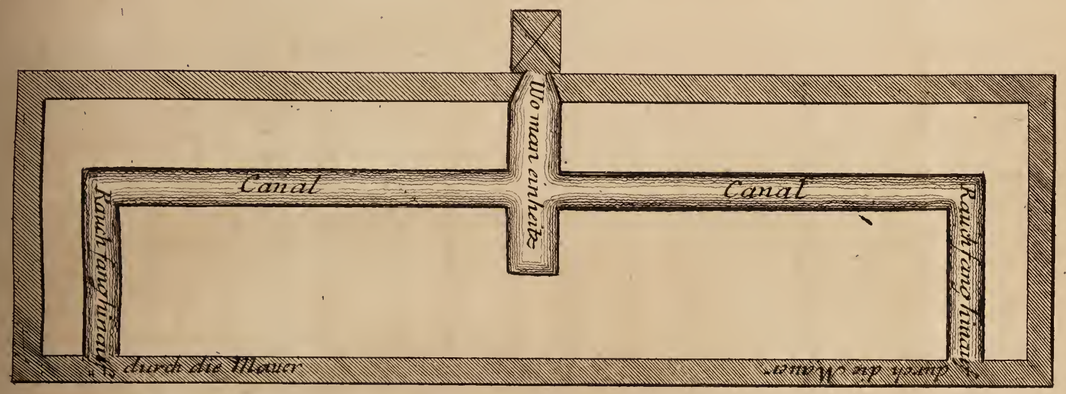


Die Breite des Treibhauses,



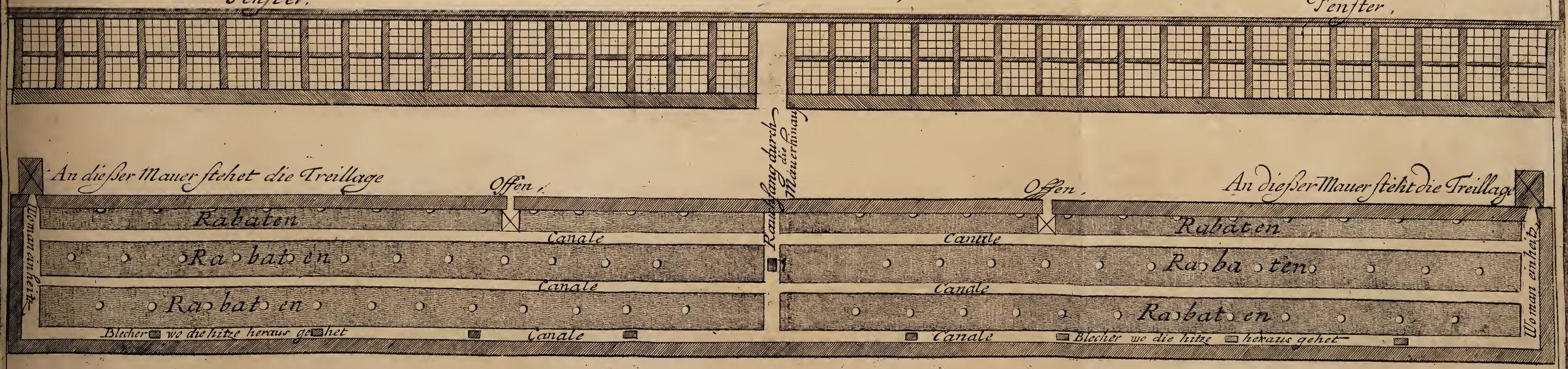
Die Fenster





Die Tramen müßen, 1 Elle hoch über die Canäle geleget werden

B, Dieser Einsatz ist von 170 Ellen, die Canale 1 1/4 Elle hoch und 1, Elle breit,



Dehne fe.

Das fünfte Capitel.

Von der Einbringung der Citronat- und Citronen-Bäume in die Winterung/ damit die Früchte an denenselben gut erhalten werden/ und bleiben mögen.

In unsern hiesigen Landen / wollen die Citronat- und Citronen-Bäume nicht so häuffig noch so leichtlich ihre Früchte/ wie die Pomeranzen-Stämme bringen; oder ob sie schon in dem Sommer einige überkommen/ und mit ihnen lieblich prangen/ so sind sie doch von schlechter Dauerhafftigkeit / und gemeiniglich hat man/ in dem nachfolgenden Winter/ oder auch bei dem Anbruch des anmuthigen Frühlings/ darauf den Unstern und Verdruß/ daß sie entweder gänzlich abfallen/ oder schwarz und faul werden. Die Ursach ist unschwehr zu ermessen / und rühret von der Zärtlichkeit und weichen Art dieser schmackhafften Früchte her / die da nemlich durchaus keine Kälte noch rauhe Lufft zu vertragen vermögen/ ohne davon zu verderben und abzusterben. Dannenhero dieses zu einer Haupt-Regul / für die gewünschte Erhaltung sothaner beliebten Bäume/ dienet/ daß man sie im Herbst zeitlich verwahre/ und in Sicherheit bringe/ damit sie kein Reif berühre/ von deme nach der Hand die Abfallung und das Verderbnis der Früchte/ fast unvermeidlich verursacht wird. Die Italianer/ welche an der Cultur dieser herrlichen Stämme unstrittig vor uns etwas bevor haben/ beobachten so gar die Nebel/ so da fallen/ und möchten/ wo es nur in ihren Kräfften stünde/ dieselbigen gerne abwenden und verhüten. Bei uns ist also der beste Raht / daß man im Herbst zu rechter Zeit die Bäume / so man hat/ anfänglich unter Dach / und wann die rauhen Winde sich zu erheben beginnen / sie ferner in die gehörige Winterung stelle/ und auf solche Weiß dem besorglichen Schaden vorbeuge.

Mein Raht hierbei ist/ wann man Pomeranzen- und Citronen-Bäume zusammen in eine Winterung bringet / daß man die Pomeranzen-Stämme in die vörderste Reihe gegen die Fenster/ hinter diese aber/ die Citronat- und Citronen-Bäume setze / jedoch dergestalt; daß sie ingleichen an dem Ort ihrer Stellung die Sonne zu bescheinen vermöge/ um welcher Ursach willen es weiter rathsam ist/ daß man die Citronen- und Citronat-Bäume in etwas höher stelle/ damit sie etwas mehr von der Wärme/ die sich in den geheitzten Zimmern ordentlich in die Höhe begibt/ empfinden/ und sie die rauhe Lufft/ so zwischen den Fenstern hinein dringt/ nicht so bald treffe. Dann die Pomeranzen-Bäume sind viel härter und dauerhaffter/ weder jene/ und vermögen demnach eher die Rauhigkeit der durch die Fenster streichenden Lufft zu erdulten. Ich kan mich hierinnen abermal auf meine eigene Erfahrung beziehen/ inmassen ich ehemals in meinem Pomeranzen-Haus/ die Citronat- und Citronen-Bäume in die vörderste Zeil gesetzet/ in der guten Meinung / weilen sie daselbsten den Fenstern näher seyn / so

würden sie auch der Sonne desto fruchtbarer geniessen/und im blühenden Wachsthum/ zusamt ihren Früchten erhalten werden können. Es ist mir aber in meinem Vorhaben nicht gelungen/ sintemal/ als ich unumgänglicher Nothdurft halben/ zuweilen den Bäumen Lufft geben müssen/ so haben sie dieselbige/ wann es zumal frisch war / nicht zu ertragen vermocht/ und sind zwar die Stämme und Bäume selbsten gut und unverletzt geblieben/ hingegen die Früchte sind im Winter und im Frühling allezeit ganz braun und sehr oleos worden ; dahero keine zur Zeitigung und Vollkommenheit gelanget/ sondern alle zu Schanden gegangen sind. Dergleichen Unfall ist aber den jenigen Bäumen nicht wiederfahren/ welche ich mehrers zuruck gesetzt hatte / sondern ich habe von denselben/ manches Jahr über/ die besten und schönsten Früchte überkommen. Die Adams-Aepfel sind mit den Pomeranzen-Bäumen fast in gleicher Beschaffenheit / und vermögen etwas mehr Ungemach auszustehen/ und bringen gleichwol ihre Früchte in angenehmer Zahl; nur allein erfordern die Citronat- und Citronen-Stämme mehr Wärme / als jene/ und wo sie derselben / in gehöriger Proportion in der Winterung ermangeln/ so macht man sich auf ihre Früchte eine vergebliche Hoffnung. Wer solche Bäume in einer ziemlichen Quantität besitzet/ daß er/ zu ihrer behutsamen Verwahrung/ auch mehr dann eine Winterung nöthig hat / der thäte/ meines Erachtens/ am sichersten und besten/ wann er die Citronat- und Citronen-Stämme zusammen in eine besondre / und von der Sonnen wol beschienene Winterung stellte/ in welcher sie um soviel wärmer könten gehalten/ und ihnen ferner die Lufft/ auf eine gewisse sachte Art/ zugelassen werden/ damit sie ja von der allzuscharffen und rauhen Durchdringlichkeit derselben / auf das sorgfältigste bewahret würden.

Ob nun schon die Ankunft des Frühlings/den Gärten mit allen ihren Zierathen das Leben gibt/ und folglich auch diese besonders Liebenswürdige Gewächse aufs neue belebet werden;so muß man ihrer doch immerzu mit aller Sorge wahrnehmen/ auf daß sie alsdann nicht erst/ durch eine unachtsame Verwahrlosung zu Schaden kommen/ wann man die gröste Gefahr ausgestanden zu haben vermeint. Es wird ihnen freilich/ mit der aufsteigenden Sonne/ die zur selbigen Zeit/ täglich in der Hitze und Wärme zunimmt/ mehr Luft gegeben; jedoch ist es im Martio und im April noch nicht thunlich / zumal wann junge und zarte Früchtlein an ihnen hangen / sie vollends aus der Winterung schon zu setzen; angesehen/ des lieblichen und warmen Sonnenscheins unerachtet/die Lufft noch fort und fort in unserm Teutschland noch etwas ungeschlacht/ rauh und scharf verbleibet/ welche dann die erstgedachte kleine Früchte merklich erschrecket/ und an ihrem gedeihlichen Fortkommen verhindert. Mich hat die Erfahrung/ als eine getreue Lehrmeisterin/ von vielen Jahren her versichert/ daß ich mit meinen Bäumen am besten und sichersten verfahren/ wann ich mich so lang gedultet/bis daß in dem Majen-Monat/ oder wol gar zu Ende desselben/die Früchte sich angefangen haben ein wenig zu vergrössen/und die Stämme selbsten neue Schossen zu treiben begonnen haben; wann ich sie alsdann in die freie Lufft gebracht / so habe ich an den Früchten weniger Verlust erlitten/ und mit grossen Vergnügen sie zur Reiffe und zur Zeitigung kommen gesehen. Es ist mir auch dieser Vortheil nicht uneben zu statten gekommen/ wann ich die Bäume in der Winterung dann und wann begossen / daß ich das Wasser manchmalen mit einer Ochsen- oder Kuh - Düngung vermischet / und dardurch dem Nahrungs - Safft eine

ziem-

zimliche Beihülffe gethan habe. Zwar / wer in seinem Garten / sich ein Fenster- oder Glas-Haus hat aufrichten lassen / dem wird es alles besser gelingen / und er nicht allein mehrere Früchte von seinen Bäumen zu erheben vermögen / sondern er wird auch die gehoffte Frucht um eine gute Zeit eher reiff und zeitig haben; wie an einem andern Ort von mir allbereit mit mehrerm ist erinnert und gewiesen worden / worauf ich mich dermalen / beliebter Kürze halber / beziehe.

Sonsten bin ich ehedem auch in der Meinung gestanden / daß nur hieraussen / in unserer etwas kalten Landschafft / der frostige Winter den Unstern mit sich führe / daß so wol an Citronen- als Pomeranzen-Stämmen / die Früchte welk werden / und nach und nach abfallen; allein es sind mir dergleichen Klagen nicht weniger / aus dem geschlachten und niedlichen Italien / öffters zu Ohren gekommen / daß daselbsten ebner Massen je zu weilen solche Jahre gewesen / in welchen / um gleicher Ursach willen / die Italianer gar spahrsam zeitige Früchte einsammlen können.

Bei uns Teutschen bedarff es eben so grosses Wunderns nicht / wann man schon an Fleiß und Wart keine Mühe spahret / so kan gleichwol in der Winterung gar bald ein Versehen vorgehen / und man entweder mit dem Einheitzen / oder mit dem Begiessen / ingleichen auch mit Zulassung der Lufft / auf einer Seite zu wenig / und auf der andern Seite zu viel thun.

Dahero zur nothwendigen Wartung dieser Gewächse / ein solcher Gärtner erfordert wird / der nicht nur allen geziemenden Fleiß anwende / sondern der auch zugleich eine sattsame Erfahrung habe / und hier etwas zu geben / dorten aber etwas zu nehmen wisse.

Auf was Weise im übrigen / dem vielfältigen Abfallen der Früchte an diesen schätzbaren Bäumen / möge füglich / und so viel es nur thunlich ist / gesteuret werden / davon habe ich ein und anders / in meinem vorigen Buch im 11. Capitel / der Nothdurfft und meiner Erfahrung nach / angeführet / wohin ich jetzo den geneigten Leser will verwiesen haben.

Dieses aber soll ich gegenwärtig zu melden nicht unterlassen / es seye unterschiedlichen meiner guten Bekandten und Liebhabern dieser edlen Früchte / und auch mir begegnet / daß in dem abgewichenen Sommer des 1712. Jahrs / der an sich selbsten von zimlich guter Witterung war / die Pomi du Portugal in dem Herbst zu einen feinen Ansehen gelanget / und die Helffte / ja bei nahe ihre völlige gewöhnliche Grösse erreichet / mithin die beste Hoffnung von ihrer künfftigen Zeitigung gegeben / welche aber nichts destoweniger nachgehends in der Winterung sich erstlich zu färben begonnen haben / und darauf mit der Zeit / auch da schon der Frühling vor der Thür war / mehrern Theils abgefallen sind. Es waren anbei die abgefallene Früchte sehr hart und trocken / daß weder die Schale / noch der Safft von ihnen kunte genossen werden.

Ich gebe nun zwar den verständigen Naturkündigern / und den erfahrnen Gärtnern / es zu bedenken anheim / was die nechste und gründliche Ursach dieser Sache seyn möge; so mir aber auch meine unvorgreiffliche Gedanken hierüber zu eröffnen erlaubet ist / so laß ich mich nicht umsonst bedünken / dieweilen die gemeldte Früchte allbereit schon groß und stark waren / so seyn sie noch

mehrers Saffts und einern grössern Wärme bedürfftig gewesen/auf daß in ihr Zeitigen keine Verhinderung käme; es vermindert sich aber der Nahrungs-Safft in den Bäumen zu Winters-Zeit fort und fort/und die Wärme/einer auf das beste angefeuerten Winterung/ kommt mit der durchdringlichen Hitze der Sonnen in keine Vergleichung; Darum hat es diesen schon groß gewachsenen Früchten an beeden Stücken/ als an den vornehmsten Bedingnissen/ gefehlet/ und weil sie derselben nicht genugsam habhafft werden können/ so haben sie angefangen zuvörderst auszutrucknen/ und hierauf sich zu färben/ auch folgends ganz und gar abzustehen und abzufallen.

Was kleinere Früchte waren/ sind dergleichen Verderben nicht unterworffen gewesen/ und kommen auch gemeiniglich die zarten und jungen Früchte/ so sie nur nicht allzuschwach sind/ im Winter eher fort/ als diejenige/ so schon einige Grösse haben/ aus der unlaugbaren Ursach/ weil sie zu ihrer Erhaltung weniger Saffts bedörffen.

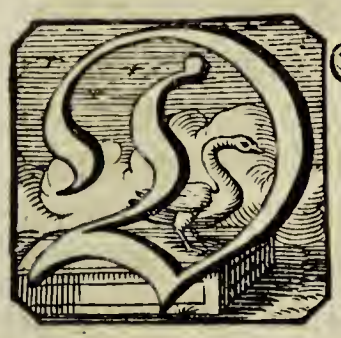
Worzu noch kommt/ daß es eine Eigenschafft des Pomo du Portugal ist/ schneller/ als andere Früchte zu wachsen/ und zum Theil auch eher zu zeitigen/ welches/um angeführter Ursach willen/ also hier nicht geschehen mögen.

Die Einwohner an dem Gard-See/ ziehen aus den Früchten der Citronen- und Pomeranzen-Bäume einen merklichen Nutzen/ wannenhero sie auch auf die Menge/ und auf die Vielheit derselbigen Früchte meistens sehen/ und zu dem Ende lassen sie vielfältig die Stämme nur niederträchtig/ damit der Nahrungs-Safft nicht allzuhoch steigen darf/ und desto mehrere Früchte und Blüthe zu treiben vermögend bleibet. Im Gegentheil werden bei uns die hohe und gerad aufgewachsene Stämme/ woran sich schöne Cronen befinden/ hochgeschätzet/ die man stets unter der Scheer hält/ und sein grosses Vergnügen an ihnen hat/ ob man schon nicht allzuviele Früchte von denselben einbringet.

Über diß wollen die Italiäner sagen/ man könne es gar bald und zeitlich abnehmen/ ob ein solcher Baum mit dem Jahr viel oder wenig Früchte abwerfen werde? Sie heissen in dem Fall/ auf die erste Blüthe eines solchen Stamms Acht zu haben/ ob dieselbige entweder leer sich darstelle/ oder aber mit kleinen Früchten sich immer angefüllet zeige? dann/ ihrem Vorgeben nach/ sollen die nachfolgende Früchte im Jahr den ersten Blüthen und Blumen gleich seyn/ und also/ wo diese mit den kleinsten Früchten angefüllet sind/ zu einer reichen Hoffnung Anlaß geben/ oder/ wo sie nur leer erfunden werden/ soll man sich auf viele Früchte keine gewisse Rechnung zu machen haben.

Das sechste Capitel.

Von der Citronat- Citron- und Pomeranzen-Bäume Aussetzung aus der Winterung/und Aufstellung in den Gärten/ zur Frühlings- und Sommers-Zeit.



Der Frühling/ so dem ganzen menschlichen Geschlecht erfreulich fällt / ist absonderlich einem Liebhaber des Garten-Baues höchst-angenehm und ergötzlich/ weil daran die zunehmende Wärme der Sonnen/ nicht nur das gemeine Feld und die ordentlichen Frucht-Bäume/mit Gras/ grünem Laub und mancherlei lieblichen Blüthen / überziehet / sondern weilen vornemlich in denen angelegten Kunst-Gärten/ die Natur ihre Wunder alsdann kräfftiglich beweiset/ und den ertragenen traurigen Unlust/und das schaurische Ansehen des Winters/mit tausendfacher Annehmlichkeit/an Blumen/ Kräutern und Blüthen einbringet. Wann nun ein Garten/zu seinem verlangten Flor und Pracht kommen soll/ so müssen auch zu rechter Zeit / die edlen Citronen- und Pomeranzen-Bäume/ als dessen gröste Zierath und Haupt-Schmuck / aus ihrer Winterung und Gemächern/worinnen sie bishero verwahrlich aufbehalten worden/herfür gebracht/in schöne Ordnungen / wie es zumal der Platz des Gartens erträget/ eingetheilet / und in ihren Reihen nacheinander fleissig aufgestellet werden. Manche Gärtner / die mehr als einen gewöhnlichen Fleiß für ihre schöne Gewächse tragen/ werden in dieser Aufstellung sorgfältig beobachten / daß ein jedweder Stamm und Baum/wiederum seine im vorigen Jahr gehabte Stellung und Wendung/ auf allen Seiten bekomme / und der Theil/ so gegen Mittag und gegen die Sonne vor dem zugekehret gewesen/anjetzo ebenfalls dorthin aufs neue gerichtet und gestellet seye. Um welcher Ursach willen sie/ die Geschirr zubezeichnen und zu bemerken pflegen / auf daß damit kein Fehler vorgehe / und die umgekehrte Verwendung/dem Baum nicht in seinem Wachsthum verhinderlich noch beschwehrlich falle. Diese ersterwehnte Bezeichnung der Geschirre/ hat in der Versetzung der Bäume/ aus einem Geschirr in das andere/ etlicher Garten-Liebhaber Meinung nach/nicht weniger seinen Votheil; und soll zu des Stamms besserer Fortkommung und gehoffter Fruchtbarkeit/eben so wol dieses ein merkliches beitragen / wann er in seine vorige Positur wiederum kommt / und mit ihm keine nachtheilige Veränderung und Umkehrung vorgehet. Ob ich nun wol einen jedweden hierinn bei seinem Gutdünken lasse/ so kan ich doch auch nicht in Abrede seyn/ es seye durchaus nicht übel gethan/ so man in diesem Fall auf das behutsamste und vorsichtigste umgehet. Eben als wie ich es für einen lobenswürdigen Fleiß und gute Sache halte / wann unterschiedliche Liebhaber/ die jenigen Bäume/ welche da keine schöne und bewachsene Crone haben / und an einem Ort an derselbigen dünner und schwächer / als an dem andern sich befinden / mit der blossen und geringern Seite gegen die Sonne zu kehren/auf daß sie desto besser auswachsen/ und zu einer zierlichen Gleichheit an der Cron gelangen mögen.

Dieses ist ein besonderer Unfall für diese allerliebste Stämme / daß / wann sie an freien Orten / wohin der Wind von allen Seiten herstreichen kan / und noch darzu auf gewisse Postimenten und Brust-Höhen / gesetzet sind / sie öffters von der Gewalt des Windes Noth leiden / abgeworffen / und beedes an Aesten und Früchten / nicht gering beschädigt werden. Hierwider haben zwar die fleissigen Gärtner allerhand Mittel / die Gefässe zu bevestigen / und die Bäume zu versichern / daß sie nicht sollen überwältiget werden können; Mir aber beliebet insonderheit die in Holland sehr übliche Manier / deren man in verschiedenen Gärten bei uns bishero glücklich nachgeahmet / die da hinaus geht: Daß man die Stämme in ihren Geschirren / sie seyen nun grosse sogenannte Kübel / oder Kästen / oder andere Gefässe / ganz niedrig auf die Erde setzet / doch so / daß sie einen etwan auf das höchste einen halben Schuh von dem Erdboden erhöhten Grund zu vor haben / welcher mit einem paar Stuck Latten / und einem davon gemachten Creutz belegt wird. Der Nutzen davon ist sehr groß und merklich / dann es kan die Lufft / unter eines solchen Gefässes Boden / gemächlich durchwehen / und das Ersticken und die Fäulung der untersten Wurzeln verhüten; die Winde vermögen die Bäume nicht so leicht / noch mit so grosser Gewalt / anzufassen und umzustürzen / und es stehen die Stämme / nahe bey dem Erdboden / viel wärmer / weder in der Höhe / sintemal die Zuruck-Prellung von den Sonnenstrahlen / so die Erde erhitzen / hier den Bäumen mehr nachdrückliche Wärme ertheilet / und dardurch zu dero bessern Wachsthum ein Grosses beiträgt.

Zwar die gemeine Pomeranzen- und Adams-Aepffel-Stämme / können eher an einem freien und von der Lufft durchgehends bestrichenen Ort stehen / weilen sie dauerhaffter seyn / und ein mehrers zu ertragen vermögen; was aber die Citronat- und Citronen-Bäume anbelangt / so ist es rathsamer und nützlicher / wann sie gegen eine Wand zu hingestellet werden / woselbst sie vor den Winden sicher sind / und nichts destoweniger des vollen Sonnen-Scheins geniessen.

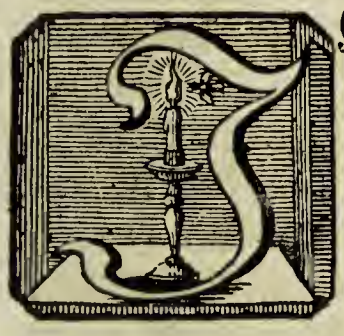
Insonderheit thut es den jungen Bäumlein / so zarter Art und von weicher Beschaffenheit sind / einen grossen Vorschub zu ihrem gedeihlichen Wachsthum / so sie an eine Mauer oder Wand / die gegen Mitternacht zu stehet / gestellet werden / weil sie vermittelst derselbigen eine gute Sicherheit von den rauhen Nordwinden überkommen / und weniger Verhinderung zum Fortkommen haben / auch die Reflexion, oder das Zuruckprellen der Sonnenstrahlen / ihnen mehrere Hitz und Wärme zutheilet.

Ja wer die Morgen-Lufft / durch eine sothane Logirung mässigen und abwenden kan / der wird / mit Verwunderung und Vergnügung / seiner zarten Bäume Aufwachsung sehen. Wie ich mich dann hierinnen / auf meine eigene Erfahrung / unlaugbar beruffen und steiffen kan.

Das

Das siebende Capitel.

Von der bequemen Stellung der Citronen- und Pomeranzen-Stämme/ob es ihnen vorträglicher seye/daß die Sonne von oben her die Crone/und die Helffte des Stamms bescheine/und die untere Helffte mit dem Geschirr / darinn sie stehen / unbeschienen lasse? Oder / ob es besser / daß das Geschirr unten von der Sonne völlig beschienen werde / die Crone aber schattigt verbleibe?



Ich kan mir leicht die Gedanken machen/ es werde manchem/ bei dem ersten Anblick / diese Frage etwas seltsam vorkommen/ und er bei sich erachten/wann die Soñe auf die Crone eines Baums ihre Strahlen werffe/so müsse nothwendig auch das Geschirr/ worinnen der Stamm sich befindet / zugleich mit beschienen werden; und im Gegentheil / wann des Baums Crone im Schatten stehe/ so werde der ganze Baum ebener massen keine Sonne haben. Jedoch/ bei etwas reifferer Erwegung der Sache / und wie so gleich aus dem nachfolgenden deutlich erhellen wird/ so ist diese Frage weder seltsam noch überflüßig/ sondern deren vernünfftige/ und zugleich auf die Erfahrung gegründete Entscheidung/ kan zu dem Wachsthum/ und zur guten Conservation dieser schätzbaren Stämme/ einen ansehnlichen Vorschub thun. Es ist ja insgemein hin nicht zu laugnen/daß/nach dem Stand des Baums in einem Garten/ derselbe entweder wol/oder langsam fortkomme; indem es sich unzehlich offt zuträgt/ daß ein erwachsener und in die Höhe geschossener Frucht-Baum/ingleichen ein Stück von einem Gebäude/ oder sonst etwas dergleichen/ einem zartern Gewächse vor dem Licht stehet/ und die Verhinderung gibt / daß auf dasselbige die Sonne/mit ihren erwärmenden Strahlen/ nicht allzufüglich zutreffen könne/sondern ein Theil davon im Schatten verbleiben müsse. Bei solcher Bewandniß/ ergibt sich nun schon diese Frage von selbsten und ungesuchet/ ob es nützlicher/ daß die Crone oder die Wurzel den dunkeln Schatten erdulte? und welches von beden/ mehr zur Treibung und Erhaltung des Stamms beitrage? Mir aber/ haben zum Nachsinnen und zur Erörterung dieser Frage/ insonderheit die in den heissen Sommer-Tagen aufsteigende schwere Donner-Wetter / und die nicht selten zugleich mit kommende stürmische Hagel-Streiche/ Gelegenheit gegeben. Dann es kommt leider! gar offt darzu/ daß/ wie der Schlag und Streiff von einem mit Hagel begleiteten Ungewitter gehet/alsdann in einer Gegend/an Früchten und Gewächsen/alles zu Boden geschlagen/ und in Grund verderbet wird. Vor wenig Jahren haben wir allhier zu Nürnberg dessen ein klägliches Exempel gehabt/ da disseits der Pegnitz/ein solcher gefährlicher Hagel-Streiff/ ein grosses Verderben/an Bäumen/Früchten/ Kräutern und allerhand Garten-Gewächsen angerichtet; jenseits des Flusses aber/ alles verschont und unverletzt geblieben ist. Mit vielen andern Gärten/ hat auch mein Garten den Unstern gehabt/ daß

er nicht nur sehr viele Erden- und Baum-Früchte/ zu samt den Kuchen-Kräutern/ in wenig Augen-Blicken auf einmal eingebüsset/ sondern meine Blumen-Felder/ Citronen- und Pomeranzen-Stämme haben sehr grosse Noth davon gelitten/ indem die Hagel-Steine die Blätter zerrissen/ Früchte und Aeste abgeschlagen / und sie dermassen übel zugerichtet/ daß man die ertragene Gewalt des ungestümmen Donner- und Hagelwetters/ihnen wenigstens zwei Jahr ansehen können. Das Bedauren/so ich darüber gehabt/und der Schade/den ich dabei erlitten/hat mich nun alsbalden auf die Gedanken und Spuhr geführet / wie ein sicheres Mittel auszufinden seyn mögte/daß/so viel es immer möglich und menschlich ist/ins künftig ein sothaner Unfall verhütet/und weil er unmöglich ganz abzuwenden ist/doch gemildert und gelindert werde? Bis diese Stunde aber hab ich/was die zarten und besonders beliebten/ frucht-tragende Citronen- und Pomeranzen-Bäume anbetrifft (dann die gemeinere und geringere Sorten lasse ich in ihrem freien Stand ungehindert stehen) keine bequemere Hülffe/ zur Erhaltung ihrer angenehmen Früchte/und zur Beschirmung vor einer solchen bedrohlichen unvermutheten Witterung/ gefunden/ als daß ich sie an eine Wand gegen die Mittag-Seiten zustelle/ woselbst sie die Sonne/ den ganzen Tag über/ zu bescheinen und zu erwärmen vermag/oberhalb aber derselben ein kleines Dach von Brettern verfertigen lasse/ damit/ bey Entstehung eines schwehren Wetters/ die scharffen Hagel-Kiesel die Crone der Bäume/ und die daran hangende Früchte/ nicht verletzen noch berühren können. Solcher gestalt nun berührt freilich die Sonne mit ihren Strahlen die Crone der Agrumi nicht völlig/ sondern nur in der Frühe bestreicht und erquickt sie dieselbige; Ich befinde aber dieses/ um der angedeuteten Gefahr willen/weit nützlicher zu seyn/als wann sie immerzu einen freien Stand in der Lufft behalten; und der Abgang der Sonnen-Strahlen auf die Crone des Baums/ hat mir/an Wachsthum und an Früchten/noch wenig Nachtheil gebracht. Dann ich habe dieses zugleich angemerckt/ daß in den recht warmen und hitzigen Sommer-Tägen/gegen die Abend-Zeit/wann den ganzen Tag über die Sonne auf die Bäume gebrennet/ derselben Blätter anfangen welk zu werden/ daß davon die jungen und zarten Triebe/und nicht weniger die kleinern Früchtlein/unter sich und abwarts hangen. Nun erholen sie sich zwar in der folgenden Nacht wieder/werden durch die kühle Lufft/ durch den Morgenthau/und durch die Begiessung wieder erquicket/und empor gehaben; indessen aber wird gleichwol/durch jenes/das Wachsthum an dem Stamm und andern Früchten/ um ein merklichs verhindert/ die hervorsprossende Triebe und jungen Früchte werden abgemattet/ auch wol gar ausgetrocknet/ und der Nahrungs-Safft/ welcher das Wachsthum des Baums befördern muß/ wird mit einander dadurch geschwächet. Im Gegentheil hat man sich dessen keines zu befahren/ wann die Cron der Agrumi von dem allzusehr brennenden Sonnenschein/ auf die angezeigte Art beschirmet ist/die Stämme wachsen lustig und vergnüglich fort/ dieweil sie nichts destoweniger der warmen Lufft/und der von der Wand zuruck prellenden Hitze geniessen/inzwischen aber auch nicht weniger von den allzugefährlichen Hagel-Streiffen ihre gewünschte Sicherheit haben. Darum ist es allerdings nützlicher/und zum Wachsthum der offt gedachten Bäume vorträglicher/wann die Geschirr und Kästen/ zu samt der Erden/ worinnen sie sich befinden/ eher und mehr von der Sonnen/als die Crone/beschienen und erwärmet werden. Wie dann auch diß der einzige End zweck ist/daß man in vornehmer und grosser Herren Gärten/die zu diesen Stämmen

men nothwendige Geschirr von Kupffer verfertigen lässt / angesehen solche von der Sonnen leichter erhitzet werden / und die empfangene Wärme länger behalten; wordurch dann folglich die Erde und das Gewürz gleichfalls länger erwärmet verbleibt / und den Baum zu einem muntern Wachsthum bringet. In den Treib- und Glas-Häusern wird eben zu dem Ende / öffters in dem Erdboden so wol / als in die Geschirre / frische Düngung eingegraben / damit eine mehrere Hitze und Wärme den Bäumen zu theil werde / und sie dadurch stärker treiben / und besser fortwachsen mögen.

Das achte Capitel.

Von Vermehrung der Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Bäume / durch Steck-Reiser.

DEm geneigten Leser und Liebhaber dieser edlen Früchte / ist von mir allbereit in meinem ersten Werk / und zwar in desselben 1. Buchs 9. Capit. eine zulängliche Anweisung / die Vermehrung der Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Bäume betreffend / gegeben worden; nichts destoweniger will ich ihm gegenwärtig / von dieser angenehmen und sehr nützlichen Sache / noch ein mehrers / und insonderheit die Art zeigen / welcher man sich / lange Jahr schon / an dem berühmten Garder-See / in Italien / mit Vortheil hierinnen bedienet hat. Ein Brescianischer Edelmann / Signor Agostino Gallo, welcher sich zu Salo / einen schönen Pomeranzen- und Citronen-Garten angelegt / hat zu Anfang des vorigen Seculi, 1603. ein hieher gehöriges Buch / der curiosen Welt mitgetheilet / so er titulirt: Le Vinti Giornate della Agricultura & Piaceri della Villa; in desselben 7. Giornata bringt er nicht allein verschiedenes / von der Wartung dieser beliebten Bäume bei / sondern er gedenket auch von der Vermehrung derselben nachfolgendes: Wann man nemlich die Kerne von den Agrumi einstecke / so gehe es sehr langsam damit zu / bis daß man ein tragbares Bäumlein überkomme; sintemal es etlicher Jahre Zeit brauchet / bis daß aus den eingesteckten Kernen nur solche Stämmlein wachsen / die zum Aeuglen tüchtig sind / und noch etliche Jahre streichen weiter dahin / bis die daraufgesetzte Augen ferner anschlagen / und so stark werden / daß man von ihnen Blüthe und Früchte hoffen darff / indem ja zum wenigsten / innerhalb drei Jahren / von sothanen eingesetzten Augen keine vollkommene / zeitige und schöne Frucht zugewarten ist; dahero / sagt jener Auctor, seye es rathsamer und nützlicher / wie es auch am gedachten Garder-See zur selbigen Zeit schon würklich ausgeübet worden / daß man zarte und junge Aestlein von Citronat- Citronen- und Adams-Aepffel-Bäumen / welche zugleich tragbare Bäume seyn und glatte Rinden haben (mit den Pomeranzen-Bäumen geht es eben deßwegen etwas schwerer her / dieweil derselbigen Holz hart und stark ist) abschneide / und in die Erden / die fein leicht und schwammicht seyn muß / einstecke. Es ist aber dabei wol in Obacht zu nehmen / daß die zu dem End abgeschnittene Aestlein / nicht wol über einen Schuh lang seyn dörffen / von denselbigen

schabet man zu förderst unten 3. quer Finger die Rinden ab / und stecket sie alsdann so tieff in die Erde / daß sie etwan nur 2. oder 3. Finger hoch aus der Erde herfür ragen / da es dann so lange Zeit nicht brauchet / daß sie nicht gewünscht anschlagen solten. Jedoch muß man sie auch / bei einem Schuh weit von einander setzen / solche fleissig und sorgfältig umgraben / und so wol vor der Kälte / als vor dem allzuwarmen Sonnenschein so lang verwahren / bis daß man es ihnen ansihet / daß sie wollen anfangen zu treiben. Sie können auch / um bessern Fortkommens willen / immerzu in etwas feucht gehalten werden. Diese Art der Vermehrung ist dato noch an dem so offt gemeldten Gard-See üblich und gebräuchlich / allwo sie dergleichen Steck-Reiser zu tausenden in die Erde einstecken / und / durch obbeschriebenen angewandten Fleiß / das Vergnügen und den Nutzen haben / daß sie im 4. oder 5. Jahren Früchte davon abbrechen können. Mit den Pomeranzen-Bäumen lässt sich dieses / um oben ebenfalls berührter Ursachen willen / nicht so füglich noch so leicht practiciren / sondern mehrentheils muß man solche aus den eingesteckten Kernen erziehen / und mit ihnen / wie ich in meinem ersten Werke im 1. Buch am 9. Cap. weitläufftig und gründlich beschrieben habe / verfahren. Unser Teutschland / welches das jenige durch einen auserordentlichen Fleiß / und klüglich gebrauchte Kunst-Mittel ersetzet / was ihm der Himmel an seinen milden und geschlachten Einflüssen entzogen hat / ist in der Probe dieser Vermehrung durch Steck-Reiser nicht unglücklich gewesen / sondern da es von gar zarten Aestlein einige zu pflanzen / und in die Erde einzusetzen begonnen hat / sind dieselbige überaus wol und glücklich angeschlagen / und haben die auf sie gewandte Cultivirung / mit Wucher eingebracht. Es darff auch niemand einigen Zweiffel daran setzen / wann diese junge und zarte Steck-Reiser gerathen / und mit der Zeit Blüthe und Früchte bringen / daß sie alsdann nicht guter und wolgeschmackter Art seyn solten / und durchaus nicht wild / als diejenigen seyn / die blos von Kernen zu Bäumen erwachsen und erzogen werden; sondern ich meines Theils bin der gewissen Meinung / es sollen die davon abkommende Früchte noch um ein Grosses besser und anmuthiger fallen / als jene / so man von guter Art auf wilde Stämme äuglet / indem ich darfür halte / diese letztere behalten allezeit noch etwas / von der Crudität des wilden und ungeschlachten Stamms / an sich / welches jene erstere / die von guten tragbaren Bäumen / auf belobte Weis / in die Erde gestecket werden / nicht an sich haben. Sonsten werden auch von den Adams-Aepffeln viele Reiser in die Erde gesenket / und wann so dann solche erstarken und nach Verlangen fortkommen / so äugelt man eine andere Art der Früchte darauf / und vermuthet nicht unwahrscheinlich / daß die herfürgebrachte Früchte / an diesen Bäumen / grösser als die ordentlichen werden sollen. Mit den Citronat-Reisern versuchen es einige auf gleiche Weis / jedoch weil diese Art sehr delicat, und von der Dauerhafftigkeit nicht ist / als ein Adams-Apffel-Baum / so wird / meinem Erachten nach / auch in unsern Landen / die mehr Rauhigkeit weder Italien haben / der Versuch mit den Adams-Aepffeln und derselbigen Steck-Reiser / sicherer und besser angehen / als mit dem Citronat. Ein gewisser kluger Mann / der es insonderheit in dieser annehmlichen Wissenschafft sehr weit gebracht hat / ist auf die Gedanken gerathen / daß man von Citronen- und Pomeranzen-Bäumen Augen abnehmen / und auf junge Buchen-Bäume äuglen solle / die dann / seiner Meinung nach / desto stärker und dauerhaffter werden müsten / weil die Buchen unsers Landes und unserer Lufft gewohnet sind.

Allein

Allein ausser deme/ daß mir annoch unwissend ist / ob jemand dieses probirt/ und den Versuch zu thun/sich die Mühe genommen habe? so entstehet der Zweiffel/ wann es auch schon füglich geschehen / und ein solcher Baum empor wachsen könte/ob nicht seine Früchte/bei erfolgter Zeitigung/in etwas hart und streng/und folglich merklich unangenehm schmecken / und gleich den Früchten von den Buchen seyn würden? Dann ich lasse mich/ mit gar gutem Grund bedünken / ein solcher geäugelter Buchen-Stamm / der den eingenommenen Nahrungs-Safft in die Aeste der Citronen und Pomeranzen treibet / müsse vieles von seiner rauhen Art mit sich führen / und nothwendig einen widrigen und strengen Geschmack verursachen. Eine recht besondere Art/ die Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Bäume zu vermehren / ist diejenige / deren der hochberühmte P. Ferrarius, in seinen Hesperidibus am 109. Blat/gedenket/und die ich allhier mit Stillschweigen nicht übergehen soll. Es vermeinet nemlich dieser wolbekante Auctor, es können uns die Vögel und der Wind lehren / auf was Weise Bäume von andrem Geschlecht und andrer Art/in diese oder jene Stämme zu bringen / und fortzupflanzen seyn. Von den Vögeln nun sey es bekandt/daß sie zum öfftern Sam-Körnlein einschlucken/und dieselbige entweder annoch aus ihren Schnäbeln/oder/so sie auf den Bäumen sitzen oder hupffen/ihren Unflat in die Ritzen/ Spaltungen und Lucken des Baums fallen lassen/ von dem die ausgeworffene Saam-Körnlein alsdann wieder auswachsen/und dahero aus einem Stamm/ ohne weiterm angelegten Fleiß/ Bäume von verschiedenen Arten herfür kommen: Und einen gleichen Effect bringe die Lufft oder der Wind zu wegen / wann derselbige zeitige Saam-Körnlein auffasset/und in die Fugen und Ritzen der Bäume einwehet. Auf gleiche Weis hält der angezogene P. Ferrarius darfür / seye es mit den Agrumi möglich/sie auf andere Stämme der Bäume zu bringen; da man/ nach seinem Rath/ an einem Baum in die Rinde eine Ritzen machen/ und mit einem zugeschnittenen Hölzlein/zwischen der Rinde und dem Holz/ einen kleinen gemächlichen Raum aushohlen und zubereiten / nachmals einen Pomeranzen- und Citronen-Kern/ mit der Spitze unter sich gekehrt/hinein stecken/und die Ritzen / damit der Regen nicht hineindringen / noch der Kern verfaulen möge / mit ein wenig Leimen vermachen soll/da würde/ seiner Muthmassung nach/der Kern an diesem Baum mit der Zeit auskeimen/ und zu einen andern Baum erwachsen. Ob ich nun schon diesem ruhm-würdigen Mann/seine erworbene Reputation und Meinung gerne lasse/ so dünket mich doch / es stehe noch dahin / wann man einen Versuch daran thun wolte/ob es an andern fruchtbaren/ oder auch an wilden Bäumen so füglich und glücklich/ mit den hineingesetzten Kernen / angehen werde/ als Plausibel es / ohne genommene Probe / so hergeschrieben wird? Jedoch schreibe ich dieses keines Wegs/den gepriesenen Auctorem zu censiren/vielmehr will ich seinen muthmaßlichen Gedancken noch eine Farb anstreichen/mit dem was der Weltbekandte Herr Dapper/in seiner Beschreibung von America/fürnemlich von Brasilien/im 3. B. fol. 408. also gedenket: Allda haben sie so hohe Bäume/ deren Gipffel kein Pfeil erreichen kan/und deren Stamm so dick ist/daß man einen Nachen/der anderthalb hundert Menschen führet/daraus zu hauen vermag/ auch pflegen vielmals aus den starken Zacken dieser Bäume / noch andere fruchtbare Bäume zu wachsen/ welche aus den eingeschluckten Körnern der Vögel/ die sie mit ihrem Mist darauf geworffen / entsprungen.

Das neundte Capitel.

Von Vermehrung der Citronen- und Pomeranzen-Bäume/ durch die Blätter.

ES ist zwar eine gemeine Klage / daß man es heut zu Tage / in Künsten und Wissenschafften nicht so hoch mehr zu bringen vermöge / weder die Alten und unsere Vorfahren darinnen gekommen seyn ; jedoch/ wie mich bedünket/ ist diese Klage eben so gegründet nicht/ als man sie vorgibt/ und wie sie dem ersten Ansehen nach scheinet. Dann obschon das begraute Alterthum billig seinen Vorzug und gebührliches Lob behält / und eine und andere Sachen/ theils durch die Länge der Zeit/ theils durch die Nachlässigkeit der Leute selbsten/ auch wol manchmal aus Neid der Erfinder und Besitzer der Künste/ verloren gegangen sind/ daß man heut zu Tag dieselbigen vergeblich suchet; gleichwol lehret es auch die tägliche Erfahrung/ daß es an geschickten und sinnreichen Ingeniis nicht ermangle/ welche durch Anspannung ihrer Kräfften und vermittelst eines unverdrossenen Fleisses / dergleichen Dinge in das Werk richten/ die an Nutzen und Würde nicht allein dem Alterthum Trotz bieten / sondern an deren Möglichkeit man ehedem gar gezweiffelt hat. Mein Vorhaben leidet es nicht/ in das fruchtbare Reich der Natur weitläufftig auszuschweiffen/ und aus der Physica Experimentali die unlaugbarsten Proben hievon an den Tag zu legen/ durch welche unwidersprechlich kan erhärtet werden/ daß man/ Krafft der beständigen Untersuchungen und der vielfältigen Veränderungen in den Experimentis, solche Dinge ausfündig gemacht/ von denen man vor Zeiten entweder gar nichts gewusst/ oder die man durchgehends für unmöglich geachtet hat. Ich verbleibe nur allein bei dem anmuthigen Garten-Bau/ und versichere mich/ daß wir in demselben/ unsern Vorfahren den Preiß abgewonnen/ und sie um ein merkliches überstiegen haben. Nimmermehr haben in vergangenen Seculis, die Menschen die Wissenschafft besessen/ die Blumen z. e. auf so vielerlei Art zu vermehren / und die Farben an ihnen auf so mancherlei Weiß zu verändern/ als es zu unsern Zeiten anheut/ auch nur von denen geschehen kan/ die sich sonst für ausgelernte Meister in dem Garten-Wesen nicht ausgeben dörfen. Und/ welches zu meinem Vorhaben und Zweck annoch näher kommt/ was für Vortheile und Kunst-Griffe hat man jetzo nicht / in Fortpflanzung der Gewächse/ insonderheit in Vermehrung der Citronen- und Pomeranzen-Bäume/ von denen man vor Alters sich fast nicht hat dörfen traumen lassen? Der gelehrte Petrus Laurembergius, erzehlet in seiner Horticultura vierzehen Arten / wie fruchtbare Bäume zu vermehren/ und fortzupflanzen seyn ; und ob schon dieses eine zimliche grosse Zahl ist/ so erreicht sie doch die Wissenschafft unsrer dermaligen Zeiten durchaus nicht/ allwo man ihnen noch einen reichen Beisatz zu geben / im Stand ist. Unter andern berührt jetzt erwehnter Laurembergius die Manier/ wie man die Bäume auch/ vermittelst der Blumen und der Blätter/ soll vermehren; es kommt ihm aber dieselbige viel zu unglaublich vor/ als daß er sie solte für thunlich und practicabel halten/ dahero er sie dann auch verwirft/ und ihr seinen Beifall nicht geben will/ ausser daß er gerne gestehet und zulässt / die einzige Ficus Indica möge eine solche Art der Fortpflanzung und Vermehrung leiden.

Nun

Nun ist dieses/ was mit der besagten Ficu Indica vorgehet/ eine bekandte und fast alltägliche Sache / die aber eben den fleissigen Gärtnern/ und sinnreichen Liebhabern des Garten-Baues/Anlaß gegeben hat/ ein gleiches mit andern Gewächsen zu versuchen. Und die deßwegen angestellte unermüdete Untersuchung der geheimen Kräfften der Natur / hat die ehemals eingebildete Schwerigkeit glücklich überwunden/und die von Laurembergio, und sehr vielen andern/für unmöglich gehaltene Sache/möglich gemacht. Es würde dieser so fleissige als geschickte Auctor unfehlbar in die gröste Verwunderung gesetzt werden/so man ihm zeigte/daß die allerdelicateste Frucht/ so auf dem ganzen Erdboden wächst/ die Ananas, auf diese Art zu vermehren und fortzupflanzen seye / so man nemlich von derselbigen/ oben ein kleines rundes Scheuffelein/oder Plätzlein / mit seiner habenden Cron oder Blättern abschneidet/und sie also darauf in die Erde einsetzet. Noch mehr aber solte es seine Verwunderung vergrössern/daß P. Mandirola in seinem Manuali de Giardinieri Erwehnung thut / man könne aus den Citronen-Blättern junge Bäume nachziehen und überkommen. Damit man es auch für kein leeres Vorgeben halte/ so beziehet erstangezogener P. Mandirola sich auf die Probe / die er selbsten davon genommen/fügt auch zum Theil die Beschreibung seiner darzu angewandten Kunst-Griffe hinzu / und bemerket / als einen besonders grossen und dienlichen Vortheil/ daß er es/ nach vielem Versuchen/ endlich durch Hülfe eines Stillicidii zu wegen gebracht/als wordurch die Erde ihre stete und ununterbrochne Feuchtigkeit genossen. Unerachtet nun das von ihm geschriebene Büchlein nicht unbekandt/ und überdiß in vieler Leute Händen sich befindet / so entsinne ich mich doch nicht/daß ich solte vernommen haben/es hätte es jemand weiter/auf dem angezeigten Weg/versucht/und es ihm nachgethan. Das weis ich wol / daß in einem bei uns Teutschen herausgegebenen Garten-Buch/diese Manier für unnützlich und für vergeblich ausgeschriehen/ und zwar mit grossem Ernst / jedoch dabei mit keinen tüchtigen noch gründlichen Ursachen wiederlegt wird/ indem der Verfasser desselben Buchs die Sache nicht probirt/ und / wie es allerdings scheinet/ nicht einmal verstanden hat. Darum wird ein jeder Liebhaber des Garten-Baues/ mit mir dem Fleiß und der Bemühung / eines verständigen und wolerfahrnen Blumen-Gärtners zu Augspurg/mit Namen Johann Friederich Heinrich / sein verdientes Lob zulegen / der die von so vielen für unmöglich geschätzte/ und derohalben auch unversucht gelassene Fortpflanzung der Gewächse und der Citronen-Bäume/ vermittelst der Blätter/ in unserm Teutschland/zu Stand gerichtet/ und würklich/ zu gutem Glück und herrlichen Aufnehmen / dieser edlen Kunst/ausgeführet hat/daß die eingesetzten Blätter so wol Wurzel geschlagen/ als auch Stengel über sich in die Höhe getrieben haben. Nach langem und vielfältigem Bemühen/hat ein erwünschter Erfolg sein Verlangen gestillet / und A. 1710. hat er/der Warheit zu Steuer/die erste Prob davon aufweisen können; wiewol er den Unstern dabei gehabt/daß/da das eingesteckte/und von ihm auf das beste cultivirte Blat/ schon Wurzel gehabt/ jemand der Seinigen/ der von seiner Intention und Fleiß nichts gewust/ solches unversehens/ zu seinem grossen Leidwesen ausgerafft/welches er doch wieder sorgfältig aufgehoben/ und zum Beweiß seiner wolgelungenen Arbeit / mir gedörrt nach Nürnberg übersendet. Nach der Hand hat er mehr dann zwanzig Citronen-Blätter / nach seiner für gut und bewährt erfundenen Art in die Erden gesetzet / wovon die mehristen ihn mit einer fruchtbarn Anschlagung erfreuet/ und im Monat Septembris Zweiglein zutreiben

angefangen haben/ von denen er so fort mir eines/ zusamt dem Geschirr/ darinnen es gestanden/anhero übermacht hat. Ich habe nicht unterlassen/ es alsobalden/ mit möglichsten Fleiß selbsten abzuzeichnen/ und theile es/seiner Seltsamkeit halben/ dem curiosen Leser im beigehenden Kupfer mit/worinnen der Buchstaben A. das Blat allein vorstellet/wie unten an dessen Stiel zuerst ein Knoten sich herfür gethan/ aus welchem nachgehends die Wurzel entsprossen ist; Die Figur B. aber stellet für/ wie dieses einfache Blat/ innerhalb fünf Monat Zeit/ bei mir fortgewachsen/einer Elen allbereit hoch worden/ und einen Stengel mit sechs Blättern glücklich getrieben hat. Ich gebe Jedermann/der von dieser Sache ein gesundes Urtheil zu fällen vermag/ es zu bedenken anheim/ ob man / in so kurzer Frist/ von den eingesteckten Kernen / Bäumlein in sothaner Grösse aufbringen könne? Und schätze demnach diese Erfindung für überaus hoch und nützlich / auch nur um der Ursach willen/ weil die aus den Kernen erzogene Stämme anfänglich wild seyn/ und etliche Jahre hindurch ihr Wachsthum haben müssen / bis sie können oculirt werden/und alsdann müssen sie wieder zwey bis drey Jahre fortwachsen/ ehe sie einige Blüthe und Früchte herfür bringen/mithin erfordern sie also fünf bis sechs Jahre nothwendig/so sie blühen und Frucht tragen sollen; Da hingegen/meines Dafürhaltens/die aus den Blättern erwachsene Bäume so gleich guter Art seyn/ des Aeuglens nicht vonnöthen haben / und folglich um ein gutes Theil der Zeit eher uns mit ihrer Blüth und Frucht ergötzen mögen. Wiewol ich also die erste gewisse Prob dieser vortheilhafften Kunst/von Augspurg empfangen/so hat doch nach der Hand/Seiner Eminenz des Herrn Cardinals und Bischoffs von Passau berühmter Gärtner/Detlev Simson/mir ingleichen die Nachricht ertheilet / daß er verschiedene Citronen-Blätter in die Erde eingesetzet/und das Glück genossen habe/daß es ihm nicht weniger auf das Beste gelungen / sie wurzeln und anschlagen zu sehen; wie er dann zum öfftern an mich/um tügliche Blätter von unterschiedlichen Arten der Citronen geschrieben / mit deren Einsteckung er darauf glücklich/ laut seines davon ertheilten Berichts / gewesen ist, Obbenandter Augspurgische Kunst-Gärtner hat von vielen vornehmen Herren / welchen die Sache nicht wahrscheinlich gedunket/vielfältig das Ansuchen gehabt/ ihnen/ zur Beglaubigung seiner gefundenen Kunst-Griffe/dergleichen angeschlagene Blätter/ mit ihren Wurzeln und aufgeschossenen Blättern zu übersenden/worzu er auch/ um der Gewißheit willen/jedesmal willfährig sich erwiesen hat. Daß aber ein und anderer/der ihn besucht und ihm seine Hand-Vortheile so gleich abzulernen vermeint hat/in der angestellten Probe/nicht reussirt / das ist nicht so wol der Sache selbsten/als der Unerfahrenheit dessen zuzumessen/welcher eine solche Sache/die nicht jedermanns Ding ist/mit Ubereilung/und ohne genugsamen Verstand der Garten-Kunst unternimmt. Sonsten glaube ich vestiglich/daß es vielen Gärtnern/ so sie ihre Erfahrenheit in der Kunst mit dem benöthigten Fleiß anwenden / in diesem Stück ebenfalls gelingen solle.

B

A

C

Der Schieß-Platz in Augspurg
die Rosen-Au genant.

C Diß Blat wird zu Ende dieses Buchs pag: 239: beschrieben.

Das zehende Capitel.

Von der Abbrechung der Früchte an den Pomeranzen- und Citronen-Bäumen / und von der abgenommenen Früchte weiterer Conservation.

DJe mehriste Welt delectirt sich / mit den schmackhafften Früchten / so von den niemals genug belobten Pomeranzen- und Citronen-Stämmen zu haben sind / und die Italianer / bei welchen dergleichen Bäume in grosser Menge / und in vortrefflicher Fruchtbarkeit anzutreffen / wissen einen ansehnlichen Profit darauszuziehen / wann sie die Früchte in fremde Länder zum Kauff versenden. Die Einwohner am Gard-See / nehmen die Abbrechung derselbigen im Monat Septembr. und Octob. vor die Hand / und suchen gar fleissig die ganz-zeitige und die halb-zeitige aus / sondern sie von einander ab / behalten jene bei sich / und verkauffen sie entweder an den Gränzen / oder in den nahgelegenen Orten / innerhalb Italiens; die halbzeitige aber werden / über Land / nach den fremden Orten / zum Verkauff abgeschicket. Wo die Citronen allzuhäuffig gewachsen / oder wo sie dieselbige um einer andern Ursach willen / nicht verhandeln können / so werden sie von ihnen gepresset / der Safft daraus gezwungen / und solcher zur Seiden-Färberei angewendet und verkaufft. Wobei es zum öfftern geschieht / daß sie / um desto mehr Safft zu überkommen / die saure Pomeranzen / welche nicht in so häuffiger Quantität / als die Citronen / wachsen / darunter mengen; so aber von Rechts wegen nicht seyn solte / indem der pure Citronen-Safft zum Färben der Seiden / und andrer Waaren / viel tüchtiger und dienlicher ist. Allein diese Vermischung ist gar gebräuchlich / und findet in Italien / wo man den Safft zur Färberei unumgänglich haben muß / an gewissen Orten seinen Abgang / und bringt den Verkäuffern nicht geringen Nutzen. Weil aber die Verkauffung der Früchte selbsten noch einträglicher ist / so wird von den Italianern zuvörderst darauf gesehen / daß sie gut und wol conservirt / mögen in die ausländische Handels-Plätze gelangen. Tanara entdecket die beste Manier / wie die Abbrechung und Einpackung anzustellen seye / und meldet: Man solle lediglich die jenige Früchte nehmen / die ohne Flecken und nicht überzeitig sich befinden / und solle sie so dann in klaren Sand / oder in Kleien / oder auch in Hiersch legen / so würden sie lange Zeit gut erhalten werden können. Palladius gibt noch einen Vortheil an die Hand / und will / man solle die Früchte / zusamt denen zarten Aestlein / woran sie hangen / abbrechen / so würden sie noch länger in ihrer Versendung gut bleiben und dauren. Es ist auch ferner rathsam / daß man eine jedwede Frucht absonderlich in Papier einwickle / und sie in eine Schachtel oder Kistlein in Werk vom Flachs lege / jedoch so / daß keine an die andere stosse / noch sie berühre; den Deckel muß man weiter genau zumachen / damit die Lufft nicht zu den Früchten zu kommen vermag / und so dann muß man die Schachteln oder Kistlein / in einem Gewölb / oder auch in einem nicht allzufeuchten Keller / verwahret aufbehalten / so werden die Früchte nach Verlangen / auf eine zimliche Zeit / in ihrer Güte unanstössig bleiben / und die halbzeitige werden / durch solches Mittel / ihre gewünschte Zeitigung überkommen.

Das eilffte Capitel.

Von Verderbung und Verwüstung der Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Bäume.

Nachdem ich / im vorhergehenden / von der Vermehrung und Fortpflanzung dieser edlen Gewächse / ausführlich gehandelt habe / so darf ich die Materie nicht wol unberühret vorbeilassen / wie und auf was Art dieselbigen verderbet und verwüstet werden können; damit ein Liebhaber / dem vorseyenden Schaden desto eher vorbeugen / und seine Bäume in gutem Stand erhalten möge. Ob es nun wol auf verschiedene Art und Weiß geschiehet / daß diesen zarten und delicaten Stämmen ein Nachtheil zugezogen / und dardurch ihr Verderben nachgehends verursacht wird; so kommt doch / wie mich bedünket / die ganze Sache meistentheils auf den Verstand / auf den Fleiß / und auf das übrige gute Verhalten der Gärtner und Wärter an / die hierinnen durch ihre Nachlässigkeit / unvorsichtiges Wesen / auch öffters durch ihre geitzige und um sich greiffende Hand / eine grosse Zerrüttung und Verwüstung / unter diesem höchsten Zierath der Gärten / anrichten. Allerdings ist die Winters-Zeit / zumal in unserm etwas rauhen und stürmischen Teutschland / für diese gelinde Gewächse die allergefährlichste Zeit / in welcher sie am ersten können Noth leiden / und wo man nicht eine ordentliche und gute Pflege an sie wendet / unvermerkt ihr Verderben finden. Da soll demnach ein Gärtner / wann die Kälte sehr zunimmt und hefftig ist / zu Nachts ein- und andermal die Oeffen der Winterung anfeuren / und eine proportionirliche Wärme unterhalten / auf daß die darinn befindliche Bäume / in einer steten temperirten Hitze / stehend bleiben / und ihren Nahrungs-Safft / zusamt dem Laub und Früchten behalten. Wann nun dargegen die liebe Faulheit bei einem Gärtner sich einschleicht / und er / bevor er zu Bette gehet / die Oefen über die Gebühr heitzet / damit die Winterung desto länger warm bleiben / und er die Bequemlichkeit haben könne / sich nicht unsanfft noch wehe zu thun / sein warmes Nest zu verlassen / zur rechten Zeit aufzustehen / und wiederum sachte nachzuschieren / so gehen nothwendig nach und nach die Bäume zu Grund und zu Schanden / dieweil die allzu grosse Wärme der Winterung / eines von den allerschädlichsten ist. Dannenhero / wann ein solcher Gesell die Zeit / in welcher er nachsehen und aufstehen soll / verschläfft und verabsaumet / und die anwachsende Kälte in die mehrbesagte Winterung eindringt und so überhand nimmt / daß davon die Erde in den Geschirren gefrieret / so ist nichts gewöhnlichers / als daß ein sothaner übler und schläfferiger Warter / um seine scheltenswürdige Verdrossenheit vor dem Herrn des Gartens zu verbergen / das Feuer stärcker und hefftiger macht / damit die gefrorne Erde wieder bald aufleinen solle. Allein / eben durch diß sein ungeschicktes Verfahren / verursachet er / daß die Bäume / die in einer gelinden und gleichen Wärme stets sollen erhalten werden / vollends darauf gehen / und gänzlich absterben; welches nimmermehr würde geschehen seyn / wo er wachsam gewesen / und seinen obhabenden Pflichten / in offt wiederhohlter sachter Nachschierung / nachgekommen wäre.

Wann

Wann diese annehmliche Bäume in der Blüthe stehen / so müssen auch die jenige / die sonsten von und zu dem Garten-Bau weder einigen Verstand noch Lust haben / gleichwol gestehen / daß etwas entzückendes in diesen anmuthisten Gewächsen sich befinde; und da ereignet es sich dann nicht selten / daß ihnen ein solcher Schaden zugefüget wird / von welchem ihre Verwüstung fast unvermeidlich entstehet. Nemlich / von geitzigen ungetreuen Gärtnern / werden alsdann die schönsten und annehmlichste Zweiglein mit der Blüthe abgebrochen / und zum Verkauf zu Markt getragen; und das heisst in der That die Bäume muthwillig verdorben und verwüstet. Es gilt auch bei dergleichen eigennützigen und unhöflichen Leuten / das strenge Verbot eines Garten-Herrns / keines Wegs so viel / als ihr eingebildeter Profit / welchen letztern unrechtmässig einzuziehen / sie jenes erstere verächtlich aus dem Sinn schlagen / und durch mancherlei Schalkheiten / ihre getriebene Schändung dieser kostbaren Bäume / verbergen; in dem sie die abgebrochene und abgestohlne Zweiglein / schon an gewisse bestellte Personen / die sie heimlich abhohlen / abgeben / oder sie / unter ihre andere zu Markt gebrachte Waaren verstecken / daß sie den Leuten des Garten-Herrns nicht zu Gesichte kommen / und ihre Betrügereien offenbar werden können. Um welcher Ursach willen die Sträußlein auch von ihnen theils in der Höhe / theils in der Dicke der Kron / oder sonst an einem bequemen Ort / abgenomẽn werden / und der Bruch wird mit etwas verschmiert / daß man ihn nicht für neu ansehen / noch hinter die schädliche That kommen möge. Indessen wird die Crone solcher beschädigten Bäume inẽrzu schlechter / und mit der Zeit werden störrigte und verwüstete Stäũe daraus / die man selten mehr zu recht und zur vorigen Schönheit bringet; indem zur gewünschten Erhohlung vieler Jahre Zeit erfordert / und gleichwol dabei das erste lustbare Ansehen und Zierde nicht zu wege gebracht wird.

Nicht weniger ist es den Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Bäumen nachtheilig (wie ich allbereit im ersten Werk p. 74. erwehnet) so man / die erste Blüthe davon / um des Nutzen und Verkauffs willen / abnimmt / oder auch beständig den Baum / von dieser Ursach wegen / seiner herfürgebrachten Blüthe beraubet. Gar selten kan man nachmals von einen solchen Stamm eine Frucht überkommen / und muß man sich blos mit seinem Laub vergnügen / so aber einen schlechten Nutzen und Zierde bringet. Will man die erstere Blüthe abbrechen / und die spätere zur Zeitigung kommen lassen / so ist zu wissen / daß von dieser letztern die Früchte gar wenig gut und schmackhafftig werden; und folglich der Baum im bessern Stand bleibet / so man nicht so gar verschwenderisch und rauberisch mit seiner Blüthe umgehet.

Ich zehle ferner zur Verwüstung und Schändung dieser Bäume / denjenigen Unfug und schädlichen Griff der Gärtner / da sie entweder selbsten / oder die Ihrigen / bei anruckendem Frühling die kleinern und annoch unzeitigen Früchte / heimlicher Weis abbrechen / und / wann sie zumal schön grün aussehen / sie zum theil an die Zuckerbecker / zum Einmachen / oder an die Wirthinnen / zum Zierath und zur verschiedenen Verbesserung der Speise / um Geld verhandeln. Der Garten-Herr muß sich unterdessen von ihnen lassen bereden / so schwer und unglaublich es ihm auch immer ankommt / sie seyen von selbsten abgefallen. Also wann zu denen Gastereien fort und fort das Laub von diesen Bäumen abgebrochen / und zur Zierath auf die Schüsseln gestreuet wird / so kan es ebner Massen nicht anders als schädlich fallen / und gibt es der Augenschein / wie wenig Anmuth

muth ein solcher Baum in einem Garten habe/ der an den Blättern und Laub im Sommer so dinn und kahl da stehet.

Und weil wiederum hieran etlicher gemeiner Gärtner Geitz die meinste Schuld hat/ so rechne ich billig hieher / und ferner in gewisser Maaß zur Verwüstung dieser Gewächse/ ihre Untreue/ da sie sich so leicht und gerne bestechen lassen/ und wann ihr Garten-Herr eine besondere rare / und kostbare Art hat/ die nicht wol zu sehen noch zu bekommen ist/ so gleich denen/ welche darnach streben/ und ihnen Geld anbieten/ ohne des Eigenthumsherrn Vorwissen/ ja wider sein Verbott/ Zweiglein und Augen abnehmen. Dann hierdurch wird nach und nach eine sothane Art gemeiner und unwerther / und muß es dem rechtmässigen Inhaber Zweiffelsfrei verdrüßlich fallen/ daß ein Fremder / um einen so geringen Preiß/ die Rarität seiner Früchte nicht allein mit ihm theilen / sondern auch in das Abnehmen bringen soll / welches ihm auf andre Weis / und so er nicht mit seinem Kalb gepflüget hätte / schwerlich würde gelungen seyn. Sintemal es unlaugbar ist / daß eine Frucht/ je gemeiner sie wird / und je häuffiger sie sich vermehret/ desto mehr auch von ihrem Preis und Werth verliehret.

Das zwölffte Capitel.

Von der bequemsten Versendung der Pomeranzen- und Citronen-Bäume/ über Land und in die Ferne.

DJe Annehmlichkeit und Zierde/ welche ein wolangelegter Garten/ von den Citronen- und Pomeranzen - Bäumen überkommt/ ist unlaugbar und dermassen groß / daß man dahero in ganz Teutschland/ und in andern Provinzen / mit Unkosten sie aus Italien verschreibet und bringen lässt. Ob man nun wol in seinem Verlangen etlicher Massen vergnügt wird/ und dergleichen Stämme in beliebiger Anzahl sich anschaffen kan; so ist man doch nicht allezeit / in Anschlagung und Aufbringung derselbigen glücklich/ sondern es ereignet sich öffters der Unfall/ daß die schönsten und besten davon zu Schanden gehen. Ich bin völlig versichert / daß solches von der Zeit der Versendung am meisten herrühre; welche wo man sie wol in Obacht würde nehmen / solte dergleichen Schaden guten Theils können verhütet werden. Insgemein ist der Gebrauch eingerissen / daß man die Versendung gegen dem Frühling anstellet / und pflegen absonderlich die Italianer um selbige Zeit zu eilen/ damit sie allbereit im Monat Martii mit ihren Kisten bei uns sich einfinden können. Nun leidet es freilich bei ihnen die Saison, und die liebliche Wärme/ so sich schon / in selbiger Jahrs-Zeit/ bei ihnen befindet/ gibt ihnen / vor uns Teutschen / keinen geringen Vortheil. Jedoch bezeugt es auch der Augenschein/ daß gar viele von denen Welschen erkauffte / und vom Gard-See beschriebene und zu uns hergebrachte Stämme/ überaus trucken und an ihren Wurzeln sehr dürr seyn/ daß/ wo man sie nicht mit feuchten Lumpen immerzu anfrischet/ immer einer nach dem andern abstehet/ oder / wo sie ja noch etwas gut verbleiben / es doch lange Zeit gebrauchet / bis daß ein solcher Stamm zu treiben anfähet. Darum/ als ich bei uns wahrgenommen/ daß man zur Herbst-Zeit solche Bäume

me an andre Ort versendet hat / so habe ich mir so gleich den Herbst vor dem Frühling/in diesem Fall/besser gefallen lassen/ und an den Gard-See Commission ertheilet/mir ebenfalls um die Herbst-Zeit einige Stämme zu übersenden / welche dann auch nach Wunsch angelangt. Es hat diese im Herbst angestellte Versendung/ihre gute und wolgegründete Raison, angesehen um selbige Zeit die Bäume in ihrem besten Safft stehen/und dahero die Verschickung in die Ferne/ da sie immittelst etwas lang aus den Geschirren und dem Erdboden verbleiben müssen/ eher/ als im Frühling/ zu ertragen vermögen. Dann es seye gleich der Winter noch so leidlich / und die Winterung noch so gut bestellet/ so müssen die verschlossene Stämme nichts destoweniger eines und das andre ausstehen / sie werden in etwas schwächer/ und haben weniger Safft in sich; auch die behutsamste Wart/ so man/ mit Zulassung der Lufft und mit Begiessung / an sie wendet/ kan nicht ganz und gar verhüten/ daß nicht etliche ihre Blätter guten Theils abwürffen/ etliche aber gar bleich und gelb würden / und allerhand anders Ungemach sie betreffe. So man nun / nach verlauffenem Winter / und mit des Frühlings Anbruch/ die Versendung vornimmt/ und sie vollends aus dem Erdboden oder Gefässen heraus nimmt/ so vermindern sich die obigen Unfälle durchaus nicht/ sondern sie vermehren sich eher / und kan demnach mancher Baum ein solches nicht ausdauren/ sondern er muß darüber zu Grunde gehen. Oder gesetzt den Fall/ daß er annoch im leidlichen Stand an das Ort käme/ wo man ihn hin verschrieben hat/ so wird es doch viel Mühe / viel Fleisses/ und einer besondern guten Wart bedürffen/bis er vollends zu recht gebracht wird / daß man Blüthe und Früchte von ihm hoffen darff. Man hat aber dergleichen keines zu besorgen/ wann man zu rechter Zeit im Herbst die Abschickung vornimmt/ sondern man wird die Stämme mit Lust bekommend und anschlagend sehen.

Die Italiäner pflegen / bei vorgenommener Versendung sothaner Stämme/ die Wurzel fast von aller Erden zu blössen / und nur ein Gemieß um selbige herum zu binden; welches / meinem Bedünken nach/ nicht wol gethan ist. Dann wann man sie schon anfeuchtet / so trucknen sie doch/ zumal so der Weg nur in etwas weit ist / gar bald aus / und damit vertrocknet auch der Safft in der Wurzel / daß es Mühe und Zeit erfordert / so man sie zu Kräfften und zum Wachsthum bringen will. Der Vortheil ist allerdings dabei/ daß die Kisten/ worinnen man die Bäume abgesandt / leichter im Gewicht werden / und am Fuhrlohn geringere Unkosten ausmachen; allein ich weiß nicht / ob der Schaden/ welcher daraus entstehet / alsdann nicht grösser seye / und die zur Unzeit angewendte Spahrsamkeit verbittere? Ich / meines Orts / halte viel mehr darauf / so man an der Wurzel der versendeten Bäume/ einen genugsamen Theil Erden stehend lässt/ und wann ich dergleichen Stämme verschreibe / so lasse ich ordentlich an der Wurzel die feuchte Erde mit Lumpen umbinden/ und lasse auch nicht viel Gewürz von der Wurzel abschneiden / damit bekomme ich die verlangten Stämme desto frischer/ und sind sie zum Anschlagen desto tüchtiger; ob nun schon etwas mehr Unkosten / auf die Schwehrigkeit der Kisten gehet / so glaube ich doch/ daß es mir dardurch in etwas eingebracht werde/ wann ich meine Bäume gut und frisch überkomme; da hingegen/ auf die andre obgemeldte Art / so manche absterben / oder nicht wol mehr aufzubringen sind. Sonsten haben auch einige Italianer in Gewonheit gehabt / die in fremde Länder abgeschickte Bäume in den Kisten/ mit Gemieß zubevestigen und auszustopfen / so in

gewisser Maaß gut und recht ist; allein dabei gieng nicht selten der Fehler vor/ daß sie das gedachte Gemieß allzusehr angefeuchtet/ weßwegen die Bäume in währender Zeit/ da sie unter Wegs gewesen/ und keiner Lufft geniessen können/ an ihren Aesten haben hin und wieder zu ersticken/ und die Rinde am Stamm zu faulen begonnen. Ist also diesen Bäumen in der Versendung viel besser gerathen/ so sie mit truckenem und dürrem Gemieß/ am Stamm und an den Aesten/ umgeben und verwahret/ und auf die gleich jetzt oben angezeigte Art/ um die Wurzel allein feucht mit der Erden umbunden/ und also über Land geschicket werden/ da dann hierbei keine solche Erstickung und Fäulung mehr zu befahren seyn wird.

Das dreizehende Capitel.

Von dem Alterthum/ und von der Dauerhafftigkeit der Pomeranzen- und Citronen-Bäume.

DJe Pomeranzen- und Citronen-Bäume/ gleich wie sie an Delicatesse ihrer tragenden Frucht/ den mehristen andern fruchtbaren Stämmen Rang und Vorzug abgewinnen; also haben sie auch darinnen vor jenen was besonders/ daß sie dieselbe in der Dauerhafftigkeit/ oder in der Währung der Jahre/ übertreffen und übersteigen. Die nechste Ursach/ wie ein jedweder unschwer vor sich ermessen kan/ ist/ ihr sehr festes und hartes Holz/ das so leicht dem Untergang und Verderben nicht unterworffen ist. Insonderheit gelangen die jenigen Stämme zu einen langen Alter/ welche nicht in Kästen/ Geschirren und Kübeln eingeschlossen werden/ sondern in dem Erdboden frei stehend verbleiben/ worinnen ihnen der Raum/ zur Ausbreitung ihrer Wurzeln/ zu guten kommt. Jedoch muß ich alsbald mich verwahren/ und die gar zu delicaten und zarten Frucht-Bäume/ als da sind Mela Rosa, Limoni & Limonette Calabrese, Pomin di Dama, Nanini da China, Bizarrie, und dergleichen mehr/ welche insgesamt von weicher Natur sind/ und zu keiner sonderbaren Höhe gelangen/ sondern vielmehr niederträchtige Stämme bleiben/ hiervon ausnehmen/ und ausdrücklich melden/ daß ich solche hier nicht wolle verstanden haben/ sondern daß ich die andern mehr gemeinere Arten/ unter die dauerhafftigen zehle. Dann diese letztere stehen in Italien/ zur Sommer- und Winters-Zeit/ eben um erstgedachter ihrer Dauerhafftigkeit willen/ unter dem freien Himmel im Erdboden; da hingegen von den Italianern die andern/ weil sie weniger auszustehen vermögen/ und durchgehends eine gelinde Witterung erfordern/ in Geschirren aufbehalten/ und mit dem schaurischen Anbruch des Winters/ unter das Dach alsofort gebracht werden. Ob sie nun wol auch schon/ auf viele Jahre/ in ihrem Alter gelangen/ so geben sie gleichwol denen im Erdboden frei eingesetzten Stämmen/ so/ wie gedacht worden ist/ von stärkerer Art sind/ ein merkliches nach/ und kommen ihnen in der Dauerhafftigkeit nicht bei/ sondern neigen sich viel eher zu dem allgemeinen Verderbniß.

Es läßt sich aber/ auf die langwührige Bestand- und Dauerhafftigkeit dieser hochbeliebten Stämme/ gar ein richtiges und gründliches Urtheil abfassen/ so man bedenket/ daß die Früchte derselben/ in Gegenhaltung anderer Baum-

Früchte/

Früchte/ viel längere Zeit zu ihrer Zeitigung bedürffen/ und bei nahe 1½ Jahr an dem Baum hangend bleiben müssen; welches an andern Stämmen/ die von so guter Währung nicht sind/ sich nicht ereignet. Zur Ursach gibt man/ weil der Nahrungs-Safft/ durch das harte Holz/ weder so geschwind/ noch in gehöriger Quantität/ denen Früchten zukommen kan/ und die Wärme der Sonnen/ in unserm Climate, nicht so penetrant ist/ daß solche den besagten Nahrungs-Safft/ so häuffig und so stark/ aufwarts in die Aeste zu den Früchten zu ziehen oder zu bringen/ und sie wachsend zu machen vermögte. Indem nun das gesegnete Italien einer grössern Sonnen-Hitze geniesset/ so hat es auch nothwendig den Vortheil davon/ daß daselbsten die Früchte ehender reif und zeitig werden. Welches man bei unsern Zeiten/ und in unserer Gegend/ allwo man der Natur durch die Kunst/ in Aufrichtung der Glas-Häuser/ eine gelinde Beihülff thut/ nicht weniger erfähret/ daß/ von wegen der dardurch verursachten Wärme/ die Früchte gleichfalls an denen Stämmen/ so in dergleichen Glas-Häusern sich befinden/ um ein Grosses eher zeitigen/ als wann sie/ ausser denselbigen/ in der freien Lufft allein stehen. So gar die Blätter geben einen unlaugbaren Beweiß/ von dieser Bäume Dauerhafftigkeit/ angesehen solche den ganzen Winter über nicht abfallen/ sondern an den Aesten hangend verbleiben; welches an Bäumen/ von anderer Art und Gattung/ selten zu geschehen pfleget/ und eine klare Anzeige ist/ daß hier im Stamm annoch ein genugsamer Safft/ welcher die Blätter erhalten muß/ vorhanden und übrig seye.

Indem ich des Nahrung-Saffts anjetzt gedenke/ so erinnere ich mich zugleich/ wie daß viele/ so der Garten-Wissenschafft ergeben sind/ in der Meinung stehen/ es werde der Safft durch die Rinden allein hinauf in den Baum/ zu seiner Erhaltung und Wachsthum/ getrieben/ daher es dann komme/ daß/ wann ein Baum ober der Erden sich rings herum abschehlet/ und sich die Rinde ganz weich und faulend vom Holz abnehmen lässt/ der völlige Baum alsdann zu Schanden gehe und absterbe. Nun gebe ich zwar gern zu/ daß die Rinde einen zimlichen Theil des Nahrungs-Saffts mit sich führe/ und also zum Wachsthum des Baums ihren guten Theil beitrage; daß sie es aber ganz allein verrichten und würken soll/ dessen wird mich nimmermehr jemand überreden. Sintemal/ wann ein Baum an seiner Rinde sich schehlet und bald darauf abstehet/ so ist daran am meisten Schuld/ daß die Schehlung sich von der Wurzel des Stamms anfähet/ und nach und nach immer weiter hinauf steiget/ also/ daß meiner Meinung und der unbetrüglichen Erfahrung nach/ die Wurzel zu erst ihre Rinde abwirfft/ angesteckt und faul wird/ daß sie weiter keinen Safft aus der Erde an sich zu ziehen/ noch dem Baum die nöthige Nahrung mehr zu geben vermag/ dahero freilich in weniger Zeit darauf derselbe vollends abstehen und verderben muß. Insonderheit kan ich mich auf die Limon Personzin Gientile, welche zu dieser Krankheit sehr geneigt ist/ beruffen und versichern/ daß mir an einem Stamm/ oberhalb des Erdreichs/ die Rinde ringsherum/ bei einem quer Finger hoch/ sehr dürr worden seye/ und von ihrem Holz sich dermassen abgesondert habe/ daß man das blosse Holz sehen können/ der Baum gleichwol aber noch einige Zeit frisch geblieben/ aus Ursach/ dieweilen seine Wurzeln gut und gesund waren/ und der Safft/ durch das innerste Theil des Stamms/ als durch das Mark/ demselben einige Nahrung zugeführet. Uber ein völliges Jahr habe ich solchen Stamm annoch erhalten/ letzlich aber ist er freilich gleichwol verdorben/ und nach und nach/ von einem Ast zu dem andern/ abgestorben/ indem die Rinde nicht zugleich mit der Wurzel und dem Mark ihre zukommende Verrichtung/ wegen

Zuführung des Nahrungssaffts thate / und was von innen geschahe / zur Ernehrung und Erhaltung des ganzen Stams / nicht zulänglich gewesen ist. Auf was Weise man unterdessen / einem Baum / der in dergleichen Zustand geräthet / wieder zeitlich und klüglich helffen solle / solches habe ich in meinem vorigen Buch p. 58. gemeldet / und die Handgriffe angeführt / wie ich selbsten einen Citronen-Baum gar fein zurecht gebracht habe; dahin sich also der geneigte Leser vorjetzo wolle verweisen lassen.

Verhütet man nun dergleichen nachtheilige Schäden / und gehet mit seinen Bäumen sorgfältig und behutsam um / so ist kein Zweiffel / daß dieselben eine unglaubliche Zeit lang / und wol mehr als ein Seculum, dauren und bestehen werden. Ich sage diß letztere nicht umsonst / ob es gleich im ersten Anblick paradox und verdächtig scheinen mag / inmassen Agostin Gallo in seiner Giornate ausführlich meldet / ihme habe ein Dominicaner-Münch vor gewiß / und als eine gründliche Warheit erzehlet / zu Rom im Closter S. Sabina, habe man überaus grosse und schöne Pomeranzen-Bäume stehend / welche der Urheber ihres Ordens / S. Dominicus annoch gepflanzet und eingesetzt habe / die dann nunmehro bei 500. Jahr alt seyn müssen. Wollte jemand an dieser Erzehlung anstehen / so wird er mir doch hierinnen Glauben zustellen / daß mir ein berühmter Gärtner aus Italien / die versicherte Nachricht ertheilet / zu Bassano, einem Ort Venetianischen Gebiets / befänden sich Citronen- und Pomeranzen-Bäume / von sothaner Stärke und Dicke / daß man es fast nicht glauben könne / und belauffe sich ihr Alter über 250. Jahr. In unserm Teutschland muß freilich dieses wunderbahr und fast unglaublich scheinen / aus Mangel der Erfahrung / weil es doch nicht über 100. Jahr austragen wird / daß man Citronen- und Pomeranzen-Stämme unter uns cultivirt. Ich glaube aber nichts destoweniger / daß es auch in unsrer Gegend nicht an dauerhafften Stämmen mangle / sondern daß gar viele gefunden werden / die 20. und mehr Jahr alt seyen. Dann weil sie bei uns / meistentheils nur in geräumigen Geschirren erhalten werden müssen / so können sie nimmermehr so gut und stark fortwachsen / als diejenige / die man selbst in den Erdboden gesetzet / und sihet man demnach auch ihnen ihr Alterthum / nicht so bald noch so merklich an. Ich habe von einem gewissen vornehmen Haus allhier / einen schönen grossen Adams-Apfel-Baum erkaufft / welcher in seinem grossen Kasten nicht mehr fortwachsen / und also nicht länger erhalten werden kunte / denselben habe ich nun in den Erdboden gesetzt / worinnen er / zu meinem Vergnügen / aufs neue in ein zimliches Wachsthum gekommen ist; Wenigstens schätze ich ihn auf 60. Jahr alt. Er ist sonsten von einem niedern Stam / und in seiner Dicke kan er kaum / mit 2. grossen Händen / ergrieffen und umspannet werden. Weil er so lang in kleinen Geschirren sich befunden hat / und bei seinem Versetzen immerzu an den Wurzeln beschnitten worden ist / ja weil man wol gar / um ihn desto länger in den Geschirren zu erhalten / einen guten Antheil seiner Wurzeln weggeschnitten hat / so hat es dem Stamm unumgänglich an seinem Wachsthum hindern müssen / und würde er / wo dieses Verfahren unterblieben / weit herrlicher und schöner worden seyn. Jedoch kan man nicht in Abrede seyn / daß dergleichen etwas alte Stämme / bei weiten nicht mehr so viel Früchte / als die von mittlerm Alter / tragen / und das Abnehmen der Natur und Kräfften / sich an ihnen erkäntlich äussere.

Ende des ersten Theils.

Der

Ios: a Montalegre fc.

Der andere Theil der CONTINVATION der Nürnbergischen HESPERIDVM.

AEGLE.

Das erste Capitel.

Von denen Citronaten.

AEgle, als die erste unter den Schwestern der Hesperidum, hat uns/ vor etlichen Jahren allbereit / ihren Wunder- und Schönheit-vollen Garten/von allerhand raren und delicaten Citronaten/gezeiget/ und der vorige Theil meines herausgegebenen Werkes / hat davon eine gehörige Erzehlung abgestattet; anjetzo aber hat sie denselbigen wiederum aufs neue eröffnet / und will uns darinnen noch mehrere dergleichen fürtreffliche Früchte / und also den wunderbaren Reichthum der gütigen Natur / und ihres Garten schönste Zierde vor Augen legen. Sie hat zwar auch in dem vorigen uns schon eine Nachricht/ die fleissige Wartung derselben betreffend/ertheilet/ vor dißmal aber unterlässt sie nicht / alsobalden zu bedeuten / man solle die Beschneidung dieser Bäume ja sorgfältig vornehmen/ und zusehen / daß man nur bloß von dem alten Holz das überflüssige wegschneide/und dargegen des jung-gewachsenen Holzes auf das Beste schone. Man wird nicht leichtlich sehen / daß die Italianer anderst mit ihren Stämmen verfahren/ dieweilen das junge Holz viel eher und lieber/ dann das ältere und stärkere / die Blüth-Knöpfe treibet / und man also auf diese Weise sein Vergnügen und seinen Wunsch hieran erhält. Wo man auch von dem jungen Holz Reiser in die Erden setzet / so werden dieselbigen gar gern und leicht anschlagen / und man neue Stämme dardurch aufzuziehen vermögen; so man nur diß einzige vor allen dabei in Obacht nimmt / daß dieselbigen eingesteckten Reiser immerzu müssen feucht gehalten / und vor der Sonnen so lang verwahret werden/bis man augenscheinlich siehet/ daß sie gerathen und

angeschlagen seyn. Wie und welcher gestalt aber diese Art der Fortpflanzung/ wolle gar gemein und gebräuchlich werden? und wie man / bei unsern Zeiten/ durch fleissiges Nachsinnen und unverdrossene Proben/ es so gar dahin gebracht habe/daß man aus Blättern/ die man in die Erde gesteckt / könne junge Bäumlein nachziehen? davon ist invorhergehenden 8. und 9. Capitel etwas mehrers gedacht worden; dahin ich den günstigen Leser verweise.

Was nun die unterschiedene Arten oder Species der Citronaten/ welche uns Ægle in ihrem angenehmen Garten zeiget/ anbelangt/ so sind dieselbigen zwar so mancherlei und so vielfältig nicht/ als die Citronen- und Pomeranzen-Früchte; gleichwol kommt immer eine neue und vorhero unbekandte Gattung zum Vorschein/wie aus dem Nachfolgenden zu ersehen seyn wird. Doch ist anbei dieses ein nicht zu läugnender Ubelstand / daß man mancher Frucht viele verschiedene Nahmen beilegt/welches unumgänglich eine Confusion verursachen/und machen muß / daß man offt nicht weiß / was für eine Frucht man dardurch verstehe. Z. E. am Gard-See wird der Cedro Bondolotto, welchen ich in meinem ersten Werk/ im 3. Cap. des andern Theils/ beschrieben und in Kupfer gebracht habe/ auf eine verkehrte Mund-Art Cedro Tombolotto genennet; so da einen / welcher der Sachen nicht allzuwol kündig ist / schon verleiten und irr machen kan. Jenen ersten Namen / eines Cedro Bondolotto, trägt er aus einer fast seltsamen Ursach und Vergleichung; dann wie ich / um den Ursprung der Benennung Nachfrage gehalten/ so ist mir zur Antwort ertheilt worden / es rühre die Benahmung von dem Wort Bondole her / so gewisse dicke und kurze Würste seyn / die man in Italien macht/denen jene Frucht des Citronats an der Form gleich kommen/ und deßwegen also geheissen worden seyn soll. Ausser der Gegend des berühmten Gard-See/ wird in andern Orten Italiens/ diese Species der Bondolotti Cedro del Lago genennet / aus Ursach / dieweil man solche von diesem bekandten See überkommt / wo sie am ersten und am häuffigsten wächst / und es die beste Art der Cedri ist / derowegen sie an andre Oerter in grosser Menge hingesandt wird. Uber diß wird diese Art des Citronats nicht selten Malum Citreum Salodianum benamset/ von der Haupt-Stadt Salo / so an dem Gard-See lieget/ und mit sehr vielen Citronen- und Pomeranzen-Gärten sich höchst-angenehm und berühmt macht. Der so gelehrte/ als curiöse P. Ferrarius, hat nicht nur erstbesagte Benennung dieser Frucht in seinen Schrifften / sondern wann er insgemein der schönen Gärten an dem Gard-See Erwehnung thut / so heisst er sie/um dieser Ursach willen/ Hortos Salodianos. Also laufft dieser dreifache Name auf eines hinaus/ und mag wol von denen Verständigen noch leichtlich genug unterschieden und erkandt werden / bei denen Unerfahrnen aber soll es ohne Anstoß so gänzlich nicht abgehen. Welches noch mehrer zu bekräfftigen/ ich mich auf die jenige Art der Citronaten beruffe / welche man an dem Gard-See Cedro mandolato zu heissen pfleget. Ich habe mir viel Mühe gegeben / die eigentliche Ursach zu erfahren / warum man sothaner Frucht dieses Beiwort Mandolato zueigne/ und bin einmal fast so unberichtet als das andermal verblieben; immassen einige der daselbstigen Einwohner frei gestanden haben / daß ihnen die Ursach solcher Benennung unwissend seye; andere haben zur Antwort gegeben / die Frucht habe die Gestalt der Mandelkernen/seye oben in etwas breit/ und lauffe unten zugespitzt zu; noch andere haben die Benennung daher geleitet

tet/ weil die besagte Frucht von aussenher etwas knockerigt seye / und das Ansehen gewinne/als wäre sie mit halben Mandelkernen überlegt. Diese verschiedene und ungewisse Meinungen haben mich alsofort auf die Gedanken gebracht/ es seye fast zu glauben / daß diese Art / die man Cedro Mandolato zu nennen pfleget / eben an dem Baum des Cedro Bondolotto, oder etwan auch an einem andern Stamm eines Cedro wachse / und nur / von wegen einer von ungefehr also gerathenen Figur/ jenen Namen tragen müsse. Dann es ist unlaugbar / daß nicht alle Früchte / so auf einem Baum wachsen / von gleicher Grösse / Länge/ Breite/ Runde/und dergleichen seyen/ sondern mehrmals variren /und zum theil ablänglich/zum theil in die Runde/ oder auch auf eine andere Form auswachsen; so man nun an dem Cedro Bondolotto, oder an einem andern Cedro, etliche Früchte gefunden / die sich mit den Mandelkernen entweder vergleichen lassen / oder die von aussen / als mit Mandelkernen überstreut geschienen / so lasse ich mich bedünken / man habe sie alsdann mit dem Namen der Cedri Mandolati beleget/ und dardurch Anlaß gegeben / sie für eine absonderliche Art zu halten / ob sie es schon in der That eigentlich nicht sind. Man hat mir aus Italien zu verschiedenen malen / den Cedro Bondolotto und den Cedro Mandolato zugleich zugesendet / und ich habe selbige wiederum ohne Anstand einigen vornehmen Personen und Liebhabern zugeschickt; diese aber so wol als ich / haben / bei genommener Prob einer aufmerksamen Erfahrung/ so grosse und sonderliche Differenz in beeden Arten nicht finden noch abnehmen können / wie fleissig wir auch dieselbige untersucht und in Obacht genommen haben. Ohne ist es je nicht / so man von einem solchen Fruchtbaum ein paar Früchte abbricht / so wird / ob schon nicht in allzu vielem/jedoch in wenigem/ an der äusserlichen Form / sich eine Differenz herfür thun; und so man ferner diese/von einem Stamm abgebrochene Früchte/ gegen einander versucht / so wird auch am Geschmack ein kleiner Unterschied können angemerket werden / und an der einen das Fleisch etwas gelinder / an der andern aber etwas stärker und härter kommen. Es gibt sich aber dieses in Acht genommenen Unterschieds Ursach / von selbsten klärlich zu erkennen / sintemal etwan die eine Frucht von einer etwas frühzeitigen / die andere im Gegentheil von einer etwas spaten Blüthe ausgewachsen/und dahero auch die eine in etwas älter und zeitiger/weder die andere ist; oder es rührt die bemerkte Differenz, von dem Stand und von der Hangung der Frucht an dem Baum her / indem die eine freier der Sonnen genossen hat / und von ihr kräfftiger beschienen / und folglich besser ausgekocht worden ist/ die andre hat dargegen mehr unter den Blättern gehangen / und ist mehr beschattet und bedeckt gewesen / und hat deßwegen an der Lindigkeit und am Geschmack / einen kleinen Abgang und Veränderung. Um dieser deutlichen Ursach willen/ wird mich so bald niemand überreden / daß ich den Cedro Mandolato sollte für eine besondere Frucht / eines ebenfalls ganz besondern und von andern unterschiedenen Baumes halten; zumal ich auch von einigen in Erfahrung gebracht / daß / wann sie an einem Stamm Früchte von unterschiedlicher Form und Gestalt überkommen/ sie alsobalden denselben besondere Namen mittheilen/ damit es das Ansehen gewinnen solle/als wären so vielerlei Gattungen und Sorten der Bäume vorhanden; so doch in der That sich nicht also verhält/sondern ein Lust-Spiel der fruchtbaren Natur an einem einzigen Baum ist. Indessen will ich diese meine Meinung niemand aufdringen/ sondern einen jedweden gern bei seinen Gedanken lassen / und ihm es Dank

wissen/

wissen/so er mich hierinnen eines andern und bessern/ mit zulänglichen Gründen belehren sollte.

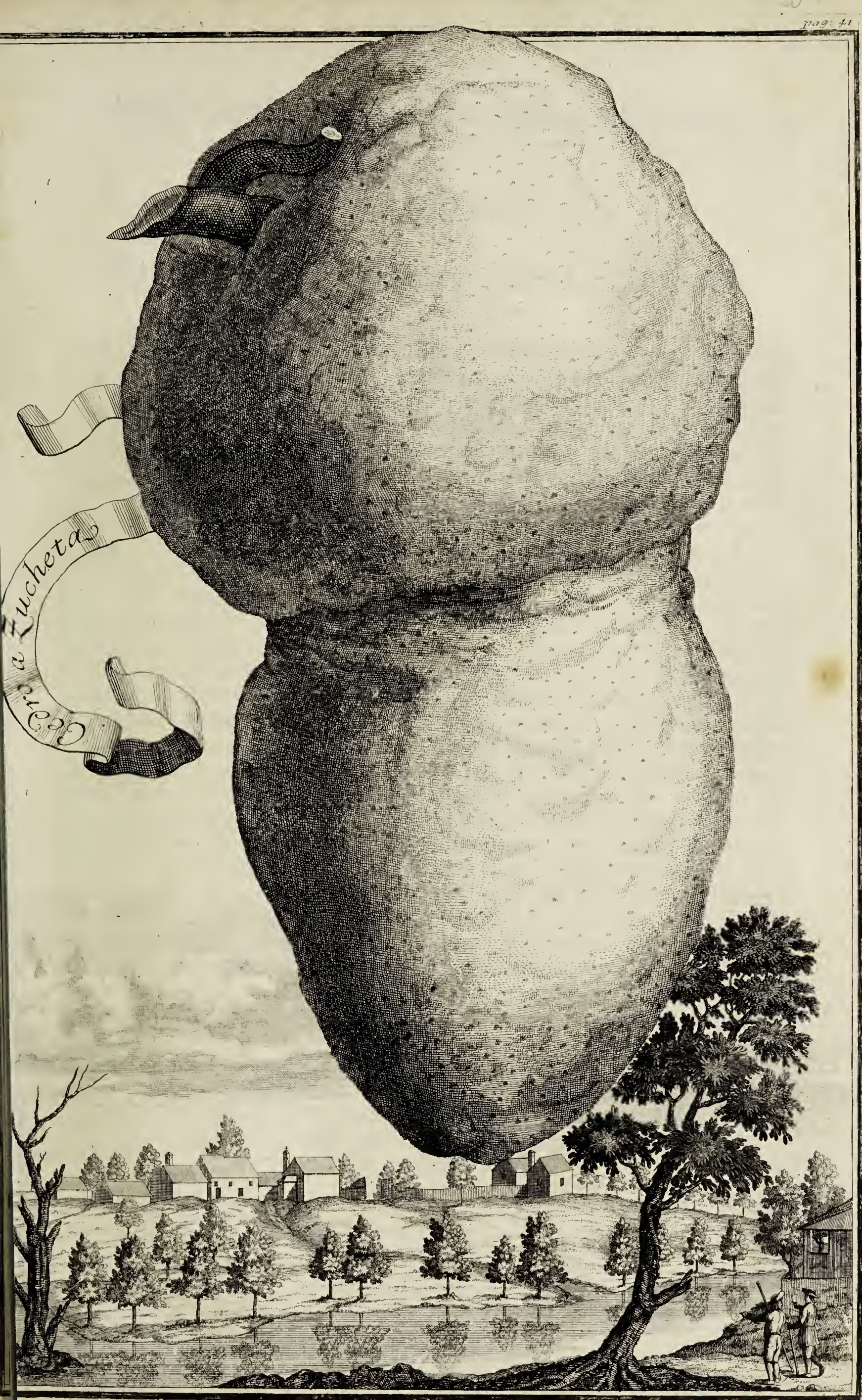
Nebst diesen gemeldeten Arten/ sind nun zwar ferner andere Gattungen der Citronaten zu finden / als da ist der Cedro di fior doppio, d. i. der Citronat mit gefüllter Blüthe / item der Cedro con agro dolce, d. i. der Citronat mit süssem Mark / und so fort andere mehr. Dieweil sie aber erkändtlich seyn / und die allzu grosse Weitläfftigkeit unangenehm fallen möchte / so habe ich sie allhier nicht wollen abzeichnen noch einschalten lassen. Sonsten ist mir zu Sinn gekommen / man könne die Citronaten / wann sie insonderheit von kleiner Art und Form sind / auch in ihre besondere gewisse Classen eintheilen / um sie desto füglicher zu erkennen und zu unterscheiden. Nemlich die obgemeldte / welche an Schönheit und an Grösse vor andern sich hervor thun/und davon ein Stück 2. 3. 4. 5. 6. und noch wol mehr Pf. wigt / könnten und müssten für eigentliche Cedri gehalten werden; die kleinern und unvollkommene aber/die sollte man nur für Cedrati halten. In Italien haben sich einige allbereit diesen Unterschied belieben lassen / und wann an denen rechten Citronat-Bäumen kleine und nicht völlig ausgewachsene Früchte sich befinden/so da entweder aus spaten Blumen entsprossen / oder welche von wegen einer andern Hindernis im Wachsthum ihre gehörige Grösse/ Gestalt und Güte nicht haben erlangen können / so werden solche von ihnen Cedrati genennet. Dem zu Folge müste freilich auch der in meinem vorigen Werk beschriebene Cedro multiforme oder à Ditela, wie nicht weniger der Cedro di fior è sugo doppio, unter den Cedrati seine Stelle und Platz bekommen ; jedoch weil sie mir vom Gard-See/ allwo sie die rechte Benahmsung nicht allzu genau beobachten / unter dem Titul Cedro zugeschickt worden / so habe ich ihnen denselbigen eben nicht disputirlich wollen machen. Der Cedro col Pigolo aber/ welcher hier zu Land gewachsen / und von mir im Kupfer vorgestellt worden ist / mag mit desto mehrern Recht für eine besondere Gattung des Cedro passiren / dieweil er in Italien viel grösser / als bei uns/ angetroffen wird. Der Limoni Cedrati muß man hierbei keines Wegs vergessen/ ob sie schon eigentlich Citronen seyn / und in derselbigen Claß nicht unbillig gesetzt werden. Gleichwol ist ihrer gegenwärtig nur um deßwillen Erwehnung zu thun / weil manche Früchte von ihnen / die man auf Citronat-Stämmlein gesetzet / etwas grösser / weder die gemeine Citronen / wachsen/ auch ferner am Geschmack und Lieblichkeit / etwas von der Art des Citronats an sich haben / nicht selten auch die Blätter eines solchen Baums wie die Citronaten sich zeigen / und mit Stacheln besetzt sind. Nur begehen die gemeine Gärtner in Italien / bei dieser Art Früchte/ einen merklichen Fehler / daß sie dergleichen Citronen / so da viel und ein dickes Fleisch / aber gar wenig Mark haben / alsobalden mit dem Titul der Limoni Cedrati belegen / um der einzigen Ursach willen / weil ingleichen an den gemeinen Cedri, viel Fleisch und wenig Mark anzutreffen ist. Dieses dünket mich aber ein unrichtiger Schluß und ein uneigentlicher Name zu seyn / und soll man / wie ich mich berede / sothane Frucht / wann man sonsten an ihr weiter nichts / das einem Cedro ähnlich wäre / verspühret / also nicht benennen / sondern zu einer gewissen Art der Citronen rechnen / welche dicke Schalen und viel Fleisch haben.

Der Nutzen und Gebrauch des Citronats / ist in meinem gedachten erstem Opere genugsam angedeutet worden/daß ich nicht Noth habe allhier aufs neue

davon

davon viel Worte zu machen. Einmal werden diese Früchte billig / unter allen Agrumi, für die köstlichsten und gesundesten geschätzet. Dahero sind diese Länder unwidersprechlich für glücklich und gesegnet zu achten / in welchen sie in häuffiger Menge anzutreffen sind; und wann das hitzige Hispanien also schon in der Mitte seiner Königreiche / an einem und anderm Mangel leidet / so ist der am Mittelländischen Meer liegende Strich des Königreichs Valenza desto angenehmer und schöner / woselbst die Cedri in grosser Menge / theils wie hohe Bäume / theils an den Spalieren in Gärten wachsen / und woselbst man ferner in den Lust-Gärten die Zäune davon flicht / welche in kurzer Zeit dergestalt dick werden und sich ineinander verwickeln / daß man mit dem Aug nicht durchdringen kan. Man will gar vorgeben / daß allda ein Irr-Garten angelegt seye / dessen Spaliere durchgehends aus solchen raren und herrlichen Stämmen auffgerichtet worden. Italien / so an der heissen Lufft etwas mässiger dann Hispanien ist / und selbiges demnach auch an Fruchtbarkeit und Schönheit weit übertrifft / besitzt diese Früchte im Königreich Neapoli / und insonderheit in Calabria und in Reggio / in unglaublicher Quantität / und weil die Wartung und Unterhaltung derselbigen keine sonderliche Mühe noch Unkosten erfordert / so sind sie deßwegen auch in überaus geringem Preiß zu haben. Hieselbst wird eben also auch der angenehme Agro di Cedro zubereitet / den man in ganz Italien und zu Venedig absonderlich häuffig verkauffet / und davon ein Löffel voll unter ein Glas Wasser gemischt / ein trefflich Confortatif, und anbei in den heissen Sommertagen eine stattliche Erfrischung ist.

Ehe ich dieses Capitel schliesse / so muß ich annoch etwas curioses anhenken / welches vielen unglaubig vorkommen wird / davon ich aber aus Schwöbber versicherte Nachricht / und über diß die Ehre habe / daß man mich mit einem Stock beehrt. Nemlich es gibt eine gewisse und schöne Art von einem Citronat / dessen eigentlicher Name dato noch unbewust ist / und der mittlerweil für einen Cedro Bondolotto angegeben wird; selbiger wächst zimlich in die Höhe / bekommt ein schönes grosses / und anbei krauses Blat / und starke Stacheln. Was nun überaus wunderbar und seltsam ist / so kommt aus diesen Stacheln / zu oberst an der Spitze / welche sich zu dem Ende in etwas eröffnet / ein ordentlicher Blüth-Knopf hervor / der nicht allein völlig aufgehet / und seine Blume trägt / sondern daran mit der Zeit / nach und nach / der Stachel in die Dicke / und fast wie ein Aestlein auswächset. Zum unlaugbaren Beweiß dieser Seltsamkeit / hat man mir etliche solcher Stacheln / mit kleinen und grossen Blüth-Knöpffen zugesandt / die mich augenscheinlich überzeugt haben / daß ich an der Warheit solches Vorgebens keinen Zweiffel setzen dürffen. Ich habe darauf weiter nicht unterlassen / aus Italien Kundschafft einzuziehen / ob dergleichen Bäume auch daselbsten anzutreffen seyen? und bin glaubwürdig benachrichtigt worden / es geschehe dergleichen Begebenheit an mehrern Sorten sothaner Früchten / die mit grossen Stacheln umgeben sind / es seye aber zu keiner Zeit annoch / aus einer solchen Blüthe eine Frucht erfolget.



La Villa di S.t Vi, vicino L. Adice, 5. Mig.a lontano da Verona

Montalegre fec.

Das andere Capitel.

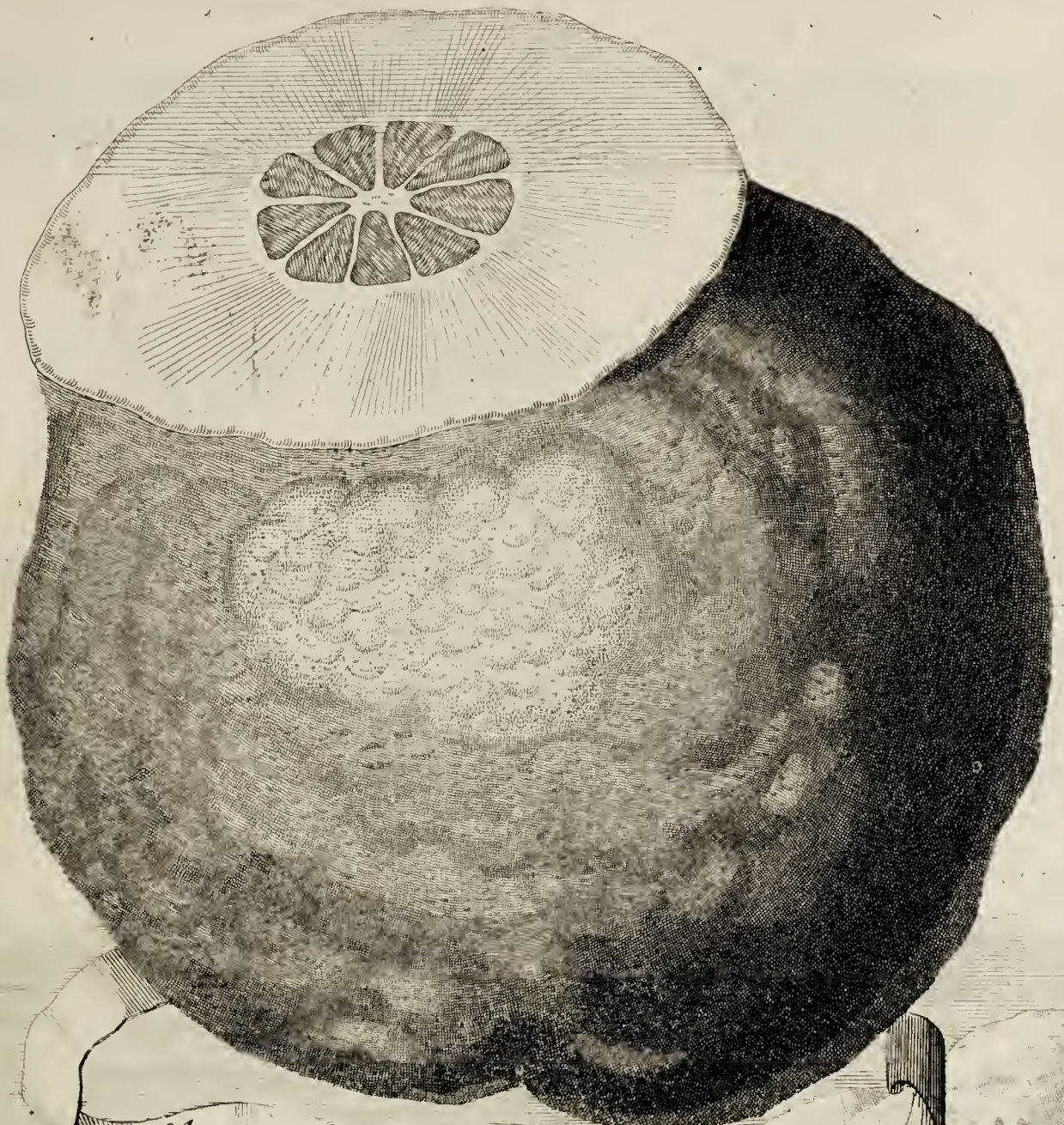
Von dem Cedro à Zuchetta oder Cucurbitato.

Nter denjenigen Cedri nun / welche in der Ægle Lust-Garten anzutreffen sind / und von denen ich in dem ersten Theil der Norischen Hesperidum noch nichts gedacht habe/ setze ich voran den im Abriß beikommenden / und von dem Gard-See mir zugesandten Kürbis-Citronat. Die Ursach seiner Benennung gibt sich vor sich selbsten an / weil er nemlich in seiner äusserlichen Form / einem Kürbis zimlich gleich kommt. Jedoch bin ich der Meinung/daß diese Frucht eben auf keinem besondern Baum wachse / welcher stetigst dergleichen Gewächse abgebe / sondern daß die ordentlichen Citronat-Stämme / dann und wann diese also gestalte Früchte herfür bringen. Und das ist es auch / was ich in dem gleich vorhergehenden 1. Capitel allbereit angemerket habe / es würden den unterschiedlichen/ und bald auf diese bald auf jene Weis varirenden Früchten eines einzigen Baums / mancherlei Namen zugelegt; daraus man schliessen solte / es gebe so vielerlei Gattungen der Citronat-Bäume selbsten. Ehemals hat der offtermals schon von mir angezogene hochberühmte P. Ferrarius, in seinen Hesperidibus p. 67. ein Malum Citreum Cucurbitatum vorgezeiget / welches die Gestalt eines Kürbis fast noch besser/ als gegenwärtiges / vorstellet / und einem Flaschen-Kürbis insonderheit ganz ähnlich siehet; wie man bei ihm im Nachschlagen finden wird. Der jenige/ den ich überkommen und allhier dem günstigen Liebhaber mittheile/ hat an hiesigem Nürnbergischen Gewicht 4. Pfund betragen / seine Blätter waren von feiner Grösse / und schienen von aussen etwas röthlicht zu seyn / welche Couleur gleichermassen an den jungen und zarten Trieben und Blättern des Baums sich herfür thut / und zwar so lang / bis daß sie sich vergrössern / und so dann sich grün färben. So ist es ingleichen mit denen jungen und kleinen Früchtlein beschaffen / daß sie anfangs sich röthlich schildern / und darzu gemeiniglich mit dem Stiel in die Höhe stehen / bis daß sie sich vergrössern; dann darauf verwandelt sich die röthlichte Farbe in das Grüne/ und die Frucht / die nunmehro etwas schwehrer und stärker worden/ neiget sich und hanget unterwärts. Ubrigens ist die Frucht in allen Stücken den andern und gemeinen Sorten der Citronen gleich; nemlich sie ist knorrigt / und hell Citronen-färbigt / sie hat ein dickes Fleisch / welches am Geschmack hart und anbei ein wenig süß ist / das Mark ist weißlich / und am Geschmack säuerlich / jedoch gut und annemlich zu essen.

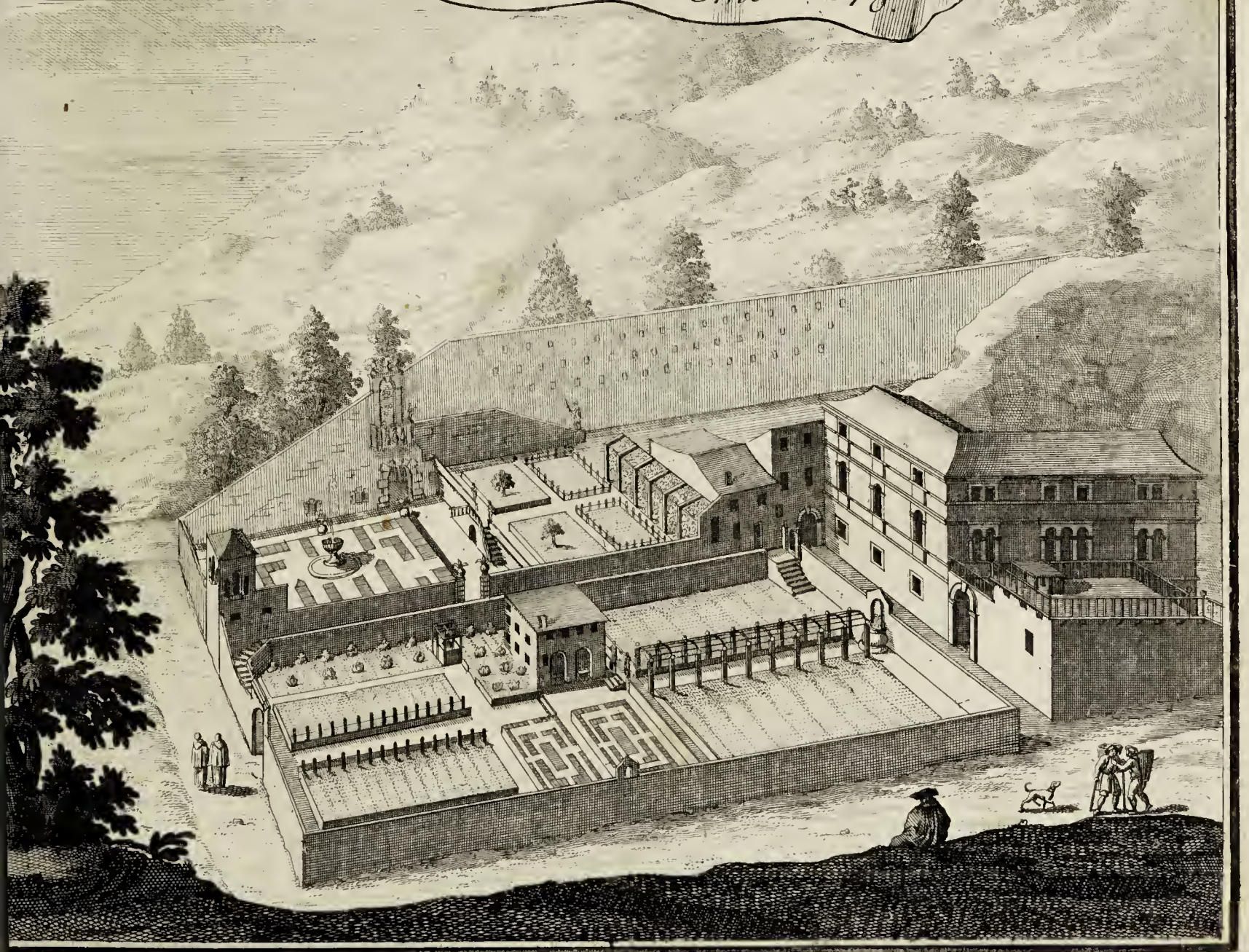
La parte inte-

riore di q.sto Cedro.

Il Corno; lontano di Verona miglia 4.



Altro taglio del medemo Cedro.



Giardino Odoli sotto il Castello di S.t Pietro di Verona.

Montalegre fc.

Das dritte Capitel.

Von dem Cedro della Ghianda, oder Coronato.

Jne neue Gattung des Citronats / stelle ich in diesem Kupfer vor / welche mir aus dem edlen Padua zugesandt worden / woselbst sie in des Illustrissimo & Excellentissimo Sign. Morosini Garten gewachsen ist. Sie trägt daselbst den Namen eines Cedro Coronato, aus der Ursach / dieweil der untere Theil des Stiels / in welchem die Frucht stehet / einem Crönlein mit 5. Spitzen oder Ecken ähnlich kommen / und gleich sehen soll. Von andern wird diese Sorte / Cedro della Ghianda, zu Teutsch / Eckern- oder Eichel-Citronat genennet / um deßwillen / dieweilen die annoch junge und kleine Früchtlein zu erst in der Hülse / oder in dem so genannten Crönlein des untern Stiels / so da anfänglich merklich zu wachsen beginnet / gleich als wie die Eicheln in ihrer Schale stecken. Und ein solches werden wir im nachfolgenden / bei andern dergleichen Früchten / öffters finden. Sonst ist dieses ein Gewächs eines absonderlichen Baums / das nicht nur wie andere monströse Früchte per accidens, ungefehr aus einem Spiel und einer Abweichung der Natur wächset / sondern welches seinen ordentlichen und eigentlichen Stamm hat / der jedesmals dergleichen Arten hervor bringt. Drum ist sich nicht unbillig zu verwundern / daß der fleissige und erfahrne P. Ferrarius von ihr nichts soll gewust haben / inmassen er in seinen Hesperidibus selbige nicht anführet. Meine Frucht / als sie mir zu Handen gekommen / war noch in ihrer rechten Grösse nicht / anbei zugleich noch zimlich grünlicht; jedoch war die Crone / worinnen sie steckte / schon schön und Citronenfarbigt / auch etwas dick / und / da man sie versuchte / war ihr Geschmack gleich denen rechten Schelfen. An sich selbst ist die Frucht von oben her ein klein wenig gefalzet / besitzt ein dickes Fleisch / welches an meiner / wie gedacht / noch nicht völlig ausgewachsenen Frucht / auch noch etwas hart gewesen ist / anbei aber ist sie zugleich süßlich / und ferner mit einer kleinen Bitterkeit / oder Schärffe vermenget; inwendig stacke sie voller Kern / und war in ihr wenig Mark oder Safft befindlich. Die Blätter sothanen Stamms kommen / wie es die Form der Citronaten / insonderheit wie es des Cedro Bondolotto gibt / ablänglicht / an der Farb dunkelgrün; wiewol anfänglich der junge Trieb röthlicht fällt / bis er sich mit dem fernern Wachsthum ins Grüne verwandelt. Auch schildert die Blüthe von aussen Rosenfarbig / und haben die Aeste des Baums endlich zimliche Stacheln.

Cedro della Ghianda.

Monteforte sopra il torrente Albon distante dalla Citta di Verona miglia 16.

I. à M. sc.

Das vierdte Capitel.

Von dem Cedro d' Hollanda.

Er da weiß / daß in Holland ursprünglich weder Citronaten- noch Pomeranzen- und Citronen-Bäume wachsen / sondern aus andern Oertern / die Lust-Gärten damit auszuzieren / müssen erst dahin gebracht werden / der wird sich billig wundern / warum diese Gattung des Citronats / Cedro d' Hollanda heisse. Unterdessen ist sie mir gleichwol unter diesem Namen / aus Schwöbber zugekommen / mit dem Zusatz / sie seye daselbst zwar gewachsen / der Stamm aber seye dahin aus Holland gebracht worden / und darum trage sie den Namen eines Holländischen Citronats / und habe man ihr bishero keinen andern schicklichern Namen zuwenden können. Als ich weiter in andern Scribenten von der edlen Garten-Lust mich umgesehen / und über des P. Mandirola Manuale di Giardineri gerathen / habe ich darinnen in der Beschreibung der Agrumi, einen Citronat gefunden / den er Cedro longo è stretto di St. Benedetto betitult. Ich bin daher auf die Gedanken gefallen / ob diese Frucht / die man mir als einen Cedro d' Hollanda zugesendet / vielleicht von derselben Art seye? weilen sie zimlich ablänglicht und geschmeidig ist / und die Form eines Citronats allerdings an sich zeiget. Dann obwol das mir zugekommene Stuck / nicht viel über $\frac{3}{4}$ Pfund hiesigen Gewichts ausgeworffen / so bin ich doch gründlich benachrichtigt / daß sie noch viel grösser und schwehrer / in ihrem gehörigen Wachsthum werden. Es sind die Blätter dieses Stamms auch von schöner Grösse / ablänglicht / und an den Enden gekerbt; sie haben eine liebliche gelblicht-grüne Farb / und führen die Aeste insonderheit zimlich-grosse und scharffe Stacheln mit sich. Die Schelfen der Frucht haben die eigentliche Citronen-Farb / und darneben viele braune Flecken / welche aber dem Gewächs nicht eigenthümlich sind / sondern / meiner Muthmassung nach / von einem Mehl-Thau / Nebel und dergleichen Ungemach herrühren; gleichwie man öffters an den Citronen wahr nimmt. Im Geschmack habe ich die Schelfen des Cedro d' Hollanda herb und bitter gefunden / hingegen ist das Fleisch / so sehr dick war / süsser und annehmlicher / auch gelind und gut zu essen gewesen / so man nur zuvor die äussere Schelfen subtil davon hatte abgenommen. Endlich hat sich das Mark in 9. ordentliche Fächlein oder Theile unterschieden / und ist sehr weiß und safftig / aber zugleich auch etwas wol sauer befunden worden.

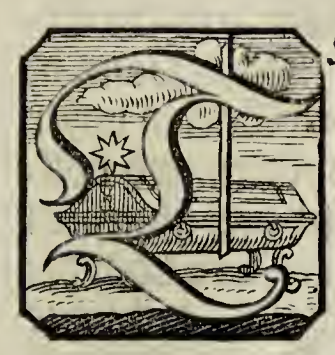
Cedro . d: Ollanda

Giardino dell Sig. conte da Persico in Affi distante is mig: da Ver:

Krieg. fe.

Das fünffte Capitel.

Von einem aufgeschnittenen Citronat / samt seinen Saam-Kernen.

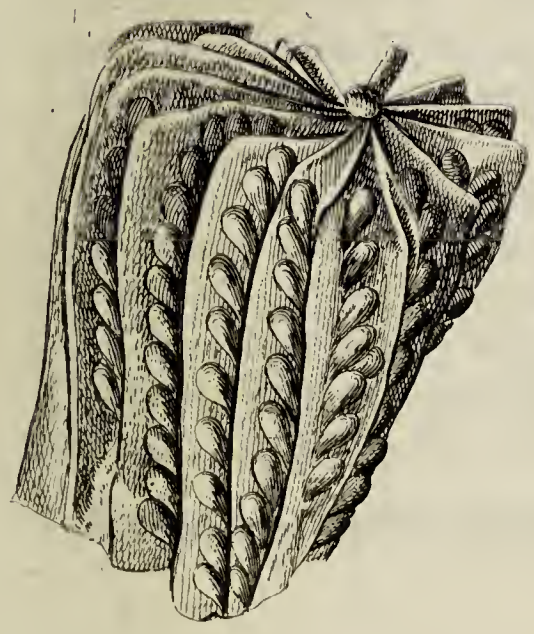


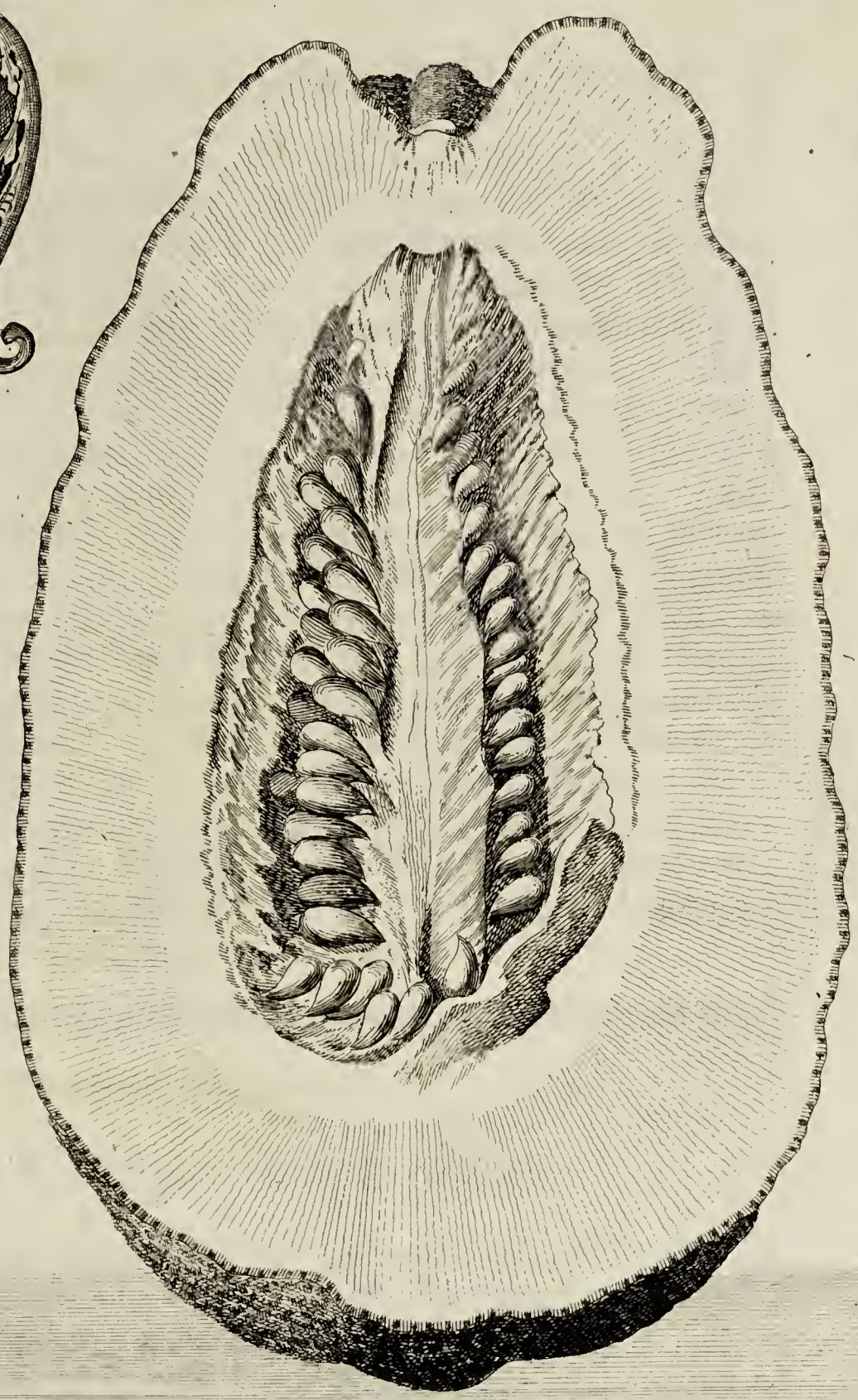
Hun es die Citronaten denen andern Agrumi, an Grösse / Schönheit und Delicatesse weit bevor / so haben sie auch dieses vor ihnen zum Voraus an sich / daß unter allen Agrumi ebenfalls keines so viel Kerne trägt / als eben sie / die Citronaten. Die Citronen- und Pomeranzen-Früchte / sind zwar auch Kern- und Saamen-reich / jedoch wann es bei ihnen auf 20. oder 30. sich in der Anzahl belaufft / so ist es für was grosses zu achten; dieses aber ist nichts gegen die Citronaten zu rechnen / unter denen absonderlich es scheinet / daß die gemeinere oder ordinari Gattungen am meisten darzu geneigt seyen / und sie in Zahlreicher Menge hervor bringen. Es ist auch ferner noch ein Unterschied dabei / daß in denen Citronen und Pomeranzen / nicht in allen innern Abtheilungen und Fächern / die Saam-Kerne in so grosser Vielheit / dick und gedrangs / als es bei denen Citronaten ordentlich zu geschehen pfleget / sich zeigen; dahero es nicht blos auf die Grösse ankommt / daß man denken und schliessen wollte / weil die Citronaten grösser als die Citronen und Pomeranzen seyn / so müssen sie auch mehrere Kerne haben; sondern es ist allerdings an ihnen solche Fruchtbarkeit in den mehrbesagten Saam-Kernen / für eine besondere Eigenschafft ihrer Art zu halten. Als ich im vergangenen 1712. Jahr / einige gemeine Cedri von dem Gard-See empfangen / habe ich sie überaus reich an Saam-Kernen / und zwar in einem einzigen im Nachzehlen 144. derselben / vollständig gut und zeitig / und an der Farb Citronengelb befunden; wiewol sehr wenig / oder rechter zu sagen / fast gar kein Mark und Safft dabei vorhanden gewesen ist. Der beiliegende Kupfer-Riß / den ich die Curiosität eines geneigten Liebhabers dieser Früchte zu vergnügen / habe verfertigen lassen / wird insonderheit vorstellen / auf was Art und in was für schöner Ordnung / die Kerne in allen Fächern und inwendigen Abtheilungen gelegen sind. Da ich einen andern dergleichen Citronat aufschnitte / und das innere Theil desselben / mit seinen Fächlein von dem Fleisch ablöste / so war in denselben Fächern und Abtheilungen / worinnen sonsten allezeit sich das Mark befindet / dißmal nichts / als lauter Kern zu sehen; wie gleichermassen aus der mitkommenden Abzeichnung erhellen wird. Sonsten hatte selbiger Citronat viel Fleisch / welches sehr anmuthig zu geniessen war / und der Geruch war / gleich denen andern Citronaten / ebenfalls annehmlich und lieblich. Im Jahr 1711. hat mir ein Hochgräflicher Gärtner aus Böhmen / in einem Brieff / gleich als mit Verwunderung berichtet / daß er in seinem Garten ein junges Citronat-Bäumlein habe / so vermittels des Glashauses im Monat April allbereit geblühet / und darauf im December bemeldten Jahrs eine zeitige Frucht / die am Gewicht eines Böhmischen Pfunds schwehr gewesen / getragen habe / und welche an statt des Marks / dick voller Kerne gestecket / davon man 142. zeitige /

und 30. unreiffe gezehlet hat. Ich solle hoffentlich nicht irren / wann ich glaube / es könne eine / von den gleich jetztbeschriebenen Arten der Citronaten gewesen seyn / die mir aus Italien zugekommen / und daran ich / in derselben Aufschnitt / so viel Kerne befunden habe. Unterdessen ist es von unlaugbarer Warheit / daß die in dem Glashaus eingefangene und um ein Grosses vermehrte Wärme / jene Frucht also gezwungen und zu einem solchen Wachsthum getrieben habe / damit sie bald zeitigen / und eine ansehnliche Zahl der Kerne bringen können. Ich schreibe dieses / aus einer auf genugsame Gründe gesetzten Erfahrung / und habe in der That die Probe selbsten genommen. Dann wann in unsern Landen / die Citronaten- und Citronen-Stämme / in den Gärten unter dem freien Himmel stehen / so gelangen sie selten zu einer gewünschten und vollkommenen Zeitigung / im Fall daß sie auch schon vieles Sonnenscheins geniessen; Ist es / daß der Sommer auserordentlich gut und heiß ist / so erreichen doch die zeitigen Früchte ihre eigentliche gehörige Grösse nicht / und werden entweder gar keine / oder doch nur spahrsam einige wenige Kerne besitzen. Da ich aber mir ein Fenster- oder Glas-Haus aufrichten lassen / und diese liebsten Gewächse zur Probe hineingesetzt / daß ich erfahren mögte / wie gut und bequem sie fortkommen / so habe ich von ihnen schon im April die Blüthe gehabt / und im Winter / nemlich im Monat Decembr. und Januar. haben sie mir zeitige Früchte gezinset / die an sich selbsten gut gewesen / und in ihren Kernen auch ihre Vollständigkeit gehabt. Insonderheit hat eine kleine gewisse Art der Citronaten / und der Cedrato da Fiorenza, auch die gemeine Citronen / hierinnen mir alles nach Wunsch gegeben. Um welcher Ursach und eigenen Erfahrung willen / ich es als eine unzweiffelhaffte Sache ansehe / daß man diese und dergleichen Frucht-Bäume / durch unermüdete Wartung und Fleiß / vermög jenes heilsamen Mittels / gute Früchte mit vollständigen Kernen zu bringen / zwingen und nöthigen könne. Hierbei hab ich weiter mehr als einmal beobachtet / daß diejenige Früchte / welche man mir aus Italien im Herbst oder im Winter gesendet / auch gar wenige / und einige darunter gar keine Kerne in sich geschlossen / die andern aber / so im Frühling mir zu Handen gekommen / voll von Kernen sich gezeiget. Ich begreiffe von diesem Unterschied die Ursachen gar wol; nemlich die Früchte / so aus einer spaten Blüthe / zur Herbstzeit erst anschlagen / die werden den nachfolgenden Winter hindurch / von wegen Mangel der Wärme / an ihrem Wachsthum überaus viel gehindert / und können sich die Kerne in denselbigen nicht zugleich mit ansetzen / noch in gehöriger proportion mit der Frucht fortwachsen; es vermag auch der künfftige Sommer solches Zuruckbleiben nicht zu verbessern und einzubringen / dieweilen die Kerne in der Frucht / den Winter über / gleichsam abgestorben seyn / die so bald nicht mehr können belebt und empor gebracht werden. Und darff sich nur jemand die Mühe geben / und dergleichen spat gewachsene Früchte / ein Jahr hernach / verstehe im folgenden Herbst / wann sie zeitig worden sind / aufschneiden / so wird er deutlich sehen / daß / wo die Kerne haben ansetzen wollen / alsdann nur kleine und braune Häutlein da liegen / welche des unbeliebten Abgangs Spuhren und Merkmahle sind. Hingegen haben die Früchte / so da von der ersten Blüthe (welche / um des heissen Sonnenscheins willen / daselbst auch noch wol vor / zum wenigsten im April sich hervor thut) entsprossen / eine geraume Zeit / und den ganzen Sommer hindurch / zu wachsen; bei diesen nun können sich die Kerne zugleich mit ansetzen / und mit der Frucht

selbsten

Cedro ordinario tagliato, con le sue semi,





Fabrica. e Giardino de sig.re Conte Chiodi in Verona, vicino al fiume Adice

Delne. fc.

selbsten zunehmen und zur Perfection gelangen. Wie dann sothane von der ersten und frühen Blüthe herkommende Gewächse / im andern Frühling gar zeitlich reiff / und die übrigen folglich an Güte und Vollkommenheit übertreffen werden / welche erst darauf im Herbst zur rechten Zeitigung gelanget. Hieraus / was die Erfahrung solchergestalt handgreifflich dargibt / ist ein unwidersprechlicher Schluß auf unsre Gegend und Lufft zu machen. In unsern etwas kalten und ungeschlachten Landen / fangen die in den Gärten frei dastehende Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Bäume / im Monat Junio erst an zu blühen / und dauren in ihrer Annehmlichkeit / bis gegen den Monat Augustum hin. Hierauf beginnet das kühle Herbstwetter allmählich sich zu nähern / welches eine unglaubliche Hinderniß in dem Wachsthum beedes der Früchte und der Stämme verursachet; und weßwegen die Früchte / so sie in dem nachgehenden Jahr / gegen dem Winter zu / zeitigen nimmermehr vollständig / und mit Kernen genugsam angefüllt seyn können / dieweil sie im ersten Ansatz Noth gelitten / und nicht genugsame Hitze empfunden haben. Diesen Mangel bringt das Fenster-Haus sehr stattlich und reich ein / indem sich die aufgefangene Sonnenstrahlen darinnen so sehr vermehren; dannenhero blühen die in selbigem aufbehaltene Stämme allbereit im April / und wachsen durch die darauf folgende Frühlings- und Sommer-Hitze / auf das lustigste und gedeihlichste fort / dardurch sie dann auch ihre gute Zeitigung und Kerne überkommen und erhalten.

Das sechste Capitel.

Von dem Cedrato Bergamotto.

Es ist mir diese Frucht aus Padua / woselbst sie des Illustrissimo & Excellentissimo Sign. Morosino Garten zieret / zugesendet worden / und wird allda auch Cedro Bergamotto genennet / ob man schon gestehen muß / daß sie den Citronaten so sonders nicht gleiche. Es ist nicht einmal annoch klar oder ausgemacht / warum und aus was Ursach sie den Namen Bergamotto trage / ob es geschehen / dieweil sie unten in etwas zugespitzt zugehet / wie die Bergamotti zum theil sich also zuspitzen / oder ob sie den lieblichen Geruch / mit denen Bergamotti, soll gemein haben? Die Blätter dieser Frucht sind fast nach Art des Cedro Bondolotto, ablänglicht / jedoch ein wenig kleiner / und bestehen aus einer lieblichen hellgrünen Farb. An den Aesten befinden sich Stacheln / die Blüthe ist auswendig röthlich / und die ganze Form der Frucht laufft ablänglicht / und zu unterst in etwas zugespitzt zu. Ingleichen hat dieselbige ein kleines Crönlein / mit dreien Zenken oder Spitzen / woran sie gewachsen ist. Die Schelffe der Frucht ist zart und glatt / goldfärbig / dick / und eines bittern Geschmacks. Das Fleisch an ihr ist eines starken Fingers breit / und zwar gelind und safftig / dabei aber zugleich bitter. Das Mark liegt ordentlich in acht Theilen oder Fächern / und ist an der Farb bleich-goldfärbig / als wie an den gemeinen sauren Pomeranzen / jedoch safftig / und mit einer Bitterkeit und Säure vermischt.

Cedrato Bergamotto

Il Chieuo sopra l'Adige 2. Migl. da Verona.

Ios: à Montalegre sc:

Das siebende Capitel.

Von dem Cedrato monstroso di Fiorenza.

Diese Frucht / wormit man mich abermal aus Padua beehret/ ist daselbst an dem rechten und eigentlichen Stamm des Cedrato da Fiorenza gewachsen / muß sich aber monstroso nennen lassen / weilen sie in der Grösse mehr / als andere ordentliche Früchte desselben Baums / in ihrer natürlichen Quantität ausmacht. Sie ist aber zu dieser monströsen Grösse / durch die Länge der Zeit gekommen / indem sie / dem Bericht nach/ 3. Jahr an dem Stamm hangend geblieben; welches daselbst also gerechnet und gezehlet wird: Das erste Jahr war die Blüthe da / und daraus hat sich die Frucht angesetzt / und zu wachsen begonnen; das andere ganze Jahr über / hat man sie durchaus an dem Stand hangend gelassen / und erst im dritten Jahr/ gegen dem Frühling zu abgenommen. Ob es nun schon / der genauen Rechnung nach / nur 2. Jahr austrüge / so wird es doch insgemein hin / für 3. Jahr gehalten. Dieses geschihet aber in Italien gar selten / und wird eine Frucht daselbst / welche über Jahr und Tag am Stamm hanget / sonst überzeitig / bekommt Flecken / und fället wol von selbsten ab. Ich muthmasse es habe die Sonne sothane Frucht nicht allzubequem zu bescheinen vermogt / von welcher es sonsten dem ordentlichen Lauff der Natur nach / zugeschehen pfleget / daß sie die Gewächse / so da innerhalb eines Jahrs zur Zeitigung gelanget / vollends auskocht und zeitiget / so aber hier / um einer gewissen Verhinderniß willen / vielleicht nicht erfolget / daß also diese Frucht nach und nach zu einer ungewöhnlichen Grösse gelanget ist. Was mich auf solche Gedanken bringet / ist mein eigener Garten / und das darinn aufgestellte Glas-Haus. Im vergangenen 1712. Jahr / welches für die Agrumi ein vortreffliches und gutes Jahr gewesen ist / haben mir / in dem angedeuteten Fenster-oder Glas-Haus / einige Sorten der Citronen schon im April geblühet / und derselben Früchte / nachdem ich die Stämme aus dem Glas-Haus / in das ordentliche Winter-Haus versetzet / sind im darauf gefolgten Winter und nachgehendem Frühling zeitig worden. Die abgebrochene Früchte / haben an der Güte und an den Kernen keinen Mangel / sondern beedes nach Wunsch und Belieben gehabt. Ich habe aber einige dergleichen zeitige Früchte / annoch an den Bäumen gelassen / und im folgendem Frühling / die Stämme wieder auf das neue in das Glas-Haus gestellet. Dieweilen nun die Bäume etwas hoch sind / und die Sonne / den ganzen Tag über / die völlige Cron des Baums / zusamt den darangebliebenen Früchten / nicht zu bescheinen vermag / die Stämme ferner auch von der freien ungehinderten Lufft abgesondert stehen / so haben die Früchte / welche schon reiff geschienen / einige Veränderung gelitten. Nemlich / da sie allbereit goldgefärbt waren / sind sie wieder grünlicht worden / immer eine Frucht mehrers dann die andere / nachdem ihr Stand und Lager gegen der Sonnen / mehrer oder weniger

eingerichtet ist. Nachdeme ich sie aber noch bis in den Winter und zum Anfang dieses Jahrs habe hangen lassen / sind solche an Form etwas grösser worden/ und ganz safftig und und gut geblieben.

Obgedachte Frucht / die sich im Kupfer zugleich præsentiret/ hat $1\frac{3}{8}$ Pfund gewogen / und ist in allen Stücken dem rechten und ordentlichen Cedrato di Fiorenza ähnlich gewesen. Die Schelffen waren schön goldfärbigt / anbei knorricht/ eines annehmlichen Geruchs / am Geschmack aromatisch und bitter. Das Fleisch war sehr dick / safftig / und mit etwas Süsse vermengt; und endlich das Mark an der Farb weiß / und auf der Zungen sauer.

Cedrato monstroso di Firenza.

Il Lazaretto di Verona discosto 2. migl.a dalla Citta.

I: à M: sc:

Das achte Capitel.

Von dem Cedrato oviforme acuminato.

Uch dieser Frucht / hat mich das edle Padua theilhafftig gemacht. Die Ursach der Benennung / daß sie oviforme heisset / gibt im ersten Anblick ihre äusserliche Gestalt; dieweil sie nemlich ovalrund / und nicht viel anderst dann ein Ei geformiret ist. Acuminato wird sie darneben genennet / dieweil sie oben in eine merkliche Spitze zulauffet. Mann gibt ihr ferner den Namen Cedrato di frutto ovato da Fiorenza, indem sie von Florenz nach Padua gebracht / und allhier glücklich fortgepflanzt worden ist. Zur Zeit wird sie noch rar gehalten / und unter die Seltenheiten eines Garten / vornemlich aber der Agrumi gezehlet. Die Schelffen solcher Frucht sind sehr zart und glatt / hoch Citronenfarbigt / sehr subtil / eines lieblichen und angenehmen Geruchs / und nicht weniger eines guten Geschmacks. Das Fleisch beträgt in seiner Dicke einen kleinen Finger / hat einige Härtigkeit / ist süß und nur ein wenig bitter / so einen anmuthigen Geschmack gibt. Das Mark ist Schweffelgelb / und wol sauer. Die Blätter sind nicht sonderlich groß / ablänglicht / und nach Art der Citronaten gebildet. Der junge Trieb ist an der Farb hellgrün / die Blüthe klein / und von aussen in etwas Rosenfarbigt. Der Stamm selbsten / ist mit kleinen subtilen Stacheln besetzt.

Das neundte Capitel.

Von dem Cedrato ordinario.

Aß unser Teutschland / welches seiner Situation nach des lieblichen Sonnen-Scheins so gut als Italien nicht geniesset / gleichwol durch unermüdeten Fleiß / die fürtrefflichsten Früchte in ihren lustbaren Gärten erziele / ist schon öffters erinnert und bewiesen worden. Ein neues unwidersprechliches Zeugniß legt davon / gegenwärtige Frucht des Cedrato ordinario ab / die in des Hoch-Wohlgebornen Herrn / Herrn Otto von Münchhausen schöner Orangerie zu Schwöbber gewachsen ist. Dieser curiöse Herr / so auf den Garten-Bau vieles wendet / hat an solchen und dergleichen Früchten einen grossen Vorrath / und bin ich glaubwürdig von dannen berichtet / daß allda rechte eigentliche Cedri zu 3. und 4. Pfund schwehr erzeitigen. Dieses vor Augen liegende abgezeichnete Gewächs / hat 1½ Pfund hiesigen

sigen Gewichts / ausgemacht. Darum / wann es / wie mich die eingezogene Kundschafft vergewissern will / noch grösser wächst / so ist keine Ursach vorhanden / warum man es denen eigentlichen Cedri nicht beizehlen solte. Gewiß ist es / daß man es / an seinem alldasigen Gebuhrts-Ort / ein Cedro heisset. Der Baum / welcher diese liebliche Frucht trägt / hat lange / starke und an ihrem Ende gekerbte Blätter / nach der Form der Citronat-Blätter / die Aeste führen ihre Stacheln mit sich / die Blüthe ist gleichermassen / wie an dem Citronat / von aussen in etwas röthlicht / die Schelffe ist sehr dinn / und an der Couleur goldfärbigt; die Frucht hat inwendig ein dickes Fleisch / so eines süssen und anmuthigen Geschmacks ist / das Mark dargegen ist zwar weiß / aber dabei sauer.

La Villa Parona dalla Citta di Verona mig. 2 1/2.

F. P. Lindner fecit

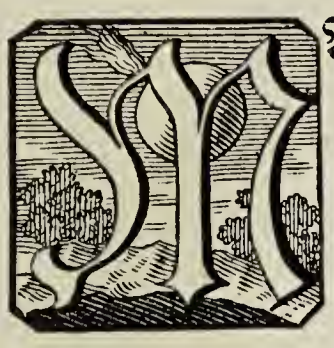
Cedrato ordinario.

La Morandina 3½ miglia da Verona.

J.C.Delsne, fe.

Das zehende Capitel.

Von dem Cedrato da Garda.



Man höret es so gleich aus der Benennung / daß diese im Kupfer befindliche Frucht / an dem Gard-See hervor gebracht worden / von wannen sie durch Ubersendung mir zugekommen ist. Sie kan nicht unfüglich / unter die vorhergedachte Art der ordentlichen Cedrati, gerechnet werden / weil sie / ausser was die äusserliche Form und Gestalt anbelanget / sonsten in vielen Stücken mit ihr überein kommt. Und es ist so wol insgemein hin bekandt / als aus dem / was ich oben gemeldet habe / erinnerlich / daß diese angenehme Gewächse / auch an einem einzigen Stamm / immerzu einige Veränderung / in der äusserlichen Gestalt / erlangen. Gleichwol weil manche Liebhaber darauf Reflexion machen / und die Form der Frucht / dem äusserlichen Ansehen nach / eine Differenz von dem Cedrato Ordinario gibt / so habe ich sie auch à parte vorstellig machen wollen. Der Baum nun / so mit diesem Gewächs pranget / führet lange und zimlich grosse / auch in etwas gekerbte Blätter / die überaus schön grün an der Farb seyn / die Aeste sind stark mit Dornen besetzt / die Blüthe zeiget sich von aussen ein wenig rothfärbigt. Die Frucht selbst war $1\frac{1}{2}$ Pfund schwehr / machte ein lieblich Ansehen / und hatte zu oberst gleichsam einen grossen Knopff / die Farbe war hoch Citronenartig / die Schelffe durchaus glatt / sie besaß ein dickes Fleisch / welches zwar bitter / aber doch nicht unangenehm zu essen gewesen / das Mark hab ich endlich weißlich / aber ganz sauer befunden.

Cedrato da Garda.

Il Montorio distante da Verona migl:3

Ios: à Montalegre fc:

Das eilfte Capitel.

Von denen Cedrati Musciati.

UNter den Raritäten / so in dem schon öffters mit Ruhm erwehnten Schwöbber / in grosser Menge zu finden sind / verdienet beikommende Art der Cedrati, keine gemeine / noch geringe Stelle. Sie ist mir von daraus hochgeneigt communicirt worden / und vermög der zugleich mitgekommenen Nachricht / hat man / aus dem Weltberühmten Hamburg / sothanes Gewächs zu erst erlanget. Woraus ich muthmasse / daß Holland / welches durch seine Schiffarth und Commercien / den Reichthum und die Curiositäten der Welt zusammen führet / selbiges wol noch eher besessen / und andern Orten mitgetheilet habe. Was mich noch mehr in Verwunderung setzet / und diese Frucht rar und schätzbar macht / ist / daß ich in Italien von ihr nichts ausforschen können / und der Zeit noch keine Versicherung habe / daß sie daselbst sich ebenfalls befinde; umangesehen Italien gemeiniglich für das rechte Vatterland der Agrumi in Europa gehalten wird. Der gar annehmliche Geruch dieser Frucht / der was Biesemhafftiges an sich hat / hat ihr den Namen der Cedrati Musciati zu wegen gebracht. Ich habe sie der erstgedachten Annehmlichkeit wegen / ganz genau mit dem Cedrato di Fiorenza verwandt zu seyn befunden. Zwar die Gestalt dieses Gewächses / ist viel anders / als jenes beschaffen / und gelangen sie zu keiner sonderlichen Grösse / wachsen aber indessen auf unterschiedliche Manier / einige ablänglicht / die andern rund / etliche führen in dem obern Theil einen grossen Knopf mit sich; wie dieses alles / aus dem beigefügten Riß / mit mehrern zu ersehen stehet. Die Schelffe an diesen Cedrati zeiget sich hochgelb / sie haben vieles Fleisch / so da süß und schmackhafft ist / das Mark dargegen ist zwar weiß / schmecket aber nach einer zimlichen Säure. Die Blätter von einem solchen Stamm sind klein / und etwas stumpf / oder lauffen ein wenig rund zu. Der junge Trieb daran ist grün / und die Aeste haben Stacheln in zimlicher Grösse. Die Früchte sind insgesamt uneben und knockerigt / oder passigt. Uberaus fruchtbar müssen diese Bäume seyn / dann / als man mir diese 2. abgezeichnete Stücke zugesendet / so hat der Stamm / von dem man sie abgebrochen / noch über 50. dergleichen Früchte würklich getragen und an sich gehabt / welches fürwahr keine gemeine noch alltägliche Fruchtbarkeit / an diesen Stämmen und in dieser unsrer Gegend ist.

Cedrati musciati

Arbizano 4. migl. lontano da Verona.

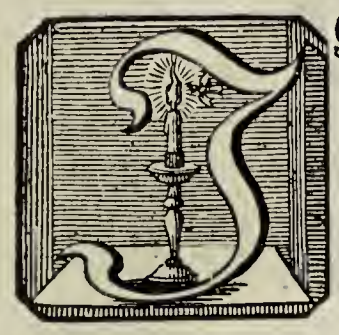
Di frutto Dorato.

Palazzo à Oriago de SS.ri Aloise è Franc.ci Moro.

Ios: à Montalegre sc.

Das zwölffte Capitel.

Von dem Cedrato di frutto d' orato.



Ich muß abermal des werthen Schwöbbers / mit gehörigem Lob gedenken / dieweil ich von daraus diese Frucht / so / von wegen ihrer schönen Goldfarb / unter denen Cedrati eine der fürtrefflichsten und schönsten ist / und dergleichen man so gar unter den Citronen und Citronaten wenig antreffen wird / zu meiner grossen Belustigung überkommen habe. Nach Schwöbber ist sie / aus dem Schiff- und Handel - reichen Holland gelanget / woselbsten man sie / um ihrer überaus schönen Farbe willen / die goud Limon, das ist zu Teutsch / die guldene Citrone / nennet. Mehr als einmal habe ich in Italien / bei meinen vornehmsten Correspondenten / mich von ihrentwegen erkundiget / selbige verschrieben / auch so gar Risse und Abzeichnungen dahin gesandt / in Meinung / von daher derselbigen theilhafftig zu werden / und der Italianischen Gärtner Meinung davon zu vernehmen ; bin aber ein- wie das andermal unvergnügt geblieben / und habe die Nachricht nicht / daß diese Sorte der Cedrati allda bekandt wäre. Dahero wird sie wol nicht aus Italien / sondern aus den entfernten fremden warmen Landen / nach Holland gebracht / und so fort in mehr Oerter ausgebreitet worden seyn. Folglich ist mir auch / der wahrhaffte eigentliche Name dieses lieben Gewächses / annoch bishero unwissend / diß aber bei mehrern verständigen Garten-Liebhabern / und bei mir ingleichen unstrittig / daß man mit gutem Recht sothane Gattung / unter die Cedrati setze. In welchen Gedanken mich / die Figur oder Gestalt der mir zugesandten Blüth-Knöpfe stärket / die ich / zusamt denen daraus sprossenden kleinen Früchtlein / ebener massen also ablänglicht geformet und gebildet observirt / wie sie an den Cedri und Cedrati zu sehen seyn. Der Abriß / so sich unter der grossen Figur der Frucht / selbsten zeiget / wird meine Meinung augenscheinlich beweisen. Man kan über diß auch das vorige Werk meiner Hesperidum Noricarum am 110. Blat aufschlagen / daselbst wird man eine auf die gnugsame Erfahrung gegründete Nachricht antreffen / wie die Citronen- und Citronaten-Stämme / ehe sie noch die völlige und ausgewachsene Frucht besitzen / an denen kleinen Früchtlein zu erkennen / und von einander zu entscheiden seyn. Der weit und breit berühmte Herr Johann Commelin, hat in seinen Niederländischen Hesperidibus, fol. 10. zwar eine Frucht abgezeichnet / so da beedes an der Form und an der Beschreibung / unserer vorhabenden im ersten Anblick gleich und ähnlich kommet / und nennet er sie : Limon van S. Remo van Ferrarius. Jedoch wann ich genau zusehe / und die Abzeichnung des angezogenen Ferrarii accurat in Obacht nehme / so scheinet sie mir doch von ihr different, und noch mehr aber von derjenigen Frucht unterschieden zu seyn / welche man mir aus Padua / unter dem Titul einer Limon de S. Remo übermacht / von welcher ich in der nachfolgenden Section von den Citronen / etwas ausführliches melden und schreiben werde. In Ermanglung also eines weitern / laß ich es wegen der überaus schönen und

hohen Goldfarb an diesem Gewächs / bei dem Namen eines Cedrato di frutto d'orato bewenden. Die Blüthe dieser Frucht wächst / nach Art der Citronaten/ an dicken und kurtzen Stielen Traubenweis beisammen / und schildert sich von aussen röthlicht. Die Blätter sind stark / fett / in etwas gekerbt / wol grün / und einige unter ihnen sind mit gelben Dupfen besprengt. Die Aeste zeigen hier und dar ihre scharffe Stacheln. Die Schelfe mag man schon zart und glatt heissen / sie hat jedoch dabei etwas Knorrichtes an sich/ und ist / dem Geschmack nach / ein wenig süß. Die Dicke des Fleisches / trägt einen guten quer-Finger aus / und besitzt eine kleine Bitterkeit. Ob schon das Mark / wann man es geniesst / noch so fein und anmuthig zu essen ist / so ist es doch zugleich härtlich und säuerlich/ und an der Farb hell schweffelgelb. Die ganze Frucht / welche im Kupfer sich abgebildet hat / ist nach dem hiesigen Gewicht 27. Loth schwehr gewesen.

Ende des andern Theils.

ARETHUSA

Ios: à Montalegre fe:

Der CONTINVATION der Nürnbergischen HESPERIDVM

Dritter Theil.

ARETHVSA.

Das erste Capitel.

Von den Citronen insgemein.

ARethusa, die zweite Schwester unter den Hesperidibus, hat uns/ bei dem Austritt aus ihrer Schwester Ægle Citronat-Garten/ mit ungemeiner Freundlichkeit alsobalden bewillkommet/ und uns bei der Hand in ihren Citronen-Garten geführet. Haben wir nun ehedem schon einmal das Vergnügen gehabt/ viele und mannichfaltige Sorten der Citronen zu beschauen / so sind wir vor dißmal ganz erstaunet geblieben/ als uns eine grosse Anzahl zu Gesicht gekommen/ die wir/ bei der ersten Durchgehung dieses übertrefflichen Gartens/ nicht gesehen/ auch nicht betrachten haben können/ weil zur selbigen Zeit/ nicht alle Stämme mit ihren zeitigen Früchten gezieret gewesen. Dann von diesen raren Gewächsen/ kan man nicht alle Jahr/ nach Wunsch und Belieben/ gute und zeitige Früchte bekommen/ sondern sie wechseln in ihrer Fruchtbarkeit öffters ab/ und ist immer ein Jahr daran ergiebiger als das andere/ nachdem zumal die Witterung sich anlässt; welche/ wann sie nicht besonders gut/ geschlacht/ und mit einem durchdringenden Sonnenschein begleitet ist/ hierinnen einen grossen Schaden verursachet. Und ist nicht nur unser kaltes Teutschland/ diesem Unstern unterworffen/ sondern dem lieblichen und warmen Italien/ schadet ebner Massen eine ungleiche und unstete Witterung/ nicht selten ein merkliches/ an der Fruchtbarkeit solcher Bäume. Unser Verwundern/ über die reiche Menge der uns vorhin unbekandten Früchte (die sich/ in dieser meiner Fortsetzung der Nürnbergischen Hesperidum, insgesamt im Kupfer vorstellen werden) hat sich noch mehr vergrössert/ als wir von unsrer liebreichen Führerin

rin verständigt worden / es seyen über diese gegenwärtige / noch mehrere Arten vorhanden / so dermalen zwar zu keiner Grösse/ und zu keinen Früchten annoch gelanget / sondern davon man nur die kleinen und zarten Stämmlein sehen könne; von welchen aber in wenig Jahren / der guten Hoffnung nach / auch die Früchte würden einzusammlen seyn. Ich habe darunter einige angemerket/die ich auch in meinem Garten besitze und aufziehe / welche grüne und goldfarb-gestreiffte / oder mit vielen Flecken besprengte Blätter haben/ von denen die jungen Triebe anfänglich sich röthlich hervor thun / so sich aber im Fortwachsen auf verschiedene Arten färben; eben als wie die Blüthe davon mehr röthlich / als weiß aussiehet. Und wiederum / was fast noch seltsamer und rarer ist / so werden kleine Stämme gefunden/welche bei nahe ganz weisse Blätter tragen; deren zukünfftige Früchte mit Verlangen erwartet werden.

Hierbei nun kommt der / oben im ersten Theil / bei den Citronaten bemerkte Fehler / wiederum / und zwar fast noch häuffiger / als daselbsten vor / daß nemlich die Namen dieser schönen Früchte so gar offt verfälscht / und so gar unbedachtsam verwechselt werden / daß man mit genauer Noth sich zu recht finden kan. Wann es allein von den hiesigen Gärtnern geschähe / so möchte sothane Unschicklichkeit noch hingehen / und vielleicht noch einige Entschuldigung haben; allein so geht man auch/ so gar am Gard-See / nicht viel bedächtlicher noch behutsamer damit um / und wird von manchen Gärtnern daselbst/ auf die rare Arten keine genaue Obsicht gehalten / sondern sie sind nur meistentheils mit den gemeinen alltäglich vorkommenden Sorten / welche sie in Quantität auferziehen und verhandeln / beschäfftigt. So ihnen nun ausser jenen/eine rare Gattung zu Handen kommt / so wenden sie die Mühe einer fleissigen Attention nicht darauf/ sondern legen derselbigen einen Namen / nach eigenem Gefallen / bei / unangesehen und unbetrachtet / ob sie anderwerts schon einen andern Namen trage/ oder nicht? Ja/ wann an einem Stamm manche Frucht in einer besondern Form auswächst / oder seinen Neben-Früchten nicht accurat ähnlich kommt / so sind sie alsbalden mit einem neuen und fremden Namen fertig / und geben ihn einem solchen Gewächs / damit man meinen solle / es seye eine besondere Gattung / und sie besässen derselbigen so vielerlei Sorten. Nun kan ein geübter Mann freilich hinter den Irrthum und Betrug kommen / wann er eine solche Frucht inwendig/ an ihrem Fleisch / Mark / und Kernen examiniret / und sie mit andern Früchten eines Baums vergleichet und zusammen hält; unterdessen macht es doch / im ersten Anblick / ein Aufsehen / und wer in der Wissenschafft des Garten-Wesens nicht allzuweit gelanget ist / der wird nothwendig / durch so mancherlei Benennungen / irr gemacht. Ich nehme es an meinen Citronen-Bäumen wahr/ was an andern Orten sich zutragen / und zu einem Irrthum Anlaß geben kan. Nemlich / wann meine Stämme blühen / so mischt sich hier und dorten eine gefüllte Blüthe mit unter / wann schon der Baum eigentlich von der Art der gefüllten Blüthe nicht ist; und so alsdann ferner von einer solchen gefüllten Blüthe eine Frucht aufschiesst / so ist sie in ihrer Art / von den andern Früchten / merklich geändert und unterschieden; und nichts destoweniger verbleibt es ein Stamm / ob schon die Früchte von unterschiedlichen Figuren seyn; es wäre auch unrecht / und gebe eine unvermeidliche Confusion, wann man so gleich jener Frucht einen sonderbahren Namen zueignen wollte. Es wird diese Sache / aus den nachfolgen-Capiteln/ deutlicher zu ersehen seyn.

Ins-

Insgemein werden die Citronen / um bessern Unterschieds willen / in drei Haupt-Classen eingetheilet. Als da hat man erstlich Citronen an und vor sich selbsten/ von unterschiedlichen Arten. Zum andern / finden sich die Lumien, (in Italianischer Sprach heissen sie Limeen) diese sind etwas rund und gemeiniglich groß / und sind eine Mittel-Frucht / zwischen Citronen und Pomeranzen / und folglich keine eigentliche Pomeranzen / noch eigentliche Citronen. Lima ist die dritte Gattung/ so da schön rund ist/ und zu oberst eine Warze oder einen Knopf trägt / wie man an den ordentlichen eingemachten Citronen sehen kan. Diese jetzt benennte drei Haupt-Classen/ bekommen wiederum ihre verschiedene Früchte und Gattungen / und denselbigen legt man alsdann / um des deutlichen Unterschieds willen / auch ihre besondere Namen bei; z. e. manche Citronen werden nach ihrer äusserlichen Gestalt genennet / als die Limoni peretti, weil sie Pirnformig sind / die Limoni cucurbitati, oder die Limoni à Zucheta, weil sie auf die Art der Kürbis hinkommen ꝛc. Andere haben ihre Benennung von dem Ort / wo man sie Anfangs hat gezogen / und von dar aus anderwerts hingesandt / als Limon di Savona, Limon da Genua, Limon da Patrasso &c. &c. Noch andere / werden nach dem Namen des ersten Inhabers sothaner Frucht geheissen / z. e. Limon à Laura, Limon Rossolino, Limon Spadafora &c. &c. Und hiervon / mag der schon offt angezogene P. Ferrarius, ingleichen nachgesehen werden.

Sonsten haben durchgehends die sauren Citronen / eine Blüthe / so inwendig weiß / auswendig aber röthlicht oder Rosenfärbigt ist. Hingegen sind die Blumen an den süssen Citronen / ganz weiß inwendig und auswendig; und auf diese Weise blühen auch die Citronen / die Bergamotti heissen. Nicht weniger sind an den sauren Citronen-Arten / die erstern und zarten Triebe der Blätter von röthlichter Farbe / zum theil dunkel- zum theil hell-roth/ zum theil auch hellgrün / nachdem die Gattungen sich geben; je grösser und stärcker aber die Blätter werden / je mehr verwandelt sich die röthliche Couleur in das Grüne. Und so geschieht es auch mit den jungen und kleinen Früchten / welche im ersten Schuß meistentheils sich röthlicht schildern; welches abermal an den süssen nicht geschieht / indem diese gleich Anfangs grün seyn und bleiben. Die Frucht der Adams-Aepfel hat wiederum was besonders / dann dieselbe ist im Anfang schwarz-röthlicht / und wird dahero an einigen Orten / die schwarze Citron oder der schwarze Apfel genennet. Ferner sind die mehristen Citronen an den Aesten/ theils mit langen / theils mit kleinen und subtilen Stacheln besetzt. Endlich so haben alle und jede Citronen ihre Stiel unten am Blat / aber an dem untersten Theil des Blats/ haben sie keine kleine Herzlein / sondern die Pomeranzen besitzen diese fast ganz allein; nur daß die Bergamotti zu Zeiten an den Blättern gleichfalls Herzlein / zu Zeiten aber auch wiederum nicht / sondern nur Blätter haben.

Weil an den Citronen-Bäumen das Holz etwas weich ist / so bringen sie eher ihre Blüthe / als die Pomeranzen-Stämme hervor; und die Früchte färben sich ingleichen eher / und gelangen ebenfalls / vor den Pomeranzen/ früher zur Zeitigung / wann man nur dabei ihnen im Sommer einen Sonnenreichen Stand in seinem Garten gibt. Vermittelst der Glas-Häuser kan man sie auch wol/ in unsern Landen / zwingen/ daß sie noch so zimlich viel Früchte abwerffen; sonst aber sind sie in unserer kalten Gegend eben so frucht- und tragbar nicht. Und

das ist die Ursach / warum viele Liebhaber des Garten-Baues / die Citronen-Bäume so sonderlich groß nicht achten; zumal auch die Blüthe nicht allzuwol zu nutzen steht / dieweil sich aus derselbigen kein wolriechend Wasser / wie aus der Pomeranzen-Blüthe/brennen lässt/ noch dieselbige/ gleich der Citronat-Blüthe/ zum Einmachen tauget.

Wann nun auch schon die Citronen-Stämme in voller Blüthe stehen / so geben doch nicht alle Blumen ihre Früchte / sondern sie bringen unter allen Agrumi, die meisten leeren Blüthen hervor / von denen nichts an Früchten zugewarten ist. So man ein wenig aufmerken und Acht haben will / so sind die fruchtbaren Blüthen von den leeren gar leicht zu unterscheiden ; inmassen die gar kleine und zarte Blüth-Früchtlein / einen subtilen kleinen zarten Stengel / und ein grünes Pützelein oben an den Früchtlein mit sich führen / welches man an ihnen recht deutlich sehen kan/ so aber in den leeren Blumen / woraus keine Frucht hervor kommt/ sich nicht befindet. Manche Frucht wächset mit diesem seinen kleinen Stengel immer so fort / und behält denselbigen oberhalb an und bei sich / bis sie ihre Zeitigung erreichet. So geschicht es gemeiniglich an den Bergamotti, und an einer Gattung des Citronats / welcher Cedro col pigolo geheissen wird / ferner auch an einer gewissen Sorte der süssen Citronen / die man Limon Zucherin col pigolo nennet / von denen allen / man mein erstes Werk der Nürnbergischen Hesperidum nachzuschlagen sich belieben lasse / woselbst diese Gattungen in Kupfer-Rissen anzutreffen sind. Es ist aber keine Universal-Regul daraus zu machen/ sondern es wird von den Citronen / vielfältig solch pigolo oder Stengelein / in währendem Wachsthum / abgeschoben und abgeworffen.

Was endlich die Zeitigung dieser herrlichen Gewächse anbelanget/ so meldet der offtbelobte P. Ferrarius in seinen Hesperidibus im 3. Buch zu Anfang des 33. Cap. fol. 352. daß diejenigen Früchte / so da viel Fleisch haben / langsamer zur Zeitigung und Reiffe kommen / als diese / welche von vielem Safft und dinnem Fleisch sind. Also erfolgt die Zeitigung an diesen Früchten / nachdem es Sorten und Arten sind. Die kleinen Calabreser Citronen / fangen in Italien an / gegen dem Monat Maji hin/ zu blühen / und im Novembr. werden sie allbereit zeitig. Die gemeinen Citronen dargegen / bis daß sie völlig werden und sich färben / erfordern 10. Monat Zeit. Andere Sorten/ z. e. die Limoni di Gaëtta, Sbardonio, Rossolino, Barberino, à Laura, und der Pomo d' Adamo, auch die Citronaten/ wollen bei nahe ein Jahr zu ihrer Zeitigung haben. Bei unserer kalten Gegend/ ist sich keine Hoffnung zu machen / daß unter 15. oder 16. Monaten eine vollkommene zeitige Frucht solte können abgebrochen werden. Jedoch nehme ich die Trieb- und Glas-Häuser aus / deren verwunderlichen Effect bei diesen beliebten Früchten und Stämmen / ich oben mit mehrerm gewiesen und dargethan habe.

Von wegen des sonderbaren Nutzens/ welchen man aus den Citronen ziehet/ beruffe ich mich auf mein erstes Werk/ darinnen desselben zur Gnüge gedacht habe; und ist derselbige für sich bekandt genug. Nunmehro aber sollen dem günstigen Leser / die vielerlei Arten und Sorten der Citronen in annehmlichen Kupfer-Rissen vorgelegt werden/ damit er den merklichen Unterschied derselben/ an so mancher Figur und Gestalt / desto erkenntlicher sehen möge.

Das

Das andere Capitel.

Von dem Limon Cedrato.

AUs Schwöbber / woraus ich so manche curiose Frucht erhalten/ ist mir gegenwärtige Citron zugesandt worden / die allda gewachsen und gezeitiget ist. Dahin aber ist sie aus Holland gelanget / woselbst man sie nicht nur die Citer Limon nennet/ sondern sie so gar für einen Citronat hält. Die Blätter hieran sind nach der gemeinen Citronen Art / oben her wol zugespitzt/ am Rand in etwas gekerbt / und an der Farb gelb-grünlicht. Die Aeste führen Stacheln bei sich. Die Blüthe zeigt sich von aussen röthlicht/ welches auch an den jungen sprossenden Trieben / und denen kleinen Früchtlein wahrzunehmen ist. Die mir zugekommene Frucht hat ein halb Pfund hiesigen Gewichts gehalten / hatte eine schöne glatte und dabei zarte Schelfe / die licht Citronenfärbig war. Am Geschmack befand ich sie süßlicht und scharff / und am Geruch sehr annehmlich. Das Fleisch war wol eines Fingers dick und ein wenig hart / doch war es zugleich süßlicht und scharff / und miteinander gut zugenieſſen. Das Mark war an der Farb weißlicht / jedoch sehr Safftreich / und zimlich sauer. Die Fächlein / in welchen sich der Safft aufhält / bestunden aus dermassen zarten und durchsichtigen Häutlein / daß man sie kaum und kaum / ohne sie zu zersprengen oder zu verletzen / anrühren kunte. Im übrigen war das Mark gar ordentlich in 8. Fächer eingetheilet.

Das dritte Capitel.

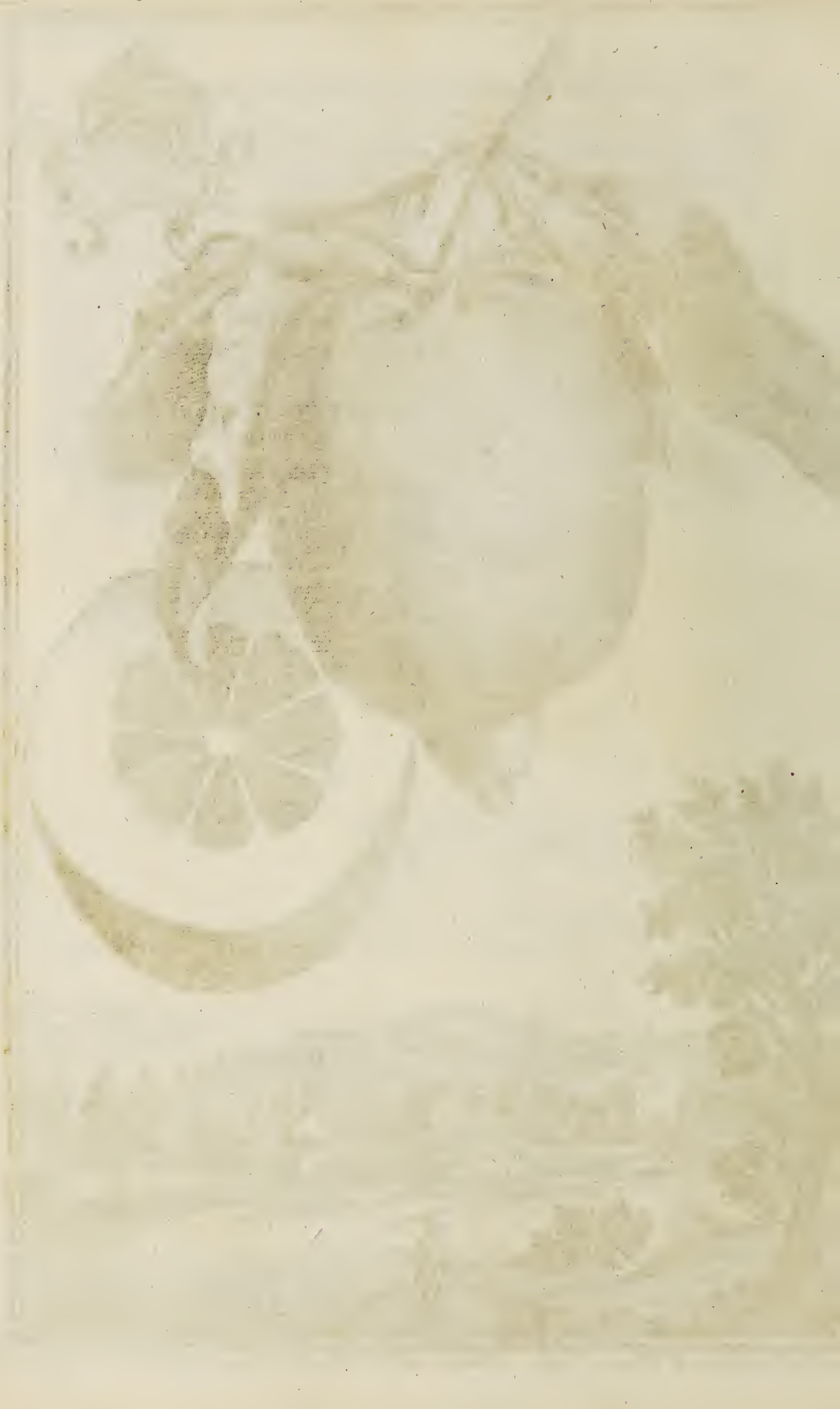
Von dem Limon ordinario di scorza gientile.

IN meinem eignen Garten / habe ich diese Frucht gezogen / und ist sie zwar nur von der gemeinen Art der Citronen / sie hat aber deßwegen allhier sollen beigefügt werden / weil sie von überaus dinnen Schelfen / und von vielem Safft ist. Selten bringt man / in unserer Gegend / die Citronen zu ihrer vollkommenen Perfection, sondern / wann es weit kommt / und sie ihre Zeitigung erlangen / so werden sie dicke Schelfen und vieles Fleisch haben. Gegenwärtige Frucht aber ist / wie gedacht / von dinnen Schelfen und reich von Safft / nicht weniger von vollkommenen Kernen / und also so vollständig gut / als man sie immermehr / aus Italien / zu uns bringet. Zeiget sich demnach hierdurch augenscheinlich / was ein Glas-Haus zu wegen zubringen vermöge. Dann den Baum / der mir diese Frucht gelieffert / habe ich in einem Trieb-

Haus gehalten/ worinnen er mir/ nebst andern/ schon im Monat April geblühet hat/ und die Früchte sind gegen dem Winter zu zeitig worden; von welchen eine diese abgezeichnete ist. Es hat derselbige Stamm noch mehr dergleichen Früchte an sich/ ich habe sie aber mit Fleiß wollen daran hangen lassen/ und den Baum selbsten wiederum in das Trieb-Haus gesetzet/ um zu erfahren/ ob vermittelst dieser Beihülfe/ die Früchte vielleicht zu einer noch mehrern Grösse gelangen/ oder was sich sonsten für eine Veränderung an ihnen ergeben mögte? Die mehrbesagte Frucht/ ist im übrigen den ordentlichen Citronen an der Form durchaus gleich/ die Schelfen haben die eigentliche Citronen Farb/ sind zart und dinn/ und machen mit samt dem Fleisch kaum einen Messerrucken in der Dicken aus. Der Geschmack desselben ist bitterlich/ der Geruch aber sehr annehmlich; das zimlich reiche safftige Mark liegt in 8. Fächern richtig eingetheilet/ ist in der Farb weißlich/ und im Geschmack sauer/ hält aber schöne grosse Kerne in sich. Der Baum wird groß/ führet grosse Blätter/ so da an der Farb lichtgrün und gekerbt seyn; die Blüthe ist inwendig weiß/ auswendig aber röthlicht/ und die jungen Triebe sind ingleichen röthlicht. Endlich zeigen sich an den Aesten hin und wieder/ einige subtile Stacheln.

Limon
Cedrato.

Nassar sopra il Fiume Adice distante dalla Città di Verona miglia tre, è mezzo-



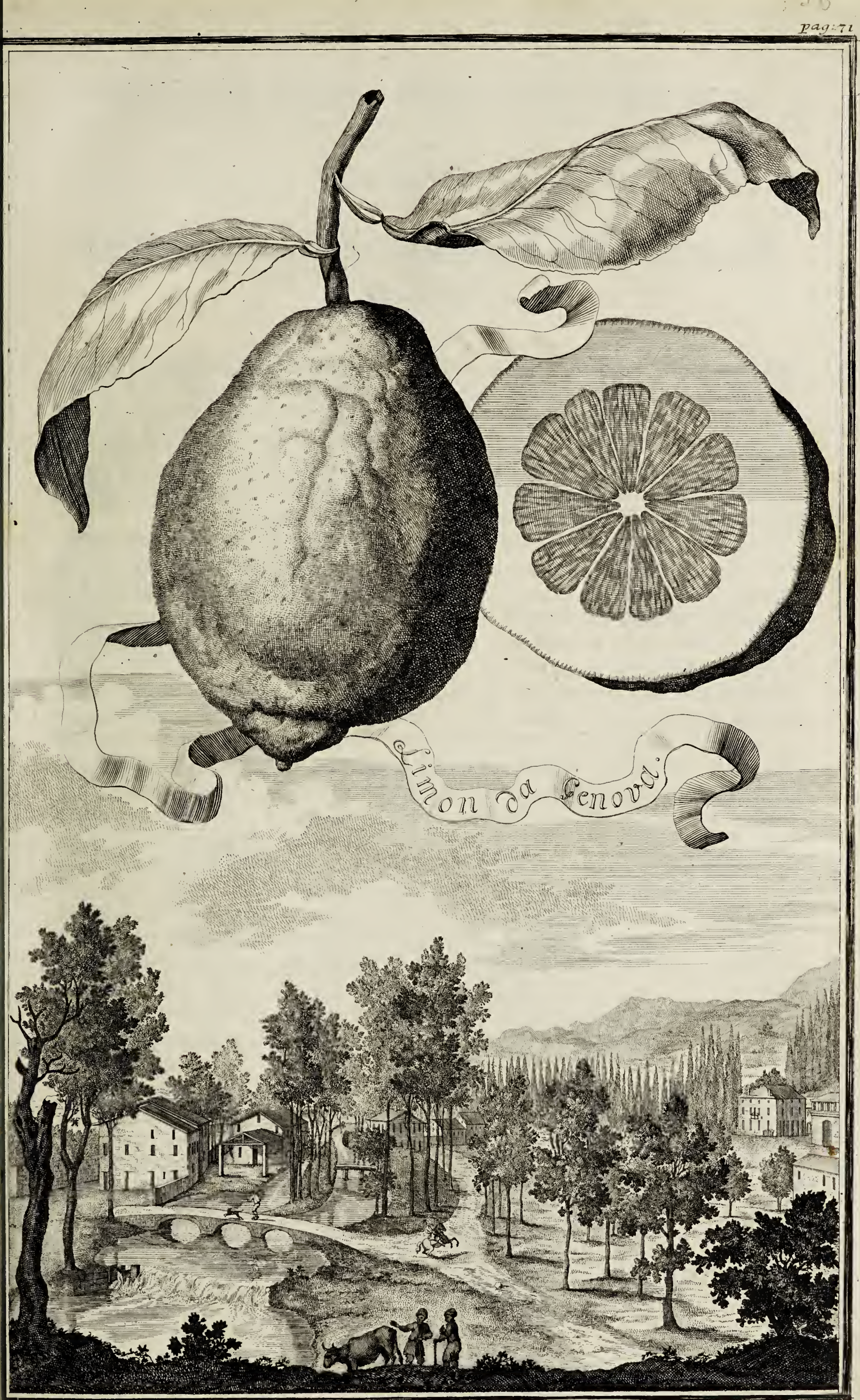
J. p. Beckh. fecit

Quinzano distante da Verona miglia uno.

Das vierdte Capitel.

Von der Limon da Genua.

Es ist zu zweiffeln / ob das Weltbekandte Genua/ sich durch ihr kluges Regiment/ oder durch ihre austrägliche Handlungen/ oder durch die Gütig- und Fürtrefflichkeit ihres Bodens / zu samt denen daher wachsenden allerschönsten Früchten / aller Orten berühmt / und bei Ein- und Aus-Ländern beneidlich mache. Unläugbar hat es / an einem jedweden der bemeldten Stücke / etwas besonders / und wann die Italianischen Kauff-Leute / die in unserm Nürnberg negotiiren / eine Quantität von Citronen überbringen lassen / so behalten die Genueser / auch nur um des Geruchs willen / den Preiß vor andern. Ich habe von der Gattung / so man Limon da Genua nennet / beedes aus Padua und aus Schwöbber Früchte erhalten / welche der Form / und andern Umständen nach / einander durchaus gleich gekommen. Der Baum ist von gelblicht-grünen Blättern / und diese sind fast kraus und gewunden / zum theil auch am Rand gekerbt / die Aeste haben hin und her kleine Stacheln. Die Blüthe ist von aussen röthlicht; die kleine Früchtlein wachsen im Anfang ablänglicht / und kommen auch röthlicht / bis daß / mit ihrem Wachsthum und Vergrösserung / an der Farb eine Aenderung vorgehet. Die Schelfe ist zart / licht Citronenfarb / am Geruch lieblich / am Geschmack aber in etwas bitter. Eben so ist es / was die Bitterkeit anbetrifft / mit dem Fleisch beschaffen / welches zugleich wol dick ist. Das Marck fällt weißlich/ hat viel Saffts / schmecket aber rechtschaffen sauer.



Olive sive Montorio di sotto da Verona mig: 3½.

Delsenbach. fecit.

Das fünfte Capitel.

Von der Limon da Salerno, und Limon monstroso da Salerno.

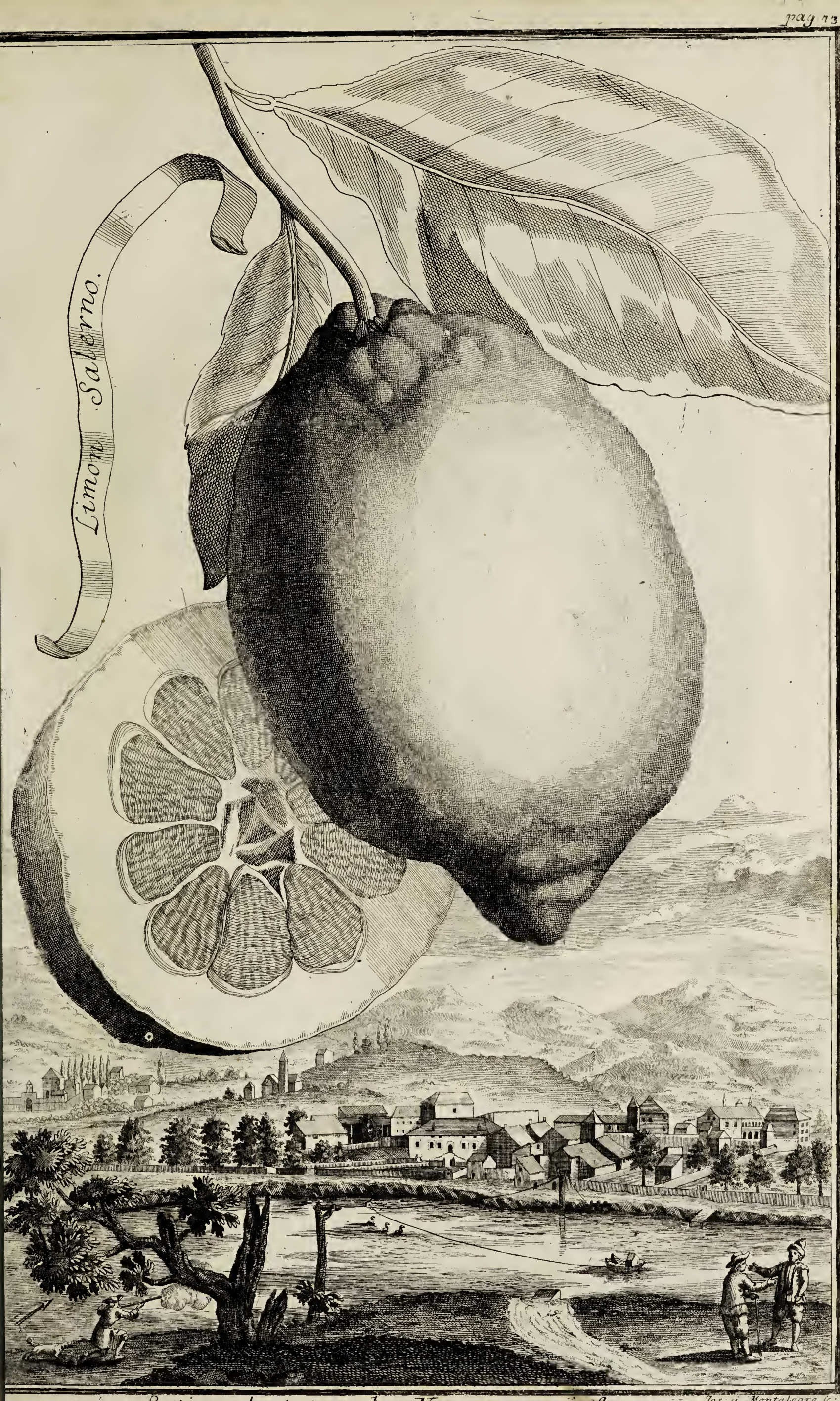
ES haben meine erstern Hesperides schon dieser Frucht gedacht/ unterdessen hat man mir von Padua / aus des Illustrissimo & Excellentissimo Sign. Morosini Garten / die beikommende zugeschickt / welche fürtrefflich schön / groß und ausgewachsen war; dahero habe ich geglaubt/ es werde dem geneigten Liebhaber der Agrumi nicht unangenehm fallen / solche in Kupfer zu sehen. Salerno / eine Stadt / so im Königreich Neapolis an der See liegt / und herrliche Citronen- und Pomeranzen-Gärten beschliesst/ hat ihr zuerst den Beinamen zugelegt / weil sie von daher in Italien gebracht/ und weiter fortgepflanzet worden ist. Am Gewicht hat diese abgezeichnete Frucht / zu Nürnberg 23. Loth betragen. Die Blätter des Baums haben eine zimliche Grösse / lauffen oben zugespitzt zu / und sind an denen Seiten eingekerbt. Die Blüthe ist von aussen röthlicht/ und die jungen Triebe der Blätter färben sich auch im Anfang röthlicht/ bis daß sie / im Fortwachsen / sich in Grün verwandeln. Bei welcher Gelegenheit ich nicht umhin kan/ zu melden / daß ich beobachtet / wann die Schößlinge an den Blättern in ihren zarten Trieben anfänglich röthlich fallen/ daß nach der Hand an den meinsten die Blätter viel mehr grün werden / als diejenigen/ welche sich im ersten zarten Schuß gelblicht herfür thun; angesehen diese letztere mit der Zeit licht und hell sich färben. Die Aeste an diesem Stamm / zeigen hier und dar Stacheln. Die Frucht an sich selbsten/ war in dem obern Theil sehr glatt/ unterwärts aber gegen dem Stiel zu / etwas knorrigt; an der Couleur war sie hoch Citronengelb; die Schelfe war dinn/ dem Geschmack nach süßlich / und im Geruch anmuthig; und so war das Fleisch/ welches doch sehr dick war/ beschaffen/ zugleich aber auch safftig. Das Mark/ ist gleich wie an andern Citronen/ hell schwefelfärbig/ sehr viel safftig/ und sauer gewesen. Die Particulæ, in welchen sich der Safft aufhält/ waren zwar groß/ jedoch von dem allerdinnsten und dermassen zarten Häutlein umgeben/ daß man sie nicht wol anrühren durffte/ ohne Sorge/ sie würden zerspringen.

Lim. Salerno.

Diese schöne und wol ausgewachsene Frucht / ist zugleich von einer monstrosen begleitet gewesen / welche von eben einem solchen Stamm / davon man die obige abgebrochen / hervorgebracht worden / und die ich ebenfalls in einen Riß habe wollen bringen lassen. Daß durch einen blossen Zufall dergleichen Früchte entstehen / ist denen sattsam wissend / welche nur ein wenig des Gartenwesens kundig sind. Die nechste Ursach dieses Zufalls aber ist / wann unter den ordentlichen und einfachen Blüthen / manche gedoppelt und gefüllt sich befinden; welches gar offt an den Citronen - Stämmen zu geschehen pfleget. Wie es die Zeichnung giebet / so war dieses eine gedoppelte/ oder eine zweifache

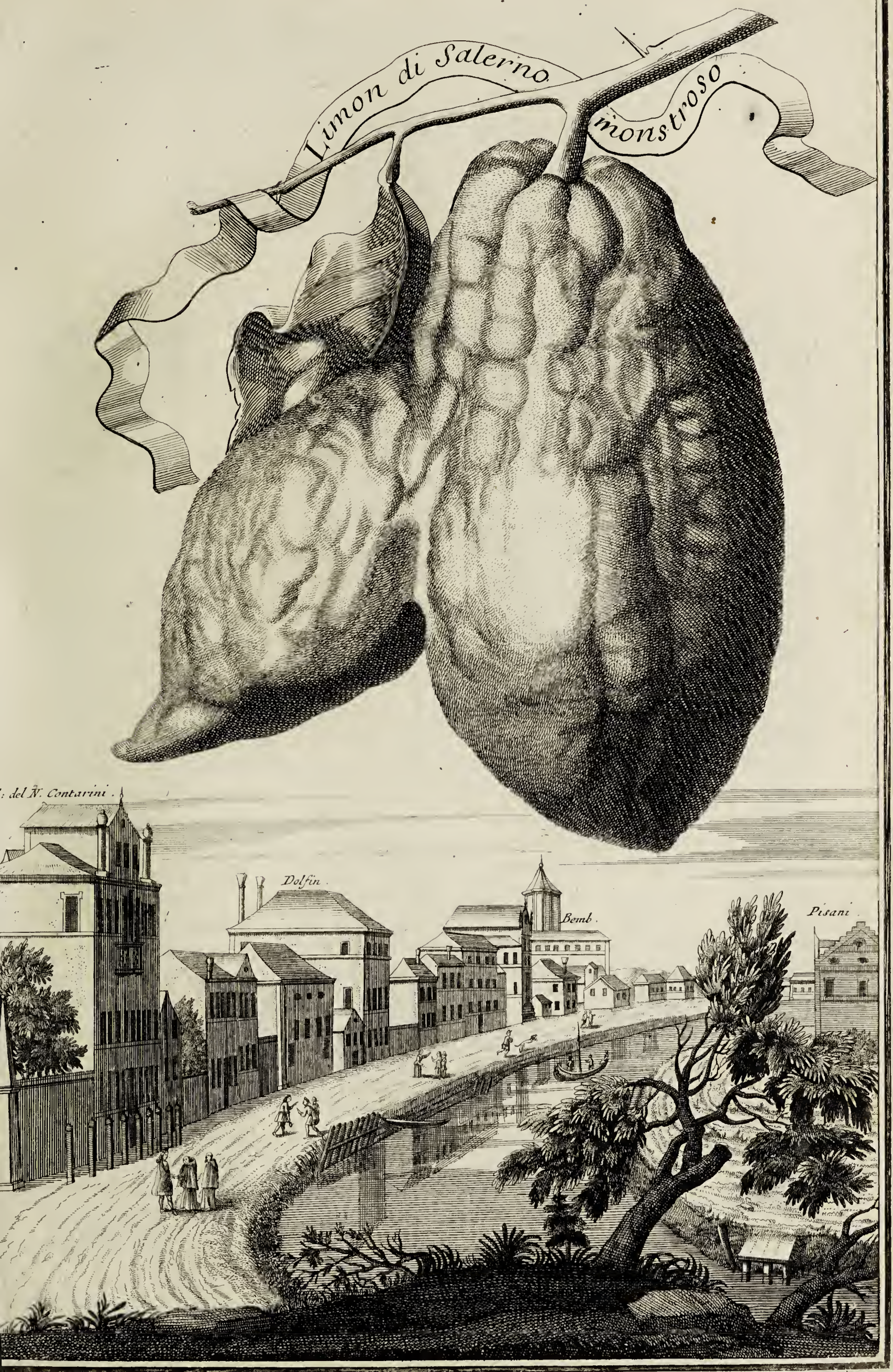
Limon Salerno monstroso.

ganz nahe neben einander ausgewachsene Frucht / und hatten darinnen beede Theile ihr Mark; jedoch mit dem Unterschied / daß in einer jedweden das Mark in einer besondern Abtheilung / und nicht / wie es bei andern Früchten gewöhnlich ist / in ordentlichen Fächern gelegen ist. Das übrige ist am Fleisch / Mark/Schelfe und dergleichen / der gleich vorherbeschriebenen Frucht in allem ähnlich gekommen.



Settimo lontano da Verona 4. mig.a

Jos: à Mantalegre fc:



Veduta alla Mira dalla parte delle Gambarare .

Das sechste Capitel.

Von dem Limon racemoso del Broco.

Ei dieser schönen und grossen Frucht / ist zu vörderst zu wissen/ daß ihr der Name Racemoso, um keiner andern Ursach willen/ mitgetheilet wird / als weil es ihre Art und Eigenschafft ist / daß sie gern an der Zahl 2. und 3. / auch wol noch mehrere an einem Stiel / sehr nahe und dick / fast wie die Trauben / beisammen wachsen. Ob nun wol diese / welche ich im Kupfer vorstellig mache / von einer merklichen Grösse und Schönheit ist; so stehe ich doch nicht unbillig an / und zweiffle gar sehr / ob / wann mehrere von dergleichen Art zusammen würden an einem Stiel fortgewachsen und geblieben seyn / sie alle und jede eine gleiche Grösse und Schönheit würden erlangt haben? Dann es gibts bei andern Gewächsen der Augenschein / daß / wo mehr als eine Frucht auf einem Stiel wächset und zeitiget / solche ordentlich kleiner und geringer bleibet / als wo nur eine einzige daran aufkommet ; indem diese einzige mehr Nahrungs-Safft geniessen / und sich mehr im Wachsthum ausbreiten kan. P. Ferrarius zeiget in seinen berühmten Hesperidibus p. 243. ebenfalls ein Limon racemoso, und zwar solchergestalt / daß an einem Stiel 3. Früchte sich sehr genau beisammen befinden. Jedoch habe ich gegen dieser / welche ich im Abriß präsentire / einen merklichen Unterschied in Acht genommen / dann jene sind in etwas ablänglicht / und vornen zugespitzt / haben auch fast gar kein Mark in sich; welches aus gegenwärtiger Figur ganz anderst erscheinet. Dahero halte ich jene / die P. Ferrarius anführet / vor eine besondere Gattung / welche von Reggio aus Calabria / nach Rom sich gewendet / und mögte man sie füglich Limon racemoso da Reggio, oder da Calabria, oder auch wol gar Limon racemoso del Ferrario heissen / damit sie von andern distinguirt verbleibe. War es also wolgethan / daß / als man aus Padua diese Frucht mir zugesendet / man zugleich das Beiwort del Broco hinzugesetzet; um den Unterschied / zwischen den zweien Sorten der Limoni racemosi, zu bemerken und zu erhalten. Solten sich an einem Ort etwan mehrere Früchte / von gleicher Art (daß sie nemlich sehr nahe beisammen wachsen/) hervor thun / so müsste man ihnen allerdings zwar den Namen Racemosi unstrittig lassen; es müsste aber doch / um besserer Distinction willen/ und aller Verwirrung und Verwechslung zu entgehen / ein neues Beiwort / oder ein neuer Name hinzu gethan werden; der entweder etwas besonders von ihrer Art ausdrücket / oder welcher den Ort / wo sie am ersten gewachsen / benennet / oder / wo man es in Erfahrung bringen könte / der den ersten Besitzer und Inhaber bezeichnete. So würde man von allen Sorten / eine zulängliche Wissenschafft überkommen.

Die Blätter an gegenwärtigem Limon, waren eben von den grösten nicht/ spitzten sich oben zu/ waren an den Enden eingekerbt/ und von einer lieblich-grünen Farb. An den Aesten sahe man Stacheln. Die Blüthe ist von aussen röthlich gefallen. Nach dem hiesigen Gewicht / hat die Frucht $\frac{7}{8}$ Pfund gewogen / und war sie oval-rund / zu oberst / fast nach der Form eines Cedro, zugespitzt / und dabei knorrigt. Die Schelfe habe ich dinn / schön Citronenfärbigt/ und am Geschmack süß befunden. Das Fleisch ist safftig und etwas süß gewesen / hat also an Lieblichkeit viel andere Citronen übertroffen. Des Marks war wenig zu finden / jedoch ordentlich in 9. Fächer eingetheilet / an der Farb in etwas gelb / safftig / und dem Geschmack nach säuerlicht.

Linon racemoso dal Broco.

Palazzo del N. H. Marcello al Botegin.

La parte interiore del Limon Salerno monstrosa.

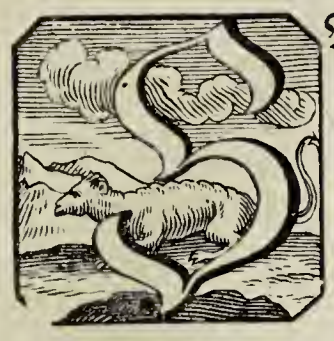
La parte interiore del Limon racemosa.

Pal: alla Malcontenta del N.H. Foscari.

Ios: à Montalegre fc:

Das siebende Capitel.

Von dem Limon di St. Remo.



Anct Remo / eine mässige See-Stadt in Italien / wo es an Franckreich zu stossen anfängt / unfern Oneglia gelegen / und unter die Republic Genua gehörig / hat gegenwärtiger Frucht von sich den Namen zugeleget; weil sie daselbsten am ersten cultivirt / und von dar aus an andere Oerter / zur Vermehrung und Fortpflanzung / ist überlassen worden. Der Herr Furtenbach gedenket in seiner Reis-Beschreibung / daß dasige Gegend ein ander gelobtes Land genennt zu werden mit Recht verdiene / angesehen ein ganzer Wald / von Citronat- Citronen- Pomeranzen- und Mandel-Bäumen / allda anzutreffen seye / unter denen sich viele Palmen einmischen / so wol mehr als 100. Schuh in die Länge oder Höhe aufschiessen / welche aber keine Früchte tragen / sondern nur zur Belustigung und Zierde gehalten werden. Gewiß ist es / daß man von St. Remo / die Früchte der Agrumi so häuffig / als von einem andern Ort immermehr / in Italien und Teutschland führet / und grossen Profit daraus ziehet. Unter denselbigen hat man die im Abriß vorkommende Frucht / besonders annehmlich gefunden / und dannenhero von selbiger junge Stämme abgezogen / und weiter in Italien herumgesandt / da sie dann hin und wieder angeschlagen / und ihre verlangte Früchte abgeworffen haben. Der öffters berühmte curieuse P. Ferrarius, hat eine Abzeichnung von denen / so in Rom / zu seiner Zeit / sich befunden / in seine Hesperides fol. 197. gebracht / und eine zulängliche Beschreibung von ihnen hinzugefüget. Mir hat man aus Padua diese Frucht / so ich in Kupfer bringen lassen / zugesendet / und mit dem Titul Limon di St. Remo bezeichnet; wiewol ich gar gerne gestehe / daß / ausser den Blättern / eine schlechte Gleichheit / zwischen diesem Limon, und dem / welchen Ferrarius vorstellig macht / herauskomme. Die Blüthe ist an ihr von aussenher röthlicht / und erreichet die Frucht selbsten noch eine zimliche Grösse / ist hoch Citronen- oder bei nahe gold-färbigt. Die Schelfe / so von einem bittern Geschmack ist / führet zugleich etwas aromatisches mit sich / das Fleisch schmecket ebenfalls bitter / und ist nicht über zwei starcke Messer-Rucken dick / das Mark ist an der Farb weißlicht / von vielem Safft / und dabei sauer.

Limon di

St. Remo.

Palazzo alla Gambarare dell'N. H. i Capello.

Krieger fe.

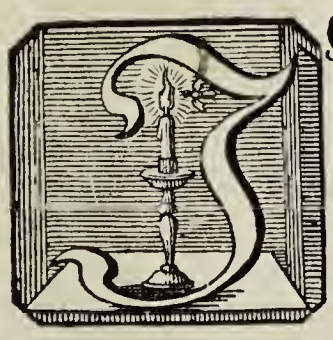
Das achte Capitel.

Von dem Limon à Laura.

Eine Neapolitanische Dame hat die Ehre / daß ihr Name in dieser Art der Citronen fort und fort blühet / weil sie dieselbige aus ihrem Garten andern Liebhabern zukommen lassen. Ferrarius hat dieser Frucht in seinen Hesperidibus zwar gedacht/ jedoch wann ich daselbst nachschlage / und diejenige / so man mir aus Padua zugesandt/ dargegen halte / so finde ich wenig Aehnlichkeit / massen jene / so Ferrarius als ein Limon à Laura vorstellet / bei nahe an der Grösse und an der Form mit dem Limon non ha pari übereinkommt/ da hingegen die meinige viel kleiner und unansehnlicher ist. Es müsste dann seyn / daß man die angemerkte Differenz wolte dem unterschiedlichen Climati, so zwischen Neapoli und Padua ist / zumessen / und die Sonnen-Hitze in Neapoli, wie es auch in der That ist / für viel kräfftiger und brennender/ als in Padua halten/ dardurch dann die Agrumi daselbsten zu einer mehrern Grösse und Vollkommenheit gelangten / als hier geschiehet. Mein Paduanischer Limon à Laura, war schön Citronengelb an der Farb / hatte eine dicke Schelfen / und auch ein dickes Fleisch / welches eine zimliche Bitterkeit besaß. Das Mark/ so sich in 9. Fächern enthielt / hate viel Saffts / aber auch Säure genug. Die Blätter kamen auf die Art der Lorbeer-Blätter hin / und waren die Aeste hin und her mit Stacheln versehen.

Das neundte Capitel.

Von dem Limon da Gaëtta.



ICH muß schon wiederum des hochberühmten P. Ferrarii, und seines schönen Werks/ der Hesperidum, Erwehnung thun/ allwo ich/ fol. 205. eine Frucht antreffe / die er Limonium Cajetanum nennet / weil sie nemlich zu erst aus Gaëtta/ (einer der wolbevestigten Städte des Königreichs Neapolis / in der Provinz Terra di Lavoro, auf einer Insul / an dem Anhang eines Hügels / unfern des Toscanischen Meers / gelegen / so ihren eigenen Golfo besitzet/) anderwärts hin gebracht / und zur Zierde der Gärten fortgepflantzet worden ist. Die mir unter solchem Namen/ aus dem edlen Padua/ zugekommene Frucht / welche ich dem geneigten Leser abgerissen mittheile/

le/ kommt jener sehr nahe und ähnlich/ ausser daß jene etwas in der Grösse zum Voraus hat; worvon die Ursach von mir schon offt gegeben/ und unschwehr zu ermessen ist. Die Blätter waren an ihr lang/ zugespitzt/ dunkelgrün an der Farb/ und am Rand gekerbt. Wann der Stamm blühet/ so sind die Blumen von aussen röthlicht; und dergleichen Farb zeiget sich auch/an den jungen Trieben der Blätter. Ablänglicht ist die Frucht selbsten und von feiner Grösse/ äusserlich knorricht/ die Schelfe aber anbei ganz glatt und von hoher Citronenfarb/ am Geschmack süßlicht/ jedoch so/daß man eine kleine Bitterkeit zugleich mit anmerket. Das Fleisch wird wol einen Finger in der Dicke betragen/ und ist/ wie die Schelfe/ süß/ und doch etwas bitter. Das Mark lieget in 10. Theilen oder besondern Fächern/ ist an der Farb weißlicht/ und von keiner sonderbaren Säure.

❀ ❀ ❀

❀ ❀

❀

Das

Limon a Laura.

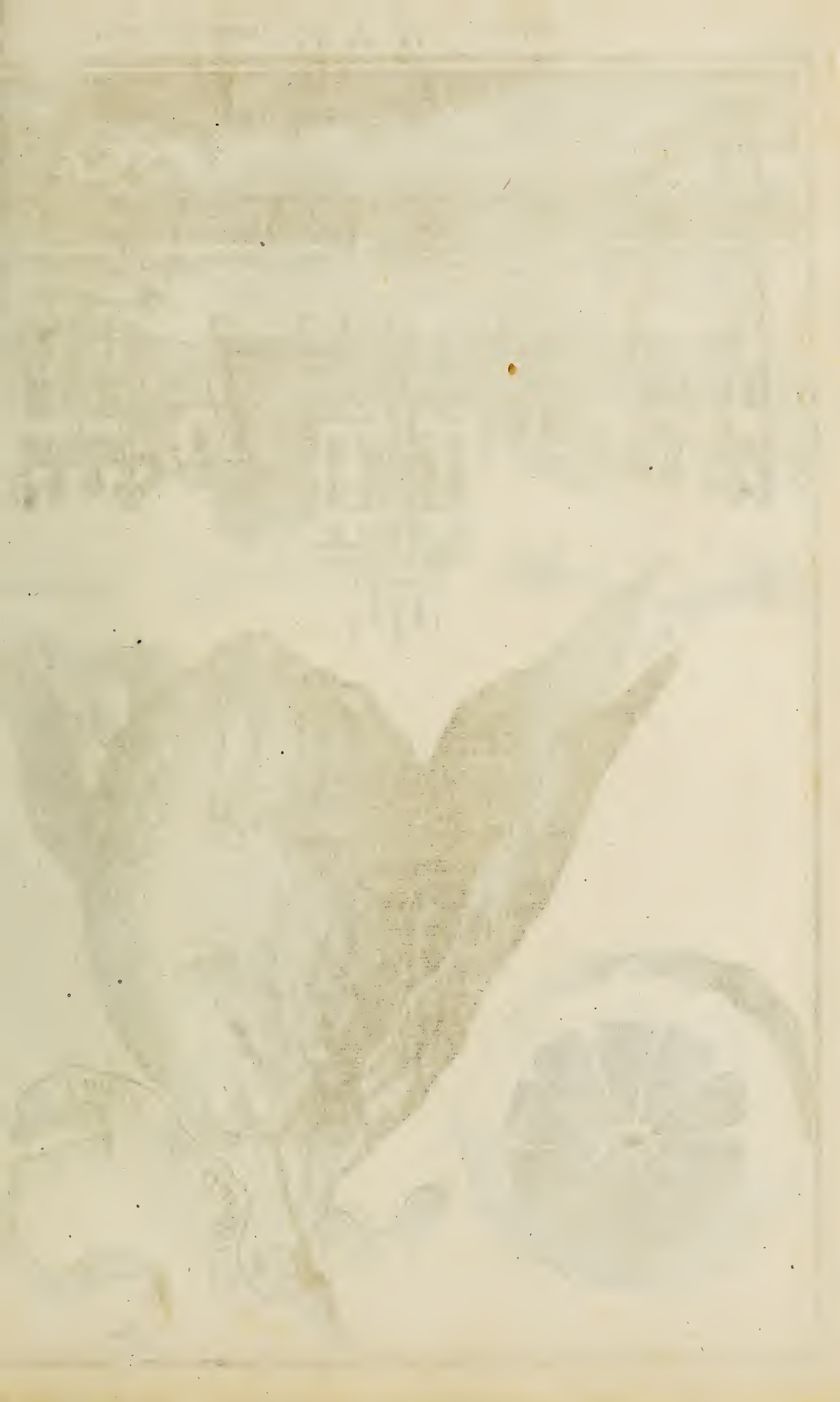
Palazzo a Oriago del N.H. Priuli

Ios: à Montalegre fc:

Limon da Gaetta.

Palazzo alla Mira dell. N. H. Labbia,

Krieger fe.



Das zehende Capitel.

Von dem Limon da Savona.

On Savona / einer bekandten Vestung in dem Genuesischen Gebiet / die auf einen Felsen gebauet / und mit zwei starken Castellen verwahret ist / und ehemals einen wohlgelegenen Haven hatte / in welchen man aber nunmehro / um der Franzosen willen / Schiffe versenket / und ihn mit Mauer-Werken unbrauchbar gemacht hat / schreibt sich diese Frucht her. Dann / wie miteinander in dem Genuesischen / die Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Bäume / in grosser Menge und Fürtrefflichkeit / gefunden werden; also hat auch Savona die schönsten Gärten / und die niedlichsten Früchte davon. Unter denselbigen nun ist diese Sorte / als eine rare und delicate Frucht / überal hin / in die andere Plätze Italiens / versetzt worden / woselbst sie angeschlagen / und zur beliebten Zeitigung gelangt. Wiewol zu des P. Ferrarii Zeiten / muß sie noch nicht zu Rom bekandt gewesen seyn / weil man in seinen Hesperidibus, von ihr keine Beschreibung noch Abzeichnung sihet. Als ich sie aus Padua gütigst erhalten / so war sie von einer zimlichen Grösse / und woge bei nahe ¾ Pf. Die Blätter waren breit / oben aber zugespitzt / und die Aeste mit nicht allzu grossen Stacheln versehen. Die Blüthe ist auswendig roth / die Schelfe eigentlich Citronenfärbigt / von anmuthigem Geruch / und auch im Geschmack angenehm und in etwas süßlicht. Das eines starken Fingers dicke Fleisch war safftig / und anneben gelind und süß zu geniessen. Das Mark hatte ebenfalls Saffts genug / und hatte eine Weingleiche Säure / so auf der Zunge keine Unannehmlichkeit verursachet.

Das eilfte Capitel.

Von dem Limon di Canea.

U Padua / von darhero ich diese Citrone überkommen habe / wird sie Limon Calabrese di Canea genennet. Und ich halte sie auch gänzlich für eine Calabreser Frucht / welche aus Canea / in andere Städte und Oerter Italiens gebracht / und fortgepflanzet worden ist. Gestalten es gar vielerlei Sorten der Citronen aus Calabria gibt / wie mit mehrern in des P. Ferrarii höchstbeliebten Hesperidibus zu ersehen stehet. Beikommende muß von der grössern Gattung seyn / dann / wann man in den ersterwehnten Hesperidibus Ferrarianis nachschlägt / und ferner des Herrn Commelins Beschreibung

bung hinzu thut / auch meine erstern Hesperides damit conferirt / so werden die daselbst abgezeichnete Früchte insgesamt / sich kleiner befinden. Die Blätter an der gegenwärtigen Art lauffen ablangs / und sind am Rand gekerbt / die Blüthe ist völlig weiß / die Frucht dufftet einen annehmlichen Geruch von sich/ ist mit einer schönen glatten und subtilen Schelfe überzogen / welche an der Farb hell Citronengelb / aber anbei hart/und eines scharffen bittern Geschmacks ist. Es ist fast gar kein Fleisch daran zu sehen / und dannenhero ist sie sehr reich vom Mark / welches eine grünlichte Farb zeiget/ und durchaus sauer schmecket.

Limon di Savona.

J.G. Beekh fecit.

Palazzo del N. H: Gradenigo alla Mira.

Pal.zo dell. N. H. Bembo alla Mira.

Kriger. sc

Das zwölffte Capitel.

Von dem Limon Barberino.

Das Haus Barberino in Italien / hat so grosse Verdienste / daß es dardurch zu allerhand hohen Dignitäten / so wol in Kirchen- als Staats-Diensten / ja gar bis auf den Päbstlichen Stuhl gestiegen ist / und dahero einen unsterblichen Nahmen sich erworben hat. Weil es nun auch aus demselbigen einige Liebhaber des Garten-Baues gegeben / welche / unter vielen schwehren und grossen Sorgen / in dergleichen angenehmen Orten ihre Ruhe und Vergnügung gesucht / und etwas ansehnliches auf deren Unterhalt gewendet / so schiene es unbillig zu seyn / wann man ihren edlen Namen / nicht auf den Gewächsen und Früchten auch verewigen wolte. Darum da diese Frucht / die ich abermals aus Padua erhalten / und die dem fleissigen P. Ferrario unbekandt geblieben / zu erst in Rom / in den Barberinischen Gärten / zum Vorschein gekommen / so wird ihr vergönnet mit einem so hohen Namen zu prangen. Der Baum ist mit grossen Blättern bekleidet / welche an der Farb dunkelgrün / an den äussern Enden ein wenig gekerbt / und zum theil lang und zugespitzt / zum theil aber rund und kurz sind; so ich mit Fleiß auf dem beiliegenden Kupfer ausdrucken lassen. Die Aeste sind von Dornen nicht frei / sondern haben einige derselben hin und wieder. Wann die Blüthe sich aufschliesst / und die zarten Triebe der Blätter hervorzubrechen beginnen / so scheinen sie beede von aussen röthlicht zu seyn / welches aber an den Sprößlingen sich mit dem zunehmenden Wachsthum verlieret. So die Früchte ihre gehörige Grösse und Zeitigung erreichen / so sind sie ablänglicht / die Schelfen daran hoch Citronenfärbigt / und in etwas knorrigt. Sie geben einen annehmlichen Geruch von sich / haben vieles Fleisch / so von einem süssen Geschmack ist. Das Mark siehet Schwefelgelb aus / ist safftig / aber zugleich sauer. Die Häutlein / in welchen sich der Safft des Marks aufhält / sind von den allersubtilsten / und machen eben das Mark so safftreich.

Limon Barberino

Palazo alla Mira del N.H. Contarini.

Das dreizehende Capitel.

Von dem Limon Rosolino.

DEr Name dieses Limon, welchen man aus Reggio / einer Erz-Bischöfflichen Stadt im Königreich Neapolis / in Hinter-Calabrien / an der Meer-Enge von Messina / gegen Sicilien über gelegen / nach Rom überbracht / ist gleichsam von ungefehr entsprungen. Dann dieweil sie / ihrer Art und Gattung nach / unbekandt / doch von andern Citronen unterschieden / hingegen in des Sign. Hieron. Rosolini Garten am ersten anzutreffen war / so trägt sie bis dato / von ihrem ersten Inhaber zu Rom / die Benennung / und wird Limon Rosolino geheissen. Ich sehe aber in den Hesperidibus Ferrarianis fol. 255. zweierlei abgebildete Arten / die / gegen einander gehalten / sehr ungleich und different seyn. Dahero es einen klaren Beweiß gibt / daß die Citronen / von einerlei Art und Gattung / in ihrer äusserlichen Form / öffters variren und wechseln. Welches diejenige Frucht / die ich hier vorstellig mache / und welche man mir mit andern aus Padua zugesendet / noch mehr bestättiget / inmassen sie zwar / in dem einen und andern / mit des P. Ferrarii Früchten überein kommt / gleichwol aber / was ihre Form anbelangt / merklich von ihnen abgehet. Darum versichere ich mich gänzlich / wann man so vielfältig von einer Art der Agrumi, auf andere / auch wol gar auf wilde Stämme Pelz-Reiser setzet und äugelt / so nehme der neu auffsprossende Baum / und die daraus kommende Frucht / etwas von derjenigen Stamms Eigenschafft und Art an sich / auf welchen die Augen sind geäugelt worden; und werde es / wo nicht in vielen / doch ein wenig erkenntlich zu spühren und zu erkennen seyn. Und das ist / meinem Bedunken nach / auch die Ursach / warum so gar viele und unterschiedene Arten und Sorten der Citronen und Pomeranzen / sich immer hervor thun / als die nimmermehr sich so gar häuffig vermehren / und von einander abgehen würden / wo es nicht vermittelst der Einpropfung und des Aeugelns geschähe. Allerdings bin ich geständig / daß man / von Zeiten zu Zeiten / aus fremden und entlegenen Ländern / neue und bishero uns unbekandte Arten der Agrumi uns zuführe / welche dann nothwendig unter neuen und fremden Namen uns müssen bekandt werden; jedoch wer ein wenig mit mir der Sache reiffer nachsinnet / wird mir gerne Beifall geben / daß durch das viel und mannichfältige Einpfropfen und Aeugeln auf wilde Stämme / die Frucht entweder an ihrer Grösse / oder an ihrer Süssigkeit / oder sonst an etwas anders Abbruch leiden / sich nach und nach verändern / und an ihrer Form oder Figur different verhalten müsse. Ganz anderst ist es bewandt / wann man / wie ich oben im ersten Buch dieser Fortsetzung der Nürnbergischen Hesperidum gemeldet habe / die Fortpflanzung sothaner Gewächse / durch Einsetzung der Steckreiser in das Erdreich vornimmt / dann da bleibt diejenige Art / welche man solchergestalt zu propagiren gedenket / in ihrer Form / Frucht / und übrigen Eigenschafften / unverändert. Oder / so ja einiger

niger Unterschied an einem Baum sich ereignen solte / so wird es gar ein Weniges aus machen / und durchaus keine solche Veränderung vorgehen / als durch das Aeugeln und Einpfropfen.

Die angezeigte Frucht des Limon Rosolino nun / hat 16. Loth / oder ein halb Pf. hiesigs Gewichts gehalten / war zwar ablänglicht / doch hin und her knorrigt. Die Farb hatte die liebliche Gelbe der Citronen / die Schelfe aber einen aromatischen Geschmack / mit einer kleinen Bitterkeit vermengt. Das Fleisch betrug in der Dicke einen kleinen Finger / hatte zimliche Süßigkeit / und war demnach angenehm zu geniessen. Das Mark war häuffig und safftig / aber sehr scharf und sauer auf der Zunge. Die Blätter des Stamms giengen ablangs und oben zugespitzt zu / hatten eine liebliche grüne Couleur, und befanden sich am Rand eingekerbt / an den Zweigen ferner mit einigen Stacheln verwahrt. Die Blüthe / wann sie sich zeiget / schildert sich von aussenher röthlicht.

Limon Rosolino

Palazzo alla Mira del N. H. Pisani

Ios: à Montalegre fc:

Das vierzehende Capitel.

Von dem Limon di fior doppio.

MAn hat unter den Citronen-Stämmen einige / welche mit gefüllter Blüthe prangen / woraus nachmals diese Früchte wachsen. Wiewol es dabei zum öfftern sich zuträgt / daß in manchem Jahr die Bäume / welche gefüllte Blumen haben sollen / gar viel einfache Blüthe / und zwar dieser noch mehr / als der gefüllten hervorbringen; und sind sothaner Veränderung insonderheit / die Pomeranzen-Bäume mit der gefüllten Blüthe unterworffen. Wiederum ereignet es sich an den Citronen-Stämmen zu Zeiten / daß diejenige / von denen man ordentlich nur eine einfache Blüthe verhofft / hin und her gefüllte Blumen tragen / aus denen die hervorkommende Früchte alsdann / so sie hangend bleiben und zeitigen / gar zu gern eine monströse Gestalt anziehen. Die vortreffliche Orangerie des Chur-Hanoverischen Herrn Schatzraths von Münchhausen zu Schwöbber / gleich wie sie andere unzehliche Seltenheiten beschliesst / also hat sie auch Früchte aus gedoppelten Blumen / von denen mir gegenwärtige / durch großgünstige Ubersendung / zu Theil worden ist. Man kan auf keine gewisse Form / bei dergleichen Früchten / Rechnung und Staat machen / sondern bald wachsen sie ablänglicht / bald rund / etliche haben zu oberst eine Warzen / einige daselbst einen Reiff herum / an vielen befindet sich oben ein kleiner Stiel / Pigolo genannt / die Farb ist an diesen bleich Citronengelb / an jenen aber kommt sie der Goldfarb bei / u. s. f. An der mir zugekommenen Limon, befand ich die Blumen von aussen Rossenfarbig / die Schelfen dinn / zart und glatt / so auf der Zungen einen scharffen und mit Bitterkeit untermischten Geschmack verursachten. Das Mark war in 9. runde Fächer eingetheilet / über diß aber zeigten sich in der Mitte noch zwei kleinere Fächlein mit Mark / so da an der Farb weiß / und am Geschmack sauer gewesen ist.

Limon di fior doppio.

Palazzo del N.H. Bolini alla Mira.

Jos. à Montalegre fc.

Das funfzehende Capitel.

Von dem Limon della Ghianda dolce.

MAn hat von den so genandten süssen Citronen / gar verschiedene Arten / von welchen ich die gemeinere Sorte / so Limon dolce ordinario heisset / in dem ersten Werk meiner Nürnbergischen Hesperidum fol. 158. b. vorgezeiget habe. Wiewol man von sothaner Frucht die Süsse eben nicht sonderlich auf der Zunge merket / angesehen dieselbige sehr wässerigt schmecket. Viel annehmlicher und süsser sind die andern / so daselbst vorkommen / als p. 132. b. der Limon da Portugal dolce; p. 134. a. der Limon Agostarolo da Portugal dolce, item p. 134. b. der Limon Zucherin dolce; dann p. 160. a. der Limon Zucherin col Pigolo, deren Beschreibung allda nachzusehen sind. Es wird auch in nachfolgenden Capiteln sich weiter Gelegenheit finden / von denselbigen noch ein und anders zu gedenken / und sie vorzustellen. Die jenige Frucht / so sich gegenwärtig präsentirt / ist abermal in des Tit. Herrn von Münchhausen fürtrefflichsten Orangerie, zu Schwöbber / gewachsen. In den mehristen Orten Italiens / gibt man ihr den Namen Limon dolce coronato; und wie ich in dieser Fortsetzung der Hesperidum, oben bei dem Cedro della Ghianda, oder Cedro Coronato berichtet habe / so ist die Ursach dieser Benennung / weil diese Frucht / nächst an dem Stiel / ein Crönlein von fünf Zenken hat / in welchem sie / die Frucht nemlich selbsten / ruhet und lieget / wie die Eichel in ihrer Hülse. Solches erstbesagte Crönlein / wird etwas groß / dick und gleichsam aufgeschwollen / wann die Citrone zu ihrer ordentlichen und gehörigen Grösse kommt. Sonsten / ehe und bevor die Frucht zeitiget / und wann sie noch völlig grün ist / so färbet sich allbereit mehrbemeldes Crönlein auf die rechte Citronen-Art / welches ein schönes und lustiges Ansehen gibt. In der That ist dasselbige Crönlein eine pur lautere Schelfe / so sich gar klärlich und deutlich am Geschmack weiset / wann man es kostet oder versuchet. In unsrer Gegend besitzen schon einige dergleichen Art Bäume und Früchte / wie dann auch ich 2. Stuck derselben bei Handen habe / welche zu blühen und junge Früchte zu tragen / angefangen haben. So man den Stamm / woran diese Früchte hervorgebracht werden / in den Erdboden einsetzet / so wächst er merklich / und erlangt eine feine Grösse / die Blätter sind ebner massen groß / an der Farb gelbgrün / und die Aeste befinden sich ohne Stachel. Die Blüthe ist ganz und gar weiß. Das Gewächse der Frucht ist oval-rund / und gewinnt zu oberst eine Spitze oder kleine Warze / ist auch / so sie vollkommen zeitig wird / hochfarbig / oder von schöner Goldfarbe. Sie hat ferner eine ihrer Grösse nach proportionirte Schwehre / und hat das mir zugekommene Stuck 15. Loth hiesiges Gewichts gehalten. Die Schelfe ist so zart als glatt / und führet am Geschmack eine Schärfe / die bitterlich fällt. Wenig Fleisch ist an der Frucht / und das wenige ist sehr bitter. Das Mark finde ich / gleich wie an denen süssen Pomeranzen / schön Goldfärbigt / reich safftig / von einer angenehmen Süsse / und also wolgeschmackt. Es lag selbiges in 13. besondern Abtheilungen / oder Fächern / wie man

es

es nennen mag. Zwar gebe ich diese Zahl/ für keine ordentliche und durchgehends befindliche Eigenschafft von dieser Frucht aus/ indem ich mehrere Früchte von einerlei Art und Sorten aufgeschnitten / und befunden habe / daß in mancher das Mark nur in 11. auch nur in 9. Bälglein / seine Lage und Abtheilung gehabt hat. Aus welcher Observation ich hoffentlich keinen unrechten Schluß mache/ wann ich behaupte/ es seye nicht darauf zu gehen/ noch unstrittig zu schliessen / es müsten alle und jede Früchte von einem Gewächs und Geschlecht eines Stamms / auch in dem Mark einerlei Abtheilungen und Fächer haben ; indem der Augenschein mancher aufgeschnittenen Frucht/ demjenigen in das Angesicht widersprechen würde / der sich jenes zu vertheidigen unterstehen solte. Zwar weiß ich gar wol / daß der hochbenahmte Ferrarius ordentlich bei einer Frucht/ die er vorstellig macht und beschreibet / zugleich auch hinzu- und anfüge / in wie viel Theilen (Spicas nennet er sie in der Lateinischen Sprache) das Mark in der aufgeschnittenen Frucht enthalten seye. Ich wolte aber fast zweiffeln / ob diß seine Meinung seye/ daß alle und jede Früchte von einem Baum / just die angesetzte Zahl der Fächer und Abtheilungen des Marks haben müsten? Und wann dem so wäre/ und er es darfür halten solte/ könnte ich ihm/ um angeregter Ursach halben / meinen Beifall nicht geben. Darum so auch ich / bei dieser oder jener Frucht/ die Zahl der Abtheilungen/ worinnen das Mark stecket / nahmhafft mache/ so will ich es mit der Verwahrung gethan/ und verstanden haben/ man solle es zu keiner Universal-Regul machen / gleich als ob nicht eines mehr oder weniger seyn könte.

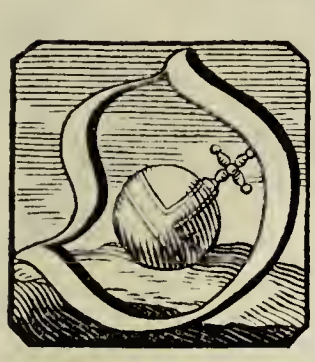
Das

Palazzo del N.H. Cornaro a Oriago.

Ios: à Montalegre fc:

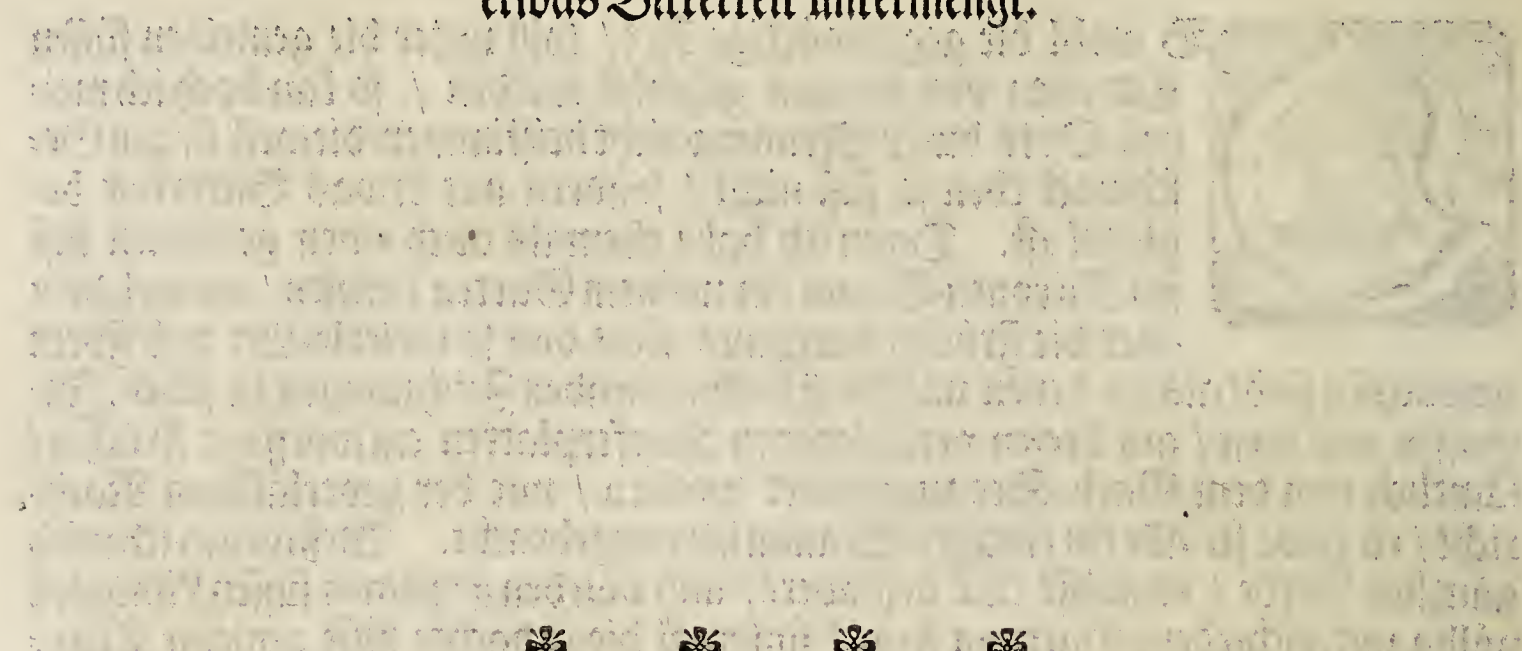
Das sechzehende Capitel.

Von denen Limoni dolci multiformi.



OB wohl die gegenwärtige Art / will unter die gemeinen süssen Citronen von einigen gezehlet werden / so kan doch ich meines Orts dieser Meinung nicht beistimmen/dieweil sie am Geschmack eben so süß nicht / sondern mit etwas Bitterkeit begleitet ist. Dann ich habe ehemals auch einen gemeinen süssen Citronen-Baum / in meinem Garten besessen / an welchem aber die Früchte durchaus nicht von so vielerlei Art und Form gewachsen sind/ als an denen im Abriß beikommenden Zeichnungen zu sehen. Inmassen mir diese / auf dreien verschiedenen Kupferplatten entworffene Früchte/ sämtlich von dem Gard-See zugesendet worden / mit der zuverlässigen Nachricht / es habe sie alle ein einziger Stamm hervorgebracht. Weßwegen ich mich gänzlich berede / es müsse eine besondere / und von den gemeinen süssen Limonien völlig unterschiedene Gattung seyn / sintemal die gedachte süsse gemeine Citronen-Bäume/ Früchte / von solcher Gestalt/ Art und Form / nicht tragen. Die Frucht / mit N°. 1. bezeichnet / ist wie eine Pirn geformet / öffnet sich zu oberst mit einem kleinen Löchlein oder Einbeugung / und diese ist inwendig zimlich tieff und hohl / jedoch mit seinen eigentlichen und ordentlichen Schelfen umgeben / so da gleichsam in Falten sich herum legen. So man sie länger / dann es gewöhnlich ist / an den Stamm hangen / und überzeitig werden lässt / so thut sie sich von selbsten auf / wie aus der Figur N°. 2. erscheinet. Es zeigt sich hier der obere abgeschnittene Theil von besagter Frucht/ so drei noch so zimlich ausgebreitete Spitzen / und eine grosse Tieffe hat / welche auch mit ihren rechten Schelfen umgeben/ und von ordentlicher Citronenfarb ist. Die Frucht/ so N°. 3. vorstellet/ hat zu oberst zwar gleichfalls eine weite und tieffe Höhle / und ist mit den gewöhnlichen rechten Schelfen versehen / sie öffnet sich aber weiter nicht/ sondern verbleibet allezeit / einmal wie das andermal / in dieser ihrer Form und Gestalt. Bei N°. 4. haben wir eine gleichsam von Zänken zugeschlossene Frucht / welche jener mit N°. 1. bemerket / etwas gleichet / in vielen aber davon different ist / und diese würde sich / so man sie über die Zeit der Zeitigung am Baum verbleiben liesse / gleichermassen aufschliessen und voneinander thun / in Form des N°. 2. abgeschnittenen obern Theils. In N°. 5. ist eine neue doppelte Form / da bei der einen Frucht die Zänken unterhalbs derselben / nechst an dem Stiel sich hervor thun/ bei der andern aber oberhalb / drei Zänken in die Höhe stehen. Es würde also nicht unrecht gethan seyn / so man diesen Früchten das Beiwort Monstrosi zulegte / angesehen die wenigsten davon die gemeine und ordentliche Citronen-Form behalten / sondern auf vielerlei wunderliche Arten und Gestalten sich verändern. Auch die Blätter so gar/ an diesem Baum/ haben was ungewöhnli-

ches/ dann sie wachsen theils schmal theils breit/ sind von lichtgrüner Farb/ und haben keine Dornen. Die Blüthe dieses Baums ist vollständig weiß. Die erste Frucht N° 1. hat hiesiges Gewichts drei Viertel Pf. gehalten/ und so schwehr ist auch die mit N° 3. bemerkte/ gewesen/ indem sie gemeiniglich zu einer ansehnlichen Grösse gelangen. Das Fleisch ist wol dick/ hat auf der Zunge einen aromatischen Geschmack/ und ist dabei in etwas bitter. Das Mark ist ein wenig Pomeranzenfarbigt/ gleich als wie in den andern süssen Pomeranzen/ besitzt gar wenig von Süssigkeit/ und ist über diß mit etwas Bitterkeit untermengt.



1

Limon Dolce multi forme

2

I.C.Dehne fe.

Palazzo alla Mira del sig: Capitaio

5

3

Limon dolce multiforme.

Palazzo alla Mira del N.H. Bollino .

Los: a Montalegre fc:

Limon Dolce multi forme

No. 4.

No. 5.

1

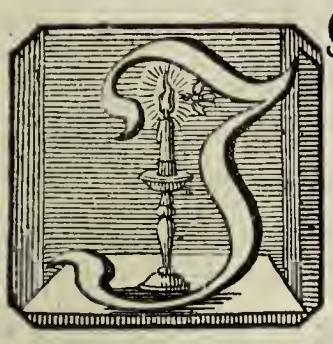
2

3

1. Barbarige . 2. Valier . Gradenigo 3 .
Vedula alle Gambarare .

Das siebenzehende Capitel.

Von dem Limon incomparabile.



Ich muß des in vorigen Capiteln angezogenen hochberühmten P. Ferrarii, schon wieder Meldung thun / als der in seinen Hesperidibus fol. 221. diese Frucht in einem Riß vorgestellet und beschrieben hat / mit der Nachricht / sie seye ursprünglich von Gaëta / einer Neapolitanischen starken See-Vestung / so zwischen Rom und Neapoli an dem Mittelländischen Meer lieget / nach Rom in den Garten der vortrefflichen Matheorum geschickt worden / allwo man ihr / um ihrer Köstlichkeit willen / das Prædicat eines Limon incomparabile, d. i. des Unvergleichlichen / zugeeignet. Der Hoch- und Wolgeborne Chur-Hannoverische Schatzrath / Herr von Münchhausen / hat in sein delicieuses Schwöbber einen solchen Stamm in seine Orangerie gesetzt / welcher seine vollständige Früchte bringet / davon er mich mit einer / nach seiner zu mir tragenden hohen Gunst / beehret hat. Ich habe sie am hiesigen Gewicht 19. Loth schwehr befunden / und habe Nachricht / daß einige noch schwehrer und grösser werden. An der Figur ist die Frucht oval-rund / die Schelfe lichtgelb / und im Geruch sehr annehmlich / fast nach Art der Citronaten / dabei aber am Gaumen und Geschmack / von einer kleinen und wenigen Bitterkeit. Das Fleisch / so noch zimlich dick war / gab eine liebliche Süsse / und das Mark war piquant / oder ein wenig zängerlicht; dahero so man die ganze Frucht mit der Schelfe / mit dem Fleisch / und mit dem Mark zugleich geniesset / so kommt ein besonder anmuthiger Geschmack heraus / und muß man so dann gestehen / daß sie mit allem Recht den Namen der ungleichlichen Citron bekommen habe.

Das achtzehende Capitel.

Von dem Limon non ha pari.

Es kan der vorigen Frucht / mit gutem Fug / keine andere / als die sich in dem Abriß auf dem Kupfer / so verwunderlich und so prächtig zeiget / zur Seite gesetzt werden / welche bei den Italianern / non ha pari, d. i. sie hat ihres Gleichen nicht / mit dem grösten Recht heisset. Weil der fleissige P. Ferrarius, in seinem fürtreflichen Werk / derselbigen mit keinem Wort gedenket / so muthmasse ich / daß sie dazumal in Italien / welches man doch für eine Mutter der lieblichen Agrumi hält / noch nicht müsse anzutreffen oder bekandt gewesen seyn. Wie dann meine gegenwärtige Fortsetzung der

Nürnbergischen Hesperidum so wol / als mein ersteres davon ans Licht getrettene Buch / eine nicht geringe Anzahl mehrer sothaner Früchte vorstellet / die sämtlich nach des P. Ferrarii Leb-Zeiten bei uns / und bei den Italianern / sind bekandt worden. Der äusserlichen Form nach / solte man diese Frucht für einen Citronat halten. Allein bei genäuerer Untersuchung / hat sie mit den Citronaten / ausser der blossen Grösse allein / nichts Gemeinschafftliches noch denselben Aehnliches; sondern es kommt alles an ihr auf die Citronen-Art / dahero man sie auch billig unter sie rechnet / und zum Wunder und Königin derselben setzet. Des Illustrissimo & Excellentissimo Sign. Morosini Garten zu Padua hat das Vergnügen / daß die abgezeichnete Frucht darinnen gewachsen und gezeitiget / und ich habe die Ehre / daß man sie mir von daher gütigst communicirt hat. Uber 2. Pfund hiesiges Gewichts / hat ihre Schwehre ausgemacht. Die Farb ist hoch Citronengelb / und die Frucht von aussen in etwas knorrigt gewesen. Die Schelfe war ein wenig dick / und von einem anmuthigen süssen Geschmack / zusamt einer kaum merkbaren untermengten Bitterkeit. Das Fleisch hatte eine feine dicke / war safftig / und darneben angenehm säuerlicht. Das Mark lag ordentlich in 11. Fächern ab- und eingetheilet / war an der Farb gelblicht / und auf der Zunge sauer. Der Stamm / woran dieser herrliche Limon pranget / hat grosse / breite und gekerbte Blätter / die aber mehr rund / als zugespitzt oben zulauffen; seine zarten und jungen Triebe bringt er röthlicht hervor / und eben so ist von aussen die Blüthe beschaffen; die Aeste haben endlich kleine spitzige Stacheln an sich. In Padua will man diese Frucht auch Limon incomparabile nennen / und diese Früchte unter beederlei Namen halten / allein es trifft mit des Ferrraii seiner Incomparabile ganz nicht zu / wol aber die nachfolgende. Lasse es also zum Unterschied / bei diesen Namen bewenden.

Das

Limon incomparabile.

Veduta alli Aringari.

Ios: à Montalegre fc.

Simō non ha pari

IC Dehne, fe.

Palazzo del N. H. Finni, alla Mira Vechia.

La parte interiore del Limon non ha pari.

Pal: del. N: H. Widman alla Mira vechia.

Das neunzehende Capitel.

Von dem Limon da Patrasso.

DJe Stadt Patrasso / so im Fürstenthum Clarence auf der Halb-Insul Morea / nahe bei dem Ausfluß des Lepantischen Meer-Busens lieget / hat diese Sorte der Citronen / die man von ihr Limon da Patrasso nennet / zu erst getragen / und durch Uberlassung an andere Oerter / unter ihrem Namen bekandt gemacht. Sie selbsten ist / von wegen der fürtrefflichen Citronen- Pomeranzen- und Granaten-Stämme überaus berühmt und anmuthig / ob man sonsten schon die Lufft allda nicht für die gesundeste hält / um der Berge und des vielen Wassers willen / womit der Platz umgeben ist. Man trifft aber nicht allein die Agrumi, sondern auch viele Cedern / und besonders grosse Cypressen-Bäume daselbst an / und wann des Herrn Merians Nachricht in der Topographia Italiæ Glauben zuzustellen ist / so ist ehemals ein Cypressen-Stamm allda befindlich gewesen / der vor allen in der ganzen Welt den Vorzug und den Preis nothwendig erhalten hätte / angesehen der Stamm 18. Schuh in die Runde betragen / und dessen Zweige in die 20. Schuh weit gereichet sollen haben / zumal da derselbe Baum / auf die Art der Seven-Bäume / seine Aeste von sich gestossen und ausgebreitet hat. Diese Frucht / die sich im Kupfer zeiget / und von Padua mir zugekommen ist / hat schöne grosse / zimlich gekerbte / oben her zugespitzte / an der Farb lichtgrüne Blätter. An den Aesten stehen einige Dornen / die Blüthe ist weiß / die Frucht ablänglicht / wie die gemeine Citronen geformet. Die Schelfen haben die hohe Citronenfarb / und sind in etwas rauh; das Fleisch daran ist zimlich dick / und gehet bis in die Helfte der Frucht hinein / ist auch hart an sich / aber doch eines süßlichten Geschmacks / fast denen Citronaten gleich / jedoch ein wenig schärfer und piquanter. Das in 11. Fächer eingetheilte Mark / kam an der Farb grünlicht / und bewieß im Geschmack die ordentliche Säure.

Limon da Patraſso.

Palazzo del N. H. Mocenigo delle Perle al Dolo.

Ios: à Montalegre ſc:

Das zwanzigste Capitel.

Von dem Limon striato di Malfetta, und von dem Limon à Costa di Malfetta, ingleichen von dem Limon monstroso di Malfetta.

Malfi/ eine am Mittelländischen Meer/ im Königreich Neapoli / an dem Golfo di Salerno gelegene Erz-Bischöffliche Stadt / woselbst der Weltberühmte Kaiserliche General Piccolomini seine Güter gehabt/ hat diese Gattung der Limoni, in Italien bekandt gemacht und ausgebreitet; und ich habe sie dem offtgedachten fürtrefflichen Morosinischen Garten in Padua zu dancken. Nach einiger Italianischen Gärtner Meinung / sollen die Wörter Striato und à Costa fast einerlei seyn/ und so viel als eine gefalzte und ausgewachsene Frucht bedeuten. Gleichwol sind die Früchte / wie aus der Abzeichnung augenscheinlich zu ersehen ist / an ihrer Gestalt sehr voneinander unterschieden. Darum hat man lieber zweierlei Namen / für diese zweierlei Früchte beliebet / und die erste Limon striato geheissen/ weil sie von oben bis unten / gleich als gefalzt oder gestreifft wächset. Die Frucht an sich selbst war von zimlicher Grösse/ am Gewicht über drei Viertel Pfund schwehr / Citronenfarbigt / von vielem und dickem Fleisch/ so am Geschmack süß und wol zu geniessen / insonderheit aber gelind gewesen ist. Das Mark dargegen hatte eine Schwefellichte Farb/ und war eines sauren Geschmacks.

Limon striato da Malfetta.

Dieweil die andere Frucht auch äusserlich hin und her in etwas ausgewachsen / und gleichsam Rippenförmigt ist / so wird sie deßwegen Limon à Costa genennet / ist auch von schöner Grösse / und über 16. Loth schwehr gewesen. Die Farb war hoch Citronengelb / das Fleisch / wie an der erstern/ dick / süßlicht / und mit einer kleinen Bitterkeit vermengt; das Mark hat säuerlicht geschmeckt. Die Blätter am Stamm waren wol groß/ dunkelgrün und gekerbt / und an den Aesten zeigten sich kleine Dornen. Die Blüthe ist aussenher röthlicht.

Limon à Costa da Malfetta.

Die dritte Frucht / so ich im Kupfer vorstelle / macht eben keine besondere und beständig also wachsende Art aus / sondern ist zufälliger Weise/ als eine Mißgebuhrt (um welcher Ursach willen sie auch monstroso genennt wird) an einem dieser Citronen-Bäume von Malfetta hervorgekommen. Sie war an der Farb noch ein wenig grün / daß ich also dafür halte / sie würde zu einer mehrern Grösse gelangt seyn / wann sie länger am Stamm han-

Limon monstroso da Malfetta.

hangend geblieben wäre. Bei nahe kommt sie auf die Art der Zattelle, welche gleichermassen Mißgebuhrten an den Citronen-Stämmen sind. Rauh und knorrigt war sie / und ragte mit den Zänken über sich in die Höhe. Vom Mark war sie fast gar entblöset / und das wenige / so da war / hatte eine kleine Säure. Am meisten ist Fleisch an dieser Frucht gewesen / so aber rechtschaffen hart / und von geringer Süssigkeit war.

Limon striato da Malfetta.

Palazzo verso L. Dolo del N.H. Grimani.

Ios: à Montalegre sc:

Limon à Cos[illegible]ta di Malfetta.

Palazzo del N. H. Troni, al Dolo.

Limon monstroso di Malfetta.

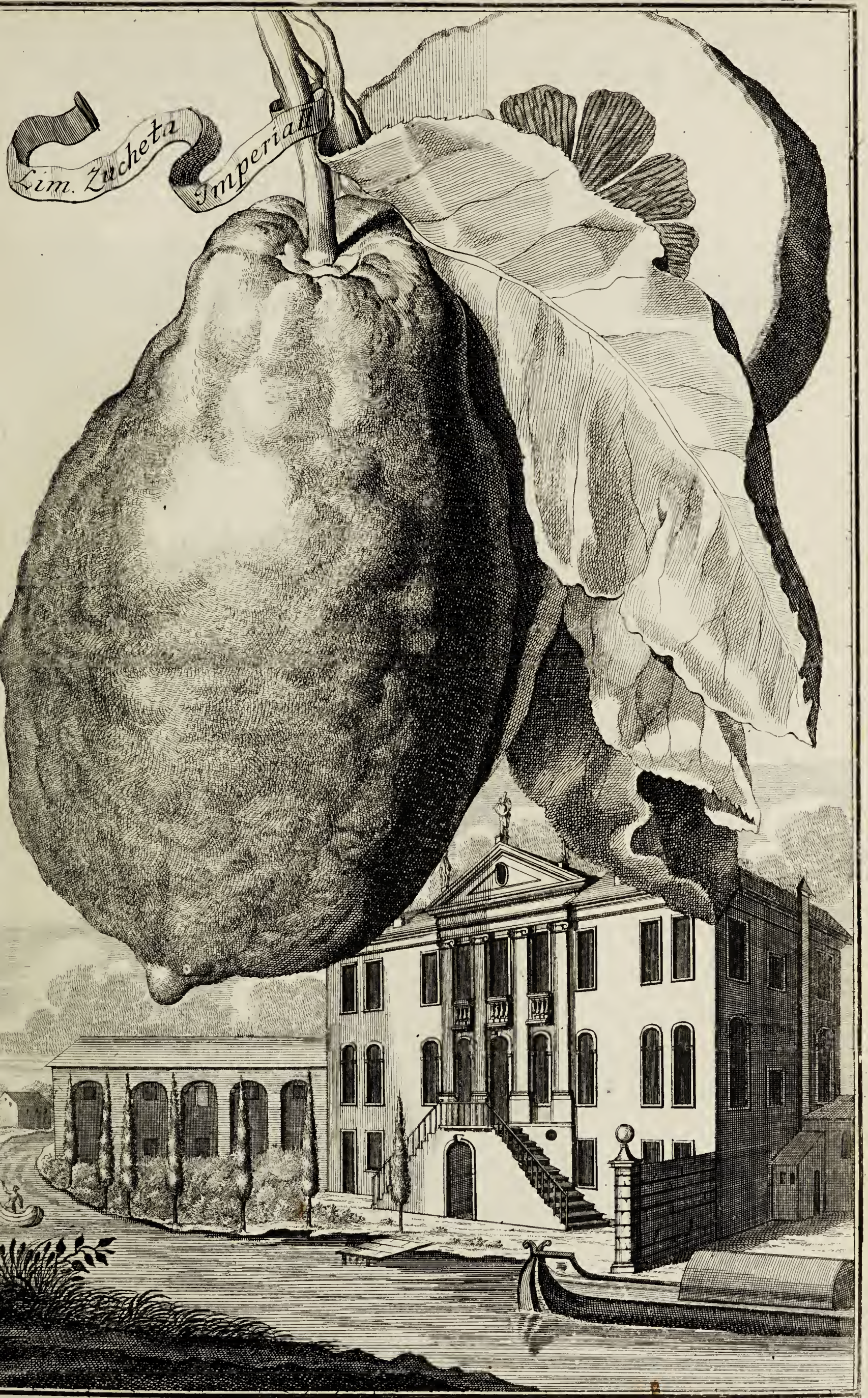
Palzo del' N. H. Grimani Burgunzi al Dolo.

I. G. Beckh fec.

Das ein und zwanzigste Capitel.

Von dem Limon Zuchetta Imperiale.

ES wird in meinem ersten Theil der Hesperidum p. 138. von mir allschon eine Citrone / mit gleichem Nahmen vom Gard-See her/ beschrieben worden seyn. Unterdessen weil ich aus Padua / eine viel anders gestalte und grössere Frucht erhalten / welche daselbst Limon Zuchetta Imperiale heisset / so muß ich sie nothwendig allhier ihren gehörigen Platz nehmen lassen. Jedoch gestehe ich / ob sie wol/ dem Wort nach / eine Kürbis-Citrone genennet wird / so will ihre Gestalt doch den ihr gegebenen Namen nicht förmlich ausdrucken ; an dem hiebevor beschriebenen Cedro à Zuchetta aber / siehet man sie deutlicher. Wiewol ich wiederum der gänzlichen Meinung bin / dieser letztere Cedro wachse zufälliger Weise an dem Citronat-Stamm / diese Frucht dargegen komme an seinem ordentlichen Baum hervor ; und wie es eben nichts seltsames ist/ daß die Citronen-Früchte an ihren Stämmen / bald so bald anderst / an der äusserlichen Form variren / so kan es gar wol seyn / daß manche unter denselbigen / die Gestalt eines Kürbis an sich nimmt. Der Titul Imperiale aber wird ihr ertheilet / weil ihr Ansehen sehr prächtig / und unter den Citronen Majestätisch ist. Hiesigen Gewichts hat sie 1½ Pfund ausgeworffen ; am Stiel herum war sie paßigt oder knorrigt / so sich aber gegen die Mitte zu/ und nach den obern Theilen mehr und mehr verliehret / also daß sie endlich zugespitzt wird. Goldfarbig waren die Schelfen / dabei gantz dinn / und von annehmlichem Geschmack. Des Fleisches ist viel/ und selbiges sehr hart/ jedoch süß und gut zu essen gewesen / indem es zugleich eine kleine Schärfe hatte. In neun gleich-abgetheilten Fächern befand sich das Mark / von weißlicht-gelber Couleur, und harter Säure. Die Blätter haben andiesem Stamm eine schöne Grösse / sind ablänglicht / und scheinen die Adern röthlicht zu seyn ; dahero gar glaublich ist/ daß die jungen Triebe ebenfalls so beschaffen seyn müssen / und ist nicht weniger die Blüthe von aussen Rosenfarbig. Sonsten sind die Aeste / hin und her/ mit manchen Stacheln bewaffnet.

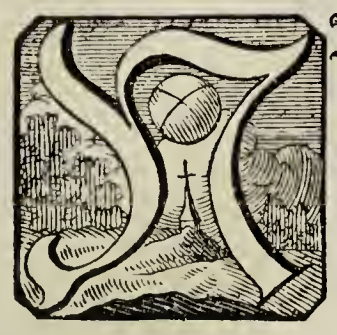


Pal.zo del N.H. Nani al Dolo.

I. G. Beckh fecit

Das zweiund zwanzigste Capitel.

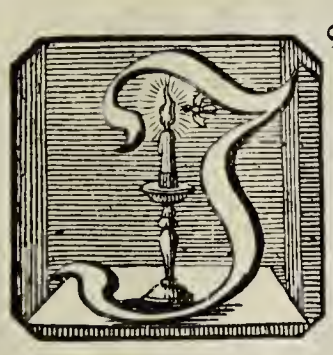
Von dem Limon Cucurbitato.



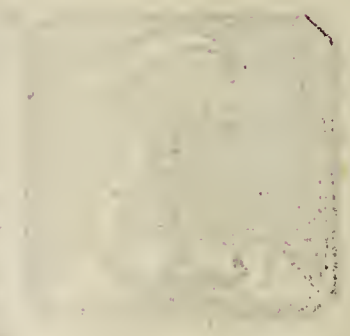
Jcht weniger ist/ am bedeuteten 138. fol. b. meiner ersten Hesperidum, eine Limon Zuchetta zu sehen/ welches/ dem Wort nach/ einerlei mit dem Limon Cucurbitato, und also eine Kürbis-Citron ist. Nun ereignet sich nicht allein/ gegen die vorhergehenden/ ein Unterschied im Namen/ indem dieselbige/ um ihrer Schönheit willen/ noch darzu Imperiale heisset; sondern auch/ in der äusserlichen übrigen Gestalt/ ist eine deutliche Differenz zu spühren/ und/ wann man genau zusiehet/ so mag sie noch wol mit einem Flaschen-Kürbis zu vergleichen seyn. Aus Padua habe ich sie erhalten/ und achte es für eine besondere Frucht und Gattung/ die nicht nur accidentaliter an dem Stamm hervor kommt; derowegen ich sie gegenwärtig nicht mit Stillschweigen übergehen wollen. Die Blätter sind breit/ und zu Ende stumpf/ und an den Seiten fast gar nicht gekerbt/ an der Farb aber licht- oder gelb-grün. Wo man sie gegen ein Licht hält/ so scheinen die Adern röthlicht/ als wie bei der Citron Zuchetta Imperiale, dannenhero die ersten jungen Triebe Zweiffelsfrei/ auch röthlicht hervor sprossen. Die Frucht ist knorrigt/ gehet oben in einen Knopf zugespitzt zu/ und hat/ am erstbesagten Knopf/ noch darzu einen kleinen Stiel/ oder Pigolo. Die Farb ist schön Citronenhafft/ die Schelfe dick und sehr bitter/ das Fleisch dick und nur ein wenig süß/ mit vieler Bitterkeit aber vermengt. Das Mark besteht in ordentlichen 10. Theilen/ ist lichtgelb/ und hat eine erträgliche annehmliche Säure.

Das drei und zwanzigste Capitel.

Von dem Limon à Costa grande da Calabria.



Ngemein sind die Calabreser Citronen von kleiner Art; weil nun diese Frucht noch eine feine Grösse hat/ so wird ihr der Name der gefalzten grossen Calabreser Citronen gegeben. Jch habe sie/ aus dem offtbelobten fürtrefflichen Morosinischen Garten zu Padua/ nebst vielen andern erhalten/ und muß gestehen/ es gebe ein schönes Ansehen/ daß die Frucht also knorrigt und zugleich gefalzt oder voller Striemen ist/ davon die Streiffe zu unterst an dem Stiel anfangen/ und bis oben hin reichen. Es ist sonsten diese Citrone wie eine Pirn geformet/ und lauffet an seinem obern Theil zugespitzt zu. Die Schelfe hat eine liebliche Citronen-Farb; des Fleisches daran ist viel/ welches zugleich in etwas süß und eines angenehmen Geruchs ist. Das Mark/ so in 9. Theilen bestehet/ hat aber dergleichen Annehmlichkeit nicht/ sondern ist an der Farb weiß/ und auf der Zunge sehr sauer. An dem Baum befinden sich grosse/ schöne und lieblich-grüne Blätter. Die Blüthe ist an den äusserlichen Theilen Fleischfarbigt.



Cucurbitato

Pal.^zo del N. H. Mocenigo da St Samuel al Dolo.

Ios: à Montalegre fe

Pal: al Dolo del N. H. Contarini.

Jos: à Montalegre fe:

Das vier und zwanzigste Capitel.

Von denen Limonette da Calabria, und Limoncello da Neapoli.

In gewisser Hamburgischer Gärtner/ Johann David Schwerin/ der ein grosser Liebhaber der Botanic und insonderheit der Agrumi ist/ hat mir diese Frucht zugesandt/ wie wol ihm selbsten der Name derselben unbekandt gewesen ist. Nun aber hat mich ihr Ansehen alsobalden/ zu des P. Ferrarii Hesperidibus geführet/ da ich dann wahrgenommen/ daß diese Sorte ganz genau mit derjenigen Citrone überein komme / welche von ihm Limon Pusillus Calaber genandt wird. Darum ist die von mir in dem vorigen entworffene Frucht/ zu der grössern Art der Calabreser-Citronen zu rechnen / inmassen/ nach des erstangezogenen Auctoris Bericht/ fünferlei Arten dieser Calabreser-Citronen/ und zwar drei von der grössern/ und zwei von der kleinern Gattung seyn sollen; obwolen in den Hesperidibus Ferrarianis, nicht mehr dann zweierlei Arten abgezeichnet anzutreffen sind. Unter dieselbigen gehören nun auch jene / die in meinem ersten Werk p. 160. b. unter den Namen Ballotin di Spagna und Guzza appetito, sind allbereit vorstellig gemacht und beschrieben worden. Die dermalen zum Vorschein kommende Frucht zieret ein grosses/ wolgekerbtes/ lichtgrünes Blat/so da stark und fett anzugreiffen ist/ und zu äusserst am Ende kleine Herzlein hat. An den Aesten stechen kleine Dornen hervor. Die Blüthe ist weiß. Wann die ersten und zarten neuen Früchtlein sich zeigen/ so haben sie eine hellgrüne Farb / werden aber nach und nach dunkler / und wann sie zeitigen / so färben sie sich licht Citronengelb / übersteigen aber die hier angezeigte Grösse nicht leichtlich. Der Stamm gereicht zu keiner sonderbahren Höhe/ trägt aber gleichwol reichlich Früchte / welche sich insgesamt oben zuspitzen werden. Die Schelfe daran ist dinn/ schön und zart/ aber auch zugleich bitter. Das Mark ist an der Farb weißlicht/ und schmecket sauer / doch so / daß man ebenfalls eine Bitterkeit dabei spühret.

Limonetta da Calabria.

Von dieser Gattung gehet die andere Limonetta Calabrese rotonda, welche ich so wol aus Hamburg als aus Schwöbber erhalten habe/ in einem und dem andern ab/ und zeigt sich alsobalden der Unterschied an den Blättern / als die da kleiner sind / zu unterst aber auch kleine Herzlein / und an den Aesten Stacheln haben. Auch hier ist die Blüthe weiß / und / wie die obigen / die jungen Früchte zu Anfang hellgrün / die nachgehends bei ihrer Zeitigung hoch Citronenfärbigt werden. An der Frucht/ die ich in das gegenwärtige Kupfer gebracht/ ist dieses was besonders / daß sie/ wie die Hermaphroditen gezeichnet ist; so doch nur accidentaliter oder zufälliger Weise geschehen / inmassen nicht alle auf dergleichen Schlag wachsen / sondern nur dann und wann eine von ungefehr. So glatt/

Limonetta Calabrese rotonda

zart und dinn die Schelfen ist/ so annehmlich und lieblich ist der Geruch/ ingleichen auch der Geschmack/ weil es süßlicht zu geniessen ist. Das Mark/ welches an der Farb weiß ist/ schmecket Weinsäuerlich/ und ist nicht weniger wol zu essen. Mag demnach wol seyn/ daß dieses die andere Art der kleinen Calabreser-Citronen ist/ zu Folge des hochberühmten P. Ferrarii Anweisung; und die erste mögte man wol für die Limon Guzza appetito halten / deren ich umständlich in dem ersten Volumine meiner Nürnbergischen Hesperidum gedacht habe / wann nicht die Blätter etwas different wären.

Limoncello da Neapoli.

Was die noch übrige Frucht Limoncello da Neapoli betrifft / welche ich aus Padua erlangt / so ist sie grösser dann die vorbeschriebene Calabreser-Citronen / besitzt eine hohe Farb/ und eine glatte subtile Schelfe/ welche am Geschmack den andern gemeinen Citronen gleichet. Gar wenig Fleisch trifft man an/ selbiges aber ist eines aromatischen Geschmacks. Das Mark ist zwar safftig und an der Farb weißgelbicht/ aber scharff sauer/ und ist es in 10. gleichen Fächern eingeschlossen.

❋ ❋ ❋
❋ ❋
❋

Das

Limoneta Da Calabria.

Dehne, fe.

Pal.^zo del N.H. Contarini a Fießo.

Limoncello Di Noapoli.

Limonetta

Calabrese.

Pal: nella Parochia di fiesso del N. H. Venier da S.t Rio.

Ios: à Montalegre fc:

Das fünf und zwanzigste Capitel.

Von dem Limon Peretto di fior doppio, und von der Limonzin da Portugall.

Eine andere Pirnförmige Citrone/ mit einer gefüllten Blüthe/ ist auf diesem Riß zu sehen/ und ist sie von einer solchen Gattung/ woraus man insgemein etwas besonders macht. Die Blätter geben es schon/ daß diese Frucht auf eine Pirn-Art hin kommt/ massen selbige nicht allzu groß/ oben breit zugespitzt seyn/ und lieblich hellgrün scheinen. Anfangs ist der junge Trieb hell oder gelblicht; und der Stamm hat einige Stacheln an sich. Die Blüthe ist weiß/ und dabei meistens gefüllt. Ich sage mit Bedacht meistens seye die Blüthe gefüllt/ angesehen es keine durchgehende Sache ist/ sondern manche Blume ist bloß einfach; wie ich besser oben allbereit angemerkt habe/ und es bei dergleichen Gewächsen vielfältig zugeschehen pfleget. Die Frucht an sich selbsten ist oben flach oder plattförmigt/ mit einer schönen zarten und glatten Citronfärbigten Schelfen umgeben/ die am Geschmack zwar süß/ zugleich aber herb ist. Wenig Fleisch ist daran/ und auch selbiges kan man mit Anmuth genieſſen. Das Mark färbet sich ein wenig gelb/ und hat eine Wein-Säure. Ich habe diese Art/ aus dem offtgerühmten Morosinischen Garten zu Padua erlanget. Limon Peretto di fior doppio.

Die Limonzin da Portugall, hat ein mir wolgeneigter guter Correspondent aus Hamburg/ nach seiner Liebe und Freundschafft/ die er mit mir unterhält/ und wordurch ich andere Früchte mehr überkomme/ an mich gesendet/ mit dem Bericht/ sothane Gattung komme aus Portugall/ und wachse nicht grösser/ als wie sie der Kupfer-Riß vorstellet. Der Baum zwar selbsten wird groß und ansehnlich/ führet grosse und starke Blätter/ welche meistens breit/ zu oberst aber doch wol zugespitzt/ und von dunkelgrüner Farbe seyn. Die Aeste haben Stacheln/ die Blüthe ist von aussen roth/ die kleine Früchtlein aber/ und die jungen Triebe zeigen sich gelbgrün. An der Frucht ist die eigentliche Citronen-Farb/ und darneben die eigentliche Citronen-Form; nur verbleibet sie klein/ und haben viele nicht einmal die Grösse/ welche in der Abzeichnung ist. Die Schelfe ist zart/ und am Geschmack den gemeinen Citronen völlig gleich. Das Fleisch mag man/ nach Proportion, wol für dick halten/ so zu essen angenehm/ und etwas herb kommt. Das Mark/ ist auch wie bei den gemeinen Citronen/ und von einer gänzlichen Säure. Limonzin da Portugal.

Limonzin da Portugal.

Limon peretto di fior doppio.

Pal: del. N. H. del Lino. à fiesso. Ios à Montalegre. fe:

Das sechs und zwanzigste Capitel.

Von dem Limon Pero, oder Limon Pyriforme.

On wegen der äusserlichen Form/ da diese Frucht in allen Stücken einer Pirn ähnlich siehet / wird sie auch Limon Pero, d. i. eine Pirn-Citron/genennet. So wol aus Schwöbber / als aus Hamburg/ sind mir dergleichen Gewächse übersendet worden. So man nun dieselbe / gegen die schon vorher beschriebene Limon spata fora con foglia rotonda betrachtet / so kommen beede / dem ersten Anblick und äusserlicher Gestalt nach / so zimlich überein/ ausser daß die gegenwärtige Frucht/ eine mehrere Grösse hat. Ich habe aber zum öfftern schon angemerkt / es wüchsen an den Agrumi, wie auch an andern Frucht-Bäumen / die Früchte nicht in einer gleichen Grösse / sondern veränderten sich mehrmalen an einem Stamm und auf einem Ast; dahero man gedachte Limonien/ gar füglich für einerlei Gattung halten darf. Dieser einzige Unterschied laufft in der vorseyenden Frucht mit unter / daß sie von aussenher eine röthlichte Blüthe hat/ und die jungen Triebe der Blätter/ nicht weniger auch die zarten Früchtlein/ zu erst sich röthen. Die Blätter werden im übrigen dick/ in etwas breit/ am Rand gekerbt / und sind von gelblichtgrüner Couleur; die Schelfen dargegen ist recht Citronenfarbigt. Kein besonder dickes Fleisch ist hier anzutreffen/ und führet es eine mässige Bitterkeit bei sich. Des Saffts oder Marks aber ist viel / welches in 9. Theilen bestehet / und sehr sauer schmecket. Stacheln sind hin und wieder/ an den Aesten des Baums zu sehen. In meinem ersten Werk habe ich p. 139. eine Limon Peretto incanellato, oder eine gefalzte Pirn-Citron/ vorgestellet / doch dabei zu erinnern aus der Acht gelassen / daß P. Ferrarius von jener Sorte gedenke / sie seye aus dem Neapolitanischen zu erst nach Rom/ an Sign. Gio. Battista Martelleti gesandt worden/ und werde um deßwillen auch von einigen Peretta Martelleti genennet. Ich habe diese Anmerkung also hier einschalten wollen/ damit ein Liebhaber/ wann ihm eine dergleichen Frucht unter diesem Namen zu Handen kommen sollte / sich darein zu finden wisse.

Das sieben und zwanzigste Capitel.

Von dem Limon Bizantino.

N Holland / zu Hamburg / und an andern Orten / heisset man diese Gattung Limon Bizantino, auch wol grand Bizanz, und hab ich sie / unter diesem Namen / aus Schwöbber empfangen. Wiewol ich bishero unberichtet geblieben bin / aus was Grund oder Ursach/ dieser Name herzuleiten seye? Zwar weil Constantinopel/ die heutige Residenz des Türkischen Kaisers/ auch Bizanz ehedem genennet worden / so möchte ich vermuthen / sie seye von daraus zu erst bekandt worden/ und habe daher diesen Namen

behalten. Und weil sie auch von einigen Bizanz di S. Remo geheissen wird / so wird sie wol von S. Remo, dessen oben gedacht worden ist / in das übrige Italien sich ausgebreitet haben. Doch deme sey / wie ihm wolle / die Frucht ist schön und niedlich / hat eine zimliche oval-runde Grösse / und ist zu oberst mit einem Knopf versehen. Die Schelfe kommt auf die eigentliche Citronenfarb / ist zart und subtil / und von einem anmuthigen und gar wenig bittern Geschmack. Dergleichen ist auch das Fleisch auf der Zunge / welches darzu nicht sonders dick ist. Das Mark ligt in 12. Fächern gar ordentlich eingetheilet / ist zwar safftig / aber auch ferner sauer genug. Grosse Blätter sind an dem Stamm zu sehen / gekerbt / und von einer lieblich grünen Farb / zwischen denen an den Aesten einige wenige Stacheln sich hervor thun. Die Blüthe färbet sich von aussen roth.

Limon Pero.

Palazzo del N. H. Soranzo a fiesso.

Ios: à Montalegre fe:

Palazzo del Illust.mo Sig: Recanati a Fiesso.

Das acht und zwanzigste Capitel.

Von dem Limon pusilla Pila.

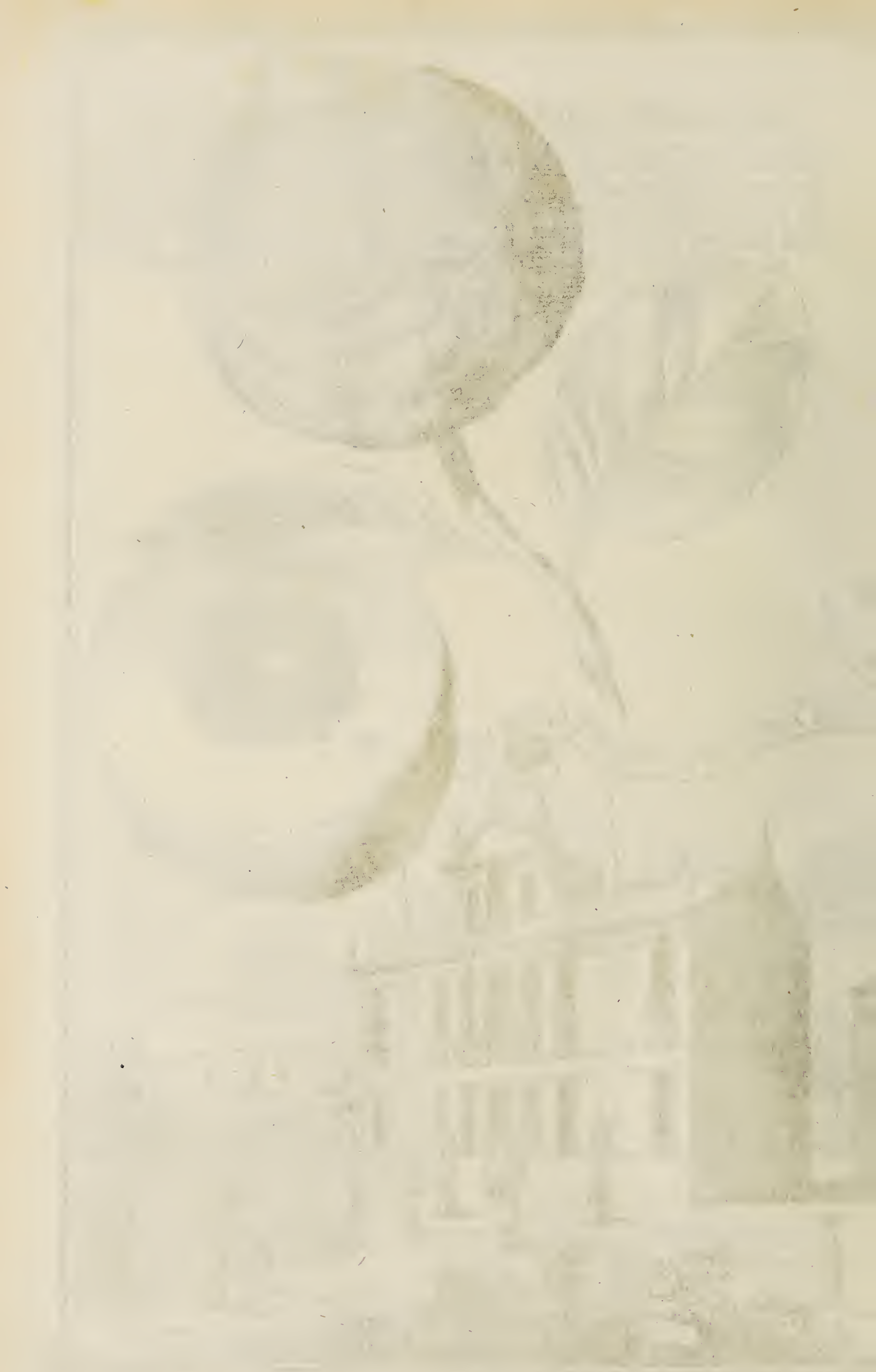
ICH muß schon wiederum des P. Ferrarii gedenken/ als welcher/ p. 201. in seinen so anmuthigen als gelehrten Hesperidibus, eine dergleichen Citron vorstellet/ und sie unter die Limones Ligusticos setzet/ dahero es nothwendig eine Genueser Frucht seyn muß. Sie hat den Namen pusilla Pila von ihrer äusserlichen Gestalt/ weilen die meisten Stücke von diesem Geschlecht sehr rund wachsen/ und einem Ballen ähnlich seyn; zu oberst aber gehen sie was zugespitzt zu. Wiewol dieses/ wie so gleich jetzt von mir erinnert worden ist/ nur von dem mehristen Theil der Früchte/ und nicht ohne alle Ausnahm/ verstanden werden muß; sintemal auch einige ablänglicht werden. Aus dem zum öfftern mit Ruhm berührten Schwöbber/ habe ich die im Kupfer entworffene Frucht erhalten/ woselbst sie hervorgekommen und zeitig worden ist. Ich sollte wol nicht unrecht thun/ wann ich sie/ um der äusserlichen Form willen/ zu denen Lumien rechnete/ und würde es mir an Ursachen/ warum es geschähe/ nicht ermangeln; allein weil der hochgelehrte P. Ferrarius, ihr die Stelle unter den Limonien oder Citronen gibt/ so lasse ich es meines Orts auch dabei verbleiben. Im übrigen gibt man vor/ diese Gattung der Bäume seye dauerhafft/ und könne die frische Lufft noch so zimlich ertragen. Zum theil sind die Blätter sothanen Stamms ablang/ zum theil kommen sie ein wenig krauß/ und auch breit hervor/ und haben die Aeste hin und her Stacheln. Die Blüthe hat auswendig eine kleine Rosenfarb; die Frucht selbsten aber ist eigentlich Citronenfarbigt/ von zarter Schelfe/ welche anmuthigen Geschmacks und von einer kleinen Schärfe ist. Das Fleisch ist etwas dick und härtlicht/ jedoch/ weil eine kleine Süssigkeit dabei zu spühren/ nicht unangenehm zu essen. Weil erstbesagtes Fleisch dick und viel ist/ so muß nothwendig des Marks desto weniger seyn/ welches dann ferner an der Couleur hellgelb/ aber auf dem Gaumen sauer ist. Zu den Speisen lässt sich diese Art/ von wegen des vielen Fleisches und wenigen Safftes/ nicht wol gebrauchen; jedoch ist sie nach P. Ferrarii Bericht/ in denen Apotheken nützlich/ und wird in Italien das Mark von dieser Frucht/ ordentlich unter das andere Citronen-Mark gemengt/ weil man von beeden einerlei Würkung erwartet.

Will man sich die Mühe geben p. 164. a. in meinen erstern Hesperidibus nachzuschlagen/ so wird man daselbst einen Limon Cedrato abgezeichnet und beschrieben antreffen. Mir ist der Stamm/ unter demselbigen Namen/ gegeben worden; indem er aber zu verschiedenen malen seine Früchte gebracht/ so habe ich Gelegenheit genommen/ dieselbigen etwas genäuer und schärfer zu examiniren/ und darauf habe ich befunden/ es müsse selbige Gattung die dermalen vorkommende pusilla Pila seyn. Der Ursprung des Fehlers kommt von den Gärtnern

am Gard-See her / dieselbigen haben im Gebrauch / ohne Unterschied alle diejenigen Citronen / so da dicke Schelfen / und auf den Schlag der Citronaten / vieles Fleisch besitzen / Limoni Cedrati zu nennen; so aber in der That unrecht und falsch ist. Es stehet der Baum in dem Erdboden / wächset groß / hoch und lustig daher / ist auch willig Früchte zu bringen / und hat in diesem Jahr / da ich dieses schriebe / über 60. Stuck getragen.

Beckh fec.

Pal: dell N. H. Mocenigo a fiesso.



Das neun und zwanzigste Capitel.

Von denen so genandten Limoni Ponzini.

Nterschiedliche Citronen / sind unter dem Titul der Limoni Ponzini berühmt. Ferrarius führt nicht allein die Ursach dieser Benennung daher / weil es eine grössere Art unter diesen schönen Früchten/ theils rund/ und zugenieſſen sonderbahr annehmlich seye; sondern er stellet auch viererlei differente Sorten derselben auf/ als Limonium Ponzinum Rubeum, Limonium Ponzinum Ligusticum, Limonium Ponzinum Romanum, Limonium Ponzinum Calcedonium. Die Franzosen heissen diese Art/ um der Farb willen/ Pomum Cereum, auch Pomum citreum, unerachtet es die geringste Aehnlichkeit mit dem Citronat nicht hat. Ich zeige hier/ über jene/ annoch vier neue Gattungen von diesen Limoni, deren Käntniß und Empfang ich wiederum dem edlen Padua zu danken / und insgemein hin anzumerken habe / daß der junge Trieb der Blätter / bei diesen Arten meistens gelb-grün seye.

Da ist nun erstlich Limon Ponzino da Calabria, mit nicht allzugrossen Blättern / die etwas ablänglich und wol gespitzt zulauffen / von lieblicher und hellgrüner Farb / welche fast wie alle Citronen / gekerbt und mit einigen Dornen verwahrt seyn / auch eine weisse Blüthe haben. Die Schelfen an dieser Frucht ist in etwas rauh und knorrigt / jedoch nebst dem Fleisch / so eines guten Fingers dick oder breit / auch süß / gelind und safftig ist / zu essen von guter Annehmlichkeit. In neun gleichen Theilen liegt das Mark/ und hat eine schöne gelbe Farb/ auch Saffts genug / ist aber gantz sauer. Ponzin da Calabria.

Der folgende Limon Ponzino da Napoli, übertrifft an Grösse die vorhergehende Frucht / hat eine hoch Citronenfarbigte Schelfen / die am Geschmack bitter fällt. Das Fleisch dargegen ist dick / und anmuthig am Geschmack/ ob es schon auch eine kleine Bitterkeit hat. Das Mark ist an der Farb so gelb nicht / aber wol safftig und wol sauer. Die Blätter dieses Baums sind nicht von einerlei Form/ sondern zum theil oben breit/ zum theil ein wenig zugespitzt. Die Blüthe ist äusserlich röthlicht. Ponzin da Napoli.

Die dritte Art / Limon Ponzino da Valenza, führet grosse und breite Blätter / welche eine licht-grüne oder gelb-grüne Farb haben / und an den Enden sich ein wenig zuspitzen. Die Schelfen sind von Wachsgelber Farb. Des Fleisches ist an der Frucht wenig / so einen mit untermengter Bitterkeit süssen Geschmack hat. Des Marks gibt es also desto mehr / und selbiges hat eine weisse Farb/ Saffts genug / aber eine strenge Säure. Ponzin da Valenza.

Endlich ist der Limon Ponzino Regino, so sich von der Stadt Regio in Calabria herschreibet/ eine zimlich grosse und schöne Frucht / mit gleichfalls schönen/ grossen und lieblich-grünen Blättern versehen. An der äusserlichen Ponzin Regino.

Form ist sie ablangs/knorrigt oder passigt/und hat dasjenige Stuck/so mir zu Handen gekommen/allhier 20. Loth am Gewicht ausgetragen. An der Farb lieff es hoch Citronengelb/und hatte ein etwas dickes Fleisch/so ich im Geschmack süß befunden. Im Gegentheil war das Mark sauer/ob schon sehr safftig/und an der Farb war es bleichgelb. Wann ich nun diese gleich jetzt beschriebene Sorte/mit der ersten Art/nehmlich mit dem Limon Ponzino da Calabria zusammen halte und vergleiche/so dünket mich/ich sehe/zwischen beeden/eine grosse Gleichheit und Aehnlichkeit/und hindert mich/daß ich es nicht für einerlei Art halten solte/der Name Regino am allerwenigsten/indem dieses Regio in Calabria liegt/und sothane Frucht daher bald so/bald aber auch eine Calabreser Citrone/mit allem Fug genennet werden kan. Ich habe oben mit mehrerm erinnert/daß manche Gärtner und Liebhaber der Agrumi, gar fertig und geschwind seyn/Früchte eines einzigen Baums/mit mancherlei Namen zu belegen/um das Ansehen zu haben/als gebe es in der That so vielerlei Gattungen und Sorten der Früchte selbsten. Solches nun kan auch gegenwärtig geschehen/und einer einzigen Frucht ein doppelter Name gegeben worden seyn/ob schon die beeden Stücke auf einem Baum gewachsen/oder/wann es ja zweierlei Bäume wären gewesen/doch diese von einerlei Geschlecht und Art waren.

Das

Limon ponzino Da
Calabria

Palazzo del N.H. Venier alla Brenta.

Jos.: à Montalegre. fe:

Limon Ponzino da Neapoli.

Palazzo del N. H. Cornaro à Piesso

Ios.s a Montalegre. fe.

C. Dehne. fe.

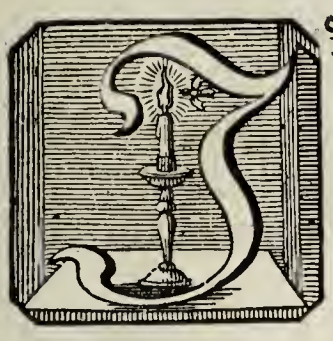
Pal.zo nella Paroch: de Fießo del Illust. S. Tornieri

Pal^o à Fiesso del N. H. Giustiniano.

Los: à. Montalegre sculp:

Das dreissigste Capitel.

Von denen Limoni Spatafora genandt.



Nsgemein gibt man vor / es solle sich im Königreich Neapolis ein vornehmer Herr / Namens Spatafora befunden haben / von welchem man einige Citronen / die aus seinen Lust-Gärten entweder entsprungen / oder zum wenigsten daraus am allerersten in dem übrigen Italien bekandt worden sind / mit seinem gedachten edlen Namen geehret hat. So man etwas genauer aufmerket/ so wird man sehen/ daß diejenige Früchte/ so diese Benennung haben/ meistens Pirnförmig seyn/ ausser eine einzige/ welche Ferrarius fol. 241. in seinen Hesperidibus zeiget / und sie Spatafora Rheginorum nennet/ so da ablangs-rund wächset/ und auf die ordentliche Citronen-Form kommt. Sonsten trifft man/ in den erst angezogenen Hesperidibus Ferrarianis, fol. 233. eine andere Frucht von dieser Pirnformigen Sorte an/ die Peretta Spatafora heisset/ um ihrer augenscheinlichen Pirn-Gestalt willen. In meinem ersten Werk der Nürnbergischen Hesperidum, wird man p. 140. b. und 142. a. eben dergleichen Gewächse beschauen / und ferner in den nachfolgenden Citronen-Früchten bemerken und beobachten können / daß diejenige / so mit dergleichen Namen bezeichnet/ mit den Pirnen eine genugsame Aehnlichkeit/ in der äusserlichen Gestalt haben. Insgemein ist der junge Trieb dieser Blätter/ von solcher Art/ lichtgrüner Farb.

Nun mögte man / mit mir / nicht unbillig fragen / ob dann jener edle Spatafora, in seinen Lust-Gärten/ fast lauter Pirnförmige Citronen besessen/ dieweilen man bis anhero/ unter und mit diesem berühmten Nahmen/ sonsten keine anders gestalte und geformte Citrone zu zeigen weiß; es seye dann/ daß manchmal zufälliger Weise/ eine Frucht an sothanen Stämmen/ sich in etwas an der Figur verändere? Ich meines Orts wolte glauben/ die erste und andere Frucht etwan/ welche würklich aus seinen Gärten in die andere Provinzen und Städte gekommen / habe eine Pirn-Form gehabt; es wäre aber die Benennung Spatafora, nach der Hand/ in einen Mißbrauch oder in einen Mißverstand gerathen; dann da sich mehrere Citronen hervorgethan / welche gleicher massen den Pirnen ähnlich geschienen/ so hätten die Inhaber derselbigen Früchte / da sie zumal den eigentlichen Ursprung des Bei-Worts Spatafora nicht gewust / alle auf diese Weis und Figur wachsende Früchte / mit diesem Namen beleget / und sich bedünken lassen / weilen die Früchte mit den Pirnen/ der Figur nach / verwandt seyn/ so müsstten sie auch Spatafora heissen/ und einerlei Namen tragen.

Von denjenigen/ so ich hier vorzeige/ heisset der erste Limon Spatafora con foglia rotonda. Die Benennung gibt das Blat / welches breit ist / und zu oberst rund zugehet. Die Blüthe ist weiß/ die Frucht wächst ablangs/ und spitzet

Spatafora con foglia rotonda.

spitzet sich zu äusserst zimlich zu. Rauh und hochgelb ist die Schelfe / auf der Zunge anbei eines etwas bittern und scharfen Geschmacks. Eben so schmecket das Fleisch / welches an der Dicke einen Finger ausmacht. Das Mark hat eine annehmliche Säure / und eine lichtgelbe Farb.

Spatafora Regina.

Die andere Gattung / schreibt sich aus Reggio her / und heisst Spatafora Regina. Sie kommt ganz und gar nicht / mit des P. Ferrarii seiner Frucht überein / und führet zwar auch ein breites / und zu öberst rund zulauffendes Blat / gleich dem vorhergehenden Gewächs / selbiges aber ist kleiner. Es sihet die Frucht einer Pirn auch sehr ähnlich / nur befindet sich zu öberst eine Spitze daran. Die Schelfe ist glatt / lieblich Citronenfärbigt / eines gar annehmlichen Geruchs / und besitzt dabei eine wenige Schärfe. Das Fleisch ist dick / süß und hart; das Mark wol weiß / und etwas sauer.

Spatafora incanellato.

Den Limon Spatafora incanellato habe ich aus Hamburg überkommen. Diese Art zeigt ihren Unterschied / von den beeden vorhergehenden / so gleich an den Blättern / als welche lang und schmahl / und an der Farb in etwas gelbgrün seyn. Die Pirn-Form kan man dieser Frucht auch nicht absprechen / doch gehet sie zugleich oben wol zugespitzt zu / und bei dem Stiel ist sie über diß meistentheils gestreifft und gefalzt. Die Schelfe hat die gehörige Citronen-Farb / und ist ein wenig knorrigt. Ein dickes Fleisch befindet sich daran / so safftig und süß schmecket. Nur in 4. Fächer ist das Mark eingetheilet / so eine weisse Farb und einen sauren Geschmack hat.

Spatafora da Spagna.

Noch findet sich eine Art / so Limon Spatafora da Spagna genennet wird. Es ist mir von dem Gard-See der Stamm / vor einigen Jahren / zugesandt worden / von welchem ich in diesem Jahr diejenige Frucht erhalten / die sich in dem Kupfer zeiget. Der Baum selbsten wird groß / schmücket sich mit langen schmahlen / und zugleich auch darunter mit manchen breiten Blättern / welche wol zugespitzt / zu öberst zimlich eng / und klein gekerbt sind. Die Frucht fället ablangs / und spitzet sich zu öberst ebner massen. Jedoch ist dieses nicht universal, sondern es variren die Früchte in ihrer äusserlichen Form / und wachsen manche noch länger und dinner / manche aber auch gerathen kürzer. Die Schelfe hat das Ansehen / als wären kleine Runzeln daran / sie ist von rechter Citronen-Farb / dinn und zart / und hat auf dem Gaumen einen in etwas herben Geschmack. Wenig / und ein süsses angenehmes Fleisch ist an ihr; das Mark dargegen / so lichtgelb aussiehet / und in 9. Theilen bestehet / ist wol safftig und wol sauer.

Das

Spada fora con foglia rotonda

Palazzo del N. H. Grimani al Albero d'Oro à Fiesso

Ios: à Montalegre fc:

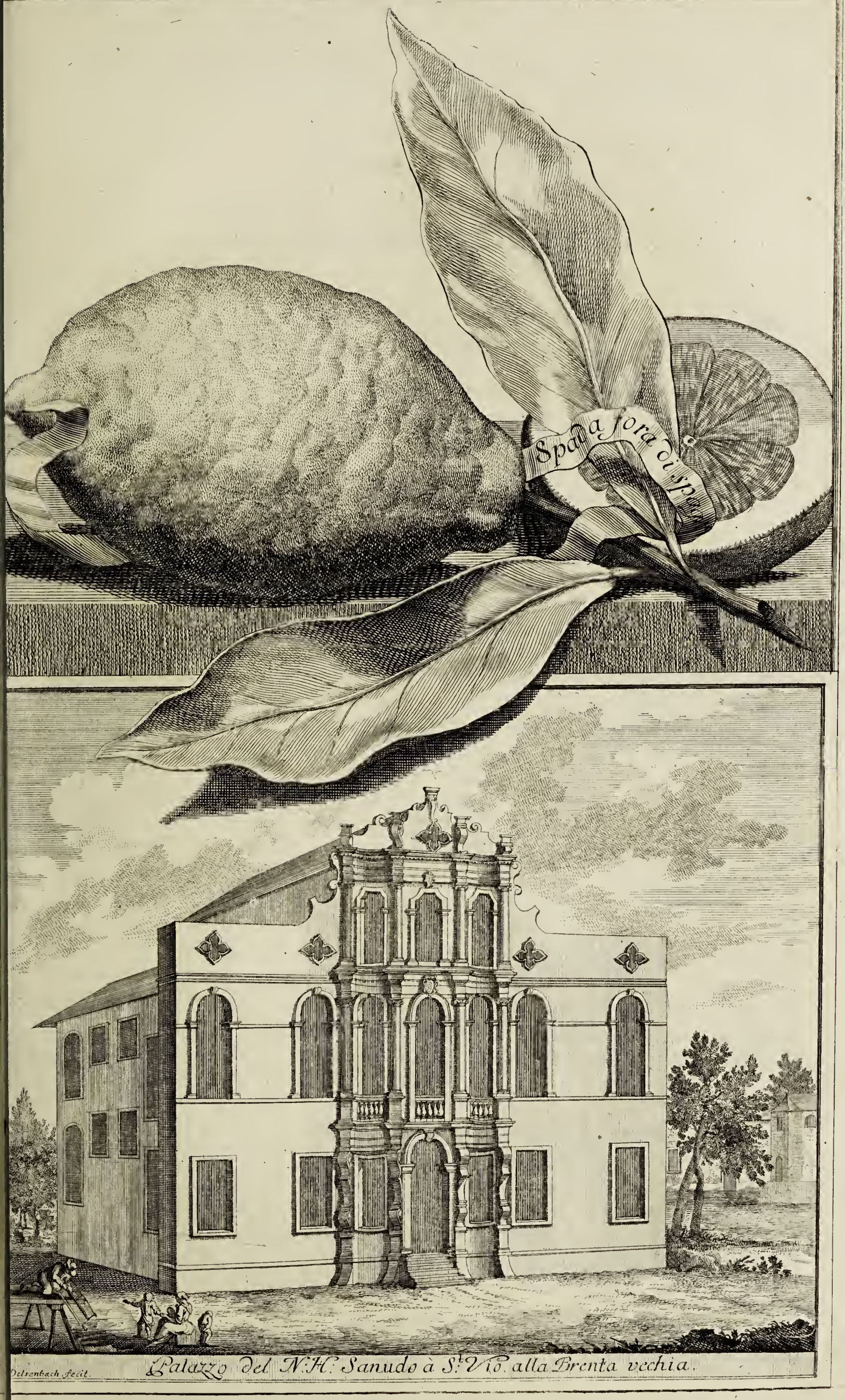
Spada fora Regina.

Palazzo del N. H. Sagredo, a Fiesso.

Spada fora in-Canellata.

G. Beckh fecit

Pal. del N: H. Farseti al Dolo .



Palazzo del N.H. Sanudo à S.t Vio. alla Brenta vechia.

Delsenbach Fecit.

Das ein und dreissigste Capitel.

Von dem Cucumer-Limon.

Ich habe / in gegenwärtiger Continuation der Nürnbergischen Hesperidum, schon mehr als einmal Früchte vorgestellet / welche zur Zeit annoch / in dem von diesen Gewächsen fast mit Uberfluß angefüllten Italien/ unbekandt seyn. Hieher gehört nun auch diese Art/ welche sich im Riß / dem curiosen Aug des geneigten Lesers zeiget. Dann ob ich schon / die Zeichnung und die Beschreibung von dieser Sorte/ nach Italien gesendet/ und mich hin und wieder genau erkundiget / wie fern sie allda Wissenschafft davon hätten? so hat doch unter meinen Correspondenten/ niemand mir etwas davon zu berichten vermogt. Unterdessen wird dieser Stamm / nicht allein in Schwöbber/ sondern auch in Hamburg/ würklich besessen und cultivirt; aus welchen beeden Orten her / auch mir die Früchte sind übermacht worden. Ich vernehme anbei/ es solle diese Art der Citronen / aus Holland zu erst dahin gebracht worden seyn/ und zwar unter dem Namen eines Cucumer-Limon. Cucumer-Limon. Wiewol ich meines Theils/ kan die Ursach dieser Benennung nicht errathen; und/ wann ich mein Gutachten frei eröffnen solle / so lasse ich mich bedünken / es reime sich sothane Benahmsung zu diesem Gewächs ganz und gar nicht. Dann auch so gar der erste Anblick nur gibt es / daß diese Art / durchaus keine Form eines Cucumers/ und folglich / mit denen Limoni Cucurbitati oder à Zucheta, ganz und gar keine Verwandschafft habe. Inzwischen ist nicht zu verneinen / daß mehrbesagte Frucht schön und brauchbar/ auch in ganz Teutschland unter dem angedeuteten Namen bekandt seye; dahero ich ihr auch denselbigen vor dißmal nicht weiter strittig machen / sondern es bei der üblichen Benennung bewenden lassen will. Das Blat an dem Baum ist gelb-grün/ breit/ fett und dick. Die Frucht selbst/ hat eine glatte und hoch Citronenfarbigte Schelfe / welche eines süssen und lieblichen Geschmacks ist/ und seine wenige Bitterkeit kaum spühren lässt. Im Aufschneiden / findet man wenig Fleisch / und auch dieses ist süßlicht. Diesen Abgang ersetzt das häuffige Mark / so da in 11. Fächern lieget / wol safftig / an der Farb licht-gelb ist / und bei seiner Säure viel Annehmlichkeit hat. Dahero kommt es/ daß man dieser Citron/ zum Kochen und zur Verbesserung der Speisen/ sich gar füglich und häuffig bedienet.

Nebst dieser beschriebenen Frucht / habe ich zugleich eine andere mit empfangen / welche sich aus Holland herschreibet/ und daselbst Katten Klau heisset. Katten Klau. Nun berichtet man mich wol / und der Name zeiget es ingleichen an / wann der Stamm seine Früchte bringe/ so kämen sie einer Katzen-Klau nicht unähnlich/ hätten oberhalb einige Zänken / welche in Italiänischer Sprach Zattelle pflegen genennt zu werden. Jedoch / diesem ungeachtet / erkenne ich diesen Namen für

falsch / oder daß ich glimpflicher schreibe / ich lasse diese Nachricht in ihrem Wehrt und Unwehrt beruhen; und beziehe mich auf den Augenschein/ aus welchem gar bald erhellen wird/ daß diese letztere Sorte/ jenem obbeschriebenen erstern Gewächs/ sehr ähnlich seye und gleiche/ und zu mal im Aufschneiden derselbigen/ alles ganz und gar mit der vorigen überein komme/ so daß am Geschmack/ an der Schelfe/ am Fleisch und an dem Mark/ kein einziger/ geschweige ein merkwürdiger Unterschied/ zu erkennen wäre. Dannenhero habe ich ihrer nur hier/ gleichsam zufälliger Weise/ gedenken / mich aber der Mühe überheben wollen/ daß ich sie hätte wollen in ein Kupfer bringen lassen.

Cucumer Limon

Taglia ferro distante da Verona mezo miglio.

Ios: à Montalegre fc:

Das zwey und dreissigste Capitel.

Von dem Limon Personzin.

IN meinem vorigen Werk habe ich p. 158. a. den Limon Personzin gientile, eine kleine/ zarte und allhier zu Land gewachsene Frucht/ abgebildet und beschrieben. Jetzt kommt der ordentliche Limon Personzin zum Vorschein/ der gröſſer als jener wird. Ob nun wol dieser / welchen ich in Kupfer stechen lassen / die Gestalt oder Form einer Pirn so gar eigentlich / oder allerdings nicht besitzet/ so wachsen doch andere von dieser Sorten/ denen Pirnen durchgehends gleich und ähnlich. Man nennet sie ingleichen Pero Sonzino, mir aber ist der Ursprung dieses Bei-Namens bis dato/ unerachtet des vielen Nachfragens / unbekandt geblieben. Wann es Muthmassens gelte/ so wolte ich meinen / es mögte diese Frucht den Namen von Sonzino, einer kleinen Stadt/ die zwischen Milano und Brescia an der ordentlichen Strasse lieget / zu dem Herzogthum Meiland gehörig/ wolgebauet/ und mit einem zwar alten doch vesten Schloß verwahret ist / haben / und von hieraus weiter fortgepflanzt worden seyn. An dem so fruchtbaren als anmuthigen Strich des Gard-See / ist dieses Gewächs gezogen worden/ hat kleine und zu öberst stumpfe Blätter / so dabei ebenfalls zu öberst breit seyn. Wie wol ein und anders darunter ist in etwas zugespitzt / und daraus mag man wiederum das Spiel / und die Abweichung der Natur an einer Frucht / abnehmen. Viele Stacheln besetzen die Aeste dieses Stamms/ und verwahren ihn gleichsam. An der mir zugekommenen Frucht ist das Pigolo, das ist / der kleine Stiel oder Stengel zu öberst geblieben / welcher doch an andern vielen/ Zeit währenden Wachsthum / sich abschiebet und verlieret. Die Schelfe ist gar subtil / glatt und glänzend/ auch von heller oder weißlichter Citronen-Farb/ ist darneben eines guten annehmlichen Geschmacks. So verhält es sich gleichermassen mit dem Fleisch / welches wol dick sich hier befindet. Das Mark scheinet lichtgelb/ ist nicht safftig / sondern eher trocken/ und doch säuerlich / dahero es ungeschmack heraus kommt / und mit schlechtem Appetit zu genieſſen ist.

Pal: del N. H. Foscarini à Strà.

Ios: à Montalegre sc:

Das drei und dreissigste Capitel.

Von denen Pomi d' Adamo.

Zu Folge des P. Ferrarii Nachricht / so hat das anmuthige Neapoli am allererſten dieſe ſchöne Frucht / den Plätzen und Gärten desübrigen Italiens mitgetheilet. Daſelbſt aber hat ſie eben keinen abſonderlichen Namen gehabt / ſondern iſt nur unter die gemeine Citronen gerechnet und gezehlet worden. Weil ſie nun zu öberſt in etwas eingedruckt iſt / und es das Anſehen macht / als ob ein Biß mit Zähnen darein geſchehen ſeye / ſo hat man ſie / bei unſern nähern Zeiten / einen Adams-Apfel geheiſſen / um das traurige Gedächtniß / worein des erſten Menſchen Biß in die verbottene Frucht / das ganze Menſchliche Geſchlecht geſtürzet / auch auf dieſen Stämmen zu erhalten. Die gemeinere und offt vorkommende Gattung / habe ich in meinen erſtern herausgegebenen Heſperidibus, p. 168. ſeq. zugleich mit einem Pomo d' Adamo Cedrato, beſchrieben und entworffen. Inzwiſchen habe ich eine und andere mehr curioſe Arten / zur Hand und Stelle geſchafft / welche ich gleichfalls der Curioſität des geneigten Leſers nicht vorenthalten will.

Erſtlich zeiget ſich hier ein Pomo d' Adamo monſtroſo, welcher / zuſamt der nachfolgenden Frucht / in des von mir zum öfftern hochgerühmten Tit. Chur-Hannoveriſchen Herrn Schatzraths von Münchhauſen / fürtrefflichen Orangerie zu Schwöbber gewachſen iſt. Zwar nur an einem gemeinen Adams-Apfel-Baum / iſt ſothane Frucht gefunden worden / der wahrſcheinlichſten Muthmaſſung aber nach / iſt ſie aus einer gefüllten Blüthe entſtanden. Dann ich habe oben mit mehrerm erinnert / daß ſo wol an den gemeinen einfachen Citronen / als an den ſogenandten Adams-Aepfeln / die Blüthe dann und wann auſſer-ordentlicher Weiſe / zwei oder drei Blätlein mehr hervor bringt / als es ordentlich ſeyn ſoll; dannenhero kein Zweiffel ſeyn kan / daß die davon aufkommende Früchte / gegen denen ordentlichen / aus einer einfachen Blum aufſchieſſenden Früchten / eine andere äuſſerliche Figur haben / und nicht ſelten monſtroſi werden müſſen. Und es iſt eine beſondere Eigenſchafft von den Adams-Aepfel-Stämmen / ſo ſie in dem Erdboden ſtehen / daß ſie an der Blüthe luxuriren / und demnach auch auf vielfältige Weiſe veränderte Früchte von ſich geben / welche aber mehrentheils abfallen / ehe ſie noch zu der Helfte ihrer gehörigen Gröſſe kommen. Zwar die gegenwärtig abgezeichnete / hat ihre rechte Gröſſe erlangt / und wie aus dem Kupfer ganz deutlich zu erſehen iſt / ſo iſt zur Seite noch eine beſondere Frucht / oben her mit einem paar Zänken verſehen / aus- und an-gewachſen. Dieſes hat man in der Durchſchneidung derſelben / gleichermaſſen klärlich erkennen mögen / indem in der Mitte der ab- und auf-geſchnittenen Frucht / jener Anwachs ſein eigenes Mark hatte. Sonſten zeigte ſich in der gröſſern Frucht eine

Pomo d' Adamo monſtroſo.

zimliche einwärts gehende Vertieffung / und gewann es beedes von aussen herum/und inwendig das Ansehen/ als bestünde die ganze Substanz, aus unterschiedenen zusamm gewachsenen Zänken. Die Schelfe und das Fleisch war im übrigen / gleich als bei denen gemeinen Adams-Aepfeln / bitter und safftig / und das Mark weiß und sauer.

Pomo d'Adamo Spinoso.

Zum andern kommt hierbei / ein Pomo d' Adamo Spinoso, wiewol man ihn zu Schwöbber für den Pomo d' Adamo Regino hält. Es hat dieser Sorte allbereit P. Ferrarius Erwehnung gethan/ und ist sie von der gemeinen Gattung der Adams - Aepfel/ merklich unterschieden. Dann allhier sind die Blätter groß/ lang/ schmahl und gehen an dem Ende spitzig zu; da hingegen an der gemeinen Art / die Blätter sich oben runden und breit seyn. Hiernechst findet sich an dem Ende dieser gedachten langen Blätter / noch ein etwas abländlichter Absatz / gleich wie die Pomeranzen Blätter haben; und denselbigen wird man wiederum bei der gemeinen Gattung nicht antreffen. Absonderlich sind die Aeste mit sehr langen und dinnen Stacheln allhier besetzt; so abermals an der gemeinen Frucht sich anderst verhält. Das Zeichen/ gleich als ob ein Biß in diese Frucht geschehen wäre / ist hier selbst / wie in den andern/ ordentlich zu erkennen. Die Blüthe hat von aussen eine Röthe / und die zarten oder jungen Früchtlein sehen gleichermassen roth aus / die doch / bei nachfolgender Zeitigung/ die ordentliche Goldfarb an sich nehmen. Die Schelfe krauset sich / ist annehmlich und am Geschmack lieblich. Das Fleisch ist noch so dick genug / und bitter-süß auf der Zunge. Das Mark theilet sich in ordentliche 11. Theile / ist an der Farb weiß / und sehr sauer.

Die dritte Frucht hat mir eine hohe Stands-Person zu Dreßden / so Agrumi und andere Garten-Gewächse hoch schätzet / zugesandt / mir aber dabei weder den rechten Namen derselben / noch die Art des Stamms anzeigen können / dieweil ihr beedes unwissend gewesen ist. Zwar hat man hochgedachter Person den Baum / der diese recht schöne Frucht hervorgebracht / für einen Adams-Apfel-Stamm gegeben; es sind aber dem Augenschein nach / die Blätter und die Früchte anders beschaffen; und soll doch besagter Baum seine Früchte meistens / ja durchgehends auf einerlei Art/ wie nemlich in dem Kupfer ausgedruckt ist / hervor bringen. Ich habe mich / nach langer und genauer Beschauung dieser Frucht / zu des Weltbekandten P. Ferrarii Hesperidibus gewendet / in welchen ich fol. 315. eine Sorte der Adams - Aepfel finde / welche der hochbelobte Auctor, Pomum Adami fœtum betitult. Und werde ich wol nicht irren / wann ich die allhier vorgestellte Frucht / für dergleichen Gattung halte. Zu laugnen ist es freilich nicht / daß an der gegenwärtigen Citrone sich zu öberst nur eine kleine Oeffnung / oder Löchlein zeige; jedoch / so man sie abwärts mit einem Schnitt öffnet / so findet man hineinwärts/fast bis über die Helffte / eine weitläuffti-ge und geraume Höhle / so mit ihren Schelfen / Faltenweis umgeben ist; und dahero kan man gar schicklich eine Aehnlichkeit mit der jenigen Frucht/ die P. Ferrarius abzeichnen lassen / herausbringen. Dann ob wol die Blätter hier an der Form den gemeinen Adams - Aepfeln nicht gleichen / so hin-

Pomo d'Adamo fetifero.

dert

dert doch dieses eben so sehr nicht / und haben wir in der vorhergehenden Figur / den Pomo d'Adamo spinoso eben also / mit seinen Blättern beschaffen befunden. Ja ich solte wol auf die Gedanken kommen / es könne diese Frucht ein Pomo d'Adamo Regino fetifero seyn; welches ich doch nur als eine Muthmassung vorbringe / und von andern in der Erkänntniß der Agrumi mehr geübten Sinnen / eine genäuere Erläuterung darüber willigst erwarte. Als ich diesen Apfel über quer aufschnitte / so war er inwendig also gestaltet / wie der Kupfer-Riß anzeiget. Und da gestehe ich gar gern/ daß er gar anders aussehe / als des P. Ferrarii sein Pomum Adami fœtum, welcher sein Mark in dergleichen richtig-unterschiedenen Fächern nicht liegend hat. Allein auch dieses lasse ich mich nicht irren / dieweil mir aus der Erfahrung mehr als zu wol bekandt ist / daß es in diesen Früchten nicht allezeit auf einerlei Art und Weis / noch immerzu ordentlich zugehe / sondern mancherlei Abweichung und Veränderung unterlauffe. Man kan es zum Exempel an den Pomeranzen mit der gefüllten Blüthe/ und an dem Aranzo Hermaphrodito wahrnehmen; in diesen / wird theils das Mark sehr unordentlich liegen / theils aber auch richtig und ordentlich in seine Behältnisse oder Fächer eingetheilet seyn. Was nun dorten geschicht / das kan sich auch hier zutragen/ und kan man am allerwenigsten von denjenigen Sorten der Früchte / welche bei nahe momstros wachsen / erwarten / daß es just bei einer wie bei der andern sich ergeben/ und also auch das Mark in einerlei Form ausgelegt seyn soll. Wie gedacht / so hatte diese mir zugekommene Frucht seine Fächer mit Mark rings herum/ in der Mitte derselbigen aber wiederum viel Fleisch/ und daselbst über die vorigen ein neues grössers / und ferner ein kleiners Fach/ mit Mark angefüllt. An der äusserlichen Schelfen hienge eben so viel Fleisch nicht (und dis trifft mit des P. Ferrarii Frucht ein) welches / nach Art der gemeinen Adams-Aepfel / am Geschmack bitter fiel. Das Mark kam an der Farb fast wie grünlicht / und führte eine zimlich scharffe Säure mit sich. In der Mitte des Marks lagen zwei Früchtlein / wie die Kerne geformet / aber dabei grösser / und hatten allbereit Schelfen / wie die rechten Früchte/ nemlich von heller Goldfarb. Allzugroß sind die Blätter nicht / und dabei zum theil breit / zum theil länglicht. Die Aeste sind mit starken Stacheln/ wider die Unvorsichtigkeit und Unbescheidenheit der Hände/ bewaffnet.

Pomo d'Adamo monstroso.

Palazzo del N.H. Bernardi à Stra.

Ios: à Montalegre sc:

Pomo d' Adamo Spinoso.

Mestre.

Margera.

S. Secunda.

Le Lagune di Venetia.

Jos à Montalegre fe:

Pomo d'Adamo foetifero.

Palazzo del N. H. Giovanelli à Noventa. Los: à Montalegre. fe:

Das vier und dreissigste Capitel.

Von denen Bergamotti.

ES sind so wol die Gärtner selbsten / als andere Liebhaber / welche sich mit Fleiß auf die Wissenschafft und gründliche Einsehung des Garten-Wesens appliciren / über keiner Frucht / unter den höchst-angenehmen Agrumi, fast strittiger / als über dieser / welche man mit dem Namen der Bergamotti bezeichnet; zu mal wann die Frage entstehet / ob man dieselbige denen Pomeranzen / oder denen Citronen zuzehlen solle? Einige / absonderlich in Teutschland / sind der Meinung / es gebe beederlei Arten / nemlich Bergamot-Citronen / und auch Bergamot-Pomeranzen. Von dieser Meinung geht man in Italien zwar ab / ist aber doch nicht einstimmig / ob allein Bergamot-Citronen / oder allein Bergamot-Pomeranzen zu finden? Dann ein Theil / hält alle diese Früchte / blos für Bergamot-Pomeranzen / und will von keinen Bergamot-Citronen etwas wissen; der andere Theil / hält es dargegen allein für Bergamot-Citronen / und läugnet / daß Bergamot-Pomeranzen zu haben seyen. So man bei dieser entstandenen Zwistigkeit sich einbildet / man könne die Sache leicht entscheiden / wann man auf die Stämme / worauf diese herrliche Früchte wachsen / selbsten Achtung gibt / so muß ich gestehen / daß hieraus nichts gewisses könne geurtheilet oder geschlossen werden. Dann in meinem Garten stehet ein dergleichen grosser Baum / welcher etliche ganz runde Früchte trägt / gleich den Pomeranzen; die mehristen aber / die er hervor bringt / haben die ordentliche Pirn-Form / und sind also auf einem einzigen Stamm / der äusserlichen Gestalt und Figur nach / zweierlei Früchte. Nun mögte es endlich wol seyn / daß man die runde Gewächse / weilen sie die Pomeranzen-Form haben / um eben dieser ihrer Figur willen / Bergamot-Pomeranzen nennte / um zugleich auch einen Unterschied zwischen diesen / und zwischen den Pirnförmigen Früchten einiger massen zu machen; daß man aber weiter glauben und zugeben solte / es wären 2. voneinander abgesonderte Arten / oder recht unterschiedliche Stämme und Gewächse / das ist durchaus nicht daraus abzunehmen und zu schliessen; sondern es ist und bleibt ein einziger Stamm und Baum / der nur einige in der äusserlichen Figur von einander etwas differente Früchte bringet / welche doch an und vor sich selbsten von einer Sorte / Geschlecht und Art seyn. Etliche andere Italiäner suchen zu behaupten / man solle die bemeldten Früchte allein für Bergamot-Pomeranzen achten / um der Ursach willen / weilen die Blätter des Baums / meistentheils unten an dem Absatz kleine Herzlein haben / auf den Schlag / wie es an den Pomeranzen-Blättern zu sehen ist; Item / weil die Blüthe daran / gleich der Pomeranzen-Blüthe gänzlich weiß ist. Allein auch mit dieser Meinung und Vorgeben kommt man nicht durch / dann wann die Blüthe

schon weiß ist/ so macht es deßwegen keine Pomeranzen aus/ sintemal die süssen Citronen / auch eine weisse Blüthe führen; Und wann schon diese Sorte ferner mehrentheils Blätter / mit kleinen so genandten Herzlein hat/ so mengen jedoch auch einige sich darunter / welche ohne sothane Herzlein sich befinden; und was noch mehr ist/ so wird man auch unter den Citronen eine Art antreffen / woran manches Blat zu unterst also gestaltet / und mit einem kleinen Herz versehen ist/ wie z. e. es bei der Lumia aranzata zu finden/ die unstrittig unter die Citronen gehöret. Ja man mögte wol noch eher einen Grund beibringen / daß die Bergamotti für Citronen zu schätzen seyn/ aus Ursach/ daß/ wann sie zeitig worden/ die Schelfen die ordentliche Citronen-Farb anziehen/ und im geringsten nichts von der Pomeranzen-Farb haben; ingleichen/ wann man ein Stuck aufschneidet/ so siehet auch das Mark dem Citronen-Mark ganz ähnlich / und ist / gleich diesem / scharf und sauer/ wiewol es zugleich einen gar annehmlich-besondern Geruch mit sich führet.

In dieser Ungewißheit und daraus erwachsenen Strittigkeit / wolte ich am liebsten dem P. Mandirola, oder/ rechter zu sagen / dem Tanara Beifall geben / inmassen beeder erstbenennter Auctorum Catalogus, über die Agrumi, einerlei ist/ und der P. Mandirola den seinigen / aus der Oeconomia del Tanara genommen hat. In diesem nun werden die Bergamotti, unter die Lumien gesetzt / und stehet: La Lumia, simile al Pero Bergamotto. Hier laß ich mich bedünken/ es könne nichts füglichers durch diese Worte / als die Bergamotti verstanden werden/ indem man sie/ mit grösstem Fug / zu der Classe der Lumien bringen kan/ dieweil sie etwas von denen Pomeranzen/ und auch etwas von denen Citronen / an sich haben. Und dieweil über diß die allermeisten Pirnförmig seyn / so ist es gar klar / warum Tanara setze: Lumia, simile al Pero Bergamotto. Endlich / wann ich alles überlege und mit einander vergleiche / so komme ich am allerleichtesten aus der Sache/ wann ich bei dem einzigen Wort Bergamotti verbleibe / ohne das Wort Aranzo oder Limon hinzuzufügen/ wie das auch von vielen Italiänern geschiehet/ und bei ihnen im Gebrauch ist.

Bergamotto di frutto rotondo.

Diesem nach stelle ich am ersten hier vor/ die Bergamotto di frutto rotondo, oder die runde Bergamotto. Aus Padua ist sie mir zugekommen / woselbst man sie für ein Bergamot-Pomeranzen halten will / unter dem Vorwand / es geschehe nur zufälliger Weis / daß einige von dieser Sorte die Form einer Pirn haben. Was dieses letztere Vorgeben anbetrifft / muß ich bekennen / daß bei mir in meinem Garten das Wiederspiel sich zeige / und mein in dem Erdboden stehender Stamm / ausser in diesem Jahr / sonsten gar selten dergleichen runde Früchte / und diese in gar geringer Anzahl / sonsten aber gemeiniglich und gewöhnlich solche hervor bringe / welche ihre eigentliche Form und Pirn-Gestalt haben. Dann was monströs ausfällt/ das gehöret hieher nicht/ und wird bald davon zu reden seyn. Mich in meiner Meinung desto gewisser und sicherer zu stellen/ habe ich nach Rom geschrieben/ und mich bei denen Profumieri, welche die Essenz di Bergamotto, und andere wolriechende Sachen / aus diesen Früchten verfertigen / und sie

daher

daher in grosser Menge empfangen und verkauffen / erkundigen lassen / ob sie unter ihren Gewächsen viel runde Bergamotti überkommen ? Ihre Antwort darauf war / unter 500. Stücken wären kaum 30. runde zu finden / und seyen dieselbige daher mehrers / weder die andern / zu ästimiren. Die abgezeichnete Frucht / so ein Geschenk aus dem übertrefflichen Morosinischen Garten ist / heist daselbst: Malum Aurantium congener foliis acuminatis, fructu odoratissimo, vulgo : Aranzo Bergamotto. Ich komme fast auf die Gedanken / es müsse dieses eine besondere Art seyn / weilen der Freund / welcher sie mir zukommen lassen / berichtet / der Stamm / an dem diese Frucht gewachsen / bringe insgesamt solche runde Gewächse / welche denen Bergamotti, am Geruch und andern Umständen / ähnlich seyen. Enfin, weil es mir für eine Bergamotto zugeschickt und benahmset worden / so soll sie auch meinethalben eine solche Frucht bleiben und heissen. Von aussen war sie mehr Citronen- als Pomeranzen-färbigt / und hatte einen / den andern Bergamotti gleichen höchst-lieblichen Geruch. Die Schelfe befande sich dinn und scharf. Am Fleisch hatte sie wenig / aber desto mehr weißlichtes Mark / welches safftig und sauer gewesen ist. Etwas besonders war es / daß die Frucht zu oberst einen weißlichten runden Flecken mit sich führte / welcher an andern nicht zu sehen ist / und an dieser auch nur per accidens angefallen.

Die Einwohner an dem Gard-See / laut ihrer Catalogen / machen zweierlei Arten der Bergamotti, die eine mit dem krauſſen / die andere mit dem glatten Blat. Ich habe vor vielen Jahren schon / beederlei Sorten und Geschlechte / von ihnen empfangen / finde aber bei ihnen / unerachtet ich fleissig Achtung gebe / weder am Blat noch an der Frucht / einen sonderlichen und merkbaren Unterschied. Dann auf die Blätter / ist eben so grosser Staat nicht zu machen / sondern sie sind bei nahe an einem jedweden Baum different / und fället bald eines krauß / bald das andere glatt. Es wird dieser Unterschied demnach / in dem Gehirn derjenigen Gärtner einzig wol entstanden seyn / welche in ihrer Wissenschafft sich nicht zu hoch verstiegen / und es am Fleiß nicht gar zu hoch gebracht haben. Darum / wann ich in meinem ersten Werk / auch von diesen beeden Arten geschrieben / und derselbigen / gleich einer gewissen und wahrhafftigen Sache / gedacht habe / so muß ich bei dieser Gelegenheit dargegen erinnern / daß ich / diese Jahre her / keinen einzigen merkwürdigen Unterschied finden und wahrnehmen können.

Eine sonderbahre und Betrachtungs-würdige Eigenschafft ist es / daß diese Stämme sehr geneigt seyen / die Figur an ihren Früchten zu ändern / und sie bald so / bald anders hervor zu bringen. Der berühmte P. Ferrarius gedenkt einer / in seinen Hesperidibus, deren Name ist : Limon citratus alios includens, aus Ursach / weil sie noch andere kleine Früchte in sich geschlossen. Man glaubt wahrscheinlich / es rühre dieser Zufall / und die Veränderung an der Form sothaner Früchte / daher / wann bisweilen eine gedoppelte Blüthe an einem Baum sich findet / welche / bei ereignetem Wachsthum alsdann zu luxuriren pfleget. Es ist nicht unrecht gethan / so man eine solche Frucht / Bergamotto femina, oder Bergamotto fetifero nennet / um der Fruchtbarkeit / oder um der Bergamotto fetifero.

andern kleinen vielen Früchte willen/ die noch darinnen befindlich sind. Diese / welche ich dermalen abgezeichnet vorstelle / habe ich aus dem mehrgedachten edlen Padua erhalten / woselbst sie von einem rechten und ordentlichen Bergamotten-Baum entsprossen ist. Sie war noch so zimlich groß/ und hatte eine gehörige Pirn-Form / zu oberst aber zeigte sich eine grosse Oeffnung / aus welcher die jungen kleinen Früchte heraus sahen. An der äusserlichen Farb / war sie Citronengelb / wie ich gedacht habe / daß sie ordentlich diese Couleur führen.

Als ich die ganze Frucht von einander geschnitten habe/ so habe ich Gelegenheit gehabt/ sie deutlicher zu betrachten/ und von Theil zu Theil zu durchsehen / und will meine Observation also dem geneigten Leser ebenfalls mittheilen. Bei N° 1. siehet man die einseitige halbe Frucht/ und dabei zu oberst die halbe Höhle / in welcher die kleine Früchtlein gelegen / und angewachsen gewesen sind/ doch so leicht / daß sie sich sonder Mühe und Verletzung von dieser Helfte haben ablösen lassen. Die Tieffe oder die Höhle selbsten/ war inwendig mit einem zarten und weissen Häutlein umgeben. N° 2. stellet die andere Seite des abgeschnittenen halben Theils vor / aus welcher zu erkennen stehet/ daß der halbe Theil der besagten kleinen Früchtlein darinnen liege/ und der andere halbe Theil auswärts erhöhet seye/ dieweil er nemlich schon in der Helfte/ bei N° 1. eingeschlossen gewesen. Oberhalb haben diese jungen Früchtlein ihre rechte und gelbe Schelfen / so da ungefehr bis auf die Helfte hinab gehet; unterhalbs aber gehet die übrige Helfte zugespitzt zu / und ist an der grossen Frucht angewachsen / und mit einem zarten weissen Häutlein umfangen gewesen. Nicht nur aber haben sich diese mehrerwehnte zusammgewachsene junge Früchtlein / gar leichtlich aus der grössern Frucht heraus nehmen/ sondern sich auch ferner sehr willig von einander theilen lassen / als aus N° 3. und N° 4. zu ersehen ist. Und zwar lag die Frucht N° 3. ganz gedrangs/ und sehr nahe an N° 4. Wie ich nun diese gleichermassen/ der Länge nach/ aufgeschnitten/ so waren sie inwendig voller Mark und voller Safft/ gleich als wie der Kupferstich ausweiset. Dessen ist schon Erwehnung geschehen/ daß sie / so weit/ als sie von oben über die grössere Frucht hervor gesehen/ mit einer zarten Gelben überzogen/ hinabwärts aber mit einem dinnen weissen Häutlein / verwahrt gewesen seyn. Im übrigen kommt der Geschmack an der Schelfe / an dem Fleisch und an dem Mark / den andern Bergamotti gleich und ähnlich/ und der Geruch ist extraordinair annehmlich.

frutto rotondo.

Bergamotto di

Palazzo del N. H. Pisant à Stra.

Ios: à Montalegre fe

N. 3

N. 1

Bergamotto foctifero da Padoua.

N. 4

N. 2

Palazzo del N. H. Capello à Stra.

Ios: à Montalegre fc:

Das fünf und dreissigste Capitel.

Von den Bergamotti monstrosi.

DJe in etwas grossen Bäume/ wann sie zumal in dem Erdboden gepflanzt stehen/ bringen manchen Mißwachs hervor/ und verändern die Form ihrer Früchte auf mannigfältige Weise. Vielleicht ist es dem günstigen Leser nicht unannehmlich/ einige davon zu sehen/ und in Augenschein zu nehmen; weßwegen ich etliche wenige habe abzeichnen lassen/ und mittheilen wollen.

Eine zimlich-grosse monströse Frucht von denen Bergamotti, habe ich von dem Gard-See zu empfangen gehabt/ in der Form und Gestalt/ wie sie das Kupferblat anzeiget. Von dem Stiel an/ unten hinaufwärts bis an/ oder bis ein wenig über die Helfte/ befindet sich ein Absatz/ aus welchem eine andere Frucht wiederum hervor gewachsen ist. Ich habe sie/ der Länge nach/ aufgeschnitten/ und da weiset es sich/ daß diejenige Theile/ worinnen das Mark aufbehalten ist/ nicht so ordentlich/ wie bei den andern regulairen und ordentlichen Früchten/ nacheinander liegen/ und auf einander treffen. Es ist daraus gar leichtlich der wahrscheinliche Schluß zu machen/ daß die obere hervorragende Frucht/ sich hätte von der untern ablösen lassen/ und daß also eine Frucht aus der andern ausgewachsen seye.

Mein eigener Garten hat/ aus dem in den Erdboden gesetzten Stamm/ mir auch 3. monströse Früchte der Bergamotten geliefert. Zwei seynd zu oberst mit so viel Zänken und Spitzen/ als der Limon Zatelle versehen/ und überkomme ich fast jährlich auf solchen Bäumen dergleichen Früchte/ welche nur ein wenig geändert/ und mit ihren Zänken begabt sind; wiewol sie in der Grösse/ an die rechte ordentlichen Gewächse/ nicht kommen. Die andere monströse Frucht ist im Gegentheil ganz breit-rund gewachsen/ und gleich als wie melonirt/ oder nach Art der Melonen/ gefalzt anzusehen gewesen. Als ich sie über quer geöffnet/ war das Mark sehr unordentlich in die Fächer oder Bälglein ausgetheilet/ dabei war es weißlicht/ und eines sauern Geschmacks. Nichs destoweniger haben diese Früchte/ auf die Art der andern Bergamotti; einen überaus lieblichen Geruch behalten.

Bergamotto monstroso.

Palazzo del N.H. Sagredo à Stra

Jos: à Montalegre fe:

Bergamotti monstrosi.

L'Horto Gazola in Verona vicino l. fiume del Adice.

Ios: a Montalegre fec:

Das sechs und dreissigste Capitel.

Von der Lumia di S. Dominico, ò Salis.

On dem Weltberühmten/ und von mir jedesmal mit Lob angeführten P. Ferrario, ist diese Art / in seinen Hesperidibus fol. 317. beschrieben / im Kupfer abgebildet/ und Lumia Divi Dominici, sive Salis benahmt worden. Hingegen gibt man ihr in Holland/ und zu Schwöbber (allwo gegenwärtige abgezeichnete Frucht gewachsen ist) den Namen / Limonet de Marees. Es ist glaublich/ diese letztere Benennung rühre daher/ daß jemand in Holland den vorigen eigentlichen Namen sothaner Frucht nicht gewust/ sondern von dem daselbstigen ersten Besitzer/ der eines solchen Namens wird gewesen seyn/ sie genennet/ und damit weiter bekandt gemacht haben. Unterdessen ist es würklich mit derselbigen Sorte / welche P. Ferrarius in dem angezogenen Ort beschrieben/ einerlei. Doch kan ich auch die rechte Ursach nicht sagen/ warum sie Lumia di S. Dominico heisse/ ausser daß / wann es Muthmassens gilt / ich dafür halte / es müsse ein gewisser Ort seyn / den man S. Dominico nennet / und von welchem man dieser Art/ so da am ersten oder am häuffigsten gewachsen/ den Namen beilegt; etwan wie man von S. Remo, einem Ort in dem Genuesischen Gebieth / eine Citrone/ die am gehörigen Platz von mir ist angeführet worden/ betitult hat. Daß aber auch das Bei-Wort Salis mit angefügt wird/ dessen gibt Ferrarius den Grund / daß es à Sale herkomme / weil man nehmlich diese Art der Früchte mit ein wenig Salz genossen habe. Ferner heisset sie dieser gelehrte Auctor, spuriam Spataforæ, und wird von diesem Gewächs insgemein dafür gehalten/ daß es von derselben Art / die man Spatafora nennet / entsprossen und entsprungen seye. Von manchen wird ihr der Name Peretto gegeben / dieweil sie einer Pirn so uneben nicht gleichet / und weil ingleichen auch die Blätter die Form / als die Pirn-Citronen/ gewinnen. Der Baum ist von zarter Eigenschafft/ und nicht wol dauerhafft/ dessen Blätter sind rundlicht / und oben zugespitzt/ ebenfalls zart/ und von hellgrüner Farb. Die Blüthe fällt weiß aus / und einige darunter kommt gefüllt hervor. Unten ist die Frucht / gleich einer Pirn / zugespitzt / zu oberst aber besitzt sie einen Knopf / oder eine Warzen. Die Schelfen haben die gewöhnliche rechte Citronen-Farb / sind rauh anzusehen / und süßlichten Geschmacks. Das inwendige Fleisch ist dick / auch hart / jedoch bitter-süß / und zu essen annehmlich / führet ferner einen lieblichen Geruch mit sich / so den Citronaten nicht ungleich kommt. Das Mark ist weiß / und anbei sauer / doch lässt es sich / wann es zugleich mit der Schalen und mit dem Fleisch genommen wird / noch wol geniessen.

Lumia di S.t Dominico o Salis.

Palazza del N.H. Marcello à Stra.

Ios.s à Montalegre. fe:

Das sieben und dreissigste Capitel.

Von denen Lumien.

On dieser besondern und recht angenehmen Art der Agrumi, die man Lumien nennet / und welche eigentlich keine Citronen noch Pomeranzen / sondern eine Zwischen- und Mittel-Frucht seyn/ ist allbereit in dem ersten Capitel dieses Theils / Meldung geschehen. Man könnte mit gutem Fug / den so genannten Adams-Apfel unter diese Species zehlen/ angesehen derselbige auch weder die ordentliche Gestalt einer Citronen / noch Pomeranzen / sondern in seiner Figur ebenfalls etwas besonders hat / und nur um des gewöhnlichen Zeichens willen / so da einem Biß ähnlich siehet/ den Namen eines Adams-Apfels träget. Hier mache ich dem geneigten Liebhaber dieser Früchte / unterschiedliche Sorten von denen Lumien vorstellig / welche miteinander in dem hochschätzbahren Morosinischen Garten zu Padua hervor gebracht/ und mir von daraus zugeschickt worden sind:

Erstlich kommt die Lumia tonda ordinaria, das ist/die runde Lumia, zum Vorschein. Die Ursach ihrer Benennung / erhellet so gleich aus dem ersten Anblick derselben / dann es ist diese Frucht meistentheils rund. Die ordentliche Gewächse von dieser Art / besitzen eine feine und ziemliche Grösse / gehen oben etwas zugespitzt zu / und sind lieblicher Citronen-Farb. Die Schelfe daran ist glatt/ und in etwas bitter / das Fleisch wol dick/ und von gutem Geschmack/ fast den Citronaten gleich/ indem auf der Zunge eine mässige Süsse/ mit gar weniger Bitterkeit vermengt / gespühret wird. Das Mark betreffend / so kommt es schwefelhafft an der Farb / und scheinet so gar / als seye etwas grünlichtes darunter / ist aber schmackhafft zu geniessen/ unerachtet eine Säure sich mercken lässt. Gemeiniglich sind die Blätter der Zweige breit / zu oberst rund zugespitzt / und dabei lieblich hellgrün. So scheinen auch die jungen Früchte / so bald sie hervor kommen/hellgrün/ die Blüthe aber siehet äusserlich ein wenig Fleischfärbigt. Lumia tonda ordinaria.

Die andere gar ansehnliche Frucht ist die Lumia da Patrasso, also benahmset / von Patrasso einer vornehmen Stadt / auf der Insul Morea gelegen/ von wannen wir oben im 10. Capitel eine Limon da Patrasso gesehen haben. Sie ist/ wie es der Augenschein gibt / wol rund / und fast noch mehr als die vorhergehende / jedoch wachsen einige von dieser Art auch abländlicht / wie an der kleinen Neben-Frucht erkentlich wahrzunehmen ist. Die grosse allhier abgezeichnete Frucht/ hat am hiesigen Stadt-Gewicht 30. Loth gehalten. Die Blätter sind an Proportion dem Gewächse nicht gleich / und also so gar groß nicht / und spitzen sich zu oberst zu; nebst dem sind die Zweige mit zimlich grossen Stacheln versehen. Citronenfarbigt und krauß ist die Lumia da Patrasso.

Schelfe/ und der Geschmack derselben/ zeiget sich so herb als bitter. Dargegen ist das dicke und viele Fleisch/ so sich daran befindet/ gelind/ süß und safftig/ mithin gar annehmlich zu geniessen. In 10. gleichen Theilen lieget das Mark/ so an der Farb weißlicht/ und zwar safftig/ aber auch wol sauer ist.

Lumia coronata.

Die dritte Art heisset Lumia coronata, weil sie am äussersten Ende des Stiels/ ein Crönlein hat/ in welchem die Frucht selbsten gleichsam ruhet. Etliche Italiäner/ welche zumal am Gard-See wohnen/ pflegen diese Frucht Lumia della Ghianda zu nennen/ aus derjenigen Ursach/ deren wir oben bei dem Cedro della Ghianda, und ingleichen bei der Limon della Ghianda erwehnet haben. Dem Ansehen nach/ solte man dieses gleichermassen schöne und ansehnliche Gewächs/ für eine Sorte der Pomeranzen halten/ indem sie eine lichte Goldfarb hat/ gleich denen hellfärbigten Pomeranzen. Die Blätter sothanen Stamms/ sind wieder so gar groß nicht/ aber doch etwas breit und ungekerbt. Die Frucht an sich selbst ist ein wenig incanellato, krauß oder schuppigt an der Schelfe/ welche auch ferner bitter schmecket. Eben so bitter schmecket ingleichen das Fleisch/ so da übrigens dick und gelind ist. Aus dem Abriß siehet man/ daß das Mark nicht in gleichen Theilen oder Fächern lieget/ sondern recht unordentlich ausgetheilet ist. An der Farb ist selbiges licht-gelb/ auf der Zungen aber gibt es eine scharfe Säure. Wann der Baum blühet/ so ist die Blume von aussen röthlicht.

Lumia tonda ordinaria

Palazzo del. N.H. Grimani alla Bataglia

I.C.Dehne sc.

Lunia da Patrasso.

Palazzo del N:H. Melin al Monte Buso sotto Moncelise.

Iosia Montalegre fe:

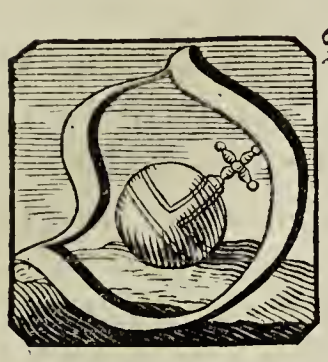
Lunia Coronata.

Palazzo del N. Sig? C.te Bened: Salvatico alla Battaglia.

Jos: à Montalegre fc:

Das acht und dreissigste Capitel.

Von der Lumia aranzata und Lumia da Gallicia.



OB ich schon in meinem ersten Werk der Nürnbergischen Hesperidum, diese beede Früchte beschrieben/und in das Kupfer gebracht habe/ wie p. 149. und p. 163. zu ersehen und nachzuschlagen ist; so kan ich doch nicht umhin / derselbigen allhier nochmalen zu gedenken/ und sie in ihrer rechten Vollkommenheit vorzustellen. Die Limea aranzata, welche ich damals gezeiget / war eine hiesige in unserm Teutschland gewachsene Frucht/gegenwärtige aber hat Padua zu ihrem Gebuhrts-Ort/ und ist von einer weit schönern und ansehnlichern Grösse/dahero sie 24. hiesige Loth gewogen hat. Sie ist gänzlich rund / jedoch einige davon spitzen sich zu oberst ein wenig zu. Der Name Aranzata kommt daher/ weil die Farb hoch / und bei nahe den hellen Pomeranzen gleich ist. Abermals sind an diesem Baum die Blätter nicht allzu groß/ und lauffen auch oben zugespitzt zu/ sind wol dick / und haben am Ende Herzlein / im übrigen seyn sie an der Farb recht grün. Hin und wieder sind die Zweige / mit kleinen Stacheln besetzt. Dann und wann ist die Blüthe äusserlich in etwas Rosenfärbigt. So dinn als die Schelfe ist / so glatt ist sie dabei/ und führet im Geschmack einige Bitterkeit. Das Fleisch befindet sich dick / gelind und safftig / aber nicht weniger zu gleich in etwas bitter. Das Mark scheinet hellgelb / hat Saffts genug/ und schmecket sauer. Ich muß bei dieser Gelegenheit etwas anführen / davon ich von verständigen Gärtnern und Liebhabern der Agrumi, eine zulängliche Ursach zu hören/ höchst-begierig bin. Nemlich an meinem Baum dieser Art / der in dem Erdboden stehet / habe ich vor 3. Jahren observirt/ daß alle die Früchte / welche dazumal daran gewachsen / und deren / weil der Stamm hoch und groß ist / viele gewesen sind / sich zu oberst zuspitzten / und das Pigolo, oder den kleinen Stiel/durchaus an sich hatten und behielten. Es ist solches weder zuvor / noch darnach mehr geschehen/ und gestehe ich demnach frei / daß mir die Ursach dieser Begebenheit / bis dato unwissend sey / und ich mich nicht entschliessen könne / solche von mir selbsten zu geben / sondern lieber sähe / daß andere / die es an Wissenschafft und Erfahrung im Garten-Wesen weiter / als ich / gebracht haben / mich darüber gründlich belehren mögten. Dann sonsten geschicht es ordentlich/ daß die jungen Früchte/ wann sie sich vergrössern/ und in ihrem Wachsthum zunehmen/ das gedachte Pigolo gar bald abschieben/ und von sich wegfallen lassen/ welches man an ihnen so gleich siehet/ wann sie nach der Blüthe die Blättlein überkommen.

Die andere vorkommende Lumia, mit dem Bei-Namen da Gallicia, findet um gleicher Ursachen willen/ ich will sagen/ weil sie vollkömmlich groß und ausgewachsen ist/ hier wieder ihren Platz. Der Hochfürstliche Passauische Kunst-Gärtner / welcher seines grossen Principalen hochberühmten Garten/ durch seinen Fleiß und Wissenschafft in Flor und Hochachtung erhält/ und besonders ein Liebhaber der Agrumi ist/ hat mir sie zugesendet. Ich sehe demnach dieses vortreffliche Gewächs/ nicht nur als eine Probe seines sorgfältigen Fleisses/ sondern auch zugleich als ein Kenn- und Merkmahl an/ wie weit man es in unsern/ gegen Italien/ kalten Landen zu bringen vermöge/ so man es an Pflege und Aufsicht nicht fehlen lässt. Dann gewißlich diese Frucht/ an Schönheit und Grösse/ diejenige weit übertrifft/ welche ich im ersten Werk abbilden lassen/ und in Italien selbsten ist erziehlet worden. Sonsten ist weiter zwischen beeden kein sonderlicher Unterschied zu bemerken gewesen/ sondern sie kommen einander ganz gleich/ und haben helle Citronenfarbigte Schelfen. Nur/ weil die gegenwärtige Frucht eine mehrere Grösse gehabt/ so hat sie auch mehrer Fleisch besessen/ welches am Geschmack scharf und aromatisch war. Das Mark zeigte sich hell Pomeranzenfarbigt/ oder in etwas röthlicht-gelb/ war süß und von gar geringer Bitterkeit.

Lumia aranzata.

Palazzo del N.H Dolfin alla Battaglia

Jos: à Montalegre sc:

Lumia da Gallicia

Pal: del N.H. Contarini al Ponte della Brenta Vechia.

Ios. a Montalegre fe:

Das neun und dreissigste Capitel.

Von der Lima Romana.

DJe Vortrefflichkeit und gantz ungemeine Schönheit dieser edlen Frucht / welche mir der zum öfftern mit gehörigem Ruhm gedachte Morosinische Garte zu Padua (woselbst sie La Melangola heisset/) als ein neues Merkmahl seiner habenden Curiositäten / zugesendet / erfordert / dem ersten Anblick alsobalden nach / daß man ihrer hier gedenke / und sie im Kupfer abgeschildert vor Augen lege. Ich habe zwar in dem ersten Werk meiner Nürnbergischen Hesperidum p. 152. b. schon eine Frucht / von dergleichen Art und Name / gezeiget / und in den Hesperidibus Ferrarianis p. 335. kommt ingleichen eine Lima vor / die jener hochverständige und hocherfahrne Pater, Limam Romanam in hortis piorum nennet; Jedoch von so ausserordentlicher Grösse und Zierde / habe ich noch keine gesehen / und glaube dahero es soll dem geneigten Leser / keine geringe Belustigung / mit ihrer Abzeichnung in seinen Augen erwecken. Nicht weniger habe ich / an dem angezogenen Ort meines ersten Voluminis erinnert / daß zwischen den Limen und den Lumien ein Unterschied / und die Limen zwar / gleich als wie die Lumien / eine Mittel-Frucht zwischen den Pomeranzen und Citronen seyn; indessen ist noch weiter zu bemerken / daß die Limen den Citronen ähnlicher / als den Pomeranzen kommen / und zu oberst gern einen Knopf oder Warzen haben / die Blätter an ihren Stämmen sind gemeiniglich breit / und runden sich oben / an der Farb aber sind sie hellgrün. Wie man mich berichtet hat / so ist gegenwärtiges Stuck bei nahe anderthalb Jahr an seinem Baum hangend geblieben / und aus dieser Ursach zu einer sothanen ansehnlichen Grösse gediehen. Ihre Gestalt war etwas breitlich-rund / und an dem obern Theil / war sie mit einem Knopf oder Warze versehen. Ich habe ihre Schwehre / nach dem allhiesigen gebräuchlichen Gewicht / genau von 1. Pfund befunden. Von aussen scheinet sie sehr schuppicht oder knorricht / und gehen auch von oben herab Falten / daß man sie dahero gar füglich Melonata nennen könnte. Die Schelfe besitzt eine grosse Zärtlichkeit oder Subtilität / ist an der Farb hell Pomeranzengelb / und gibt einen süssen / mit etwas Bitterkeit vermengten Geschmack. Das Fleisch trägt an der Dicke / einen starcken Finger aus / und schmecket ebenfalls süß- und bitterlich unter einander. Das Mark ist / wie bei mancher Citrone / an der Farb ganz weiß / und von einer grossen Säure. Bei dem Durchschnitt dieser Frucht / wiese sich / in der Mitte / eine zimliche Höhle / um welche die Fächlein / oder die innern Theile / mit dem Mark / rings herum lagen. Ich muthmasse / es komme dieser Zufall daher / daß die Frucht erstlich überzeitig / und darnach schon lange Zeit vom Baum abgenommen / und von Padua bis nach Nürnberg 5. Wochen unter Wegs gewesen; da es sich dann zugetragen / daß diejenigen Theile / so das Mark in sich gehalten / ein wenig schimlicht worden / sich zusam̃gezogen und verringert / und da sie sonsten in der Mitte zusammen gewachsen waren / sich jetzund / um berührter Ursach willen / von einander abgelöset / und eine solche Höhle ausgemacht haben.

Lima Romana.

Pal: Contarini sopra uno delle Monti d Este comune deto Pal: del Prencipe.

Ios: a Montalegre sc:

La parte interiore della Lima Roma-

na.

Palazzo del N.H. Corner à Moncelice.

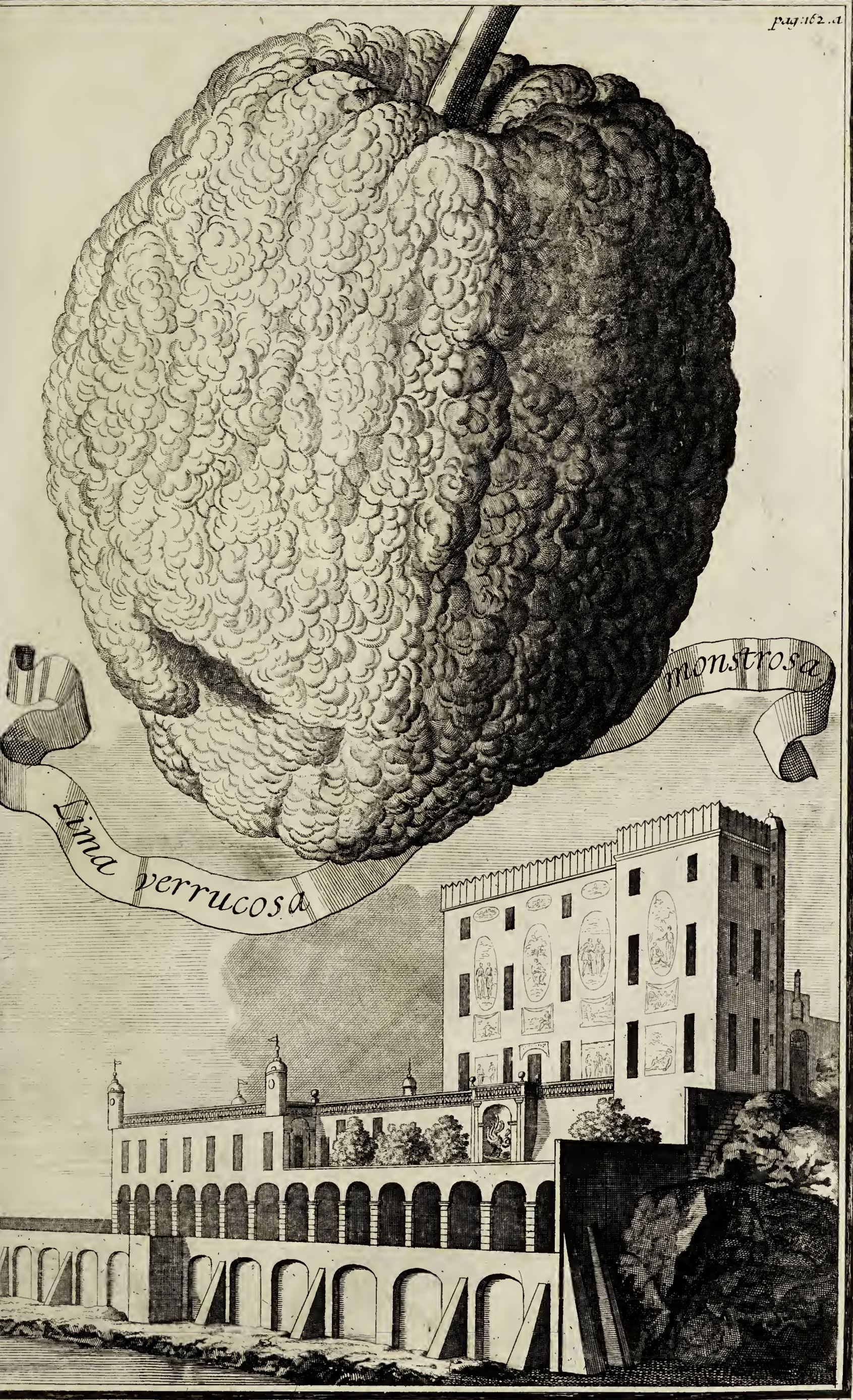
Ios; à Montalegre sc:

Das vierzigste Capitel.

Von der Lima Verrucosa monstrosa.

Hat die vorhergehende Lima Romana etwas besonders / so kan es durch die Schönheit und Grösse des beikommenden Gewächses/allerdings strittig gemacht werden/die ich wiederum/ mit der vorigen zugleich / von dem so edlen als lieben Padua erfreulich erhalten habe; dann auch diese hat eine rare Fürtrefflichkeit / und am Gewicht/ vor jener/noch etwas zum Voraus/ indeme sie allhier $1\frac{3}{8}$ Pf. gewogen hat. Dieweil sie knorricht / und gleichsam voller Schuppen ist / so erhält sie das Bei-Wort Verrucosa. Ferrarius, welcher diese Sorte in seinen Hesperidibus fol. 337. beschreibet / nennet sie Limam Citratam oblongam, sive scabiosam & monstrosam. Die gemeinen Leute / welche den Seestrich des Landes bei Genua / so Ora Ligustica heisset/ bewohnen/ nennen sie daselbst / als in dieser Frucht vornehmsten Heimath / vornehmlich deßwegen / daß sie zu einer ungewöhnlichen Grösse gelanget / Lumiam Mostrosam, item Lumiam Citratam. An der äusserlichen Form/ hat diese mehrgedachte Lima nichts gewisses/noch beständiges/ sondern manches Stuck wächset rund/ / gleich als ein Adams-Apfel/ manches aber dargegen ablänglicht/ wie dasjenige/ so ich in Kupfer habe bringen lassen. An der Farb ist sie hoch / und hell Pomeranzengelb. Die Schelfe ist dick / und von einem bittern Geschmack. Das Fleisch ist eines guten quer Fingers dick / und hat eine Bitterkeit / welche mit etwas Süsses temperirt und gelind ist/ darneben ist es trocken / und fast schwammigt/ oder/ wie man hier zu Lande redet/ pelzigt. Das Mark ist in 10. gleiche Fächer eingetheilet / hat eine helle schwefelgelbe Farb / und sauren Geschmack. Das Blat an diesem Stamm wächset ablänglicht / ist krauß/ an den Enden eingekerbt/ und gehet zu oberst etwas spitzig zu. Die Blüthe ist von einer Mittel-Grösse / von aussen röthlicht / und keines allzustarken Geruchs.

Ich bin von einem guten Freund berichtet worden / zu Steyer in Oesterreich / seye in dem Garten eines vornehmen Herrn Grafens/ der ein grosser Liebhaber der Agrumi ist / eine dergleichen Lima Verrucosa gewachsen / welche/ zu Folge eines Abrisses / dieser Italiänischen abgezeichneten wenig nachgibt / und so da über diß noch eine kleine Frucht in sich verschlossen gehabt. Ich merke dis an/ als eine abermalige Probe/ wie weit es in unserm Teutschland/ ein unermüdeter Fleiß/ zu bringen vermöge.



Pal: del N.H. Obizzo alla Bataglia.

Ios: a Montalegre sc:

La parte interiore della Lima verrucosa.

Altra veduta del Palazzo del N.H. Obizzo alla Battaglia.

Ios: à Montalegre fc:

Das ein und vierzigste Capitel.

Von der Lima agra, und von der Lima di Spagna acida.

ES ist die jenige Art / welche man Lima agra zu nennen pfleget / nichts anders als der saure Limon, so in Italien in Salz-Wasser eingemacht / und von daraus in Teutschland/ und andere Länder mehr / hingesendet / und zu den Speisen/ sie annehmlich zu machen / gebraucht wird. Von denen süssen Limonien / können die Nürnbergische Hesperides fol. 165. seq. nachgeschlagen werden / allda ich ihrer Erwehnung gethan / und sie zulänglich beschrieben habe.

Lima agra ordinaria.

Diese Sorte/ die ich gegenwärtig vorstelle / hat mir ein guter Freund / und mein sehr fleissiger Correspondent, Johann David Schwerin/ ein wolerfahrner Gärtner und Kenner der Agrumi, aus Hamburg zugesendet/ welche an der Form/ den süssen Limonien ganz ähnlich ist. In Italien haben sie dergleichen mehrere und grössere Arten/ welche sie auf gleiche Weis einzumachen/ und weiter zu verschicken pflegen. Ob es nun schon eine andere/ und insonderheit / nach dem Geschmack/ von dem süssen Limon unterschiedene Frucht ist; so sind sie doch beede / diese gegenwärtige saure / und jene süsse/ an der Form und äusserlichen Beschaffenheit/ einander ganz ähnlich und gleich. Nemlich es wächst gegenwärtig-vorkommende Lima agra rund / und zeiget zu oberst eine kleine Warze. Von aussen ist die Schelfe eigentlicher und rechter Citronen-Farb / dinn / und am Geschmack zum theil süßlicht / zum theil scharf. Wenig Fleisch ist daran zu finden / und dieses ist noch darzu zähe und bitter. Das Mark / welches sechs gleiche Bälglein angefüllet / ist dem ordentlichen sauren Citronen-Mark gleich / safftig und von strenger Säure. Es lässt sich der Stamm ansehnlich und groß ziehen / ist mit grossen und oben zugespitzten Blättern gezieret / an den Aesten hin und wieder mit Stacheln besetzt / und hat eine röthlichte und von aussen Fleischfarbigte Blüthe.

Lima di Spagna acida.

Was die Lima di Spagna acida belangt / so bleibe ich / von wegen ihrer Ubersendung / abermal dem Weltberühmten Padua verbunden. Hieselbst ist sie unter dem Namen / Limon Popino bekandt / kommet jedoch / in manchem Stück / mit der obigen Frucht überein; und würde nicht unrecht gethan seyn / so man sie die Spanische saure Limon nennete / zu mal sie auch/ gleich der obigen / eingemacht und zum Kochen verbraucht wird. Sie ist gänzlich rund / und übertrifft die obige an der Grösse / ist oben mit einem kleinen Reiff umgeben / und darauf stehet erst die Warze. Die Farb

kommt schön Gold- oder hoch Citronenfärbigt. Die glatte und dinne Schelfe/ hat eine wenige aber sehr anmuthige Schärfe. Das wenige und dinne Fleisch/ gibt einen aromatischen Geschmack / mit einer kleinen Bitterkeit vermischt. Das Mark besteht in 9. Theilen / ist an der Farb gelblicht/ an sich selbst wol safftig / und hat eine angenehme Säure / so fast Weinsäuerlich heraus kommt. An dem Stamm zeigen sich meistentheils breite Blätter / welche oben breit / oder auch rund zugehen / und sind sie dabei in etwas gekerbt.

Ich habe dergleichen Art / auch manchmal aus Schwöbber überkommen / welche noch etwas grösser / als die im Abriß / gewesen / woraus ich ersehen / daß dergleichen Früchte theils rund / theils ein wenig breit-rund zu wachsen pflegen; und ist es eine besondere Species und anderer Baum/ der sie hervor bringt.

Endlich

pag. 164

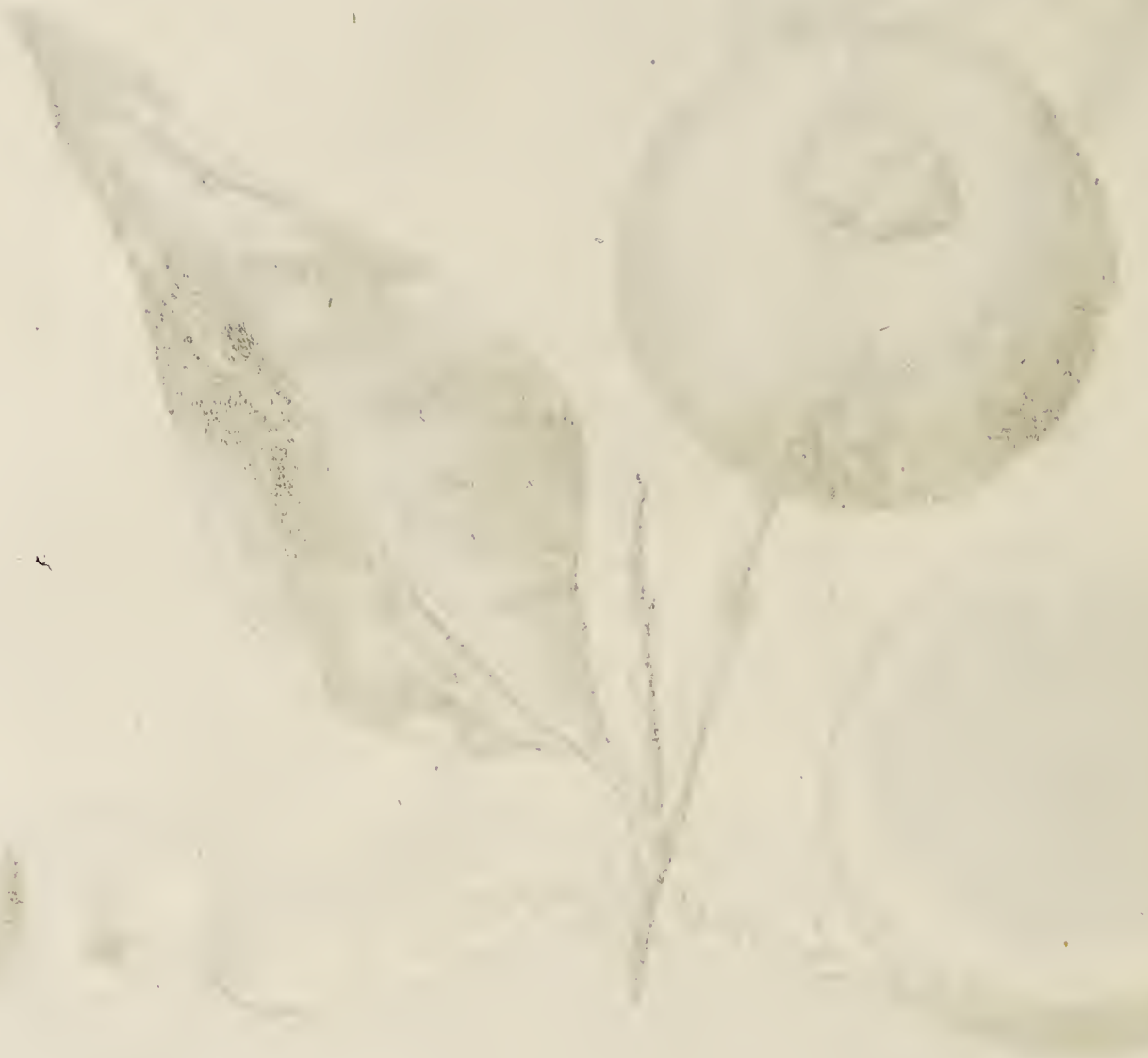
Pal. del N.H. Renier a Monselice.

I.C. Dehne. fecit

Lima agra.

Pal: del N.H. Renier alla parte del Giardino.

Ios: a Montalegre fc:



Endlich will ich hier noch auf die Letzte / einer Art der Limonien gedenken / welche man in Italien gemeiniglich Spinam Christi nennet. Zwar habe ich selbsten keine völlige Gewißheit davon / dieweil mir von zweierlei Orten her / zweierlei Arten derselben zugekommen sind. Von dem Gard-See habe ich einen Stamm / unter dieser Benennung / erlanget / der mir aber zur Zeit noch nicht geblühet / viel weniger also eine Frucht gebracht hat. Es ist besagter Stamm nicht mehr / als eines kleinen Fingers dick / und hat viel Stacheln / die wol so lang / als ein Glied an einem Finger sind / und gewinnen die Blätter desselben eine zimliche Grösse. Spina Christi.

Aus Padua hat man mir gleichfalls eine schon zeitige Frucht gesendet / welche aber / an ihren Blättern / gegen obiger Art / ganz different gewesen. Eigentlich zu sagen / so war die Paduanische Spina Christi, dem Limon Guzza appetito in allen gleich / so in meinem vorigen Werk p. 160. b. beschrieben worden ist / führte eben so kleine / und noch viel kleinere Blätter; dannenhero ich noch nicht / mit gutem Grund / einen rechten Abriß verfertigen lassen / und solchen vorzeigen können. Und ob ich schon von den Gärtnern am Gard-See einige Früchte / von ihren Bäumen / zu erhalten mich bemühet / so bin ich gleichwol bishero darinnen unvergnügt geblieben / und habe keine einzige empfangen; weßwegen also so lang in Gedult stehen muß / bis daß ich ins künfftig mehrere Nachricht / und sicherere Proben bekomme. Inzwischen habe ich auch nur um deß willen etwas davon hier erwehnen / und dem hochgeneigten Liebhaber zu Gefallen vermelden wollen / auf daß / wann ihm vielleicht eine und andere Frucht / unter diesem Namen / zu Gesicht und Handen käme / die Namen aber der Früchte vielfältig verwechselt und verfälscht werden / er sich desto eher einen Begriff davon machen / und ein leichters Urtheil darob fällen könne.

Ende des dritten Theils.

HESPERTHUSA

Ios: à Montalegre fc:

Der Nürnbergischen HESPERIDVM CONTINVATION, Vierdter Theil.

HESPERTHVSA.

Das erste Capitel.

Haben wir / von der Ægle und Arethusa, eine ungemeine Freundlichkeit gespühret / als sie ihre Citronaten- und Citronen-Gärten uns eröffnet / und mit grosser Willfährigkeit / die darinnen befindliche guldene Früchte / uns vorgestellet; so hat deren dritte Schwester / die Hesperthusa, nicht ermangelt / mit aller Liebe und einer sonderbahren Gütigkeit / uns gleichfalls aufzunehmen / und ihren beedes wol angelegten / und überaus herrlichen Pomeranzen-Garten / uns durchzuführen / darinnen uns abermal zeigende / verschiedene rare und schöne Gewächse / welche wir ehedem nicht gesehen hatten / weil sie dazumal theils noch nicht im Flor waren / theils weil sie der Garten / erst neulich noch / zu seiner Zierde überkommen und eingesetzet.

Insgemein ist es gewiß / daß es so vielerlei Arten der Pomeranzen nicht gebe / als man von den Citronen hat; jedoch fehlt es auch hier nicht an besondern und recht schönen Sorten. Das Holz an einem Pomeranzen-Stamm / ist härter und dauerhaffter / als an den Citronat- und Citronen-Bäumen / dahero / und dieweil sie die frische und freie Lufft noch gar wol und bequemer / weder die übrigen Agrumi, vertragen können / so hat man die gemeinere Art der Pomeranzen / in Italien frei in denen Feldern und Gärten stehend. In dem Genuesischen Gebiet / zu St. Remo / ist im freien offenem Feld / unter dem lichten Himmel / eine solche Menge befindlich / daß man sie wol mit einem Wald vergleichen kan. Es gibt daran ein Baum jährlich 2. bis 3000. Stücke ab / doch so / daß es mit dieser rei-

chen Fruchtbarkeit seine Abwechslung hat/ und das andere Jahr / in welchem sich der Stamm erholet/ nicht viel über 80. oder 100. Stücke darauf anzutreffen seyn / bis die nachfolgende Zeit dieses wieder mit einem vortrefflichen Wucher ersetzet. Man will nicht ohne Grund sagen/ die Pomeranzen-Stämme seyen von solcher langwührigen Dauerhafftigkeit/ daß sie 2. bis 300. Jahr alt werden. Allein dieses darff man nicht / von denen delicatern Sorten verstehen / sintemal es solche bei weiten nicht so hoch in ihrem Alter bringen. Eben auch diese/ so von etwas zärterer Art sind/ wollen in Rom/ woselbst gleichwol die Sonne ihre starke Würkung hat/und eine grosse Hitze gibt / schon unter Dach stehen / und mit Brettern oder mit einer Wand / vor der kühlen und frostigen Lufft/ verwahret seyn. So man die Kerne von den Pomeranzen einstecket/ und Bäume daraus erziehet / so darff man/ von wegen des Holtzes Härtigkeit / sich unter 15. und auch wol mehr Jahren/ nicht versprechen/ daß sie blühen und Früchte bringen werden. Auch so man schon/ von guten und süssen Pomeranzen Kerne nimmt/ so ist es vergebens/ wann man sich wiederum süsse und geschlachte Früchte davon einbildet / sondern diese wachsen ordentlich sauer und unangenehm. Unterdessen weil die wilden Pomeranzen-Stämme/ am Holz weit dauerhaffter und stärker / als die Citronat- und Citronen-Bäume seyn / so werden sie hieraus/ bei uns Teutschen/ am liebsten zum Aeugeln gebraucht/und zwar zu verschiedenen Arten der Agrumi, es seyen nemlich gleich Pomeranzen oder Citronen. Es sind wol einige der Meinung/ daß die Früchte/ welche man auf die Stämme der Adams-Aepfel äugelt oder pfropfet / vor andern wol bekommen und anschlagen; allein / daß man sich dieses Vortheils bei uns nicht bedienen kan / ist Ursach / weil die bei uns wachsende Adams-Aepfel/ von Kernen leer und ledig seyn. Dann ob schon die Adams-Aepfel bei uns Teutschen gar schön / und zimlich häuffig aufwachsen / so haben doch die allerwenigsten davon einige Kerne / und diese sind jedesmal unvollkommen/ daß sie zum Gebrauch und Einstecken nicht taugen. So kan man sich ferner der aus Italien zu uns kommenden Stämme/ zu gleichem Ende und Absehen nicht bedienen / indem zwar Citronaten/ Citronen und Pomeranzen / in Quantität nach Teutschland gebracht werden/ aber darunter findet man sehr selten einige / und am allerwenigsten solche Adams-Aepfel/ deren Kerne zum Einsetzen dienlich wären; sintemal die Italiäner unter den Agrumi, die Adams-Aepfel vor die schlechtesten/ und darum nicht wehrt halten / daß sie weit verführet werden solten. Die gedachte Härtigkeit des Holzes an den Pomeranzen-Bäumen/ verursachet/ daß sie später als die Citronaten und Citronen blühen / und ist die Blume vollständig weiß / ohne sich zu röthen/ ausser eine einige Art welche hernach beschrieben wird/ und wird im Geruch für die anmuthigste gehalten/ daraus man dann das beliebte wolriechende Pomeranzen-Wasser zubereitet. Auf gleichen Schlag ist es/ mit der Zeitigung der Früchte selbsten/ beschaffen / und kommen auch diese später zu ihrer Vollkommenheit/ und zwar gemeiniglich gern im November- und December-Monat. Jedoch muß man die Aepfel von Portugall/ und die Aepfel von Sina davon ausnehmen/ als welche in etwas geschwinder wachsen und zeitigen. Die Blätter an den Pomeranzen-

Stäm-

Stämmen sind insgemein dick / und haben unten an dem Absatz gleich als kleine Herzlein/ welche an einigen Bäumen klein verbleiben / an einigen aber etwas grösser werden / nachdem die Art und das Geschlecht des Baums und seiner Frucht ist. Der bekandte Herr Erasmus Franciſci, schreibet in seinem Ost-Indianischen Lust-Garten / es seye in Indien eine Art der Pomeranzen anzutreffen/ so da erst/ wann die übrigen und andere vergangen sind/ im Winter ihre Zeitigung erreiche / und deßwegen auch den Namen einer Winter-Pomeranzen trage/ so übrigens gar süß und annehmlich zu geniessen. Ich will diß/ auf Ruhmbesagten Herrn Erasmi Franciſci Credit, annehmen und ausgeben/ weil ich weiter davon keine Nachricht noch Erfahrung habe. So viel als mir/ und andern verständigen Liebhabern des Garten-Wesens und dieser lieblichen Früchte/ durchgehends wissend ist/ so hat man von den Pomeranzen dreierlei Sorten: Die erste ist die saure Art; Die andere Gattung ist nur halb sauer / und eine Mittel-Frucht zwischen der süssen und der sauren; Die dritte Species / ist ganz süß. Es theilet sich nachmals eine jedwede dieser Classen / wiederum in verschiedene Arten ein / die wir sämtlich nacheinander beschauen und durchgehen wollen. In Teutschland/ mögen die süssen Pomeranzen ihre genugsame Liebhaber finden/ die sie mit Lust essen; Jedoch bei den Italiänern/ sind die süssen nicht halb so werth als die sauren/ sondern diese letztern werden von ihnen zu allem Gebratens gebraucht/ und der Safft darauf gedruckt / auch sind dieselbige saure Pomeranzen / auf gewisse Weis / und nach ihrem Gusto / ihnen lieber und annehmlicher / weder die Citronen selbsten.

Das andere Capitel.

Von dem Pompelmoës.

Als die Uberbringung dieser grossen und herrlichen Frucht/ aus Ost-Indien nach Amsterdam betrifft/ und wie man sie in Sina nenne/ ingleichen wie der Baum selbsten beschaffen seye/ u. s. f. das wird man in meinem vorigen Werk p. 181. seq. umständlich lesen; als woselbst ich ein dergleichen Gewächs/ welches mir aus Amsterdam übersendet worden/ und ein anders/ so ich aus Leipzig erhalten / abzeichnen und vorstellen lassen. Nun aber pranget nicht nur Ost-Indien/ mit dieser ansehnlichen Frucht / sondern auch das so genandte West-Indien ist mit derselben gezieret / und beede Arten sind in etwas voneinander unterschieden; dahero ich es für nöthig und ergötzlich angesehen/ beederlei Sorten besonders vor Augen zu legen. Zwar sind diejenigen Früchte/ die ich in das Kupfer bringen lassen / hier zu Land / nemlich in des niemals gnug belobten Chur-Hannoverischen Herrn Schatzraths von Münchhausen/ fürtrefflichen Orangerie zu Schwöbber gewachsen / und sind demnach nicht so vollkommen groß und ansehnlich/ als wie sie das hitzige Indien zeitiget / und uns liefert. Unterdessen ist es nicht allein zu bewundern/ daß unser gegen Ost-Indien sehr kaltes Teutschland/ es so weit damit bringe; sondern es lässt sich der Unterschied / unter dem Orientalischen und Occidentalischen Pompelmoës gar deutlich daraus erkennen. Wiewol ich hier nicht ungemeldet lassen soll/ daß es noch mehrere Gattungen/ und darunter einige gebe/ welche fleckigte/ grün- und gelblichte Blätter (gleich als auch an einigen Pomeranzen und Citronen zu finden sind) haben / und daß ferner eine gewisse Art von dem Pompelmoës seye/ welche zu einer besondern ungewöhnlichen Grösse gelange; jedoch weil ich die Früchte selbsten/ unerachtet meiner Bemühung und weitläufftigen Correspondenz, noch nicht zur Stelle und zur Hand bringen können/ so muß sich/ der geneigte Leser / nebst mir/ mit diesen zweien folgenden Stücken inzwischen vergnügen.

Orientalische Pompelmoës.

Es kommt demnach erstlich zum Vorschein / der Orientalische Pompelmoes, welchen wir Europäer aus Ost-Indien erlanget. Ob nun schon/ die im Riß entworfene Frucht/ schön und groß genug ist / und am hiesigen Halt 24. Loth gewogen hat / so versichert man mich doch aus Schwöbber / daß unterschiedliche Stücke noch grösser und schöner werden. Die Blätter des Stamms sind einander ungleich / und wachsen grosse und kleine unter einander / sämtlich aber befinden sie sich krauß / von licht-grüner Farb/ und haben zu unterst ein zimlich grosses und ablänglichtes Herz. Die Figur der Frucht ist ordentlich rund/ wiewol manche / gegen dem Stiel hin/ etwas zugespitzt zulauffet. Die Schelfe ist rauh/ an der Couleur aber hell Pomeran-

zen-

zenfarbigt/ ja wol genau Citronen-gelb. Ein dickes Fleisch ist daran/ welches ein wenig Fleischfarbigt kommt/ und ganz bitter schmeckt. So hart das Mark ist/ so sauer ist es dabei. Die Blüthe hat grosse und weisse Blumen/ wann sie aufgeht; und nach ihrer völligen Oeffnung/ wann sie will alt werden/ so bekommt ein jedwedes Blat/ inwendig einen grossen gelblichten Flecken/ der hernach sich über das ganze Blat ziehet/ und es ebenfalls völlig braun und gelb macht. Ob dieses nun/ bei allen und jeden Arten des Pompelmoës, geschehe/ kan ich nicht vor gewiß melden/ und will lieber/ aus Mangel der eignen Erfahrung/ meine Unwissenheit hierinnen frei gestehen/ als etwas ungewisses für wahr ansetzen. Aber das ist gewiß und unstrittig/ daß die Blüthe an diesem Baum viel länger/ als an den andern Pomeranzen-Stämmen/ bleibe.

Occidental. Pompelmoës.

Zum andern präsentirt sich/ der Occidentalische Pompelmoës, den uns West-Indien zukommen lassen. Diese Frucht übertrifft an Grösse/ die vorige Gattung/ ist auch ordentlich rund/ und hat 26. Loth im Gewicht allhier ausgemacht. Nicht weniger sind die Blätter grösser/ als am vorhergehenden Stamm/ und zwar auch licht-grüner Farb/ aber nicht gekrümt noch krauß/ sondern glatt und von feiner Länge. Zu unterst/ ist gleichermassen ein grosses Herz zu sehen. Die Blüthe zeiget sich/ in grossen und weissen Blumen. An der Farb ist die Frucht der vorigen ähnlich/ und folglich also Citronengelb. Hieran aber ist die Schelfe ganz subtil und glatt/ am Geschmack darneben süßlicht und bitter untereinander. Das Fleisch ist/ wie an der nechst voranstehenden/ schwammigt/ weich/ und hat bei nahe auch eine Fleisch-Farb/ und bittern Geschmack. Hingegen ist das Mark weiß/ und auf der Zunge von einer annehmlichen Wein-Säure.

Ich habe auf dem dritten beiliegenden Kupfer-Blat/ unter dem aufgeschnittenen Theil von einem Occidentalischen Pompelmoës, einen Kern abzeichnen lassen/ der breitlicht in seiner Gestalt ist. Derselbige war aus einer solchen Frucht/ welche aus Curacao zeitig zu erst nach Holland/ und von daher an einen guten Freund hiesiges Orts gesandt/ und mir verehret worden ist. Die ganze Frucht war derjenigen gleich/ die ich in meinem erstern Werk p. 182. vorgestellet/ verstehe äusserlich Citronen-gelb/ eines weissen und Weinsäuerlichten Marks/ und vollends von der Beschaffenheit/ wie es/ in dem angezogenen Ort/ die von mir gestellte Beschreibung gibt. Unerachtet nun mehrerwehnte Frucht/ von Curacao an bis hieher/ eine geraume Zeit unter Wegs geblieben ist/ so war doch ihr Mark sehr lieblich/ safftig und annehmlich zu geniessen/ daß ich wol sagen kan/ ich habe von denen hieraus gewachsenen/ ob ich schon von manchem Ort einige erhalten/ doch keine/ die mit ihr hierinnen zu vergleichen wäre/ angetroffen.

0

Pompelmus Orientalis

Pal.^zo del N. H. Venier à Moncelice.

Ios: à Montalegre sc:

Pompelmoes Occident

I.C.Dehrey fe.

Pal. del N.Sig Cortuso sotto malcesene.

La parte interiore del Pompelm: Occid.le

La parte interiore del Pompelm: Orient.le

Pal: del N. H. Contarini in Este.

Ios: à Montalegre fe.

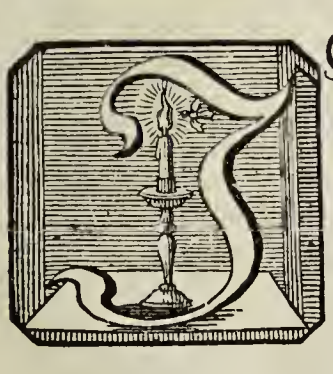
Das dritte Capitel.

Von dem Aranzo di mezo Sapore.

ES wird diese Frucht zwar nur / unter die gemeine Arten der Pomeranzen gezehlet / von mir aber hat sie gegenwärtig nicht sollen/mit Stillschweigen/vorbei gelassen werden / weil ich sie in dem ersten Werk nicht berühret habe. Man heisset sie Aranzo di mezo Sapore bei den Italiänern/ weil sie/ zwischen den süssen und sauren Pomeranzen / eine Mittel-Frucht / und am Geschmack eigentlich nicht süß noch sauer ist. Der Stamm führet ablänglichte Blätter / die sich wol zuspitzen und endigen / und zu unterst lange und schmahle Herzlein an sich haben/ sonsten aber den gemeinen Pomeranzen-Blättern gleich kommen. Die Frucht selbsten/wie ich sie aus Schwöbber empfangen/war von schöner und feiner Grösse / mit einer subtilen / glatten und licht-Pomeranzen-gelben Schelfen / welche auf dem Gaumen herb und bitter kam. Viel Fleisch war daran befindlich / und selbiges hatte eine Süssigkeit mit Bitterkeit untermischt. Das Mark war in ordentlichen acht Fächern liegend / hatte eine gänzlich helle Pomeranzen-Farb / und war zänkerlicht im Geschmack/wobei sich zugleich wiederum eine kleine Bitterkeit vermerken liesse.

Das vierdte Capitel.

Von dem Aranzo Gigante Verrucoso.



ICH habe zwar dieses Gewächs auch aus Italien / und insonderheit von Padua her / erhalten / jedoch diejenige Frucht/ welche ich in diesen Riß bringen lassen/ ist teutscher Geburth / und von dem Hochfürstl. Passauischen Gärtner/ an mich gelanget. Weil sie nun den Italiänischen/ an Schönheit und Grösse / vorgienge / so hat sie meines Dafürhaltens / auch am ersten die Abzeichnung verdienet. Allerdings aber mag man diese Art der Pomeranzen / Aranzo Gigante, d. i. die Riesen-Pomeranzen nennen / sintemal sie es/ an der Grösse/ allen andern bevor thut. Und obwol die abgezeichnete Frucht/ gleich wie es das Kupfer sattsam ausweiset/ ansehnlich und herrlich genug ist/ so versichert man mich doch zuverlässig / daß dann und wann einige noch grösser und schöner ausgewachsen; welches dahero billig ihre Benahmsung bekräfftiget und bestättiget. Anbei heisset dieses Geschlecht Verrucoso, weil die Frucht gleich-

sam voller Warzen / rauh und knorrigt ist / insonderheit von oben herab. Dann gegen dem Stiel zu wird sie glatter und ebner / hat auch daselbsten einige Streiffe/ welche sich aufwärts ziehen/ und der Bildung eines Sterns nicht unähnlich kommen/ ja fast das Ansehen des Aranzo stellato gewinnen/ der am gehörigen Ort soll vorgewiesen und beschrieben werden. Der Stamm / welcher mit dieser Frucht pranget / hat grosse / lange und darzu krause Blätter/ so da zu oberst sehr zugespitzt / zu unterst aber an dem Absatz mit einem grossen Herz versehen / und von hellgrüner Farb sind. So groß und weiß als die Blüthe ist / so wolriechend ist sie zugleich. An dem Stiel ist das Crönlein/ worinnen die Frucht ruhet / in etwas grösser / als bei den übrigen gemeinen Pomeranzen / und hat ferner 5. Zenken / auf den Schlag und Art / wie es bei denjenigen Früchten ist / welche man Coronati zu nennen pfleget. Jedoch ist der Unterschied darbei anzumerken / daß es nicht allzu dick ist / sondern nur von dinnen grünen Blätlein bestehet. Als ich die abgerissene Frucht in die Waag geleget / so habe ich sie von 24. Loth befunden. Die Schelfe ist hoch Pomeranzen-farbigt / aber bitter zu essen; und so verhält es sich gleichfalls mit dem Fleisch / daß es dick ist und bitter schmecket. Das Mark enthielte sich in zehen gleich eingetheilten Fächern / welche um eine in der Mitte befindliche zimlich breite Höhle ordentlich herum lagen/ und mit so gar viel Mark nicht angefüllt waren. Dann so pflegt es sich/ mit dergleichen Gewächsen zu begeben / wann sie über die Gebühr allzu lang an den Bäumen hangen / und von innen zu welken anfangen; da beginnen sich solche Theile / mit samt dem Mark / von einander abzulösen und abzusondern. Um dieser Ursach willen / war ingleichen das Mark nicht gar zu safftig/ und die Particulæ, die den Safft in sich schliessen / waren (wie es im Riß besonders vor Augen gestellt ist) etwas groß und rund. Dannenhero war es überdiß sehr körnigt zu essen / jedoch dem süssen und lieblichen Geschmack unabbrüchig. Es bleibet übrigens diese Frucht über Jahr und Tag an dem Stamm/ und wächst immerzu fort; wie ich an einem Bäumlein von dergleichen Art / damit ich von obgedachtem Gärtner bin regaliret worden / selbst erfahren habe.

Arancio di mezzo sapore

Pal: del N. Sig: Marchese Dottori sotto Moncelice . . .

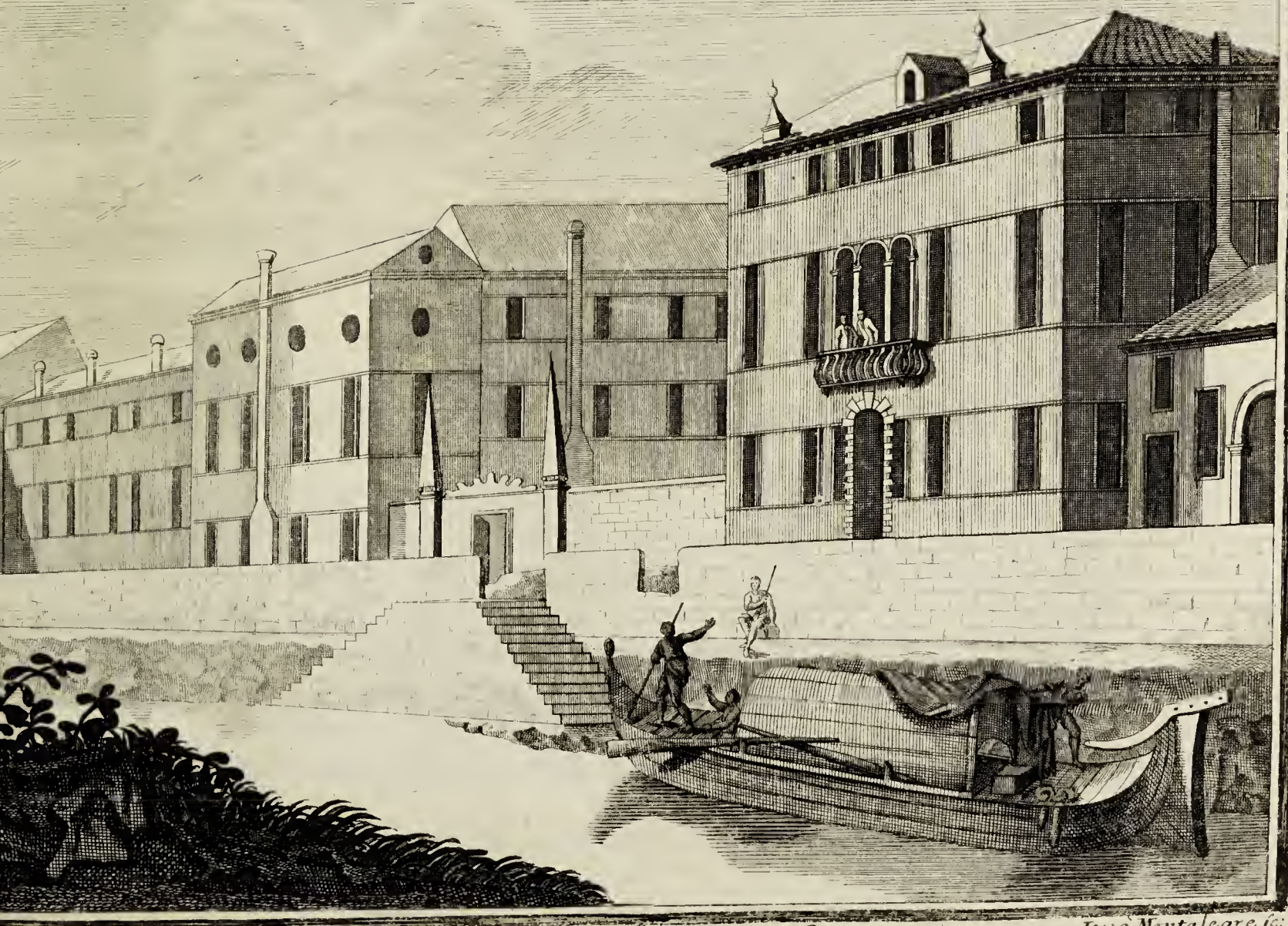
Ios: à Montalegre sc:

Aranzo Gigante verru cosa

Barchessa del N.H.V. Basadonna in Este.

Ios:a Montalegre fc:

La parte interiore del Aranzo antecedente.



Palazzo del N.H. Barberigo in Este.

Ios: à Montalegre sc:

Das fünfte Capitel.

Von dem Aranzo da Candia.

On wegen der Schönheit und der Grösse / verdienet dieses Gewächs seine geziemende Hochachtung. Zu Padua / von dannen man es mir zukommen lassen / wird es Malum Aurantium Creticum maximum genennt; und ist die Ursach des Namens leicht zu ermessen / weil es nemlich eine schöne und recht grosse Art der Pomeranzen ist / welche über Meer aus Candia nach Italien gekommen. Unerachtet es nun eine besondere Grösse ist / welche diese Frucht auf dem Kupfer vorstellet / so berichtet man mich nichts desto minder glaubwürdig / daß diese Früchte zum theil noch grösser in ihrem Wachsthum werden. Jedoch sind die Blätter an dem Stamm / den andern gemeinern Pomeranzen-Blättern gleich / und eben so gar groß nicht / spitzen sich auch an der Extremität sehr wol zu. Die Blüthe hingegen an diesem Baum / übertrifft an ihrer Grösse / die ordentliche Pomeranzen-Blüthe / und ist völlig weiß. Die Schelfe war schön glatt / und von hoher Pomeranzen-Farb / allein dabei war sie eines bittern Geschmacks. Diese Bitterkeit liesse sich auch an dem Fleisch merken / so da viel und dick ist. In zehen gleichen Theilen ist das Mark gesteckt / und / wie es die Art der süssen Pomeranzen mit sich bringt / so war es hochfarbigt / dahero es auch von einem süssen und guten Geschmack / und annehmlich zu geniessen war. Dann das lässt sich / bei allen süssen Pomeranzen beobachten / daß je süsser das Mark ist / eine desto höhere Goldfarb besitzt es / und nimmt / so zu sagen / die Röthe oder die Höhe der Farb / mit der Süssigkeit der Frucht zu. Welche Beschaffenheit es auch mit den süssen Citronen hat / daß ihr Mark ordentlich hochfärbigter / als bei den sauren Früchten sich zeiget.

Das sechste Capitel.

Von dem Aranzo con foglia crispa del Ferrario.

Em so hochberühmten P. Ferrario, muß / Zweiffels ohne / nicht mehr als nur eine Art der kraus-blätterigten Pomeranzen / bekandt gewesen seyn / welche er in seinen angenehmen Hesperidibus fol. 383. vorstellet und beschreibet. Dann es würden uns von ihm / unfehlbar noch mehrere seyn mitgetheilet worden / wann er von andern Kundschafft und Nachricht gehabt hätte. Diejenige / welche man bei ihm / in dem angezogenen Ort antrifft / ist beedes in Holland und

Hamburg / auch in noch mehrern andern teutschen Städten und Orten/ zu sehen und zu bekommen. Mir hat diese allhier abgezeichnete Frucht / ein vertrauter Freund und fleissiger Correspondent, aus Hamburg zugesandt/ und wird sie / um bessern und erkenntlichern Unterschieds willen von den nachfolgenden krauß-blätterigten Pomeranzen / Aranzo con foglia crispa del Ferrario benahmset. In Holland nennt man sie / von wegen ihres äusserlichen Ansehens/ Bouquet-Pomeranzen. Was die Blätter anbelangt/ so sind dieselbigen wol krauß/ und krümmen sich gemeiniglich in einen Bogen/ wachsen anbei sehr dick und nahe beisammen. Stehet aber der Baum in der Blüthe/ so stecken die Blumen / welche von einiger Mittel-Grösse sind/ in den dicken Blättern / und verbergen sich zum Theil darunter. Auf gleiche Art / sind nachmals die Früchte selbsten / in dem besagten Busch der Blätter/ anzutreffen; und haben dieselbige keine rechte noch völlige Runde/ sondern sie sind breit-rund/ gleich als wie die Pomeranzen / aus einer gefüllten Blüthe / wachsen. Die Farb ist schön/ und ordentlich Pomeranzen-gelb; die Schelfe dinn / und besitzt / mit dem Fleisch / seine Bitterkeit. Der Safft oder das Mark / so in 8. Fächern und Theilen sich enthält / ist sauren Geschmacks.

Aranzo da Candia.

Pal. del N.H. Basadonna in Este

T.G. Beckh fecit

Aranzo con foglia rizza del ferrario.

Pal: del N. H Minetto à Este.

Ios: à Montalegre sc.

Das siebende Capitel.

Von andern Aranzi con foglia rizza & crispa.

Jne krauß-blätterigte Pomeranzen/ welche aber nur von der gemeinen Art gewesen ist / habe ich in meinem ersten Werk p. 189. beschrieben/ und so/ wie ich sie von einem werthen Bekandten empfangen hatte/ p. 190. b. genau abzeichnen lassen. Nun solte man zwar nicht meinen/ daß weiter/ vielerlei Arten sothaner Pomeranzen mit krausen Blättern/ würden zu finden seyn/ sondern glauben/ es mögte sich deren Anzahl wol nicht über ein paar Sorten belauffen. Jedoch/ wer sich die Mühe gibt/ ein mehrers Nachsuchen anzustellen/ und die Fruchtbarkeit der Natur in den Agrumi, mit einem unermüdeten Fleiß zu erforschen/ der wird gar bald des Widerspiels gewahr/ und muß den Reichthum und die Mannigfaltigkeit des Reichs der Natur / wie in tausend andern Stücken / so da von der Gütigkeit und von der Allmacht des grossen Schöpfers zeugen / also auch hierinnen bewundern.

Die gemeine und alltäglich vorkommende Pomeranzen/ welche mit glatten Blättern versehen sind / haben die Eigenschafft an sich / daß die eine Art gäntzlich sauer/ die andere halb sauer / und die dritte vollends süß ist. Dann der erst obgedachten Frucht/ welche in meinem vorigen Tractat zu sehen / ihr Mark/ hatte eine wenige Süsse unter der Säure/ daß es wol vor ein Aranzo di mezo sapore zu halten wäre.

Nun stehet aber über diß in meinem Garten in dem Erdboden/ ein solcher Pomeranzen-Baum / mit krausem Laub / dessen Grösse noch nicht viel über eine ordentliche Manns-Höhe sich erstrecket/ und welcher von zweierlei Sorten der krauß-blätterigten Aranzi geäugelt ist worden ; derselbige nun hat nicht allein/ in seinen beeden eingesetzten Augen/ erwünscht getrieben/ und sich in vielerlei Aeste ausgebreitet/ sondern er hat auch in dem abgewichenen 1713. Jahr/ mir die Erstlinge seiner Früchte vergnüglich gelieffert/ an welchen ich so dann den besagten Unterschied/ mit Verwunderung und Lust gesehen habe.

Diese Frucht/ mag man füglich Aranzo con foglia rizza acuminata heissen; sie führet krause und zugleich grosse Blätter / welche sich zu öberst zimlich zuspitzen/ und zu unterst/ an dem Absatz des Blats / etwas breite Herzlein zeigen / übrigens von dunkel-grüner Farbe sind. Die Frucht selbsten hat eine passirliche Grösse/ eine glatte / zarte und anbei recht Pomeranzen-gelbe Schelfen. Zu oberst gehet um die Frucht/ ein subtiler Reiff herum/ der aber kaum merklich und sichtlich ist. Ob schon die Schelfe am Geschmack eine Bitterkeit hat/ so verliehret sie doch ihre Annehmlichkeit nicht. Das Fleisch ist eines kleinen Fingers dick/ und gleichfalls sehr bitter. Das Mark befindet sich/ gleich wie bei den gemeinen sauren Pomeranzen/ hell-farbigt/ safftig und gänzlich sauer. Aranzo con foglia rizza acuminata.

Das andere Gewächs/ so von dem erstbesagten sehr viel unterschieden ist/ verdient den Namen Aranzo con foglia crispa & rotonda. Die Blätter an diesem Stamm kommen ein wenig kleiner / und sind gleich denen Falten / sehr kraus/ Aranzo con foglia crispa & rotonda

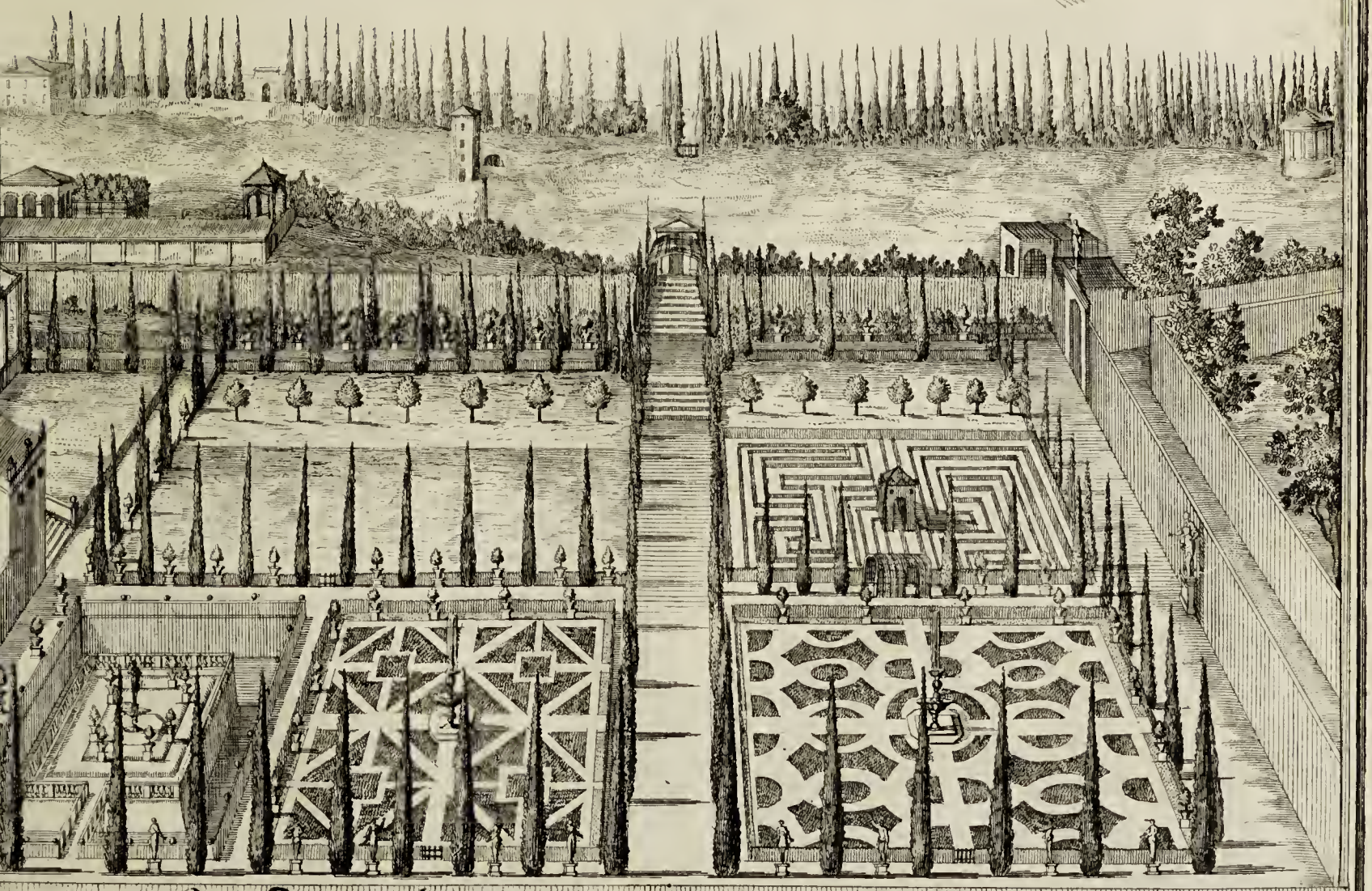
kraus/ ferner sind sie in etwas breitlicht/ und lauffen oben mehrentheils rund und zweigespitzt zu; zu unterst haben sie diejenigen Herzlein/ welche sonst an den Pomeranzen-Blättern befindlich/ nicht an sich; sondern es kommen nur kleine Stiel/ gleich als es bei den Citronen-Blättern geschiehet/ hervor/ und wachsen diese sehr dick und Buschweis beisammen. Eigentlich und deutlich alles zu sagen/ so krümmen sich die Blätter zu äusserst an den Aesten/ unterwarts in eine Rundung/ daß sie bei nahe den Büschen von Federn gleich kommen/ und ein schönes Ansehen gewinnen; besser hinabwarts an den Aesten aber wachsen die Blätter/ unangesehen sie kraus sind und kraus verbleiben/ gleichwol ein wenig gerader; endlich zu oberst/ anstatt daß andre von gleicher Art spitzig zugehen/ so erscheinen diese insgesamt stumpf/ und haben eine hellere grüne Farb als jene. Die Früchte selbsten fallen kleiner/ dann bei der vorigen Art/ und sind zu oberst/ mit einem starken und sichtlichen Reiff/ umfangen. Die Schelfen ist zwar auch in etwas glatt/ doch nicht so sehr weder bei dem vorigen Stuck; zugleich ist sie Pomeranzen-farbigt/ dinn/ und nur eines wenigen bittern Geschmacks. Das Fleisch hält ein paar guter Messer-Rucken in der Dicken/ und schmecket gleichfalls in etwas bitter. An dem Mark/ so in 11. Theilen verfasset/ spühret man einen säuerlichten Geschmack.

Aranzo dolce con foglia rizza.

Endlich kommt/ Aranzo dolce con foglia rizza, das ist/ die süsse Pomeranzen mit dem krausen Blat. Ich halte diejenige Frucht/ so ich in das Kupfer bringen lassen/ vor etwas besonders/ bin aber zugleich der Meinung/ daß über und neben dieser Gattung/ noch eine andere und gemeinere Sorte der süssen Pomeranzen mit krausen Blättern seyn müsse; in welchen Gedanken mich/ der aus verschiedenen Orten eingeholte Bericht/ nicht ohne Wahrscheinlichkeit stärket. An der abgezeichneten Frucht ergeben sich schöne/ grosse/ krause und zugleich breite Blätter/ an deren Absätzen wiederum zum theil breitere/ zum theil schmählere Herzlein erscheinen. Der Stamm gedeihet/ zu einer feinen und ansehnlichen Grösse/ in seinem Wachsthum/ breitet sich in seinen Aesten auf das lustigste aus/ gewinnet eine zierliche und schöne Cron/ ist mit einer zimlich schönen Blüthe geschmücket/ und macht/ von wegen seiner grossen Blätter/ kein schlechtes noch geringes Ansehen. Der Apfel/ oder die Frucht selbsten/ wächst nicht weniger zu einer feinen Grösse/ und ist meistens rund/ dann und wann aber auch ablänglicht. Zu oberst schliesst sich ein starker Reiff herum/ und wird man zugleich eine Warze bemerken. Die Schelfe daran/ ist kraus und rauh. Uber diß hat dieses Gewächs die besondere Eigenschafft an sich/ daß es sich nicht wol ganz und gar färbet/ sondern/ wann es lang genug an dem Baum hanget/ so zeiget sich an der einen Seite in etwas die gewöhnliche Pomeranzen-Farb/ sonsten aber verbleibt es/ unangesehen der inwendigen guten und sattsamen Zeitigung/ mehrentheils grün. Letzlich führet diese süsse und kraus-blätterigte Pomeranzen/ zu unterst ein Crönlein mit fünf Spitzen/ auf die Weise und Form der Aranzi coronati, jedoch bestehet selbiges blos von dinnen Blätlein/ welche sich weiter nicht verändern noch färben/ sondern stets bleich-grün aussehen. Die Schelfe ist bitter im Geschmack/ und das starke und viele Fleisch ist ebenfalls bitter; aber das Mark ist licht-Saffran-gelb/ wol safftig und süß zu geniessen.

Das 8.

Aranzo con fog.° rizza acuminata.



Giardino del Sig.r Conte Giusti in Verona.

Arancio con foglie rizze tondetta

Giardino del Sig.r Marchese Spolverini, in Verona.

T. G. Beckh fecit.

Pal. de' N. H. Grimani a Noventa.

Das achte Capitel.

Von dem Aranzo striato dolce.

U Padua / von daraus man mir gegenwärtiges Gewächs zugesendet / ist dieses desselbigen Name. In den Hesperidibus des P. Ferrarii f. 401. findet sich solcher auf gleiche Art ausgedruckt / und wird darneben gemeldet / daß Carolus de Cardenas, aus Neapoli sothane Frucht nach Rom / an Alexandrum Cajetanum am ersten überschicket. Die Bewohner des Welt-bekandten Gard-See / geben ihr den Namen / Aranzo incanellato dolce. Nun ist zwar von mir / in meinen ersten Hesperidibus p. 194. a. allbereit ein solch Stuck zum Vorschein gebracht worden / so aber sehr klein und unvollkommen gewesen; Weßwegen ich gegenwärtiges / um seiner Schönheit und Grösse willen / da es allhier 18. Loth am Gewicht betragen / nicht vorbei gehen / sondern vor Augen legen wollen. Die Blätter sind von mittelmässiger Grösse / gehen oben wol zugespitzt zu / und haben unten ablänglichte schmahle Herzlein. Es trägt der Stamm / wann er in der Blüthe stehet / keine sonderbare grosse Blumen / er selbsten aber scheinet / daß er sich zu einer ansehnlichen Höhe ziehen lasse. Die Frucht siehet gefalzt aus / und gehen insonderheit lauter Falzen / von oben gegen dem Stiel zu. Die Schelfe ist heller Pomeranzen-Farb / schön und zart / aber anbei dick und bitter. So schmecket auch das Fleisch / so da bei nahe einen kleinen quer Finger in der Dicke ausmacht. An der Farb ist das Mark lichter und heller / weder es sonsten an den süssen Pomeranzen sich zeiget / und mit der Süsse ist zugleich eine kleine Bitterkeit vermengt.

Mir kommt es wahrscheinlich vor / es werde saure Pomeranzen von eben dieser Gattung geben / wiewol ich keine annoch gesehen habe.

Hiernechst will ich / bei dieser guten Gelegenheit / gedenken / daß ich unter andern Agrumi einen dergleichen jungen Stamm besitze / welcher zwar schöne Früchte / die nicht zu verwerffen sind / aber nicht in einer solchen Grösse / wie die von mir vorgestellte / hat. Ferner begibt es sich / daß dann und wann manche Frucht durchaus ohne Falzen / auch gänzlich glatt / und so rund geformet ist / als die übrigen gemeinen Pomeranzen seyn / welche jedoch / wann keine Falzen an ihnen zu sehen / um ein merkliches grösser wachsen. Ich wollte / um dieser Begebenheit willen / fast dafür halten / es würden an einem sothanen gemeinen süssen Pomeranzen-Stamm / vermittelst der Kunst / einige gefalzte Früchte seyn zu wege gebracht worden / und treibe derselbige Stamm / unterweilen seine eigenthümliche ordentliche Früchte / und bringe sie unter und mit den andern hervor. Von welcher Sache ich ein und anders / in dem folgenden 13. Capitel / von den geflammten Pomeranzen / weiters anführen werde.

Pal. del N. H. Fonte in Noventa.

Dessenbach. fecit.

Das neundte Capitel.

Von dem Aranzo dolce da Genua.

UNter die gemeine Art der süssen Pomeranzen / könnte man diese Frucht gar wol zehlen / zumal sie auch in Genua dafür gehalten wird. Jedoch ist es unwidersprechlich / daß sie / in Gegenhaltung der am Gard-See wachsenden süssen Pomeranzen / und noch mehr gegen diejenigen / welche wir hier zu Land ziehen / besser zu ästimiren seye / und um der Ursach willen / von mir die Entwerffung auf einem Kupfer gar leicht verursacht habe / auf daß sie den Liebhabern desto mehr bekandt werde.

Der Unterschied bestehet fürnehmlich darinnen / daß die Genueser Früchte und Bäume / durchgehends und allezeit geschlachter / schöner und delicater wachsen / als die / welche an dem Gard-See / und andern an unserer kalten Gegend näher liegenden Orten / hervor kommen. Dann sie haben in dem Genuesischen Gebiet / eine weit feinere / und diesen Früchten anständigere Lufft und Wärme / so zum Gedeihen und Wachsthum derselbigen / alles fast einig und allein beiträgt.

Es hatte aber dieser Aranzo dolce da Genua eine ansehnliche Grösse / anbei eine zarte und glatte Schelfe / welche lieblich Pomeranzen-gelb / und nicht allzu hochfarbigt gewesen ist.

Das Fleisch / machte ein paar Messer-Rucken / in der Breite aus / und führte einige Bitterkeit im Geschmack bei sich. Das Mark war hier hochfärbigter / weder bei den andern gemeinen Pomeranzen / süß und annehmlich genug zu geniessen / wiewol etwas weniges Bitteres zugleich verspührt wurde. Sonsten kamen die Blätter dieses Stamms / den andern Pomeranzen-Blättern ähnlich / und zeigten zu unterst ablänglichte schmahle Herzlein.

Palazzo del N: H. Morosini a Noventa.

Los: a Montalegre sc:

Das zehende Capitel.

Von denen Aranzi Coronati.

Es zeiget P. Ferrarius, der/ in Untersuchung und Curiosität gegen die Agrumi, schwehrlich viele seines gleichen haben wird/ in seinen Hesperidibus p. 395. ein Gewächs/ welches/ mit der auf diesem Kupfer erscheinenden Frucht/ etwas gemein und ähnlich hat/ und nennet es: Aurantium stellatum & roseum, d. i. die gesternte und Rosen-formige Pomeranzen. Die Ursach der ersten Benennung kommt daher/ weil an dem äussersten Theil des Stiels/ woran die Frucht angewachsen ist/ sich ein Crönlein mit fünf Zenken oder Spitzen befindet/ welches sich mit einem Stern/ eben so gar unschicklich nicht/ vergleichen lässt. Und in dem Abseh̃en/ mögte man diese Benennung noch wol gelten lassen/ wann nur keine Confusion daraus mit andern Früchten entstünde; sintemal/ wie in folgendem Capitel alsbalden deutlich soll dargethan werden/ es Pomeranzen gibt/ so da gänzlich/ dem Gewächs und der äusserlichen Figur nach/ einen Stern præsentiren/ die man demnach/ mit grösserm Fug und Recht/ Aranzi stellati betitult. Darum gehen einige/ vornehmlich die Gärtner an dem Gard-See/ von diesem Namen ab/ und heissen sie lieber della Ghianda; wie ich hiebevor/ bei denen Citronaten und bei denen Citronen/ von ein und anderer Art Anregung und Meldung gethan habe. Aranzo coronato.

Den Ursprung des andern Namens/ Krafft dessen eine solche Frucht Aurantium roseum bei dem P. Ferrario heisset/ leitet er daher/ weilen sie zu oberst ein wenig ausgewachsen/ und/ wie ein breitgedruckter Knopf/ mit etlichen Streiffen versehen war/ welches dann einem Röslein/ seinem Bedünken nach/ gleich kommen solte. Allein diß letztere/ habe ich/ meines Orts/ noch nicht wahrnehmen und heraus bringen können; sondern dasselbige Stuck/ welches mir aus Schwöbber zu Handen gekommen ist/ hat nur einzig dasjenige Merkmahl an sich gehabt/ so nach des P. Ferrarii Meinung ein Sternlein ist. Jedoch diese Sorte nennet man/ bei unsern Zeiten/ Aranzo Coronato, oder Aurantium Coronatum, weil der kleine Auswachs am Stiel/ nicht allein eher einem Crönlein/ als einem Stern gleichet/ sondern auch weil man dieses Geschlecht/ durch dergleichen Titul/ alsdann füglicher/ von dem nachkommenden Aranzo stellato, unterscheiden kan. Sothanes fünfzenkichte Crönlein nun/ verdienet bei dieser Frucht/ wol betrachtet zu werden. Dann es hat mit andern gemeinen und so genandten runden Crönlein/ die sich hier und dar an den Agrumi weisen/ keine Verwandschafft noch Aehnlichkeit; und gehet zwar von dem Stiel mit jenen aus/ da aber jene fast wie Holz/ und ganz dinne Blätlein sind/ so ist im Gegentheil das Crönlein an diesem Gewächs/ von eben dem Zeug und der Materie/ wie die rechte Schelfen/ und hat auch mit der Schelfen eine gleiche Dicke. Dannenhero/ ehe sich noch die Frucht bei ihrer Zeitigung färbet/ so hat lang zuvor schon dieses Crönlein seine Farb angenommen. Wann auch die Frucht Aranzo della Rosa.

von dem Stamm abfället / so verbleibt nichts destoweniger mehrbesagtes Crönlein / lange Zeit annoch / an dem Stiel / und vergrössert sich ein wenig; welches den ganzen Baum zur Zierde und Anmuth dienet. So man es zu kosten nimmt / so hat es / weil es eine pur lautere Schelfen von der Frucht ist / auch ganz genau den Geschmack der Schelfen an sich. Endlich / so ziehen sich die fünf Spitzen oben ein wenig in eine Rundung zusammen / und machen von ferne das Ansehen / als wären kleine Früchtlein an dem Baum; bleiben auch ferner noch lang / an dem Stiel / also behangend. Diejenige Frucht / davon ich melde / war schön rund / hoch Pomeranzen-farbigt / von einer zarten Schelfen / welche bittern Geschmacks war; Und gleich bitter ist das dicke Fleisch gewesen. Das Mark lag in 6. ordentlichen Fächern / und schmeckte ganz sauer. Sonsten sind die Blätter dieses Stamms / den andern Pomeranzen-Blättern gleich / und haben zu unterst ablänglichte schmahle Herzlein.

Aranzo Hermaphrodito coronato.

Dieses erst-beschriebene Gewächs / hat eine andere dergleichen Frucht zur Gesellschafft / in der Ubersendung an mich gehabt / nemlich ein Aranzo Hermaphrodito, so da vollständig alle diejenigen Zeichen an sich getragen / welche die Aranzi Hermaphroditi haben sollen / und soll / dem Verlaut nach / mit obiger auf einem Stamm gewachsen seyn. Wiewol ich anjetzt Nachricht überkommen / daß es besondere Bäume / mit dergleichen Früchten gebe. Bei der vorgenommenen Aufschneidung / habe ich befunden / daß das Mark in so richtigen und ordentlich-eingetheilten Fächern nicht enthalten seye / sondern / wie es aus dem Riß zu sehen ist / und wie es bei denen Hermaphroditi meistens hergehet / mehr unordentlicher darliege. Gedachtes Mark war eines sauren / und das Fleisch eines bittern Geschmacks.

Nun habe ich zwar / unter meinen gemeinen und sauren Pomeranzen / einige gefunden / die auch zu oberst an dem Stiel dergleichen 4. und 5. zenkigte Crönlein besitzen; allein / wie oben allbereit gedacht worden ist / so war besagtes Crönlein ganz dinn und grünlicht / nicht viel anders / dann ein dinnes Blat; und wann die Frucht überzeitig wird / so färbet es sich alsdann / an den äussersten kleinen Theilen / nur etwas wenigs. Darum / so man / gegen andre Pomeranzen / welche am Stiel kein Crönlein präsentiren / einen Unterschied halten wolte / so mögte man sie / meiner unvorgreifflichen Meinung nach / Aranzi con la corona falsa nennen.

Aranzo hermaphrodito coronato.

Aranzo coronato.

Palazzo del N. Sig: Rota. in Este.

Ios: à Montalegre fc.

Das eilfte Capitel.

Von denen Aranzi stellati.

Jetzt bekommen wir die rechte gesternte Pomeranzen zu Gesicht/ für welche ich abermals/ der angenehmen herrlichen Orangerie zu Schwöbber/ danke. Man wird dergleichen Frucht/ in den Hesperidibus Ferrarianis, vergebens suchen/ und kan wol seyn/ daß dieses Geschlecht der Pomeranzen/ damals noch nicht bekandt gewesen; um welcher Ursach willen Ferrarius die vorhergehende Frucht/ Aurantium stellatum benennet/ da doch dieser gegenwärtigen vielmehro solcher Name/ der vorigen aber/ das Bei-Wort eines Aranzo coronato gebühret; wie ich in dem vorhergehenden Capitel/ hoffentlich nicht ohne Grund/ angeführet habe. Es besitzt diese Frucht eine grosse Schönheit/ und kan das Aug vortrefflich belustigen/ wann sie an ihrem Stamm hanget. Die Schelfe an ihr ist von besonderer Zärtlichkeit/ wol hell Pomeranzen-färbigt. Von dem Stiel an ziehen sich die Streiffe oder Falten/ bis über die Helfte der Pomeranzen aufwärts/ und von dem obersten Mittelpunct oder Centro, lauffen die Streiffe und Falten abwärts; daß man also allenthalben ein vergnügliches Ergötzen an der Frucht tragen/ und etwas Stern-artiges schauen kan. Bei dem Aufschnitt war die Schelfe sehr dinn/ auch nicht gar zu vieles Fleisch zu finden/ und dieses hatte im Geschmack eine merkliche Bitterkeit. Das Mark aber war wol safftig/ war rings herum in 10. gleichen Theilen enthalten/ und hatte überdiß annoch in der Mitte/ drei kleinere Fächer besonders angefüllt. An der Farb siehet das Mark bleich/ gleich als es ordentlich/ in den gemeinen sauren Pomeranzen/ auszusehen pfleget/ und war ganz sauer.

Aranzo stellato acido.

Ich habe aber unlängst auch denen Italiänern/ von ihren zum Verkauf hieher gebrachten Früchten/ eine solche Stern-Pomeranzen abgenommen. Diese hatte ebenfalls eine licht-Pomeranzen-farbe Schelfen/ schön zart/ und ein in etwas dickes Fleisch/ von einiger Härten/ wie die Aepfel von Portugall/ welche süßlicht/ darbei aber auch zugleich bitterlicht gewesen. Das Mark war so Pomeranzen-farbigt nicht/ wie bei andern Pomeranzen/ doch kam es süß und angenehm zu geniessen.

Aranzo stellato dolce.

Aranzi ſtellati.

Pal: del N. H. Avogadro a meza via ſop: il Ponte.

Ios: à Montalegre ſc:

Das zwölfte Capitel.

Von dem Aranzo con frutto & foglia variegato.

Aß es mehr dann eine Gattung von den Pomeranzen gebe/ welche zweifärbigt und gestreifft seyn/ solches ist denen Liebhabern nicht unwissend/ und klärlich zu ersehen/ wann man meine Hesperides Noricas nachzuschlagen belieben wird. Dann daselbst zeiget sich p. 195. ein Aranzo fiamato, so ein hier zu Land entsprossenes Gewächs ist; von welcher Sorte ich aber mit mehrern/ in gegenwärtiger Continuation, in dem nachfolgenden Capitel/ zu reden gesonnen bin. Darauf folget p. 197. Aranzo rigato con foglia stretta, d. i. die Pomeranze mit dem Silberfarben schmalen Blat. Ferner erscheinet p. 199. Aranzo rigato con foglia larga, d. i. die Pomeranze mit dem Silberfarben breiten Blat; von welcher letzteren ich anjetzt gedenke/ daß sie hieraussen bei uns an manchem Ort/ Riche de Poville genennt werde.

Nun haben wir im Riß vor uns/ diejenige Art/ welche man in unsern Landen die bunde Englische Pomeranze/ mit dem bunden und fleckigten Blat/ heisset. Ich habe sie einmals aus Hamburg/ und andermals aus Schwöbber/ zu Handen gebracht. Die Blätter sind nicht gleich noch einerlei/ sondern einige darunter krausen und krümmen sich ein wenig/ und fallen theils etwas grösser/ theils etwas kleiner/ lauffen zu oberst wol zugespitzt hin/ sind gelblicht/ und zugleich grün gestreifft und fleckigt. Wann die Frucht zeitig ist/ so führet sie wechsel-weis an ihrer Schelfe/ Pomeranzen- und Citronen-farbigte Streiffe/ ist schön rund und glatt/ von einer feinen Grösse/ jedoch findet sich an besagter Schale ein bitterer Geschmack. Als ich dieses Stuck voneinander geschnitten/ hat mich befremdet/ daß das Fleisch/ welches einen starken Messer-Rucken austragen mögte/ inwendig zimlich röthlicht/ oder Pomeranzen-farbigt ausgesehen/ da es sonsten bei allen andern von dergleichen Sorte/ ganz weiß scheinet. Man hat mir/ auf mein darüber angestelltes Nachforschen/ zwar sagen und zur Ursach geben wollen/ es müsse die Frucht überzeitig/ und an der Couleur derohalben anders/ als gewöhnlich/ beschaffen gewesen seyn. Doch gestehe ich/ daß mir dieser Vorwand bishero noch nicht genug thue/ und ich die Sache dahin wolle lassen gestellt seyn/ bis ich von meinem eigenen Baum/ der sich dermalen in meinem Garten und Besitz befindet/ Früchte erhalte/ da ich dann selbsten deutlicher werde nachsehen/ und diesen Umstand aus dem Augenschein erläutern können. Ubrigens ist das Mark in 11. Fächern begriffen/ licht Pomeranzen-farbigt/ safftig genug/ aber auch sauer.

Aranzo con frutto
è foglia variegato.

Palazzo del Sig.r Lucatello a s.t Pietro Montagnon.
1. aque bolienti naturali.

Delsenbach. fecit.

Das dreizehende Capitel.

Von dem Aranzo fiamato.

ES hat mich die Schönheit und die Grösse/ der hier abgebildeten Frucht / so ein Gewächs aus Padua ist / gar bald bewegen können/ ihr diesen Platz einzuräumen/ und von ihr zu melden / daß die Blätter daran/ den ordentlichen Pomeranzen-Blättern insgemein ähnlich und gleich kommen / und zwar nicht sonders groß/ aber schön grasgrün seyn. Manche / jedoch die allerwenigsten jungen Triebe / haben ein oder zwei Blätlein/ an denen man etwas gelbgestreifftes oder punctirtes wahrnimmt. So bald als nur die kleine und zarte Früchte hervor kommen/ so befinden sie sich alsbalden licht schweffel-gelb/ und grün gestreifft; so sie mit der Zeit hernach die Zeitigung erreichen/ so verwandelt sich das Schweffel-gelbe in eine rechte eigentliche Citronen-Farb/ und das Grüne wird in eine Pomeranzen-Farb verkehrt; wo die Pomeranzenfarbigte Streiffe und Flecken aber zuvor sind / daselbst wird die Schelfe etwas weniges erhoben / und wo die Citronen-gelbe Striemen ehemals gestanden/ allda wird sie in etwas tieffer; daß demnach diese Frucht denen Aranzi incanellati fast/ oder doch ein wenig gleich fällt. Besagte Schelfe gibt im Geschmack / durch und durch/ einige kleine Süssigkeit zu fühlen/ jedoch ist nicht alle und jede Bitterkeit auszuschliessen/ sondern ingleichen einige dabei zu spühren. Das Fleisch wächst eben nicht gar zu dick / führet aber eine grosse Bitterkeit mit sich. Der Safft ist in 6. Theilen weitläufftig enthalten/ und ist von grosser Säure.

Unsere teutsche Lust-Gärten / prangen nun zwar/ an verschiedenen Orten / mit Bäumen von dieser Gattung/ und stellet das erstere Werk meiner Hesperidum p. 195. seq. eine Frucht vor Augen / welche bei uns gewachsen ist; allein es ist das gedachte Stuck nicht nur / gegen dem Paduanischen Gewächs / sehr klein / sondern es gewinnet miteinander das Ansehen / als ob dieser Baum/ in unsern Landen/ wenig Fortkommens habe. Mein eigner Stamm / den ich schon viel Jahre / mit allem nur möglichsten Fleiß unterhalte/ will sich / der auf ihn gewandten Mühe ungeachtet / gleichwol nicht recht in die Höhe bringen lassen/ und in seiner jährlichen Fruchtbarkeit / mit welcher ich sonst wol zu frieden wäre / bringt er mir nur meistentheils gemeine Pomeranzen / und der gestreifften oder geflammten so gar wenig/ daß/ wann 12. oder 15. Stuck gemeinerer Früchte daran hangen / kaum 2. oder 3. der andern rarern darneben wachsen. Und was noch schlimmer ist/ so werden diese wenige / nicht einmal recht groß und zeitig / sondern wann sie bis zu der Helfte ihrer Grösse gelangen / so fallen sie alsdann ab / und gehen zu Schanden. Mich trifft zwar dieser Verdruß und Unfall nicht allein / sondern es sind andere/ meiner guten Bekandten/ darinnen eben so wenig glücklich/ und müssen gleiche Klagen mit mir anstimmen.

Was mich von der ganzen Sache dünke / und was für einer Ursach ich diesen Zufall zuschreibe/ das will ich so gleich umständlicher eröffnen/ wann ich nur diß zur Verwahrung meiner selbsten/ werde erinnert haben / es seyen unvorgreiffliche Gedanken / welche andern Naturkündigern und verständigen Garten-Liebhabern/ an ihrer Meinung nichts benehmen/ und die ich bereit bin fahren zu lassen/ wann ich was gründlichers und bessers von ihnen hören und lernen werde.

Ich glaube demnach/ daß entweder diese vorkommende Gattung der Aranzi, bloß durch Kunst-Griffe/ an einem gemeinen sauren Pomeranzen-Stamm/ zu wege gebracht worden seye; oder wann es ja so wäre/ daß sie als eine besondere Species solte/ von fremden und fernen Orten/ zu uns heraus gebracht worden seyn/ so halte ich darfür/ man werde sie lange Zeit hindurch/ auf andern gemeinen Pomeranzen-Bäumen fortgepflanzet haben / wordurch sie nothwendig vieles / von ihrer Güte und erstern gehabten Annehmlichkeit / hat verliehren müssen. Dann ich setze den Fall / daß man von einem solchen ganz guten Baum/ welcher lauter gestreiffte und geflammte Früchte träget/ ein Aug nehme/ und dasselbige auf einen wilden Pomeranzen-Stamm setze/ wann es nun angeschlagen / aufgeschossen / und zu einem Baum erwünschter Massen worden ist / so supponire ich ferner/ daß man/ von diesem Stamm/ wiederum ein Aug auf einem wilden Baum auf setze / und dieses geschehe in nachfolgenden Zeiten vielmahls auf einander / daß immer von einem ausgebrochnem Aug ein neuer Stamm fortgepflanzet und erzogen werde; da wird mir niemand hoffentlich widersprechen/ wann ich behaupte/ es werde/ durch das offtermalige wiederholte Aeugeln / die eigentliche Art / und gleichsam die Natur des Baums/ die er von Anfang und seinem Ursprung nach gehabt/ von wegen des Zuflusses und des Nahrung-Saffts von dem wilden Baum / darauf man ihn gesetzt hat/ dermassen gebrochen und geschwächt/ daß das letztere genommene Aug durchaus nicht mehr kräfftig bleibet / seine rechte gehörige Würckung zu thun / und einen Stamm / welcher dem ersten Baum gleich wäre / hervorzubringen; vielmehr überwältigt die Natur des wilden Stamms endlich die Kräfften und eigenthümliche Beschaffenheit des ersten Augs und Reißes/ und je mehr die wilde Art immer zunimmt / desto mehr stirbt die gute und geschlachte Eigenschafft/ bei solchen mannichfaltigen Veränderungen/ fort und fort ab / daß zuletzt wenig oder wol gar keine Aehnlichkeit mehr übrig bleibet. Diese meine Meinung desto kräfftiger zubestättigen / nehme ich zu einen Exempel die Bizaria, (man mag hiervon in meinem ersten Werk p. 171. nachlesen) von welcher niemand in Abrede seyn kan / daß selbige Sorte der Agrumi nicht eine künstliche Erfindung / und durch den ingeniösen Fleiß der Menschen zu Stand gebracht wäre. Wer ein solches Gewächs hat / und Achtung gibt/ wird bejahen müssen/ daß an den Aesten der Bizarien/ und auch an den Zweigen der Cedrati, hier und dar kleine Pomeranzen-Aestlein hervor sprossen; so man nun dieselbigen nicht abnimmt/ noch ihrem Auswachsen steuret/ so nimmt diese Art / welche eine gemeine saure Pomeranzen ist / in kurzer Frist so stark über Hand / daß das übrige gute dargegen geringer wird / abnimmt und mannichmal gänzlich verdirbt. Ich habe sattsame Erfahrung davon / dann da ich

eins-

einsmals etliche in Geschirren stehende Pomeranzen-Stämme an mich gekaufft. so sahe ich an dem einen/ der ein gemeiner Pomeranzen-Baum (wie ich ihn stets darfür gehalten) in der That war / daß mit der Zeit unten an dem Stamm/ ein paar junge Zweiglein/ mit etlichen Blätlein/ von der Bizaria, hervor kamen/ so aber nicht lang dauerten / sondern gar bald wiederum abgestanden sind. Aus welcher Begebniß/ ich leichtlich habe abnehmen können/ daß der Baum ehedem ein ordentlicher und rechter Bizarien-Stamm gewesen/ welcher mit der Zeit / verwildet ist.

Nebst dem so habe ich auch mit Fleiß / zwei Bizarien-Bäume in den Erdboden gesetzt / um zu sehen / ob sie anschlagen und forttreiben würden; allein / ob ich sie wol am Stamm hoch genug aufgebracht habe / so ist es mir doch weiter nicht mit ihnen gerathen / und habe ich keine rechte schöne Crone an ihnen zu wege bringen können / vielmehr ist die Pomeranzen-Art bei ihnen so stark zu spühren gewesen / und hat so sehr zugenommen / daß man dabei keine zulängliche Rettung mehr thun kunte / sondern daß das Gute nach und nach ist geschwächt und vertrieben worden. Als ich weiter den Versuch gethan / und alle Pomeranzen-Aeste von ihnen abgenommen habe / so ist vollends meine Mühe und Fleiß / meine Pflege und meine Wartung zu Wasser worden / und sind die beeden Bäume vollends abgestanden und verdorben.

Ich habe / aus diesem erlidtenen Verlust / zum wenigsten den Nutzen und die Probe / daß dergleichen Stämme / in dem Erdboden viel Jahre zu erhalten/ schwehr falle/ und nicht wol thunlich seye.

Ein schönes Ansehen gibt es wol / und ist keine gemeine Zierde in einem Garten / wann man ein und andern Baum aufstellet / der so unterschiedliche Früchte zugleich bringet / als die rechte Bizaria, die Cedrati, und auch die Pomeranzen; jedoch von einer Dauerhafftigkeit der Stämme selbsten / muß man sich nichts gewisses versprechen. Verlangt man nun dergleichen Bäume / welche nicht von der Natur / sondern durch die Kunst erzogen worden sind / daß sie mancherlei Früchte tragen sollen / zu vermehren und fort zu pflanzen ; so bleibe ich der festen Meinung / es solle nicht so wol durch die Oculation geschehen / als man solle / auf die Weise / wie es mit den Nelken gar gemächlich geschicht / vermittelst kleiner Anhang-Scherben / Zweige von der tragbahren und guten Art abziehen / und sie wurzeln lassen; oder man solle Steckreisser aus- und abbrechen / und in die Erden / zur Fortpflanzung / einsetzen / gleich wie es in Italien üblich ist/ und besage dessen / was ich in dem 1. Theil dieser Continuation der Nürnbergischen Hesperidum, am 8. Cap. ausführlich angezeigt habe; so werden durch diese Manier die junge Bäume / so sie mit der Zeit aufwachsen / desto beständiger und gewisser / bei ihrer rechten Art und Eigenschafft verharren/ und nicht so leicht in ein wildes Wesen wiederum degeneriren und umschlagen.

Wolte man einwenden/ und von mir fragen / aus was für Ursachen dann/ so unterschiedliche vnd vielerlei Gattung/ nichts desto weniger glücklich anschlagen / und ihre rechte Früchte lieffern / wann man sie gleich auf wilde Stämmlein äugle und pfropfe? so antworte ich / es seye hierinnen ein Unterscheid zu machen / und genaue Acht zugeben / auf was für eine Art der Bäume die Augen gesetzt werden? Ob man die Oculation vornehme / auf sothane Citronat-Citronen- und Pomeranzen-Stämmlein / welche aus den Kernen erzogen worden / oder nicht? Item/ ob die Kerne der jungen Stämmlein / auf die man äugelt und pelzet / von süssen oder von sauren Früchten seyen genommen worden? Dann es wird / nachdem entweder dieses oder jenes geschicht / immer sich mit der Fortpflanzung besser oder schlechter anlassen / und je besserer Natur und Ursprungs die zarten und kleinen Stämme seyn/ desto glücklicher wird alles gelingen / und desto füglicher wird es von statten gehen / als wann man schlechtere / und insonderheit die gemeine wilde saure Pomeranzen-Bäumlein/ zu diesem Vorhaben gebrauchen wolte. Diß ist eben die Haupt-Ursach / warum die Italiäner darauf bestehen/ man solte auf die geschlachte und weiche Citronat- und Adams-Aepffel-Stämme / die Oculation setzen / auf daß die zukünfftige Früchte / von ihrer Natur / etwas an sich nehmen / und beedes grösser und annehmlicher wachsen mögen. Also im Gegentheil / wann man eine gelinde und delicate Gattung / auf wilde und strenge Pomeranzen-Bäumlein äugelt / so ist es ebenfalls glaublich / daß sie gleichergestalt etwas hartes und wildes an sich bekommen; zumal wann es diejenige Species sind / die von sich selbsten zart und weich sind / oder die man durch Hülfe der Kunst anfänglich hat auf- und zum Stand gebracht.

Delsenbach. fecit.

Altro Prospetto è Palazzo sopra l. monte del S.r Lucatello a S.t Pietro.

Das vierzehende Capitel.

Von dem Aranzo col fior rubicante ò rossegiante.

Dieser Baum ist vor vielen andern / gar schön und curiös/ und also keine gemeine Zierath in den Orangerien und Lust-Gärten. Ich habe ihn bis anhero in den Italiänischen Catalogis, so mir zu Handen gekommen / nicht antreffen können; weniger habe ich von Rom aus / oder von Padua / oder vom Gard-See/ von wannenhero mir jedoch/ im Frühling und im Herbst / ordentlich eine ansehnliche Quantität der zeitigen Früchte zugesandt wird / eine dergleichen Art mit überkommen. Ich vermuthe also/ Holland werde diese Sorte zu erst/ entweder aus Spanien / oder wol gar aus Indien gehohlet/ und andern Oertern / zur beliebigen Fortpflanzung / mitgetheilet haben. Mich hat so wol das werthe Schwöbber / einer Frucht und eines Bäumleins / als auch das Weltberühmte Hamburg / desselbigen theilhafftig gemacht. Es ist sothaner Stamm/ zum Frucht-tragen / überaus willig/ und bin der guten Hoffnung / er werde sich zu einer gefälligen Grösse erziehen lassen. Der junge Trieb nun kommt anfangs ganz lieblich-roth hervor/ und sind desselben zarte Blätlein ablänglicht und zugespitzt; bloß an der äussersten Spitze ist ein grünes Flecklein / welches kaum so groß / als ein Knöpflein an einer Stecknadel ist / zu sehen; sonsten ist das gedachte Blätlein völlig roth. Zwar finden sich einige darunter / deren untere Herzlein am Blat / zum theil halb grün und halb roth / zum theil ganz grün seyn; so sie darnach mit ihrem Wachsthum erstarken/ so verliehrt sich nach und nach die röthlichte Couleur, und werden sie endlich vollkommen grün. Ebenfalls wird die Form der Blätter / im Fortwachsen/ verändert/ und da sie anfänglich ablänglicht und zugespitzt gewesen / so breiten sie sich mit der Zeit recht wol aus / und sind zu oberst nicht einmal mehr viel zugespitzt; anbei krausen sie sich lieblich/und werden zu äusserst an dem Rand herum breitlich gekerbt. Die kleinern Herzlein am Stiel/ sind ingleichen dieser Veränderung unterworfen / und erlangen/ mit der Zeit/ eine proportionirliche Breite. Uberdiß nimmt man auch wahr / daß mancher hervorsprossende Trieb/ ganz und gar grüne Blätlein führet / aber aus demselben entstehen wiederum neue Aestlein / deren junger Trieb nachmals/ gleich dem ersten röthlich hervor kommt. Daß demnach diese Species/ fast den Bizarien zu vergleichen ist / woran zum öfftern Aeste / von puren Pomeranzen/ hervor wachsen / jedoch aus denselbigen entspringen und schossen abermals neue Zweige von rechten eigentlichen Bizarien und Cedrati.

Im übrigen / wann der Baum in seiner Blüthe stehet / so sind dessen Blumen theils auswendig röthlicht / theils aber weiß / und ein wenig röthlicht gestreifft. Die junge Früchtlein / welche aus der letzten Gattung der Blüthe / wachsen / sind alsobalden im Anfang grünlicht; von der ersten Art der Blumen aber / werden die junge Früchtlein zu erst röthlicht / bis sie / nach der Hand / die grüne Farb annehmen / und endlich / bei ihrer Zeitigung / schön Pomeranzen-farbigt werden. So gar groß werden die Früchte auch nicht / wachsen darzu gern etwas ablangs / haben ein wenig krause Schelfen / und zu oberst zeiget sich ein Ring / in dessen Mitte sich eine kleine Spitze hervor thut. Die Schelfe ist ferner ein wenig dick / und zusamt dem Fleisch von bittrem Geschmack. Das Mark ist Safftreich / und / gleich dem Citronen-Mark / von weisser Farb / dabei auch sehr sauer.

Pal: del N: H: Marcello al Ponte della Brenta vechia.

Delsenbach. fecit.

Das funfzehende Capitel.

Von dem Aranzo femina ò fetifero.

ALs ich diese Frucht / von dem so frucht- als lustbaren Gard-See empfangen / so war ihr kein Name zugegeben. Ferrarius aber in seinen Hesperidibus, hat p. 403. eine dergleichen abgezeichnet und beschrieben / die von ihm Aurantium fœmina sive fœtiferum genennet wird; und zwar aus einer gar klaren Ursach / weil nemlich dieselbige zu oberst sich öffnet / und aus selbiger einige kleine Früchtlein hervor ragen. Man kan ein gleiches / an dem von mir im Kupfer vorgezeigten Stuck wahrnehmen / daß auch hier zu oberst eine Oeffnung seye / welche eine und andere kleinere Früchtlein in sich halte; die da aber zusamm gewachsen gewesen / und so tieff als sie in die Frucht selbst hinein lagen / die Schelfen von der eigentlichen Pomeranzen-Farb an sich hatten. Mir kommt es wahrscheinlich vor / es seye dieses eine monströse / und / durch eine sich gar offt zutragende Abweichung der Natur / an einem besondern raren Pomeranzen-Stamm ausserordentlich gewachsene Frucht; die insonderheit aus einer gefüllten Blüthe entsprungen seyn mag. Dann ihr Geruch war von einer grossen Annehmlichkeit / gleich einer Mela rosa oder Bergamotto; und würde ich sie für eine von dergleichen Art leichtlich gehalten haben / wann mir nicht die Farbe im Wege gestanden wäre / als die überaus schön Pomeranzen-gelb gewesen ist.

Die Schelfe war nicht sonderlich dick / aber eines recht bittern Geschmacks / und zugleich scharf. Das Fleisch mogte ein paar Messer-Rücken in die Breite ausmachen / und hatte ebenfalls seine Bitterkeit. Das Mark lag in keinen ordentlichen Fächern / sondern sehr ungleich / und ist an der Couleur weiß / am Geschmack aber sauer gewesen.

Sonsten gibt es noch andere Pomeranzen / die auf einen solchen Schlag herauskommen / und Aurantia fœminæ sive fœtifera mögten in gewisser Maaß betitult werden. Nemlich sie haben zu oberst ein rundes Löchlein / etwan eines Knopfs von einer starken Stecknadel groß / manchmal auch in etwas grösser und geraumiger; und sothane Oeffnung oder Aushöhlung / erweitert sich und reichet hineinwarts / fast bis an die Helfte und Mitte der Frucht. So man sie nun auffschneidet / so findet man inwendig kleine zarte Früchtlein / welche die gehörige eigentliche Pomeranzen-Farb tragen / jedoch / von wegen ihrer allzumerklichen Kleinigkeit / ganz und gar kein Mark besitzen.

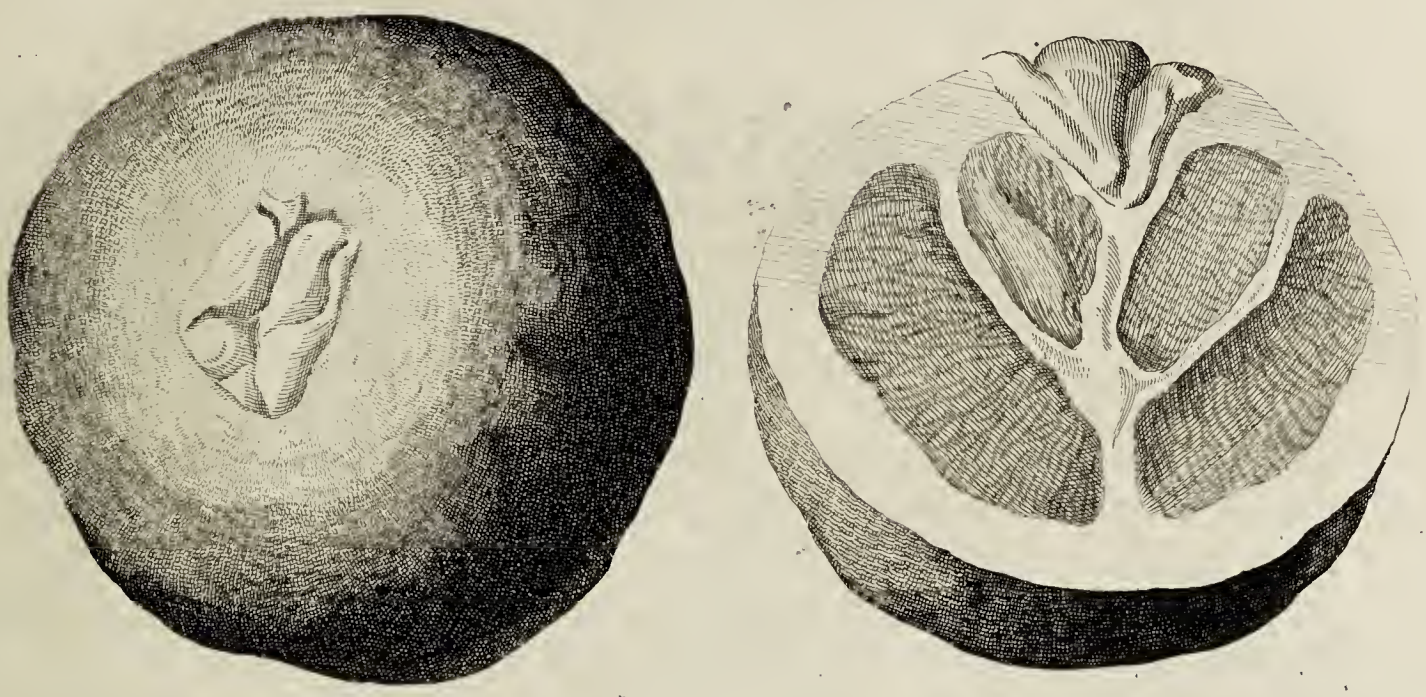
Es ist noch so gar lange nicht / daß ich eine recht zeitige Pomeranzen von der Sorte aufgeschnitten habe / so in den ersten Hesperidibus pag. 302. c.

abgezeichnet/ und Aranzo de fior & Scorza doppia genannt ist. Sie war bei einem guten Freund allhier zu Nürnberg/ an seinem Stock gewachsen/ hatte unten/ nechst an dem Stiel Fugen oder Falten/ dem Aranzo stellato, so sich wie ein Stern präsentirt/ sehr gleich und ähnlich. In demselbigen Mark nun/ lagen verschiedene kleine licht Pomeranzen-färbigte Früchtlein/ welche ich für Kerne würde gehalten haben/ wofern mich nicht meine Curiosität und Begierde/ so ich in Erforschung dieser Gewächse habe/ angetrieben hätte/ sie herauszunehmen und ganz genau zu besichtigen.

Nach genugsam eingenommenen Augenschein also/ ersehe ich daraus/ daß diese Gattung/ wann sie zu ihrer vollständigen Zeitigung gelanget/ gleichfalls gerne kleine Früchtlein in sich schliesset/ welche man fast für Kerne ansehen würde/ wann nicht die genäuere Einsicht ein anders lehrte.

Diese Art der Früchte wird insgemein von denen Gärtnern am Gard-See Aranzo stellato di fior doppio genennet.

Aranzo femina o fetifero.



Palazzo del N.H. Vendramin à Noventa.

Ios: a Montalegre fc:

Das sechzehende Capitel.

Von dem Aranzo oblongo.

Diese abgezeichnete Frucht / ist mir von Hamburg zugesendet worden. Sie ist allda würklich gewachsen / und machet ein besonder Gewächs / eines besondern Pomeranzen-Stamms. Die Blätter desselbigen sind zwar insgemein breit / zum theil aber wachsen sie zu oberst zugespitzt / zum theil in etwas rund / haben zu unterst breite Herzlein / und sind von gelb-grüner Farb. In gedachtem Hamburg / wird diese Art Aurantium Pyriforme genennet. Andere verständige Garten-Liebhabere sind der Meinung / man könne sie Aurantium Limonii facie heissen. Jedoch / damit man in der Benennung den Italiänern gleich gehe / so verbleibe ich bei dem Namen einer ablänglichten Pomeranzel / und heisse sie also: Aranzo oblongo; welches Bei-Wort dann / die äusserliche Gestalt gar wol ausdrücket. Es ist die Schelfe hieran / recht eigentlich Pomeranzen-farbigt / und dabei ein wenig knorrigt; am Geschmack aber von einer kleinen Süssig- und Bitterkeit. Das Fleisch ist dick / und ganz und gar bitter. Wenig Mark gibt es / und ligt selbiges nur in 4. Fächern. In dem mir zu Handen gekommenen Stuck / war es allbereit zimlich trocken / ich habe aber / bei dem Versuchen / so viel wahrgenommen / daß es süß und zugleich ein wenig bitter / mithin den gemeinen Pomeranzen ähnlich und gleich seye.

Das siebenzehende Capitel.

Von denen Aranzi multiformi.

Der Hochfürstl. Passauische Hof-Gärtner hat mir diese Pomeranzen-Früchte / welche hier im Riß vorkommen / unter den Namen Maraviglia zugeschickt / und gemeldet / daß sie nicht allein zu Passau / sondern auch an dem Ort / von welchem er sie überkommen hat / also genennet würden. Nun weiß ich aber gar wol / daß sothaner Name schwerlich in Italien / werde dieser Frucht gegeben worden seyn; wo sie anderst nur gar von daraus / in unser Teutschland / gekommen ist. Dann in Rom / und andern Italiänischen Orten / wird das Wort Maraviglia bloß den Bizarien zugeleget. Zwar zur Ursach / um welcher willen

len die gegenwärtige Früchte/ den Namen Maraviglia tragen sollen/ wird vorgewendet/ es zeige sich an ihnen/ eine vielfältige und fast seltsame und verwunderliche Veränderung/ indem 3. 4. 5. biß 6. Stücke beisammen an langen und subtilen Aestlein wüchsen/ die doch allesamt anders gestaltet und formirt wären; Dann zum theil seyen sie schön rund/ zum theil aber ablanglicht; einige hätten zu oberst eine Spitze/ einige dargegen einen kleinen Ring; manche gelangten zu einer zimlichen Grösse/ manche aber verblieben sehr klein; manche hätten oben einen breiten Knopf/ oder vielmehr wie Ferrarius sein Arantium roseum beschreibet/ ein solches Zeichen/ welches eine Rosen bedeuten soll; und das alles geschehe an einem Stamm und an einem Ast. Dem ungeachtet/ hat es mich besser zu seyn gedüncket/ wann man diese Gewächse Aranzi multiformi hiesse/ damit absonderlich diejenigen nicht irr gemacht und confundirt würden/ welchen bewust ist/ daß in etlichen Orten Italiens/ die Bizarien mit dem Bei-Wort Maraviglia bezeichnet werden. Es haben aber diese Früchte eine überaus liebliche hohe Pomeranzen-Farb/ sind mit einer glatten Schelffe überzogen/ welche safftig/ und so wol ein wenig herb/ als bitter schmecket. Das Fleisch ist ein wenig dick/ wol gelind und weich/ hat aber auch seine Bitterkeit dabei. Das Mark ist in 9. gleichen Theilen gefast/ safftreich/ und nicht allzusehr sauer. Die Blätter an den Zweigen/ weichen von den andern gemeinen Pomeranzen-Blättern nicht ab/ sind unten mit schmahlen und ablangen Herzlein versehen/ und an der Farb licht- oder gelb-grün.

Vor etlichen Jahren/ hat mir ein guter Bekandter aus Hamburg/ eine Frucht zugesendet/ die zimlich klein/ und den nachfolgenden Aranzi Nani sehr gleich war/ mit der angefügten Nachricht/ es wüchsen dieser Früchte sehr viel an den Aesten und Trauben-weiß beisammen/ man wisse aber nicht wie diese Art eigentlich zu nennen seye/ und wäre sie aus Amsterdam dahin gebracht worden. Wann nun dem so ist/ als der Bericht lautet/ daß nemlich die Früchte sehr häuffig und gedrangs beisammen wachsen/ so wird mir hoffentlich ein jeder Verständiger Beifall geben/ wann ich vermeine/ man könne sie für Aranzi racemosi achten/oder/um noch bessern Unterschieds willen/ sie Aranzi nani racemosi nennen. Dero Blätter waren in etwas groß/ hatten unten breite Herzlein/ die Frucht aber ist im Geschmack sauer gewesen.

O

Palazzo del N: H: Conte Pio sop.a Padoua.

Belsenbach. fec.

Aranzi multi formi.

La Chiusa di Casalecchio sul Reno grande di Bologna.

Delsenbach. fecit.

Das achtzehende Capitel.

Von dem Aranzo acuminato.

DEr übertreffliche Hochfürstl. Bischöffliche Garten zu Passau/ pranget mit diesem Stamm der Aranzi, und erkenne ich mich demselben/ von wegen Ubersendung dieser Frucht/ höchst verpflichtet.

Dieweilen alle und jedwede Stücke von sothaner Art/ gleich als aus dem Abriß zu ersehen ist/ oben zugespitzt wachsen; so habe ich dieser Frucht billig den Namen/ Aranzo acuminato, zugeleget.

An den Aesten des Stamms befinden sich die Früchte einzelweiß/ und werden selten viel grösser/ als hier die Abzeichnung weiset. Die Schelffe ist rauh/ hart/ und von bitterm Geschmack; und eben so bitter ist auch das Fleisch.

Aber das Mark hat Süssigkeit/ und ist das dabei unterlauffende Bittere/ wenig zu spühren.

Der Baum wächset an sich selbst schön hoch/ lustig und Buschigt daher/ gewinnt zu oberst eine annehmliche Crone/ und macht demnach ein anmuthiges Ansehen.

Die Blätter kommen übrigens/ den andern Pomeranzen-Blättern gleich/ sind von etwas hellgrüner Farb/ und führen zu unterst breite Herzlein.

Das neunzehende Capitel.

Von denen Aranzi Nani, und Pomin di Dama.

DJejenigen Früchte der Pomeranzen/ welche in ihrer Art und Form kleiner/ als die gemeinen und bekandten Species wachsen/ und auch diejenigen Pomeranzen-Stämme/ so da nicht besonders in die Höhe schiessen/ sondern ebenfalls viel niedriger/ als die gewöhnlichen Bäume/ verbleiben/ die werden Zwerg-Pomeranzen/ auf Italiänisch/ Aranzi Nani, geheissen.

Man muß sich aber hierinnen nicht confundiren/ sondern zu seiner Verwahrung wissen/ daß es eine gar sehr kleine Art von Zwerg-Bäumen gebe/ welche überaus niedrig sind/ und auch beedes sehr kleine Blätter und Früchte tragen; dergleichen ich in meinem ersten Werk der Nürnbergischen Hesperidum fol. 207. umständlich beschrieben habe. Dieselbigen werden an dem Gard-See/ und durchgehends in Italien/ Nanini da China genennet/ weil man darfür hält/ sie seyen von daher in Europa überbracht worden; und sie sind auch sonsten/ in unserm Teutschland/ zur Gnüge bekandt.

Anjetzt nun zeige ich/ über jene gar kleine und niedrige/ noch eine andre zweifache Art der Aranzi Nani, welche in etwas grösser/ als die vorigen/ und zwar hier und dar auch in unsern Gärten anzutreffen sind; jedoch ist ihr Name und ihre Eigenschafft biß anhero nicht allen und jeden bekandt gewesen.

Aranzo Nano garbo.

Vors erste/ kommt die saure Zwerg-Pomeranze zum Vorschein. Bei dieser Gattung/ sind die Blätter nur ein wenig/ und so/ daß es ein Unerfahrner nicht bald merken wird/ kleiner/ als an den gemeinen ordentlichen Pomeranzen-Bäumen.

So man die Früchte von einem solchen Stamm/ gegen die andere ordentliche Früchte/ hält und vergleichet/ so haben sie eine Mittel-Grösse. Sie sind gern mit einer glatten Schelffe versehen/ welche eine zimliche Bitterkeit führet. Vieles Fleisch findet sich daran/ so aber eine wenige Süssigkeit merken läst. Und diß kan ich insonderheit von derjenigen Frucht versichern/ die in meinem eignen Garten gewachsen/ und allhier abgezeichnet ist. Drum könte und mögte es wol seyn/ daß andre dergleichen Früchte wären/ an deren Fleisch keine Süssigkeit angemerket würde. Das inwendig befindliche Mark/ war ingleichen auch von keiner allzugrossen und strengen Säure.

Aranzo Nano dolce.

Vors andere/ zeigen sich/ die Aranzi nani dolci. Diese/ wachsen mit den vorigen in einer Grösse/ haben gleicher massen eine zarte und glatte Schelffen/ welche hoch Pomeranzen-farbigt/ und im Geschmack herb ist/ doch so/ daß eine kleine Bitterkeit sich dabei spühren läst. Das Fleisch ist nicht besonders dick/ aber gelind ist es zu kosten/ und ist mit einer Süssig-und Bitterkeit vermengt. Das Mark/ so sich in 7. Theilen enthält/ ist hochfärbigt/ und sehr süß zu geniessen. Wiewol es auch einige dergleichen Früchte gibt/ deren Mark an der Farb blasser und bleicher ist/ und denen jedoch ein guter süssee Geschmack beiwohnet. Einige Blätter an diesem Stamm/ kommen schmal und lang/ einige aber darunter fallen in etwas breiter; sie haben unten an dem Stiel ablänglichte und zugespitzte Herzlein/ und sind an der Farb hellgrün.

Pomin di Dama.

Das dritte/ im Kupffer entworffene Früchtlein/ heist Aranzo Nanino con il frutto & foglia variegata. An andern Orten in Italien/ und am Gard-See wird sie Pomin di Dama benahmset. Es ist so gar lang noch nicht/ daß dieses artige Gewächs zum Vorschein gekommen.

Das

Aranzo acuminato

Palazzo del N. Sig.r Franc.co Benzi a Montagnola.

Ios.a Montalegro sc:

La grande Fabrica de Portici di tre Miglia che conducano sul Monte della Guardia alla Chiesa della B. V. dipinta da S. Luca Evangelista. *Ios a Montalegre sc.*

vicino Bologna

Das Stämmlein selbsten/ ist an Art und Form den kleinen Pomeranzen-Zwerglein gleich/ bleibet niedrig/ und wächst niemals hoch/ hat auch kleine Blätlein/ die aber schweffelgelb und weißlicht untereinander gefleckt seyn/ auf die Weise/ wie es an der Pomeranzen mit dem silberfarben Blat befindlich ist.

Die Aeste sind gleicher massen weiß- und grünlicht gestreifft; nicht weniger wachsen die Früchtlein in der kleinen Form der vorbenandten Zwerglein/ haben eine subtile Schelffe/ so da im Geschmack bitter/ und/ auf die Art der Pomeranzen mit dem silberfarben Blat/ hell Schweffelgelb mit grünen Streiffen und vielen Puncten bezeichnet ist. Inwendig hat es viel Mark/ welches im Geschmack säuerlich ist. Ich habe diese beschriebene kleine Frucht/ in meinem Garten/ an einem solchen Bäumlein gezogen/ welches das erstemal mir seine Fruchtbarkeit bewiesen. Drum vermuthe ich/ mit der Zeit/ wann es erstarcket/ so mögte dieselbige auch wol ein wenig grösser werden; und wann die Früchte gar überzeitig werden/ so färben sie sich endlich auf die lichte und helle Pomeranzen-Art/ daß die daran gewesene Streiffe alsdann kaum mehr zu erkennen seyn.

Es brauchen aber diese Bäumlein einige Mühe und Sorge sie zu erhalten/ dieweilen sie sehr zart und delicat seyn/ und gerne bald verderben.

Ende des vierdten Theils.

Beschreibung etlicher fremden Gewächse.

Anhang.

* * *

Vor-Erinnerung.

INdem ich zwar dermalen die Continuation der Hesperidum schliesse / und wie ich gänzlich hoffe/ den günstigen Leser und Liebhaber/ nicht ohne Vergnügen / aus den Citronat- Citronen- und Pomeranzen-Gärten erlasse; so bitte ich mir gleichwol annoch von ihm / eine kleine Verweilung aus / welche / meiner Meinung nach / ihm ebenfalls ergötzlich fallen solle. Dann es hat unser Teutschland / durch seinen unermüdeten Fleiß / nicht nur in der Wartung und Aufbringung der mehrgedachten Agrumi, den warmen Ländern nachgeeiffert / und es damit sehr weit und hochgebracht; sondern es hat auch ferner / noch mehr andre fremde und ausländische Gewächse/ in seine Gärten gezogen und gesetzet / und mühsam versuchet / ob auch derselbigen Cultur gelingen / und ob eine unverdroßne Aufsicht / Pflege und Warte/ das jenige vergnüglich ins Werk richten möge/ was andern Landschafften die Milde des Bodens / die Hitze der Sonnen/ und die sich selbgelassene Treibung der Natur gönnet. Und gewißlich/ man ist auch in diesem Stück nicht unglücklich gewesen/ und hat sich nicht zu beklagen Ursach gehabt / daß Mühe / Kosten und Arbeit wären vergeblich angewendet worden; sondern es ist so manche/ von weitem hergebrachte Frucht / nunmehro bey uns auch/ dermassen wol angeschlagen / und zu einer solchen Reiffe/ Grösse/ Schönheit und Vollständigkeit gelanget / daß man an derselben nichts auszusetzen hat. So gar wahr ists und bleibt es / wann ein Garten-Herr die Unkosten nicht scheuet / und der vorgesetzte

Gärtner einen gebührlichen Verstand und unverdrossenen Fleiß anwendet / so kan man / ich will eben nicht sagen / alles / jedoch unfehlbar das meiste / zu Stand bringen / was man in entlegenen warmen Ländern für ein Eigenthum schätzet. Die Nürnbergische Flora / welche meinem ersten Werk / als ein Anhang / beigefüget ist / kan mir / zu Beglaubigung dessen / was ich schreibe / schon ein genugsames Zeugniß erstatten. Unterdessen / da ich Zeithero / mit noch vielen andern ausländischen Gewächsen die Probe vorgenommen / auch sonsten / aus der mir zum Garten-Bau angebohrnen Begierde / hier und dorten manches erforschet / und Kundschafft davon eingezogen habe; so habe ich zugleich dafür gehalten / es seye zu meinem Vorhaben nicht unschicklich / und es werde einem andern Liebhaber gleichfalls nicht unangenehm fallen / wann ich ihm von dieser und jenen Frucht / sowol eine kurze Nachricht / als einen accuraten Kupffer-Riß mittheile. Zu dem Ende folget hier / abermal als ein Anhang / **eine Beschreibung etlicher fremden Gewächse / welche / wo sie / mit der vorangehenden** Continuation, **gütig aufgenommen wird / mir statt der größten Belohnung und Freude / dienet.**

Beschreibung unterschiedlicher fremder Gewächse.

Das 1. Capitel.

Die Americanische Ananas.

WAnn einige Frucht vorhanden/ deren man/ wegen ihres herrlichen Geschmacks und leckerhafften Annehmlichkeit/ einen besondern Lob-Ruhm beylegen mag/ so ist es wahrhafftig die denen Augen des geneigten Lesers fürstellig-gemachte Ananas. Ein Ausbund aller Gewächse/deren in denen vier Welt-Theilen fast keines an Niedlichkeit vergleichlich/daher sie auch billich eine Königin der Früchte zu nennen/in welche alle Lust-Reitzungen des Geschmacks versenket/ und von der All-Mutter/ der Natur/ mit einer Krone von Blättern auf dem Haubt geschmücket/ um dadurch ihren Vorrang vor allen andern auszudrücken. In dieser grünen Krone liegen schon die erste Beginnselen des künfftigen Stamm- und Kron-Erbens verborgen/ woraus/bey Absterben der bisherigen Zeug-Mutter/ durch den frucht-bringenden Trieb der Natur/ eine neue Frucht herfür stammen muß.

Dieses Geschmack-ergötzende Wunder der Natur/ hat uns/ nebst andern unaussprechlichen Schätzen/ das wunder-reiche America am ersten zu erkennen gegeben. Brasilien/ welches sonst wegen seiner wilden Einwohner/ die ihre Unmenschlichkeit/ durch einen unnatürlichen Hunger nach Menschen-Fleisch/an den Tag legen/ übelberüchtiget/ wird insgemein vor die Nährerin dieser delicatessen Frucht angegeben; aus welcher sie in andere Welt-Theile verpflanzet worden. Doch hat auch das Mexicanische Königreich den Ruhm/daß es diese Gewächse häufig herfürbringe/ und sollen die in der Provinz Heytan wachsende allen bevorgehen. Die von denen Engelländern und Franzosen beherrschte Antillen-Inseln haben auch hieran einen reichen Vorrath/ aus welchen es die En-

gelländer in ihre fruchtbare Insel Jamaicam, die Franzosen aber in ihre Insel Cajenne, und andere Pflanz-Städte mehr/ ja fast nun überall hin versetzet / und das Erdreich/ durch dieses Lust-reitzende Gut/ desto schätzbarer gemacht. So haben auch die Holländer/ wie sie keiner Nation einigen Vortheil gönnen / sondern von allen Theil zu nehmen suchen/ auch die leckerhaffte Ananas in ihre Americanische Inseln Curaçao und Suriname eingeführet/woselbst diese fremde Pflanze nun ganz einheimisch gemacht.

Es konnte aber dieses von denen andern Welt-Theilen ganz entsonderte America diese Pflanze nicht vor sich allein behalten/ sondern man entlehnte es aus der Brasilianischen Provinz Santacruz, und bereicherte auch damit das überreiche Ost-Indien. Der frucht-wuchrende Boden daselbst nahm diesen Fremdling vergnügsam an und auf/ so daß in weniger Zeit die Ananasen in solcher Vollkommenheit und Anzahl herfürsproßten/ daß die Americanischen denen Ost-Indianischen weichen/ und den Preiß lassen musten. So preißt P. Kircher, und aus ihm Dr. Olferd Dapper die Chinesischen / die aus Bengala Thevenot, die Siamische der Herr von Loubére, die Ceylanische Neuhof, die aus Malabar der Herr von Rheede, in seinem recht Königlichen Werk des Malabarischen Gartens/ womit er sich bey der Nachwelt einen unsterblichen Namen zu wegen gebracht/ und erworben.

Das bey dem Alterthum wegen seiner neuen Wunder-Geburten berüchtigte Africa/ hat gleichfalls nicht gefeyret/ diese herrliche Frucht ihrer Schos einzusenken; auf der Guineischen Gold-Küste hat sie Bosmann beschrieben; auf das Gebürg der guten Hoffnung hat es der Indianische Kunst- und Lust-Gärtner/ der Teutsche und zwar Sächsische Meister von Batavia/ auf Veranstaltung Herrn Cleyers/ überbracht / und wuchert es nun in denen daselbst angelegten Gärten. In der Insel Bourbon oder Mascareigne genannt / hat sie Leguat und Dellon gekostet / anderer Africanischen Oerter der Kürze wegen zu geschweigen.

Und wäre es in Wahrheit recht unverantwortlich gewesen/wann unser Europa/der Kern und Kron aller andern Welt-Theile/ der Ananasen hätte entübrigt leben sollen/ da ja alles/ was in der Welt an Gewächsen verwunderliches/ in denen schönsten Europäischen Gärten herfürsprosset / und durch Kunst dasjenige ersetzet wird/ was die Hitze der Sonnen-Strahlen / denen etwas nördlichern Ländern an Wachsthum entziehet. Holland hatte fast am ersten das Glück / in dem herrlichen Amsterdammischen Garten/ durch den preißlichen Fleiß des fürtrefflichen Botanici Commelini, dem es die Americanische Eylande zugefertigt/die Ananas herfürgrünen zu sehen; da es fast auch zu gleicher Zeit in Leyden in den Academischen Garten/ von dem berühmtesten Hermanno, und dessen Nachfolger Hotton, fortgepflanzet worden. Zu Paris zeigte bald darauf dieses liebliche Gewächs seinen Kunst-Lehrlingen der unvergleichliche Turnefort. Noch vorhero hatte Leipzig den Vortheil in dem Bosischen Garten die Ananas zeitigen zu sehen; und ist nicht eigentlich zu bestimmen/ ob es nicht schon eher zu Schwebber/ in des Tit. Herrn von Münchhausen mit allen raren Gewächsen angefüllten und herrlich-versehenem Garten/ zur Frucht gelanget; indem darinnen bereits schon bey vielen Jahren auf etlich hundert Pflanzen dieser Frucht vorhanden; Dieses aber ist gewiß / daß es in meines geliebtesten Bruders Herrn D. Volkamers schönem Haus-Garten/ worinnen/ in einem nicht gar zu weitläufftigen Raum/ was die vier Welt-Theile von seltenen Gewächsen uns bishero

einge-

eingereichet/ gleichsam eingeschrenket und enthalten/ sogleich nur von diesem Gewächs in Europa einige Kundschafft erschollen / auch glücklich cultiviret / und zur zeitigsten Frucht gebracht worden/ so daß nun durch seinen Fleiß so viel Sorten von dieser Frucht bishero bekannt/ auch in schönster Vollkommenheit bey ihm zu finden.

Da nun dieses Gewächs/ bisher erzehlter massen/ bey so vielen Völkern und Nationen das Burger-Recht erlangt/ als darf man nicht wundern/ daß solches mit verschiedenen Benahmsungen belegt worden. Der gemeine Name war in America Ananas, Ananases Nanas, wiewol auch Lerius bezeugt/ daß es die Brasilianer Panacous, Thevetus aber Hoyriri benennet. Bey denen Sinesern heißt dieses Gewächs Vnglay, und bey dem P. Kirchero Fan-po-lomie; bey den Siamern Saparot; bey den Malabarn Kapa Tsiaka. Die Mexicaner geben dieser Frucht den Namen Mazatli; so findet man auch den Namen Yayama, Boniama und Jajaqua, welche alle dieser Frucht/ und deren verschiedenen Gattungen beygeleget worden. Allein wir wollen uns nicht länger bey dem Vatterland und dem Namen aufhalten / sondern die Frucht selber in genauen Augenschein nehmen.

Es ist aber selbige der Grösse der Frucht und den Blättern nach/ doch aber der übrigen Gestalt nach/ wenig unterschieden. Und zwar / damit wir den Anfang von der untersten Wurzel machen/ ist selbige etwas dick/ steiget in die Erde niederwärts/ vertheilt sich in einige fäserichte Theile/ so daß sie in vielen mit den Wurzeln der Artischocken übereinstimmig ; die Farb daran ist/ nach Muntingii Ausspruch/ bleich braun-färbig/ mit weißlichten knöttichten Fäsern durchlauffen / und ist sie ganz deutlich und umständlichst / wie auch die übrigen Theile dieses Gewächses/ in dem eilfften Theil des Malabarischen Gartens beschrieben.

Die Blätter/ so aus der Wurzel herfürsprossen/ und zugespitzt auslauffen/ sind steif/ lichtgrün/ wiewol die Farbe nach Verschiedenheit der Arten und Gattungen dieser Frucht/ wie ingleichen auch die Stachel/ womit sie bewaffnet/ unterschieden. Diese Blätter sind insgemein eingekerbt an den Enden/ daher sie Marggravius mit den scharfen Hechts-Kiefern vergleicht / und können füglich denen Blättern der Aloës beygesellet werden; daher auch diese Frucht Bauhinus mit dem Namen Cardui Brasiliani foliis Aloës, oder die Brasilianische Distel mit Aloës Blättern/ benennet. Die Länge der Blätter ist nach Grösse und Kleine der Gattungen; bey uns erreichen sie gemeiniglich zwey Schuhe/ und die Breite von anderthalb Daumen.

Der aus den Blättern herfürragende Stengel oder Stiel gewinnet/ nach der Gewächse Unterschied/ einen oder mehr Schuhe nach der Länge/ ist Finger dick/ anbey rund/ und mit zwey bis drey kleinen Blättlein bewachsen/ der Farb nach hellgrün/ und trägt oben auf die ablänglich-runde Frucht/ die mit ihren Blasen gleichenden Tuberculis mit der Pinien-Frucht in Vergleich kommt / und dannenhero insgemein von denen Indianischen Scribenten Pinhas geheissen/ und dieser Frucht-Art zugezehlet worden.

Die Blum- und Blüthe läßt / in unsern nördlichen Landschafften / sich im May- oder zu Anfang des Brach-Monats sehen / und bricht aus jedem Blasen-förmigen Tuberculo oder Knötlein eine herfür / drey Blätter icht / oder nach Turneforts Bericht ein blätter icht/ Trichter-förmig/ dreyfach eingekerbt/ blau-

purpur-färbicht/ aus deren Mitte sechs gelblichte Blumen-Dräthe oder Stamina herfürragen. Rochefort hat hiebey angemerkt/ daß wann diese Blüthe mit dem Thau benetzet/ von den Strahlen der Früh-Sonne beleuchtet werde/ öffters denen Anschauenden die Gestalt des Regenbogens zeige/ und damit das Gesicht belustige.

Die Frucht ist Anfangs hell-grün/ wann sie aber in dem August- oder Herbst-Monat der Zeitigung nahet/ ziehet sie ein gelbes Kleid an; die innere Substanz ist weißlicht-gelb/ und sothanig beschaffen/ wie sie des Künstlers Hand durchschnitten/ beydes aus dem Malabarischen Garten und Turnefort fürstellig gemacht. In den kleinen Höhlen oder Fächern sind kleine Körnlein oder Saamen eingeschlossen/ nach der Indianischen Scribenten Gezeugnüs/ so aber in denen Unsrigen ermangeln; wie es auch nicht ohngewöhnlich/ daß öffters bey uns Citronen und Pomeranzen ohne Kerne zu wachsen pflegen; ja auch Dellon in denen Ananasen der Insel Mascareigne oder Bourbon keine solche Saamen und Kerne gefunden. Noch dieses ist bey der Frucht anzumerken/ daß unter derselben/ nechst dem Stengel oder Stiel/ viel Blätlein herausschiessen/ die den Grund der Frucht umzingeln und einschliessen/ doch aber weit kleiner als diejenige Blätter/ so aus der Wurzel stammen.

Oben aus der Frucht entspringt gleichsam eine neue Pflanze/ in deren/ wie oben schon erwehnt/ alle Theile des hinkünfftigen Gewächses verborgen liegen/ die hernachmals/ wann diese Blätter-Krone wieder der Erden anvertrauet/ auseinander getrieben/ und durch die allbildende Natur in eine vollkommene Ananas geformet werden. Dieser Kronen oder Blätter-Büsche finden sich zu weilen zwey/ ja gar selten drey/ und ist absonderlich die Gattung der grössern Ananas, mit dunkel-röthlichten Blättern/ und purpur-farben Stacheln/ vor andern/ zu solchen doppelten Kron-Blättern geneigt. Diese Blätter-Krone nun wird von der Frucht abgeschnitten/ und der Erde wieder anvertrauet/ und dadurch dieses Gewächs am glücklichsten fortgepflanzet; wie wol es auch noch auf andere Art und Weise geschicht. Dann wann die Frucht abgeschnitten/ so lässt man die Pflanze stehen/ bis wieder neue Sprossen herfür schossen/ die man das andere Jahr davon absondert/ und vorbesagter massen der Erden anvertrauet/ welche das andere Jahr darauf/ wenn man damit recht umgehet/ zur Frucht wieder bequemet werden können; das alte Gewächs aber/ weil es nunmehr unnütz/ wird weggeworffen.

Nebst der Fortpflanzung/ ist die Wart und Pflege dieser Pflanze wol das allernöthigste/ indem/ wann es nicht mit ungemeiner Mühe gepfleget wird/ es in unsern Ländern gar leichtlich in Verderb gerathen kan. Unser gemeines Erdreich verschmähet die Ananas gänzlich/ sondern ein recht warmes mit gutem Pferd-Mist/ auch etwas verfaulten Blättern/ und nach einer gewissen Art Thünnung und Fenstern best-versehenes Mist-Bett/ will die Pflanz-Statt dieses Americanischen Fremdlings seyn; und dieses Bett öffters erneuret/ und die Kälte unserer Lufft und Erde unterbrochen werden. Was diese warme Herberg/ vor Anfeuchtung benöthiget/ ist denen am besten bekannt/ die mit solchen seltnen Gewächsen umzugehen gewohnt. Nur hüte man sich ja daß keine Feuchtigkeit zwischen die Blätter und Stengel eindringe/ und daselbst stehen bleibe/ weil alsdann eine Fäulung näher/ als man wol vermeinen möchte. Was von schädlicher Feuchtigkeit gesagt/ ist auch von der kalten Lufft zu verstehen/ welche

dieses

dieses empfindliche Gewächs auf einmal würgen kan. Wo keine Mist-Bette und Fenster-Häuser vorhanden / könnte man sich der unter-irdischen Oefen des Königlichen Schwedischen Leib-Medici Herrn Rudbecks bedienen / wordurch er die Erde so zu erwärmen verhofft / daß selbige diejenige Gewächse / so die hitzigsten Länder erfordern / in denen kältesten Norden herfür nöthigen könne / zumalen / wann dabey die Graden der Wärme / in denjenigen Welt-Theilen beobachtet würden / wo diese Pflanzen einheimisch seyn / und ohne angewandten Fleiß herfürsprossen. Ich fürchte aber / es dürffte die Bewerkstelligung schwehrer als der Vorschlag seyn / und würde die innerliche Hitze unnützlich seyn / wann nicht von oben auch durch Gläser die kühle Lufft gemässigt würde.

Aber genug von der äusserlichen Gestalt der Ananas, deren Fortpflanzung und Pflege / es wird nun nöthig seyn auch einen Blick auf die Niedlichkeit und den annehmlichsten Geschmack dieser Frucht zu schicken. Wann aus einem Stuck erhellet / wie die äusserlichen Sinnen betriegen / und betrogen werden können / so äussert sich solches am augenscheinlichsten bey dem Geschmack der Ananas. Dieser wird von verschiedenen auf verschiedene Art ausgesprochen und bestimmet. Die meiste Indianische Scribenten / als Marggravius, Piso, Bontius, Neuhof, und andere / vergleichen ihn mit den Erdbeeren / Nardus Antonius Recchus denen Quitten / mit beygemischtem Muscateller-Geschmack / Münting denen Bergamotten-Birnen / Loubére denen Abricosen / und zwar derjenigen delicaten Art so man Pavies nennet / andere denen süssesten Kirschen / andere denen safftigsten Pfirsingen / noch andere dem Honig und Zucker / und was man am süssesten benennen kan. Viel und die meisten finden darinnen einen Wein-Geschmack / welchen Meister gar dem Rheinischen Wein verähnlichen will / wann nicht etwan dieses darzu Anlaß gegeben / daß eine Sorte der Ananasen Renette genannt wird / weil sie demjenigen Geschmack / so bey denen Aepfeln / die man insgemein Renette, Englisch Piping, nennet / und welchen fast unsere teutsche Borsdörffer ähnlich / ziemlich gleich kommen. Deme seye nun wie ihm wolle / so müssen diejenige / welche an verschiedenen Indianischen Orten diese Frucht öffters zu geniessen das Glück gehabt / wovon wir nur Rochefort und Pomet zu Zeugen wehlen wollen / gestehen und bekennen / daß der Geschmack daran so sonderbar / daß er einer einigen Frucht nicht allein zu vergleichen / sondern derselben viel zusammen genommen / und aus denselben das Niedlichste gewehlet werden müste / und wann auch dieses geschehen / seye doch noch etwas daran übrig von einem besondern und eigenen Geschmack / den keine Zunge recht bemerken / noch einige Feder umständlich entwerffen könne.

Wiewol auch nicht zu laugnen / daß die verschiedene Arten und Gattungen der Frucht auch den Geschmack verändere. Unter denenselben sind nun am meisten bekannt (1) Die stachlichte Ananas, mit der grössesten eyförmigen oder abländlichten Frucht / eines weissen Fleisches oder Marks / mit grünen Blättern und weissen Stacheln / die Rochefort und Pomet die weisse Ananas heissen / und Meister vor die Boniame des Oviedi hält. Diese Frucht hat öffters 8. bis 10. Daumen im Umkreiß / 15. bis 18. aber / nach des P. du Tertre Bericht / in die Höhe. Das innerliche Fleisch oder Mark ist weisser Farb / die Rinde aber ist gelblicht / und wird endlich gar gold-farb. Wann diese zu zeitigen beginnet / läßt sie einen annehmlichen Geruch von sich ausfliessen / der denen Quitten / doch viel niedlicher / in etwas gleich kommt. Ob nun wol / an der äusserlichen Gestalt und Grös-

se /

se/ diese denen andern vorgehet/ muß sie doch an Niedlichkeit denen andern nachgeben/ zu geschweigen daß sie auch den Zähnen viel schädlicher.

(2) Ist die stachlichte Ananas, mit einer fast Kegel-förmigen grössern Frucht/ deren Fleisch oder inneres Theil ganz gold-färbicht/ und diese scheinet es zu seyn/ welche P. du Tertre, und aus ihm Pomet, le Pain de sucre, oder den Zucker-Hut/ wegen der äusserlichen Form/ nennen. Diese Frucht hat längere und steiffere Blätter/ als die übrigen/ die anbey dunkel-roth mit purpur-färbigen Stacheln/ die Rinde ist nicht so gelb wie bey der vorigen Art/ obgleich/ wie erst gesagt/ der innere Theil ganz gold-färbigt. So ist auch der Geschmack etwas angenehmer / als die vorige / obwolen wann man sie zu gierig und offt geneußt / das Zahnfleisch auch dadurch zum Bluten gereitzet wird. In dieser Frucht findet man vor andern die kleine Körnlein oder Saamen/ so Piso vor röthlich dargiebt/ am häufigsten / nach Pomets Gezeugnüs. Diese Gattung der Ananas scheint nach Meisters Meinung des Oviedi Jayama zu seyn.

(3) Ist auch die stachlichte Ananas mit einer eyförmigen kleinern Frucht / die dem Geschmack und Geruch nach/ wie schon oben gemeldet/ den Renette-Aepfeln gleich kommt/ und nach Meisters Gutdünken/ des Oviedi Jajagna, seyn soll. Diese soll am Ausbund des Geschmacks und Geruchs alle andere Arten übertreffen/ und ob sie gleich von innen fäsericht/ zerschmelzt sie doch gleich auf der Zunge/ und überschwemmt selbige mit einer Nectar-gleichenden Lieblichkeit/ welche nach Pomets Aussage etwas von Annehmlichkeit der Pfirsing / der Quitten / des Apfels und Muscateller abborgt. Diese bisherige Arten mögen vor die rechten Ananasen gelten. Nun folgen auch einige andere/ so den wilden Arten beygerechnet werden; und hat Herr Munting beschrieben und abgebildet

(4) Die wilde Ananas, so in die Höhe bis auf zehen / zwölff / auch wol gar vierzehen Schuhe aufscheusst. Sie hat eine starke bleich-braun-färbige dicke Wurzel/ die sich in viele Seiten-Sprossen entsondert/ aus welcher viel dick bey einander sitzende Blätter herfürkommen / von einer angenehmen grünen Farb/ nicht sonderlich dicker Art/ die der Aloë ziemlich gleich kommen / doch viel länger und breiter als die wahren und zahmen Ananas/ obwolen in gleicher Ordnung wie diese. Der Rand ist auch eingekerbt/ und mit Stacheln/ gleich einem scharfen Hecht-Kiefer/ versehen / und lauffen in eine ziemlich-scharfe Spitze hinaus. Mitten aus diesen Blättern kommt ein runder/ glatter/ mit vielen scharfen Dornen versehener/ auch ziemlicher Feuchtigkeit angefüllter Stamm herfür/ der die Dicke eines gemeinen Kirsch-Baums hat / auf dessen obersten Theil / wie auch wol mitten an dem Stamm/ einige wenige Sprossen von dicht zusammgefügten Blättern herfür kommen; aus diesem stammen Zweige/ an deren Ende die oval-runde/ an einem nicht gar langen Stiel hangende Frucht / die von der Grösse einer gemeinen Melonen. Die Farb ist sehr schön und angenehm/ gelb-röthlicht/ mit etwas erhabenen und schuppichten Theilen / denen Cypressen-Nussen nicht ungleich. Dem Geschmack nach sind sie nicht unlieblich/ doch einer zusammziehenden Art/ und denen rechten nicht vergleichlich / daher sie auch wenig gesucht werden. Es wird diese wilde Art/ durch diejenige Sprossen/ so zwischen den Blättern auf der Erde herfürkommen/ fortgepflanzt. Diese Ananas, so Herr Munting uns fürstellig gemacht/ ist ehender eine Anona, und zwar dasjenige Gewächs/ so Hernandez Ahate de Panucho, der dritte Theil des Malabarischen Garten aber Ara-Maram genennet/ von deren viel Sorten zu dieser wilden Ananasen gezogen werden könnten.

Es

Es wird auch (5) denen wilden Ananasen beygesellt / die Nana brava oder Ananasa sylvestris, non aculeata Pita dicta, oder die wilde Ananas ohne Stacheln/ so insgemein Pita benamset wird. Diese scheint Morison, unter dem Namen der Americanischen Aloë, mit denen schmählern/ kleinern und dünnern Blättern/ohne Stachel und Dornen / und Munting, unter dem Namen der purpur-farbigen glatten Aloës, beschrieben zu haben; und gibt selbige durch seine Blätter solche subtile Fäserlein / die dem feinsten Flachs oder Hanf Trotz bieten / daher auch dieser Pita von Laet genennet wird/ cannabis sive lini species admodum elegans & tenuis ut byssum æmuletur, eine Art Flachs oder Hanf/sehr schön/rein und subtil/ daß davon etwas der köstlichsten Leinwad ähnliches zu verfertigen. Und solte ich Bedenken tragen/ denen Ananasen es beyzurechnen/ wann es nicht P. Plumier, in seiner Verzeichnus der Americanischen Gewächse/ gethan / und mir hierinnen vorgegangen.

(6) Ist auch Ananas Sylvestris Brasiliana, Kerbita dicta, oder die wilde Brasilianische Ananas, insgemein Kerbita genannt / deren Herman in seinem Batavischen Paradieß erwehnt/ und Morison als eine Aloën Americanam fructu dulci & acido multiplici, prunis simili, oder eine Art Aloës aus America / mit einer süssen und veränderlich-sauerlichten Pflaumen-ähnlichten Frucht/beschrieben.

(7) Wird auch nun gezeiget eine Ananas Sylvestris foliis viridibus angustioribus spinis sursum & deorsum tendentibus, oder eine wilde Nana mit grünen schmalen Blättern / so aber mit auf- und niederwärts reichenden Stacheln / gleich denen Kartetschen wormit die Wolle zerzauset wird / versehen und bewaffnet; so bey Plukenet abgebildet/ und ganz wahrscheinlich die jenige seyn muß / deren der fürtreffliche Beaumontische Garten gedenket / unter der Benennung Ananas Sylvestris spinosissima flore purpurascente, fructu albo lanuginoso pugni magnitudine, oder die allerstachlichste wilde Ananas mit einer purpurfärbichten Blume / und einer weissen wollhafften und einer Faust grossen Frucht.

Indem nun / wie bißher erwehnt/ diese Früchte an Grösse/ Blättern/Stacheln/ Milde und andern/ unterschieden / als ist gar nicht zu zweiffeln / daß von denen Scribenten der Indianischen Seltenheiten und Gewächse/die Berichte davon auch gar unterschiedlich ausfallen.

Wie es aber mit dem Geschmack ergehet/ so verhält es sich auch mit dem Geruch/ der von verschiedenen auch verschiedentlich ausgesprochen wird. Indem selbigen einige mit dem annehmlichsten Rosen-Geruch vergleichen / einige spühren in dieser Frucht die erquickende Krafft des Weins / andere wollen ihn mit dem Geruch der gezeitigten Aepffel in Vergleich bringen/ andern riechen sie in die Nase wie Quitten / andere gestehen endlich daß er gleich dem Geschmack nicht wol auszusprechen/noch auch eigentlich zu beschreiben. Darinn stimmen sie endlich alle und jede überein/ daß der Geruch so durchdringend/ und so fern sich ausbreite / daß man im Vorbeygehen der Häuser leichtlich riechen könne / wann von denen Ananasen darinn einige verwahrlich aufbehalten werden.

Ist noch übrig daß wir auch von dem Nutzen/ Gebrauch und Zubereitung dieser herrlichsten Frucht etwas erwehnen. Die Seltenheit und der davon abstammende Werth dieser Frucht / hat bißhero verhindert / daß man sie nicht zum Gebrauch/ als eine Arzney ziehen können. In den jenigen Ländern aber wo sie nunmehro häuffig herfür wuchern und in Menge zu haben / wird sie in

allen den jenigen Schwachheiten / wo die Lebens-Geister Noth leiden / als das beste erquickende Mittel/ gleich dem herrlichsten Wein/ gebraucht; wie es dann die jenigen die durch allzu vielen Trieb der Liebe / in dem Venus-Kampff sich entkräfftet und entgeistert/ wundersam erquickt. Es ermuntert das niedergeschlagene Gemüth/ und erwecket gleichsam die eingeschläferte Geister. Wann das Geblüt in all zu grossen Jast geräth / und mit unmässigem Gewalt in die Herz-Kammer eindringet und selbe ausspannet/ kan die Ananas mit ihren süß-säuerlichten Theilen/ diese Wuth besänfftigen und dämpffen/ daher sie gemeiniglich den Nahmen der zuverlässigsten Herzstärkung trägt.

Wann der hefftige Durst die Zunge vertrocknet/daß sie sich/gleich einem zerlächzsten Erdreich/nach Benetzung und Anfeuchtung sehnet / wird diese Frucht den ersprießlichsten Nutzen dadurch schaffen / daß sie gleich einem Eiß in dem Mund zerschmilzt / und die zersprungene Zunge/ mit ihrer überhäufften Feuchtigkeit gleichsam überschwämmet. Daher sie die nachdrücklichste Erquickung in denen Fiebern ist/ wiewol Piso, und nebst ihm andere Scribenten / in Verwundungs-Fiebern deren Gebrauch widerrathen / welches aber wol am meisten dem unmässigen Gebrauch und der gar zu starken Harntreibenden Krafft dieser Frucht zu zuschreiben; welche letztere von Rochefort, Cleyero und andern/so gewaltig ausgesprochen wird/ daß ihr in diesem Stuck unter den Steintreibenden Mitteln fast keines vergleichlich/so daß es auch in diesem Absehen unter die jenige stärkeste Arzneyen/ so die todte Frucht forttreiben/ zu rechnen / welches aber meistens durch die unzeitige / mit etwas Essig vermischet/ geschicht; sie sollen auch die in dem untern Leib verschlagene Blästung / so es gleich einer Trummel ausspannen / forttreiben. In Indien bedient man sichs auch als des bewehrtesten Gifft-Mittels / insonderheit wider den schädlichen Safft der Mandihocæ insgemein Manipura genannt/ wie Piso meldet; welches in Ermanglung der Frucht/ auch von der Wurzel zugewarten. Auch so gar die Blätter der Ananas sind ein bewehrtes Mittel wider die Wassersucht / wann selbige in Reißwasser (welches nach Dellons Bericht / bey denen Indianern so viel als bey denen Europäern die Ptisana) mit Baliari-Pulver vermischt und getrunken wird/ wovon ein mehrers in dem Malabarischen Garten zu finden.

Ausser diesem Arzneyhafften Gebrauch/ ist die Ananas auch bey dem Nach-Tischen die niedlichste Lecker-Kost / wenn man erstlich die Rinde und Schale davon abschelet / folglich Scheiben-weiß oder auch nach der Länge schneidet/ dieselbige in Spanischen Wein einweicht / damit der allzuscharffe Safft so darinn stecket / etwas gemildert werde. Andere/ die keinen Spanischen Wein haben/ vergnügen sich die Ananas-Scheiben nur in Wasser zu legen/ und dadurch die Schärffe zu unterbrechen. Die sie rohe essen / ehe sie durch Wasser oder Wein an ihrer Schärffe gebrochen / suchen es durch Pfeffer/ Ingwer / Zimmet oder ander Gewürtz zu verbessern / und auch noch über das mit Zucker zu überstreuen. Es wird auch die ganze Frucht/ nach Rochefort Bericht/ mit Zucker candirt und überzogen / wodurch die Gestalt der Frucht / und Blätter recht vollkömmlich aufbehalten und in Europa überführet wird. An dieser also eingemachten Frucht kan man in den hitzigsten Ländern / wo sie freywillig wächst / bey denen empfindlichsten Sonnen-Strahlen ein angenehmes Ebenbild des Eisses / so der traurige Winter bey uns herfür bringt / sehen. Diese mit Zucker überzogene Ananasen werden nun aus Indien in ziemlicher Menge über-

überschicket / und meldet Pomet, daß sie zu Paris um billichen Preiß zu haben; wie sie dann in Holl- und Engelland / auch in Copenhagen durch die Ost- und West-Indianische Schiffe überbracht / und zu denen kräfftigsten und Geschmack-reitzenden Brühen gebraucht und angewendet werden.

Dieses ist auch noch von der Frucht Ananas zu melden / daß die durch die Sonnen-Strahlen gezeitigte / nicht so hoch in Indien geschätzet werden / als die so etwas in den Zimmern aufbehalten / zur Zeitigung gelangen / und mit langsamer Hand reiffen / und nennen sie die reiffe Früchte Nana cacaba.

Aus dieser herrlichsten bißher erzehlten Frucht / wird auch ein fürtrefflicher Wein gepresset / so der Niedlichkeit nach / den Malvasier übertrifft / und eben so bald als unsere hitzigste Weine voll machen / und den Kopff einnehmen kan. Er wird insgemein Nanaja genennet / und von den Lands-Einwohnern in Indien mit Wasser vermischt / und nach Margravii Bericht / wie bey uns der Meth / getrunken. Wann aber dieser ausgepresste Most der Ananas biß in die dritte Woche stehend bleibt / gehet er an und scheinet ganz zu verderben / hat man aber noch eben so lange Zeit Gedult / bekommt er seine alte Krafft wieder / ja wird viel stärker und angenehmer. Wo dieser alsdann mässig getrunken wird / erquickt er die Lebens-Geister / ermuntert sie wann selbige gleichsam schläffrig / vertreibt den Eckel des Magens und stärkt den Appetit / und reiniget die mit vielem Schleim und Grieß belästigte Harn-Gänge und Nieren / wovon sonderlich Pomet nachzuschlagen.

Es wird auch dieser Ananas-Safft / über den Kolben gezogen und distillirt / und dadurch auch seine Krafft verstärket und erhöhet. Weil aber nach Rochefort Gezeugnüß / dieses gebrannte Ananasen-Wasser etwas gar zu scharff / und gleichsam corrosivisch / so daß es auch dem Mund / Gaumen und Harn-Gänge / durch die gar zu starke Schärfe / eine schmerzliche Empfindung zufüget / als räthet er damit sehr behutsam umzugehen / und bey dessen Gebrauch des Beyraths eines klugen Medici sich zu bedienen / der dieser Schärfe eine Verbesserung zu setzen möge.

Eben so schädlich ist auch diese sehr herrliche Frucht / wann man sie zur Unzeit / oder auch mit Ubermaß gebraucht. Zwar wollen die Meiste ihre Schädlichkeit daher leiten / weil sie das Eisen angreifft / und ein Messer so eine Zeit lang in der Frucht liegen bleibt / davon ganz verzehrt werde; welches aber Bosmann, und schon vorhero die Mexicanische Historien-Schreiber / verlacht / und beweisen / daß das Messer davon wol stumpf / aber nicht verzehrt werde / welches auch von allen sauern Früchten / auch gar von den süssesten Gewächsen zu geschehen pflegt. Sondern ich bezihle durch den Gebrauch zur Unzeit / wenn sie von solchen Personen genossen wird / deren Zustand sie gantz unanständig. So mögen die so gesegneten Leibs seyn / dieser Frucht müssig gehen / wegen ihrer starken treibenden Krafft / wovon schon oben Meldung geschehen / damit durch diesen hefftigen Trieb / die Frucht nicht vor der Zeit ans Tags-Licht befördert werde. Wie denn solches den unzüchtigen Weibs-Personen in Indien wol bekannt / welche / damit sie ihr verruchtes Handwerk desto ungescheuter forttreiben können / dieser unzeitigen Ananasen und Caraguaten Früchte zum verdammten Frucht-Abtreiben sich bedienen / welches Piso angemerkt. Die zur Galle gar zu sehr geneigt / und dannenhero die Süssigkeit nicht wol vertragen können / dörffte diese Frucht mehr Unlust als Lust bringen. So haben sich auch die je-

nige / welche bey dem Fieber mit Entzündungen des Halses beläſtiget / vor dieſem Gewächs zu hüten ; wie ingleichen auch die jenige ſo mit öfftern Gallgrimmen behafftet. Welche in ihren Lungen ſchon einige Verletzung ſpühren/ warnet Boſmann ſehr / vor dem Gebrauch dieſer Frucht/ weil er öffters davon einen Blut-Auswurff geſehen.

Was aber die Unzeit vor üble Würkungen von dieſer Frucht herfür bringt/ iſt auch von der Ubermaß zu vermuthen / welche wie alle Dinge / wann ſie mißgebraucht werden/ eine ſchädliche Folge verurſachen. So wenig es aber dem herrlichſten Wein-Gewächs nachtheilig/ wann aus deſſen unzeitigem und unmäſſigem Gebrauch / denen/ ſo mit dieſem Segen GOttes freveln / und ſich deſſen unziemlich gebrauchen/ ein Krankheit zuwächſt; eben ſo wenig kan es auch den Ruhm und bißherigen Lob dieſer geſegneten Frucht verkleinerlich ſeyn/ wann man durch öfftern / unmäſſigen und unziemlichen Genuß dieſer Frucht/ ein Erbrechen / Durchbruch / Ruhr / oder andere erſtbenannte Krankheiten ſich an den Hals ziehet/ indem hiedurch die Frucht ſich wegen ihres Mißbrauchs rächet / und der jenige keinen ſo üblen Erfolg davon zugewarten/der ſie zu rechter Zeit/ nicht gar zu offt / (weil man dem gemeinen Sprichwort nach / auch des Guten zu viel thun kan/) wolzubereitet geneuſſt/ und dabey des Allſchöpffers / der auch dieſes preißliche Geſchöpff / zu Beluſtigung und Vergnügen des menſchlichen Geſchmacks herfür ſproſſen laſſen / mit ſtets Dank-angedenkendem Gemüth erwehnt / und deſſen unausſprechliche Güte preiſet.

Ehe wir noch den Schluß bey dieſer niemals genug-geprieſenen Frucht machen / können wir nicht unerwehnet laſſen / daß die Süſſigkeit der Ananaſen/ nicht nur das alleredelſte und Ausbund der Creaturen/ den mit Vernunfft verherrlichten Menſchen / an ſich locke / ſondern auch verſchiedene andere unvernünfftige/ unſchädliche und ſchädliche Geſchöpffe an ſich ziehe. Wir haben aus deren groſſen Anzahl zum Beweiß/ beliebter Kürze willen / deren nur zwey anführen / und bey den Früchten der Ananaſen fürſtellig machen wollen / weilen ſie beyde bey uns unbekannt ſeyn.

Das erſte iſt das **wunder-ſchöne Vögelein** Colybri, insgemein von denen auf Curaçao und Surinam wohnenden Holländern Colobritchen genennet / welches ohnfehlbar von dem Wort Colybri abgeſtümpelt. Dieſer iſt unter denen Vögeln wol der allerkleineſte / und heiſt insgemein in Americaniſchen Indien Gvinambi, und hat Marggravius deren neun Sorten beſchrieben / ſo meiſtens denen Farben nach unterſchieden. Wir wollen aber bey dieſem Colybri nur bleiben / weil ſelbiger in die Blüthe der Ananaſen und den ſüſſen Honig-Thau / ſo dieſe Frucht ausſchwitzet / ſo ſehr verliebt / daß er dabey öffters anzutreffen. Der Gröſſe nach/ſoll er nicht viel/ nach Rocheforts Gezeugnüß / einen Mayen-Käfer übertreffen/ daher dieſe Art Vögel die Spanier Tomineos heiſſen/ dieweil wann man einen mit ſeinem Neſt auf die Goldwage legt / er gemeiniglich nicht mehr wigt / als zwey deſſelben kleineſten Gewichts / welches ſie in ihrer Sprach Tominos heiſſen. Seine Federn ſind ausbündig ſchön/ daß ſie an dem Hals/Flügeln und Rücken die mancherley Farben des Regenbogens ausbilden / und mag alſo das Portugeſiſche Wort Tamintios, womit ſie eine Art dieſer

ser kleinen Vögelein bemerken / so viel als Thavmantia heissen/ womit die Poeten den Regenbogen andeuten. Unter dem Hals zeiget sich bey einigen eine solche hoch-rothe Farb/ daß man es von weitem vor einen Carfunckelstein ansehen sollte. An dem Bauch und unter den Flügeln haben sie eine blinkende und glänzende Goldfarb; oben an den Füssen sind sie grünlicht wie ein Smaragd/ die Füsse und der Schnabel scheinen schwarz / wie das geglättete Ebenholz/ und die zwey kleine Augen sind gleichsam zwey Diamanten/die mit einem länglich-runden und stahl-grünen Häutlein umfasset. Der Kopff ist graßgrün/und hat einen solchen Glanz als ob er verguldet. Das Männlein ist auf dem Kopff mit einem kleinen Federbusch gekrönet / welcher aus allen denen unterschiedenen Farben bestehet/ die an diesem kleinen Leib sich befinden/ der wol ein recht Wunderwerk von allem Geflügel / und eine der allerselzamsten Natur-Geburt. Dieses Federbüschlein kan er nun nach Gefallen in die Höhe richten/ und auch niederfallen lassen. Breitet er ihn nun aus/ solte man wol sagen/ er hätte auf seinem Kopff eine Kron von Rubinen / und allerhand köstlichen Steinen. Und wann die Sonne alle reiche Farben seiner Federn erhöhet/ wirfft er einen solchen strahlenden Glanz von sich / daß man ihn vor eine von Edelgesteinen zusammgesetzte Rose halten sollte/ so beseelet ist/ und in der Lufft herumflattert. Daher auch bey denen Indianern diese Vögelein Gvacáriga oder Sonnen-Strahlen/ Qvaracigabo oder Sonnen - Haare heissen; welche Bedeutung auch bey Clusio, Ouriſſia hat/ so gleichfalls einen Sonnen - Strahlen bemerkt. Diesem was wir bißhero meistens aus Rochefort entlehnet / wollen wir noch ferner beyfügen/ daß obschon dieses Vögelein/ welches so bald es nur gefangen wird/ seinen Geist aufgibt/ in dem Tod auch den Glanz seiner Federn ziemlich verlieret/ selbige doch noch so schön/ daß man Frauenzimmer gesehen/ die sie statt Ohren-Gehänge getragen und damit gepranget; ja der Herr von Willugby hat in seinem unsterblichen Werke von denen Vögeln angemerkt/ daß er verschiedene von diesen Federn gemachte und von den Indianern zusammgekünstelte Bilder gesehen/ von denen man hätte schwören sollen / daß sie mit Farben also gemahlt.

Es belustigen aber nicht nur die Farben der Federn dieser Vögelein das Gesicht / sondern es fleusst auch von ihnen ein so annehmlicher Geruch/ der mit dem Geruch-schmeichlenden Ambra und Bisam in Vergleich kommt; daher auch der gelehrte Engelländer Rajus dieses Vögelein den Paſſerem moſquitum Oviedi zu seyn glaubt.

Einige Scribenten von Indien wollen auch haben / daß er das Gehör mit dem angenehmsten / und selbst die Nachtigall weit übertreffenden Gesang belustige/ wie dann solches die zwey Franzosen Lerius und Thevet von ihren Gounambucho, so auch eine Art dieser kleinen Vögelein/melden. Rochefort aber machet daraus ein Grillen-Gesang / und Gezirr der Heuschrecken / so immer in einem Thon fortlautet / welchem auch Marggravius darinn beystimmig / wann er schreibt / daß ihr stetiges Geschrey auf ſcrep, ſcrep, ſcrep, gleich den Spatzen/ hinauslauffe.

Nebst der Schönheit dieses Vogels/ hat ihn auch die Natur mit einer ziemlichen Arglistigkeit ausgerüstet/ die am meisten aus der Bau-Art seines Vogel-

Nestes erhellet/ welche er an die Baumwollen-Bäume/ Toback-Stauden/ meist aber/ nach Rocheforts Gezeugnüß/ aus denen Fäserlein des Gewächses Pite, so wir oben als eine wilde Art der Ananas berühret/ anzubauen und zu befestigen pflegt. Solches geschicht aber gegen den Mittag / damit es nicht dem Ost- und Nord-Wind/ der öffters in denen Inseln / wo dieses Vögelein sich befindet/ zu wehen pfleget/ unterworffen sey. Die Fädemlein oder Fäserlein von der Ananas de Pite, knüpffet oder verwickelt dieses Vögelein mit seinem Schnabel so fest um den zweyzackichten kleinen Ast/ welchen er sich seine Junge auszuhecken ausgesucht / daß dieses Nest / wann es also zwischen denen Blättern verborgen / und unter dem Ast hängt / sich beydes ausser dem Gesicht und ausser aller Gefahr/ wie wir vorher gedacht / befindet. Wann er nun solches fest gemacht/ und von aussen wolverwahret/ durch diese Fäden und Fäserlein der Pite, und etliche Stücke Rinden und Graßhälmlein/ die er mit einer verwunderlichen Geschicklichkeit/ in einander geflochten/ so belegt er es inwendig mit der besten Baumwolle/ und mit denen subtilesten Pflaumfedern/ welche viel zärter als die allerreineste Seide. Das Weiblein legt gemeiniglich nur zwey Eyer/ die länglich-rund / und so groß als eine Erbse oder grosse Zahl-Perle sind. Wie dann der Herr du Montel solche Vögelein-Nester gefunden/ und nebst dem ausgebälgten Männlein und Weiblein in eine Kunst-Kammer verehrt.

Wie nun an diesen kleinen Vögelein alles bißher erzehlte bewunderns-würdig/ so ist es nicht minder auch sein Flug/ welcher so schnell und geschwind/ daß nach Proportion auch der grösseste Vogel so schnell nicht mit seinen Fittichen die Lufft durcheilen sollte / so daß er einem neben den Ohren hinweg saußet/ daß man ihn fast ehender hören/ als vorbey fliegen siehet. Er lebt meistens von dem Thau der in den Blumen und Früchten stecket/ daher auch die Ananase/ in deren Blasen-ähnlichen Tuberculis der Thau sich zimlich lang zu enthalten pflegt/ und von der Frucht ihrer Annehmlichkeit schon Theil genommen und durchsüsset/ von ihnen um so mehr besucht wird/ da sie dann mit ihrer Zungen/ die länger als der Schnabel/ hohl wie ein Strohhalm/ und so dick als eine kleine Nadel/ ihre Nahrung heraus saugen. Und geschihet dieses alles im fliegen/ indem man ihn gar selten auf dem Baum oder auf der Erden sitzen / sondern nur um die Bäume und Früchte herum flattern und schweben siehet.

Was man von ihnen schreibet/ als ob sie das ganze halbe Jahr schlieffen/ und bey einbrechendem Frühling wieder neu-belebet würden/ daher sie von denen Einwohnern der Antilles Insel / die Wiedergeborne hiessen / ist ein altes Weiber Mährlein / in dem Marggravius das ganze Jahr durch diese Vögelein in den Wäldern angetroffen / auch Rochefort solches unter die Fabeln mit rechnet/ und mag Hernandez sehen / wie er hinaus langt / wann er glaubend machen will / daß ein solches Vögelein ein halb Jahr durch in seinem Zimmer an einem Balken gehangen/ nachdem aber diese Zeit verstrichen / wieder lebendig worden/ und in das nah-gelegene Feld hinaus geflogen.

Merkwürdig ists was die Kunst-belobte Merianin in ihrer Veränderung der Surinamischen Insecten von diesem Vögelein Colobritchen genannt/ erwehnet/ daß dieses wunderschöne Geschöpff einen abgesagten Feind/ an den Surinamischen

mischen Spinnen habe/ die sie entweder aus ihren Nesten holen/ oder wann sie in deren ausgespannten Netz behangen bleiben/so muß diese preißliche Zierde aller Geschöpffe/eine Speise der allerabscheulichsten Creatur werden; wie aus der Figur so diese treffliche Künstlerin von dieser Spinnen und dem Vögelein abgebildet/ zu ersehen/ und mag der geneigte Leser mehrern Bericht von dieser Spinnen bey Marggravio suchen / welcher sie unter dem Namen Nhamdu Gvacu beschrieben/ und nach ihm Grevv und Blancard.

Es meldet auch obgedachte Merianin / es sollen diese Colobritchen / wie ihr vor gewiß erzehlet worden / eine Speise der Surinamischen Priester seyn/ welche auf nichts mehrers als diese kleine Vögelein verleckert / und ist zu glauben/ daß der angenehme Ambra und Bisam Geruch/ dessen wir oben erwehnet / sie zur Niessung dieses wenigen Bissens/der ja nicht einst den Mund füllen kan/ anlocke.

So viel von dem nimmer genug-gepriesenen Colybri , nun wollen wir auch das schädliche Ungezieffer / so der Ananas so sehr nachstellet/ und ihre Süssigkeit zu rauben pflegt / aus erstbelobter Merianin fürstellig machen : Selbiges sind die Kakkerlaken / eines der gemeinschädlichsten Ungezieffer in America / weil sie den Einwohnern alle ihre Wollen / Leinwand/ Speiß und Trank verderben. Süssigkeit ist ihre ordentliche Speise/ daher sie der Ananas sehr nachstellen. Sie legen ihren Saamen dicht zusammen/ und umgeben solchen mit einem rothen Gespinst/ wie einige Spinnen zu thun gewohnt. Wann diese Saamen-Eyer reif/und die Jungen herfür schlieffen/beissen sie sich durch dieses Eyer-Nest/ und lauffen die jungen Kakkerlaken mit grosser Geschwindigkeit heraus / welche so klein als die Ameissen/ und dannenhero in alle Kisten und Kästen / durch die Schlüssel-Löcher und Fügungen eindringen können/ anbey alles verderben/ und endlich zur Grösse gelangen/ wie sie die B. Figur fürstellig gemacht. Wann sie nun im Wachsthum ihre Vollkommenheit erreicht/bärstet ihnen auf dem Rucken die Haut/ und kommt ein geflügelter Kakkerlak heraus/ weich und weiß; Die Haut bleibt in ihrer alten Form liegen / als ob es noch der alte Kakkerlak/ der aber nun ganz leer und dinn.

Es ist auch noch eine andere Art Kakkerlaken / diese tragen ihre Saamen-Eyer unter ihrem Leib / in einem braunen Säcklein; wann man diese betastet/ lassen sie ihre Säcklein fallen/ um desto sicherer die Flucht nehmen zu können/aus diesen Säcklein schlieffen alsdann die Jungen aus/ und verändern sich/ wie die andern grosse/ohne Unterscheid.

Erläuterung derer zur Ananas gehörigen Kupfer.

Tab. I.

Ist die Ananas insgemein der Zucker-Hut genannt/ weil sie oben zugespitzt/wie sie in der Blüte stehet.

A. Das wunder-schöne Vögelein Colybri, von denen Holländern Colobritchen genannt/ wie es um die Ananas herum fleugt/ und mit ihrem süssen Safft sich ergötzet.

B. Das schädliche Ungeziefer Kakkerlaken genannt/ die wie aller Süssigkeit absonderlich dieser Frucht nachstellen/ und die gröste Plage der Einwohner.

C. Eyer-Nest dieser Kakkerlaken.

Tab. II.

Ist die grösseste Art der Ananas, wann sie fast zur Zeitigung gelangt.

A. Die Surinamische Spinne/ welche dem schönen Vögelein Colybri, wann es über seinem Nest sitzt/ nachstellet/ und es aussaugt.

B. Das Nest des kleinen Vögeleins Colybri, welches des Künstlers Hand hier des geneigten Lesers Augen fürstellig gemacht/da es sonst unter den Blättern der Früchte der Ananas und Zweigen der Bäume so verborgen / daß es vor Wind/ Wetter und Ungeziefer sicher.

Tab. III.

Ist die kleine Art der Ananas, insgemein Renette genannt / die dem Geschmack nach die angenehmste.

Tab. IV.

Die Frucht der Ananas, wann sie in der Mitte durchschnitten wird/ samt einer Neben-Sprosse/ wodurch dieses Gewächs fortgepflanzt werden kan.

Tab. V.

Eine Art einer Ananas, von der wilden Sort/so ohnlängst aus Holland überschickt worden/mit besondern/von denen andern Ananasen ganz unterschiedenen und ungewöhnlichen Blättern.

Das

A

B

B

C

Delsenbach fecit

A

B

Ios: à Montalegre fc:

Pour à Montalegre fecit.

Tab: IV.

Ios: à Montaigne fc:

Das zweyte Capitel.

Der Dattel-tragende Palm-Baum.

Kann unter den Bäumen ein Wett-Streit entstünde/würde der Sieg ohnfehlbar/ wegen Gemein-Nutzbarkeit/ auf die Palmen ausfallen. Wie selbige nun an Früchten unterschieden/ so werden sie auch/nach ihren verschiedenen Arten/ von denen Einwohnern/ so sie mit ihrem reichen Seegen überschütten/ gepriesen. Wir wollen aus so vielen Sorten der Palm-Bäume/ den Dattel-tragenden ausweihlen/ womit das graue Alterthum die Beständigkeit/die Großmuth/und die beglückte Verrichtungen/ wichtig-schwehrer Dinge bezeichnet/ und abgebildet. Ja was auch die Poetische Feder von dem Vogel Phönix gedichtet/ welcher mit dem Palm-Baum in Griechischer Sprache einerley Namen hegt und trägt/ mag am gründlichsten auf dieses Gewächs ausgedeutet / und alle fabelhaffte Eigenschafften dieses Vogels/ durch die warhaffte Beschaffenheit dieses Baums erkläret werden. Dann seine Fittige und Zweige bemerken des Phönix Flügel/ und der Blätter künstlich-gefügte Ordnung/ die Schönheit dessen Federn; So mag auch die Wiedergeburt dieses Vogels aus dem Feuer/ ganz deutlich die entsetzliche Sonnen-Hitze ausbilden/ so in dem Palmen-reichen Arabien und dessen Wüsteneyen dieser Baum erdulten und ertragen muß/ und da sonst dieses unerträgliche Feuer alles andere/ was lebet/ verzehret/austrocknet und zu Grunde richtet/muß es doch dem Palm-Baum zum Ursprung und Wachsthum/ dessen Stamm zu mehrerer Befestigung und Stärke/ denen Früchten und Datteln zur süssesten Zeitigung und gewünschtester Vollkommenheit dienen; in welcher Absicht/ beydes den Vogel Phönix und diesen Baum die Heyden auch der Sonne gewiedmet/ und beyden ein ungemeines Alter zugeeignet.

Das wahre Vatterland dieses Baums ist am füglichsten in Asien zu suchen/wiewol auch Africa davon nicht entblößt/ doch wuchert damit am meisten der Land-Strich Arabiens und Persiens/ so von Indien sich gegen das rothe Meer/ und mittelländische See ausstrecket/ gegen Mittag mit dem Ocean umzingelt/ und Mittagwärts ohngefähr den 30 Grad der Höhe erreichet. Am meisten aber wächst dieser Baum/ nach Hn. Kämpfers Bericht/ welcher davon eine weitläufftige Beschreibung (als einer der alles selbst mit Augen angesehen) an das Tags-Licht gestellet/ in denjenigen Ländern/ so an den Persischen Seebusen gränzen/ als da sind gegen den Mittag/ das Maskettinische sonst glückseelig-genannte Arabien/ welches vom Uberfluß der Datteln seine Einwohner sättigt und nähret/ und davon noch dem disseitigen Indien etwas mittheilen kan; Gegen Morgen das öde Carmannien/so nun Meckran genannt wird; Gegen Abend was aus Babylonien/ durch Susiana gegen die Basrensische Gränzen/und die Ufer des Euphrats und Tyger-Flusses reichet/ die sich so dann in den Persischen See-Busen ausgiessen/und über das Meer eine unglaubliche Menge der Datteln andern Ländern zusenden; Gegen Mitternacht der Theil Persiens so Fars genannt

nannt wird/und welchen gegen Osten Carmannien/gegen Westen Susiana umschleußt; absonderlich schenkt unter diesen Dsjarohm die allerlieblichste Datteln/ und zwar in solchem Überfluß/ daß es damit alle Persische Provinzen/ bis an die Tartarey und Georgien versehen kan; welches auch von der Insel Dsieruun, so wir Europäer Ormus benennen/ geschicht.

Ob nun wol dieser Baum/ bisher besagter massen/ die äusserst-hitzigste Länder zu seiner Pflanz-Statt und Wachsthum wehlet/ so kan doch unser Nürnberg sich rühmen/ daß verschiedene Dattel-Kerne in unserm Erdreich ausgekäumet/ und auf etliche Jahr fortgebracht worden. Wie dann in Hn. Georg Fierers/ damaligen Banchiers allhier/seinem wegen vieler seltenen Gewächsen berühmten Garten/ ein solcher Palm-Baum gewesen/ welcher hier von einem Dattel-Kern gezielet/ dessen Herr Wolfgang Dümmler/ in seinem erneuerten und vermehrten Baum- und Obst-Garten cap. 19. p. 382. 389. gedenket/ auch dabey klein in Kupfer abgezeichnet/ und ihn für Chamæriphen und Palmam Hispanicam angegeben/welcher damals schon sechs Werk-Schuh erstiegen. Als er endlich in das HochFürstliche hoch-belobte Pomeranzen-Haus nach Onolzbach versetzet/ weilen billig ein solcher Ausbund ausländischer Gewächse der Ergötzung eines so hohen und trefflichsten Fürstens zu wiedmen/ ist er so dann mit hohem Erspriessen fortgewachsen/ daß er/ ohne Postument/ nun bereits die Höhe von 13. Werk-Schuhen erstiegen/mithin sich aus der Zahl der Chamæriphen oder Palmæ humilis entzogen/ und gezeiget/ daß wann auch ihm die Africanische oder Asiatische Lufft angediehen/ er zu deren Grösse/ wie in selbigen Landen gewöhnlich/ würde angestiegen und gewachsen seyn. Der geneigte Leser wird demnach mich nicht verdenken/ wann ich diesen in Nürnberg ersprießlich-erzeugten Dattel-Palmen/ wie er dermalen in vorbelobter HochFürstlicher Orangerie grünet/ auch nun beyläufftig sechzig Jahr alt seyn wird/ in angefügtem Kupfer fürstellig mache.

Es wird aber dieses Wunder-Gewächs/ wie schon vermeldet/ im Griechischen Φοῖνιξ, in Latein Palma, im Arabischen und Persischen Nachl, von denen Einwohnern in Ormus Mogh, und von deren Nachbarn Moch benahmset/ und entweder von denen mit Fleiß in die Erde versenkten Dattelkernen bey uns/ oder auch/ in denen hitzigen Ländern/ von denen aus der Wurzel des Palm-Baums herfürkäumenden Sprossen fortgezeugt. Was die Fortzeugung durch den Dattel-Kern anbelangt/ so werden sie bey uns gemeiniglich 10. bis 14. Tage eingeweichet/ bis aus dem Nabel des Kerns/ oder dessen Punct ein ganz subtiles schwammichtes Fäserlein herfürkäumet/ wann dieses geschehen/ wird es einer Spannen tief in ein mit hitzigem Mist wolgedüngtes/ festes/salpeter-hafftes Erdreich versetzet. Erstlich treibt der Kern eine Wurzel unter sich/ und zwar/ da es bey uns gemeiniglich in Scherben und Gefässen geschicht/ bis auf den Grund; dann treibt es in die Höhe/nach etlichen Wochen da es gelegt/ein Pfriemen-förmiges Spitzlein heraus/ welches endlich in ein starres einziges grünes Finger-langes und gefälteltes Blätlein sich ausbreitet.

Bey unserm etwas kalten Climate, gegen obbenannte Dattel-Palmen tragende Länder zu rechnen/gehet es sehr langsam zu/und muß man sich vergnügen/ wann das folgende Jahr/ aus diesem etwas vergrösserten Blat/ wieder ein solch gespitztes Blätlein herfürsticht/ welche sich immer nach und nach vergrössern/ härter/ starrender und gefalteter werden/ und alle Jahr sich um eines weiter ver-

vermehren; in denen Asiatisch- und Africanischen Ländern aber kan die Hitze der Soñen deren Wachsthum auch merklicher vermehren/so daß/nach Hn. Kämpfers ganz genauen und umständlichen Bericht/ schon in dem dritten Jahr/ die unterste Blätter zu welken/ und desto mehr andere oben heraus zu sprossen beginnen/ worauf dann die Falten der Blätter sich öffnen/ und in Schwertel-gleiche abhangende Durchschnitte/ so endlich gleichsam die Zweige ausbilden/ entsondert werden. Die untere abfallende Blätter machen endlich den schuppichten Stañ aus/ welcher mehrers in die Höhe steigt/ seine Blätter/ wie der Rohr abwärts hangen lässt/ und alle Jahr durch Verlust bis sieben oder auch wenig- oder mehrer blätterhafften Zweige von unten den Stamm verstärket/durch den Trieb aber eben so vieler neuen aus dem Gipfel des Palm-Baums vermehret so daß man aus den schuppichten Merkmahlen der verwelkten und abgestossenen Zweige/ dessen Wachsthum am besten kundig werden kan.

Es wird aber dieses Dattel-tragende Palm-Geschlecht in Männlein und Weiblein/ nicht ohne Grund/ unterschieden/ wovon aber das männliche nicht in so grosser Anzahl/ als das weibliche anzutreffen/ wiewol sie/ was die äusserliche Gestalt anbelanget/ schwehrlich ehe sie Frucht tragen von emander zu entscheiden/ doch haben diejenige/ so der Pflanzung dieser Bäume stetig obliegen/ beobachtet/ daß die männliche Art/ an der Stärke der Stämme und Zweige/ die andere weit übertreffe/ wie dann auch die Behäusse oder Hülsen/ so die Behältnüß der Blüte und Früchte/ bey den Männlein viel ansehnlicher/dicker/und mehrers abhängender/ absonderlich um die Zeit/ wann sie mit ihrem Uberfluß der Früchte ihre Eigenthums-Herren bereichern wollen. Und ist es nöthig/die weibliche mit den männlichen zu begatten und fruchtbar zu machen/ welches Befruchten von denen Morgen-Ländern ambaar daden, das ist/ die **Vollkommenheit mittheilen**/ genennet wird; als ohne welche Vereinigung der gehoffte Genuß der Datteln/ von der weiblichen Gattung sehr schlecht ablauffen würde. Und erzehlet offtbemeldter Herr Kämpfer/daß als einst der Türk einen Einfall auf das Bassarensische Land und Stadt beschlossen/ der Prinz selbigen Landes es damit lediglich abgewendet/ da er bedrohlich sich vernehmen lassen/ auf erste Kundschafft einer feindlichen Annäherung/ alle männliche Palm-Bäume in Grund zu vernichten/ als wordurch die weibliche würden untauglich gemachet werden/ den Feinden zu ihrem Aufenthalt in dem Land/ und Belägerung der Stadt/ Lebens-Mittel zu verschaffen/ indem diese Einwohner das von den Datteln/ was wir von der Korn- und Frucht-Ernde zu gewarten/mithin sie ohne diese Hungers sterben müsten.

Wie und was Weiß aber es mit dieser Befruchtung der weiblichen Palm-Bäume zugehe/ hat offtbelobter Herr Kämpffer sehr curieus und gründlich erörtert/ wohin wir den geneigten Leser verweisen/weil es die Enge dieses Werks nicht leidet/ auch wol nicht zu hoffen/ daß es bey uns könne bewerkstelliget werden. Wollen uns demnach nur vergnügen/ dieses Wunder-Gewächs/ dessen Blüthe und Früchte/etwas umständlicher zu betrachten.

Wir wollen aber von Grund-aus den Anfang machen/ und die Wurzel zuförderst betrachten/welche/ wann es das Erdreich anderst zulässt/ gerad abwärts laufft/ ziemlich dick/ holzhafftig/ öffters einfach/ doch zu weilen auch getheilet.

Oben auf der Erden hinweg lauffen auch einige Arme davon aus/ welche von aussen her mit einer Rindenhafften Substanz überzogen/ von innen aber holzhafftig/ fäsericht und fest/ braun-schwärzlichter Farb/ und eines unangenehmen wilden Geschmacks. Dessen ohngeachtet strebt ihnen diejenige Art Igel/ so Plinius Hystrices, die Persen aber Sichuur nennen / hefftig nach / welche bey Nacht-Zeit ihre Zähne sehr an diesen Wurzeln wetzen/ mithin denen jungangelegten Palm-Gärten grossen Schaden zufügen/ ja gar zu Grund richten.

Der Stamm des Dattel-Palms ist einfach/ gerad aufwärts steigend/und Cylinder-förmig; und geschicht es öffters/und bey erwachsenen Stämmen/daß die äusserlichen Fäser / mit Durchbrechung des Stamms Umkreiß sich aufschwellen/und Wurzel-gleichend werden/ ehbevor sie sich in die Erde verstecken. Die Dicke und Länge des Stamms ist nach des Palm-Baums Kräfften und Stärke in dem Wachsthum. Er hat keine Rinde/ sondern wann er noch jung schützet er sich mit denen Uberbleibselen der abgeworffenen und abgeschnittenen Sprossen/ daher er ganz rauh und schuppicht / braun-schwarz von Farb / und zeigt ganz deutlich die Spuhren dessen/was er von sich gestossen/gleichwie bey uns an dem Kapuß-Kohl/oder Stiel der sogenannten Kraut-Häubter/der Abfall der Blätter auch deutlich zu sehen.

Die innerliche Substanz ist / von oben bis an die Wurzel hinaus/ aus an einander hängenden dicken/ hölzichten/ festen/ doch aber auch leichten fibris oder Fäserlein zusamm gefügt/ die doch anbey so schwammicht/daß sie fast mit dem Finger zu zerquetschen.

Weil nun dieses Holz von keiner Härtigkeit / als hält es auch keine Säge/ und taugt wol zu nichts/ als zu einigen Stützen/ und Stülen der elenden Hütten/ so die Einwohner dieses Landes gemeiniglich bewohnen. Der etwas erwachsene und schon bejährte Stamm hat innerlich kein Mark mehr/ sondern an dessen Statt laufft in der Mitte/ innwendig herab / ein holzhafftiger Nerv / der dicker/ stärker und fester/ als die übrige Substanz des Stamms/ an welchen er auch so schlechtlich verknüpfft/daß er mit den Nägeln davon gar leichtlich abzusondern; Dahingegen in denen zarten Gewächsen dieses Mark so zart/weich und weiß/ daß es als ein Lecker-Bißlein zur Speiß gewehlet wird/wie wol es ohne des Baums unfehlbaren Untergang nicht abgesondert werden kan/ als worinnen des künfftigen Laubs und Blätter Vorrath verborgen stecket.

Der oben an dem Gipfel grün-belaubte Stamm hat seine blätterhaffte Fittig oder Flügel/ als die man nicht füglich Blätter und Zweige benennen kan/ wie die beygefügte Figur des geneigten Lesers Augen es deutlicher zeigt/als unser Kiel es ausdrücken kan. Weil aber die eingeführte Gewohnheit sie Palmen-Zweige benennet/ als werden wir gezwungen/ zu besserer Verständnis/ uns dieser Benennung zu bedienen. Dieser werden wenigstens vierzig/aufs höchste achtzig gezehlet/ die in einer schönen andern Bäumen ganz ungewöhnlichen Ordnung den Stamm umzingeln/ und von offt-belobtem Herrn Kämpfer ganz umständlich/und nach denen geringsten Kleinigkeiten / beschrieben sind.

Wir

Wir wollen aber mehrers um die Frucht als Blätter bekümmert seyn/ und diese/ so viel möglich/ nach allen Umständen fürstellig machen. An denen Palm-Bäumen/ die freywillig aus den Sprossen der Wurzel gezeuget/ zeiget sie sich schon in dem vierdten Jahr/ wann der Boden fruchtbar/ ist aber selbiger schlecht/ so kan es auch wol in das sechste und siebende Jahr anstehen; doch wird allezeit derjenige Baum/ so aus denen Dattel-Kernen erzielet/ etwas später die Früchte von sich geben. Es reicht aber nicht diese reiche Gaben/ wie andere Bäume hier und dar an verschiedenen Orten/ sondern sie sprossen aus des Stams obersten Theil/ aus dem Raum/ wo die Zweige eingefügt/ herfür/ und zwar als Besen-förmige Trauben/ worinnen die junge Brut/ gleich als in einer ledernen Haut und Gehäusse bedeckt und eingeschlossen ist.

Die Früchte des männlichen und weiblichen Palm-Bauns sind anfangs/ der äusserlichen Gestalt nach/ nicht unterschieden/ sondern jeder trägt solche Frucht-Fächer/ die einander ganz gleich kommen/ und wann man sie eröffnet/ von innen und aussen schnee-weiß/ ganz glatt/ und durch die enge Schliessung des Faches oder Sackes in einen Balln und Klumpen zusammen gepackt/ indem die junge Sprößlein zusamt den kleinen Reissern/ woran sie hängen/ annoch sehr zart/ weich und zum Essen wolgeschmack. Einen solchen neuen herfürkäumenden und ausgeschnittenen Dattel-Sack oder Fach nennen die Persianer Pengi nachl, mit welchem Namen/ sie diesen ihrem Mund sehr angenehmen Bissen bezielen.

Es hält aber beyderley Geschlecht der Palm-Bäume/ in Herfürstossung der Frucht-Fächer/ folgende Ordnung. Im Anfang des Monats Februarii/ oder auch/ nach Beschaffenheit der Witterung/ noch wol ehender/ werden die Bäume/ durch die Strahlen der herannahenden Sonnen-Wärme/ gereitzet/ daß sie in den Schoß der Zweige die erste Beginseln und den Anfang der Frucht-Säcke herauszustossen und in die Höhe zu schieben beginnen/ wiewolen selbige noch unter der Verdeckung der Zweige verborgen bleiben; so bald sie aber aus selbigen herfürkäumen/ breiten sie sich immer mehr und mehrers aus/ und geschwellen/ von der darinnen vorhandenen häufigen Menge der Früchte/ sothanig auf/ daß sie in folgendem Merz-Monat darüber zerbersten/ und auf einer Seite/ selten aber auf beyden/ den Ballen/ woran die Früchte zusammgehängt/ ausschütten/ welcher alsdann/ wann er aus dieser bisherigen Gefängniß erlediget/ nunmehr der freyen Lufft empfindet/ seine häufige Reisser ausbreitet/ an welchen bey den männlichen Palmen kleine Blümlein/ bey den weiblichen aber Pfläumlein-förmige Früchte/ nach der Länge herab ganz unordentlich angeknüpft/ deren jene zu baldiger Befruchtung der weiblichen Palm-Bäume dienen/ diese aber langsam/ und zwar erst in dem fünfften Monat zur Zeitigung gelangen. Wann aber die abhangenden Frucht-Trauben das Ihrige gethan/ entzeucht ihnen die Natur alle und jede Nahrung/ daher sie dann von denen Palm-Baum Gärtnern/ um denen Bäumen ein besseres Ansehen zu machen/ abgeschnitten und weggeräumet werden. Ein junger und zu tragen beginnender Palm-Baum hat/ nebst denen veralteten/ wenig solche Dattel-Gehänge oder Trauben/ die aber in denen besten Frucht-Jahren und Alter haben acht bis zehen/ zu weilen sind ihrer auch noch mehrere/ die aber aus Mangel der Nahrung abstehen müssen/ daher es am

rathsamsten/selbige abzuschneiden/wann sie nicht schon vorhero/als die sogenannte Pengi Nachl, zur Lecker-Kost abgepflücket.

Was aber den Sack oder Fach/worinnen die Datteln Anfangs eingeschlossen/ anbelangt/ ist selbiger denen Keulen/deren sich die Brasilianer in dem Krieg bedienen/ der äusserlichen Gestalt nach/ nicht gar ungleich. Aussen ist es mit einer weichen/ dick-härichten dunkel-rothen Decke gleichsam überzogen/ die wann sie weggeschabt wird/ eine angenehme grüne Farbe zeiget; innen ist es weiß/ glatt/ feucht/ und etwas schleimicht. Die innere Substanz ist einer Rinden gleich/die sich in Fäserlein entsondern lässt/ wann sie aber dürr wird/ist sie dem Leder nicht ungleich/ die Dicke ist wie ein Haber-Halm/ doch ist sie dünner in dem eingebogenen Theil/ als in den andern/ und subtiler in den weiblichen als männlichen. Dieser Frucht-Sack oder Fach bestehet aus dem Bauch und aus der Röhre/ wie die beygefügte Figur erkläret/ und wird dieser Dattel-Sack oder Fach auf Persisch Bukumi nachl benahmset.

Belangend nun selbst den Frucht-Sprossen der Datteln von dem männlichen Palm-Baum/ welchen die Persen/ zum Unterschied des weiblichen/ Anbaari nachl nennen/ so zeigt er/ bey seinem Ausbruch/ eine unzehlbare Menge Blüthe/ welche in der Land-Sprache Kohenegh genennet werden; dann das ganze Monat hindurch/ so lange diese Blüthe zu haben/ dienet sie nicht nur denen Lecker-Mäulern zur niedlichsten Kost/ sondern es bedienen sich auch dessen diejenigen/ welcher der Veneri kein Opffer mehr zu bringen vermögen; indem/ wann deren nur wenige genossen werden/ die faule Theile zu ihrer Verrichtung hefftig gereitzet werden. Daher es dann geschicht/ daß diese Sprossen/ ehe sie noch kaum herfür ragen und dem Tages-Licht sich zeigen/ schon gleichsam aus der Mutter geschnitten/ in kleine Theile zertheilet/ und verschenket werden; und hat von diesem Raub der Palm-Baum eben keinen besondern Schaden zu vermuthen/ indem ein weniger Vorrath davon/zu Befruchtung des Palmen-Garten weiblichen Geschlechts zulänglich. Dieser ausgeschnittene Lecker-Bissen ist Anfangs verdrüßlich süß/ dem Geschmack nach denen Castanien fast ähnlich/ mit einer etwas bitterlichen Crudität letzlich vermischt.

Wann diese Sprossen nicht ausgeschnitten/ sondern der Natur ihr rechtmässiger Lauff gegönnet wird/ so schenket es die häufige Blüthe und Blumen. Es sind aber selbige kleiner als die Mayen-Blümlein/ ablänglich/ dreyblättericht/ weiß bleich-gelblicht/ und mit eben so viel Staminibus als Blättern versehen; Sie haben keine Stiele/ sondern an deren Statt einen grünlicht-fleischhafften Anhang/ so dem Coriander-Saamen in der Grösse gleicht/ und endlich als ein Stiel verwelket. Die Blumen sind inwendig und an denen Staminibus mit einem sehr häufigen/ bleich-gelben/ sehr leichten und subtilen Staub angefüllt. Wann davon eines Quintleins schwehr eingenommen wird/soll es noch weit mehrers/ als die Sprossen selbst/ zum Venus-Dienst reitzen. Daher es dann von denen/ die davon Wissenschafft tragen/ durch Schüttlung der abhangenden Trauben/ gesammlet/ und in einer wohl-verwahrten Büchse aufbehalten wird/ damit die zudringende Lufft es nicht entkräffte/am füglichsten aber wird es denen/ zu diesem Zweck auch abzielenden Stärk-Lattwergen beygemischt. Es

hängt

hängt eine ungemeine Menge Blüthe an solchen Dattel-Trauben/ dann falls nur eine zwey hundert Reiser oder kleine Rüthlein hat/an denen kürzesten nur vierzig Blüth oder Blümlein/an denen mittelmässigen sechzig/ an denen längsten aber achtzig/wird diese mittlere Zahl der Blumen/wann sie mit der Zahl der Reiser oder Rüthlein/woran diese Blumen hangen/multiplicirt wird/ eine Summa von zwölff tausend Blumen/ an einem Dattel-Trauben oder Gehäng/ auswerffen/ welche/ wann sie gewogen werden/ ein Holländisches Pfund weniger einer Unz/ nach Herrn Kämpffers Gewicht und Bericht/ austragen.

Der weibliche Dattel-Trauben/ so keine Blumen voran/ sondern sogleich die Früchte zeigt/ wird auch/ wann er noch gleichsam in der Mutter verschlossen/von dem lüstrenden Volk zur Speise so wol/ als Lust-Reitzung gesucht/ welches aber nicht zulässig/damit nicht einst die reich-vermuthende Einsammlung oder Erndte der Datteln unterbrochen werde. Doch/ wann die Bäume damit gar zu sehr wuchern und überhäufft/ ist es öffters nützlich/ damit nicht die übergrosse Menge der Kinder und Früchte/ die Mutter selbst zu Grunde richten mögen. Es wird von denen Persianern auch mit einem besondern Namen belegct/und Taleh nachl genennet.

Wann diese weibliche Dattel-Trauben aus ihrem Fach ausbersten/und sich ausschütten/ sind die Beginselen der Früchte/ der Grösse und Ründe nach/ denen Pfeffer-Körnern nicht ungleich/der Farb nach weiß-glänzend/ und eines strengen Geschmacks/ und werden sie so dann in der Land-Sprache Kogèr oder Kocherni moch genennet. Eine Traube hat deren eine ziemliche Anzahl/ und zwar öffters über zwey tausend. In dem Monat April fangen sich diese Früchte an auszubreiten/und ablangs zu wachsen/ da dann die Reisser/ woran sie hangen/ zusamt denen Datteln/ eine bleich-gelbe Farbe/ und einen noch strengern Geschmack überkommen; und alsdann heisst man sie Togerek. Im May-Monat erlangen sie die Grösse der Kirschen/ und eine grünlichte Farb/ und beginnet so dann auch der Dattel-Kern seinen Anfang/ da immittelst die Reisser sich immer mehrers verlängern/ und gelber werden/ auch den Namen Chaniel oder Puruus überkommen. Mit Eintritt des Junii/ oder anderer Orten noch ehender/ bekommen sie die Gestalt und Grösse der Oliven/ der Kern fängt an zu erharten/ und wird auch das Fleisch an der Frucht/ nach verminderter Feuchtigkeit/etwas härter/doch ändert sich weder Farb noch Geschmack/ und heisst man sie/ wann sie in diesem Stand/ Charek und anderwärts Kong.

Im Julio gelangen sie zur gehörigen Gestalt/ sind aber graß-grün/ablänglicht/ der Kern ist hart/ das Fleisch aber ganz trucken/ härtlicht/ der Geschmack aber herb. Diese dem Magen schädliche/und unserm Mund unangenehme Früchte/ sucht doch der Pöbel als eine Lecker-Kost/ weil ihre Ungedult die Zeitigung nicht erwarten kan; und bey so gestalten Sachen heissen sie Chalaal, bis sie völlig reif werden/welches ehender und auch später/ ohngefehr im August-Monat geschiehet/ da man sie Dumpas nennet. Sie reifen aber nicht/ wie andere Pflaumen-Geschlechte/ welche zugleich mit einander mürbe werden/ sondern bekommen gleich einem faulen Apfel/ einen weichen Flecken/ meistens am untersten Theil/ welcher immer weiter um sich greifft/ und alle noch etwas rohe Substanz in wenig Tagen

gen zur angenehmen Süssigkeit zeitiget. Alsdann sammlet man sie von denen Palm-Bäumen auf grosse Hauffen/ und legt sie an die Sonne/ damit durch deren erhitzte Strahlen/ die annoch übrige Crudität verzehret/ sie mehrers erweicht/ und die vollkommene Süssigkeit dieser Frucht befördert werde/ und wann sie diesen Grad der Vollständigkeit erhalten/ nennen sie die Persianer Churma, die Araber Tamr, die Griechen Φοινικοβαλάνοι, auch zu weilen Δακτύλοι, welchen Namen auch die Lateiner beybehalten/ wiewolen sie eben die Gestalt eines Fingers/ als welches dieses Wort ausdrücket/ nicht eigentlich haben; sondern solches füglicher denen Indianischen Datteln/ Tamr Hindi genannt/ welcher Baum aber von denen unserigen ganz unterschieden/ wegen ihrer Gestalt/ die einen langen gekrümmten Finger ausbilden/ beyzulegen. Es sind aber diese Dattel-Früchte/ der Grösse/ dem Geschmack und der Farb nach/ ziemlich unterschieden/ und werden auch denen Provinzen nach/ worinnen sie wachsen/ mit verschiedenen Namen belegt/ die wir hier alle anzuführen/ vor unnöthig erachten.

Was nun die Nutzbarkeit dieses Baums anbelangt/ so haben wir schon hin und wieder erwehnt/ wie die Sprossen und Früchte/ ehe sie noch einst zum Ausbruch und Zeitigung gelangt/ zur Lecker-Kost/ und Liebs-Reitzungen gewehlt werden. Wann aber die Früchte selbst reif werden/ müssen sie den grössten Theil des Hungers der Einwohner stillen/ als welche sie auf allerhand Weis zu zu bereiten/ und damit Durst und Hunger zu sättigen wissen. Der ausgepresste Safft von Datteln dienet ihnen an statt der Butter/ und wird damit ihr Reiß und Brey schmackhafft gemacht. Bey dem Alterthum ward durch aufgegossenes Wasser ein Dattel-Wein durch Fermentation bereitet/ und geschicht solches in Natolien noch heutiges Tags heimlich/ weil das Mahometische Gesetz es öffentlich zu bereiten und zu geniessen verbeut/ und unter den Wein mitzehlet/ der dem Alcoran nach unter Nedsjatsaat Asjereh, die zehen Unreinigkeiten/ gerechnet wird.

Der davon distillirte Brandwein trägt den Namen einer Magen-stärkenden und Grimmen-stillenden Arzney/ damit ja das Mahometische Gesetz nicht beleidiget werde/ und wissen ihn die Reichen/ um ihm desto kräfftigere Würkung zu verschaffen/ mit Gewürz um Ambra/ zu Vergnügung des Geschmacks und Geruchs/ zu versehen und zu verbessern. Auch in unsern Europäischen Apotheken sind die Datteln eines der besten Stücke/ deren man sich in denen meisten Brust-Krankheiten mit herrlichstem Nutzen bedient/ und dannenhero zu denen besten Compositionibus mit zugezogen wird; wie es dann auch in Nieren- und Blasen-Steinschmerzen keine geringe Linderung verschafft/ auch die Dattel-Kern zu Vertreibung dieses Übels sehr gerühmt werden; wie dann auch unter gewisse heilsame Pflaster die Palm-Zweige mit untergemischt werden.

Es muß auch der Palm-Baum denen Einwohnern/ wo er wächst/ in ihren Häusern Dienste thun/ indem sie zu Erbauung ihrer Hütten der Palm-Stämme sich bedienen/ und mit denen Zweigen selbige bedecken; Die Trauben und Gehänge dienen zu Besen/ die ausgeleerte Fächer und Säcke/ worinnen die Datteln ehemalen verborgen gelegen/ können zu Krügen und Schüsseln gebogen und bequemet werden. Aus denen Reisern und Ruthen der Gehänge/ und langabhangenden Trauben/ werden sehr feste Seile bereitet/ die zur Schiffahrt sehr dienlich;

dienlich; und werden selbige/ wann sie vorhero behöriger massen gesäubert / acht Tag in Wasser geweicht/ alsdann mit hölzernen Schlegeln geklopft/und dadurch zu einer werkhafften Materie bequemet/die zum Seiler-Werk dienlich.

Aus eben diesem Zeug werden auch Schuhe verfertigt/ Sovvaas genannt/ deren sich in den hitzigen Ländern das Bauren-Volk bedient/ und mit unterlegten Stricken befestigt. Aus den Blättern/ absonderlich der wilden Palm-Bäume/ verfertigt und würket man die langen Matten und Decken/ Tulét oder Dsjulet benannt/ in welche die verschickende Kauf-Wahren/zu besserer Verwahrung/gewickelt werden; Es werden auch daraus dünne Stricke gedrehet / welche man diese Decken zuzunehen gebraucht. Man macht auch davon Körbe und Flechten/allerhand gering-fügige Wahren darinnen aufzubehalten. Ja es werden/ durch gewisse Kunst-Griffe auch verschiedene Fliegen-Wedel und Haubt-Decken verfertigt/wann sie vorhero weiß gebleicht/verschiedentlich gefärbt/und mit allerley Säumwerk eingefasst sind.

Das kleine krause Netz/womit unten die Zweige eingefasst/ dienet zum Zunder des Feuers; Zu Verwahrung aber der Wasser-Krüge und anderer Trink-Geschirr/ wie auch zu Verführung und Befestigung der irdenen und gläsernen Gefässe/schafft es eben denjenigen Nutzen wie Werk und Stroh. Anderer und mehrerer Nutzbarkeiten zu geschweigen.

Aber genug von dem gemein-nützlichen Dattel-Baum und dessen Frucht/nur das will ich mit anfügen / daß auch dieses so edle Geschöpff mit diesem Tadel von denen Persischen Aerzten beschmitzt werde/ als ob sie denen Augen höchstschädlich/ in dem unter dreyen kaum einer aus diesen Einwohnern nicht mit Augen-Krankheiten behafftet. Wann aber bey allen denen Völkern/die von Reiß stets essen/ unter freyem Himmel und im Thau schlaffen/ auch öffters dem Baden nachhängen/die Augen-Zufälle nicht ungemein/und gleichsam eine grassirende Seuche/ obbezehlte drey Stücke aber bey dieser Nation auch anzutreffen/ als scheint es wol eine rechte Unbillichkeit zu seyn / wann man bey so vielen augenscheinlichen und kundbaren Ursachen dieser Augen-Affecten/ die gesegnete Frucht der Datteln unschuldig beschuldigen wollte.

Palma Dactilifera major.

J.G.Beckh. fecit.

Palma humilis sive Chamæriphes.

Das dritte Capitel.

Der Coccus-Nüsse tragende Palm-Baum.

Ir haben hoffentlich den geneigten Leser/ mit Beschreibung des Dattel-tragenden Palm-Baums/ lüstrend gemacht/ und gezeigt/ wie er allen andern Bäumen/ von wegen seiner Nutzbarkeit/ vorgehe. Wir hoffen ihn aber nun ganz in Erstaunen zu setzen/ wann wir in diesem Capitel den Coccus-Nuß tragenden Palm-Baum/ nach seiner nimmer gnug gepriesenen Eigenschafft/ entwerffen/ und in der That beweisen/ daß dieser noch vor jenem den Rang behaubte/ und wohl vor die Zierd und Cron aller Bäume gelten könne. Wir können ihn auch unsern Hesperidibus um so ehender einschalten/ weil eben/ da wir dieses schreiben/ Hoffnung ist/ eine Pflanze davon in unserm Erdreich herfürsprossen zu sehen/ welches bereits auch in denen Amsterdamischen Gärten geschehen/ und schon im Jahr 1688. von Herrn Domsdorff aus besagtem Amsterdam/ die erste Auskäumung und Herfürsprossung der Coccus-Nuß/ Herrn D. Johann Georg Volkamern übersandt/ und von ihm dem VII. Decur. II. der Ephemer. Natur. Curios. Observ. 150. einverleibt/ und von uns durch den Grab-Stichel vor Augen gelegt worden.

Es hat aber dieser/ die eckigte Coccus-Nuß tragende Palm-Baum/ in dem Ost- und Westlichen Indien seine Pflanz-Stätte erwehlt/ daher er auch/ nach verschiedenen Mund-Arten der Länder/ verschiedene Namen trägt. Bey dem Arabischen Arzt Avicenna heisst er Jarsiat Indi, da er bey den übrigen Arabern Maron benamset. Die Indianer nennen ihn Texamaran und Lanha; Die Brasilianer Inaja Gvacuiba und Coqveiro; Die Mexicaner Coyalli; Die Innwohner der Insel Ceylon Polgaha; Die Braminen Mado; Die Malabaren aber Tengha; anderer noch mehrerer Benamsungen zu geschweigen.

Es haben ihrer viele die Feder angesetzt/ dieses Wunder-Geschöpff recht zu beschreiben/ es ist aber nach dem Clusio, Garcia ab Orto, Nardo Antonio Recchio, Margravio und Pisone, auch andern mehrern/ niemand besser gelungen/ als dem höchst-fürtrefflichen Authori des zu seinem unsterblichen Nachruhm gereichenden Malabarischen Garten/ als in welches ersten Theil alles umständlich erörtert/ und nicht unbillich der Anfang dieses herrlichen Werks/ mit dem herrlichsten Baum und Frucht gemacht worden.

Es wächst dieser Coccus-Palmbaum meist in sandichtem Boden/ in einem geraden Stamm in die Höhe hinauf/ geschmücket mit geblätterten Armen oder Zweigen/ die aus seinem mehr und mehr sich empor hebenden Haubt herausprossen/ immer höher und höher Kronen-förmig/ in die Runde herum/ sich ausbreiten/ und seine Höhe gleichsam umzingeln und einfassen.

Es trotzet seine Höhe selbst die Cedern in Libanon/ indem der Orientalische Kunst-Gärtner/ Meister/ der derselben unzehliche selbst gepflanzt zu haben/ sich rüh-

rühmet/ ihm die Höhe von hundert und mehr Ellen zu erreichen/zuschreibt; da er doch/ bey dieser entsetzlichen Höhe/ selten Dicker als ein Mann wird/und dannenhero um so ehender von den Winden umgestürzt werden kan.

Es ist aber die Rinde dieses seines Stamms rauh/ schuppicht und schwärzlicht/ und von dem Holz selbst fast nicht zu entsondern/ auch von denen ring-förmichten Zirkeln und Spuhren der ehemals vorhanden-gewesenen geblätterten Zweige gestreifft.

Das Holz des Stamms ist nicht gar zu hart und fest / sondern mit vielen fäserichten Theilen durchzogen/ anbey/der Farb nach/braun-röthlicht; Der innere Theil ist weicher/ als der gegen den äussersten Stamm und Rinde; anbey dieses merkwürdig/ daß wann dieses Palm-Holz in der freyen Lufft ligt/ im andern oder dritten Jahr schon zu faulen beginne/ viel länger aber in dem Wasser ausdaure. Daher sich die Holländer dieses Holzes zu denen Fundamenten derjenigen Bollwerke und Vestungen / so an Flüssen und See-Gestaden erbauet/ gar füglich zu bedienen wissen/ und in der Stadt und Vestung Cochim/ auf der Malabarischen Küste/ A. 1677. und 1678. dergleichen Haubt-Werk/auf etlich hundert Schritt/ von vielen tausend Coccus-Bäumen/ in den Mund der grossen und offenbaren See/ und den Fluß Gathe erbauet worden. So bedient man auch sich dieses Holzes zu Verfertigung der Schiffe.

Die blätterichten Zweige sind einzeln/ und in keine andere abgetheilet; unten/ wo sie den Stamm am ersten umzingeln/ sind sie von innen flach und etwas hohl/oben aber haben sie eine ablänglichte/dicke/sich nach und nach verminderende Gestalt; wiewol die obere ziemlich von den untern unterschieden.

Oben / wo diese blätterhaffte Zweige entspringen / entstehen auch einige Scheiden-ähnliche Sprossen/ in welche die Blüthe und Früchte/ gleich als in einen Behalter/eingeschlossen/ und ob denen Zweigen aufliegen/ und gleichsam ruhen. Es sind aber diese Behältnüsse und Scheiden-Fächer rundlich/ und doch etwas flach/bey drey bis vier Spannen lang ; bey ihrem Ursprung schmähler und gelblichter als bey ihrem Ende/von innen weißlicht und glatt. Ehe es noch aufbricht/ zeigt es sich als ein schöner langer Stengel/ einen Schuh lang / drey bis vier Finger dick/ in verschiedene schuhichte oder anderthalb schuhigte Zweige entsondert/ welche/ von der Natur in diese Scheide gleichsam eingepresst/ eine grosse Aehre oder Spitze fürstellig machen. Diese Zweige nun sind überall mit dreyeckigten kleinen/ weissen/ und an der Grösse denen Mandeln gleichenden Drüsen und Knöpffen angehäuffet/ welches die Beginselen der Blumen und folglich der Früchte; Dann wann sich diese Scheide öffnet/ so breiten sich diese Zweige aus/ gleich einem Bäumlein/und zeigen gelbe Blumen/die so gleich wieder abfallen.

Hierauf äussern sich die Früchte/ deren jede an einem kleinen Stiel befestiget/ der einen Feder-Kiel dick. Wann diese Nüsse noch klein/ sind sie grünlicht / und werden von denen Malabaren Bellacà, von denen Portugiesen aber Coquinhos geheissen/ wann sie sich aber zu gelben anfangen/ und ehe noch der Kern recht anzuschiessen beginnet/sind sie voll Safft/ so daß man öffters so viel/als eine Holländische Pinte oder Maaß austrägt/darinnen gefunden/und weil alsdann diese Früchte Elani, von denen Portugiesen Lánia genannt werden/so trägt auch dieser Safft insgemein den Namen des Langes-Wassers. Mit dieser Safft-vollen Frucht/ pflegt man die Ankömmlinge/ und die davon noch keine Nachricht haben/ zu vexiren/ dann wann man sie dieselbe mit einem guten scharfen Messer zu eröffnen und

gehling

gehling aufzumachen befiehlt/ so springt der Safft / gleich einem Spring-Wasser/ Elen hoch in die Höhe/ mithin ins Gesicht/so aber den Augen nicht schädlich/ vielmehr selbige bekräfftiget und aufkläret.

Dieser angenehme Safft ist auch/ mässig getrunken/ jedermann unschädlich/ indem es nicht nur den Durst stillet / sondern auch stark durch den Urin treibt/ mithin öffters Geschwulsten/ ja gar die Wassersucht zu heben pflegt; wie er dann auch auf eine gewisse Weiß die Venerische Krankheiten zu vertilgen fähig. Wann dieser Safft etwas zu stehen pflegt / setzt sich auch etwas/ gleich einem Wilch-Rahm/auf den Boden/ so die Indianer Cochana, die Holländer insgemein Liplap zu nennen gewohnet / welches am Geschmack dem rechten Milch-Rahm nicht ungleich/ und von den Indianern / zu Stillung des Hungers / genossen wird.

Wir müssen aber / von der noch nicht zeitigen Frucht/ auf die recht gezeitigte/ und deren Kern und Safft/ selbst kommen. Wann diese zu ihrer Vollkommenheit gelangt/ wird sie von ihrer bleich-gelben Farb in die holz-färbige verändert/ anbey oval und ablänglich/und gleichsam dreyeckicht; Die Länge belaufft sich auf zehn/ zwölf bis vierzehn Finger/ die Dicke des Umfangs auf zwey und mehr Schuhe. Die Frucht selbst besteht erstlich aus der äussern Decke/ so dann aus der harten Rinde und Schahle/ folglich dem Kern/ und endlich dem Safft oder Milch. Die oberste Decke ist äusserlich glatt/ und bestehet völlig/aus dicken/ länglichten/ braun-färbichten Fäserlein und Fäden / gleich dem Lein / oder noch nicht zubereiteten Hanff; und ist in demjenigen Theil/wo die Nuß an dem Stiel hängt/ zwey und mehr Finger/ im übrigen aber einen Finger dick. Diese obere Decke sondern die Indianer/ auf einem hölzernen/ mit Eisen beschlagenen und in die Erde gegrabenem Pfahle/ so vor ihren Bambuß-Häusern stehet/ ab/ aus welchem sie hernach/ weil es gleich dem Flachs und Hanff sich handeln lässt/ Lunden und anders Seilwerk verfertigen/ welche in dem Wasser viel besser als andere dauren.

Wann diese obere Rinde hinweg/ kommt die harte Rinde und Schahle/ die so dick als ein Hirn-Schedel eines Menschen / und hat an demjenigen Ort/ da sie an dem Ast hänget/ drey Löchlein/ so groß als ein Kirsch-Kern/ welche/weil sie einem Mund und Augen/ mithin eine Larve oder Affen-Gesicht ausbilden soll/ zu vielerley Fabeln Anlaß gegeben; und wollen einige auch den Namen Coquo davon ableiten. In denen Miscell. Natur. Cur. Decur. I. Ann. 6. Obs. 129. wird eine kleine Art Coccus-Nüsse beschrieben und abgebildet / die ein Meer-Katzen Gesicht förmlicher fürstellig macht. Diese harte Schahle und Rinde ist nicht minder/ wie alle andere Theile der Frucht/ auch höchst-nützlich/ wie unten erwehnet werden soll.

Wir wollen aber/ nachdem die Schahlen beyseits geraumt / den Kern selbst in Augenschein nehmen; Dieser hängt von innen an dieser harten Decke / und ist mit einem Häutlein/ gleich der Muscat-Nuß / bräunlichter Farb überzogen. Wann die Nuß völlig gezeitiget/ ist der Kern zwey gute Drittel eines Fingers dick/schnee-weiß/und voll eines Milch-gleichenden Saffts/ dem Geschmack nach/ wie die besten Hasel-Nüsse. Ein Kern ist zulänglich drey Personen zu sättigen/ wiewol diese Kost denen Europäern nicht so wol als denen Indianern zuschlagen will/ die deren gewohnt/ indem sie öffters davon die weisse und rothe Ruhr bekommen/ dahingegen es denen Land-Einwohnern an statt des Brods dienet.

Der Safft/ so aus dem Kern fleusst / und einer Mandel-Milch nicht unähnlich/ wird an den Reiß / und an anderes Essen/ gegossen / und damit gekocht.

Nachdem nun meist alles an diesem höchst-nützlichen Baum betrachtet/ müssen wir auch dieses noch mit beyfügen/ daß oben in dem Gipfel des Baums sich ein Zwiefel-hafftes ganz weisses Mark enthalte/ so sich ganz leicht von einander/ wie die Zwiebeln oder Knoblauch/ entsondern läßt. Dieses Mark/ Palmite genannt/ ist sehr safftig/ süssen Geschmacks / und angenehmer als die besten Nüsse; es wird rohe von sich selbst/ oder mit Oel und Essig genossen / und etwas Pfeffer bestreuet/ wie der Selleri Salat; man kocht es auch mit Hünern und Rind-Fleisch/welches besser als Caule fiore oder Blumen-Kohl schmeckt. Es kan aber dieses Mark des Gipfels von dem Palm-Baum nicht/ohne dessen Untergang und Verderb/ abgenommen werden/ weil es die Quelle des Suri oder Feuchtigkeit dieses Baums/ der folglich bald abzustehen beginnet.

Wir müssen aber gelegendlich hier dieses Saffts Suri, als von welchem dieses Baums grösste Nutzbarkeit abstammet/ nicht vergessen. Dieses ist dieser berühmte Palm-Wein/ wovon so viel in denen Reiß-Beschreibungen zu finden/ der dann auf folgende Weise gesammlet wird. Man schneidet die Spitzen von denen Frucht-Sprossen hinweg/ mit einem hierzu verfertigten breiten Messer/ und stecket diese abgekoppte Frucht-Sprossen in ein Bambus-Rohr/ oder in einen in der Sonnen stehenden oben engen Topf / nach fünff Tagen reichen diese verletzte Frucht-Sprossen den so genannten Suri- oder Palm-Wein / und ist der erste/ wann er austropft/ ganz roth. Er wird durch die Indianer/ so man Cheques auf Portugiesisch Divitores nennet / des Tags zweymal / als nemlich früh und Abends/ herunter gehohlet / und ist wol höchlich zu verwundern/ wie diese Menschen/ die öffters wol funffzig bis sechzig Alters Jahre erreicht / ohne einigen Schwindel/ über sechzig bis siebenzig und mehr Elen hoch/ ohne Leiter/ in einigen in den Baum gemachten kleinen Stuffen/ gleich unsern Eichhörnern hinauf lauffen/ und den oben gesammleten Wein oder Suri-Safft/ in einer am Leib fest-gebundenen Indianischen Kürbis-Schahle/ wieder mit sich herunter bringen.

Derjenige Suri, so Morgens gesammlet wird/ ist süß/ der Abends aber säuerlicht; so ist auch derjenige/ so aus jungen Bäumen kommt / nicht so stark und geistig/ als der von erwachsenen und vollständigen Palm-Bäumen gesammlet wird. Dahingegen von erwachsenen Bäumen der Palm-Wein nicht in solchem Uberfluß/ wie von jungen zu bekommen/ anbey aber auch viel süsser/ lieblicher/ und dem Wein-Most nicht ungleich/ wie er dann auch gleich dem Wein trunken machen kan/ er muß aber gleich frisch getrunken werden / weil in vier und zwanzig Stunden seine Süssigkeit sich in eine Essig-Säure verwandelt.

Aus diesem Suri-Safft/ ehe er noch die Säure bekommt/ machen die Europäer ihr warmes Massak-Getränk/ welches von dem Orientalischen Kunst-Gärtner/Meister/ auf folgende Weise beschrieben wird: Man nimmt einen Theil dieses frischen annoch ungesäuerten Suri, den vierdten Theil Araks (oder dieses distillirten in Brand-Wein verwandelten Suri-Saffts) mit etwas Zucker vermenget; Ferner kocht man auch das Schœnanthum oder Camel-Heu mit darunter/ welches einen angenehmen Geschmack ertheilet. Wann der Zucker wol abgeschäumt/ und ein halb Dutzet frische Eyer-Dotter/ und etwas frische Butter darunter

unter geschlagen/ mit gestossenem Zucker/ Muscat-Blüh und Cardomomen abgewürzt/ wird es folglich/ so warm als Thee oder Coffe/ aus porcellanenen Schählichen getrunken/ und damit dem verderbten Magen treffliche Hülffe geschafft.

Wann aber der Suri gesäuert/ wird der Essig daraus auf folgende Weise gemacht: Man setzt den Hafen oder Geschirr/ worinnen er aufgefangen/ bis 15. Tage in den Kalch/ damit die Gierung und Fermentation desto besser befördert/ und durch die Aufwallung vieler Schaum ausgestossen/ eine Aschen-färbige Materie aber zu Boden gestürzet/ und der Suri-Safft in einen Essig verwandelt wird/ der öffters stärker als Wein-Essig/und die Perlenmutter-Muscheln/gleich dem Scheid-Wasser angreifft. Man bedient sich dessen in Indien/ zu Salaten und andern Speisen/und werden darinnen die Aschar, Mangas, und andere Früchte mehr/ eingebeitzt und eingemacht.

Der Suri-Safft muß auch einen Zucker/ Jagra benamset/ mittheilen/ man wirfft nemlich etwas Kalch hinein/ und kochet ihn so lange/ bis er sich verdicket/ doch ist es nöthig/ daß er immer mit einem Löffel umgerühret wird/ und bekomt man auf diese Weise einen röthlichten Zucker/welcher aber/ wann zu wenig Kalch darunter gemischet wird/ nicht zu erhalten/ hat er aber zu viel Kalch/so ist auch eben dieses zu vermuthen/ es sey dann daß er öffters/ und etliche Tag hindurch/ in neue Häfen und Geschirr abgeseyhet/ und der Kalch wieder davon genommen werde/ da man dann einen weissen Jagra-Zucker überkommt.

Nebst dem Essig und Zucker reicht auch der Suri-Safft/ wann er distillirt wird/ einen Brandewein/ so die Indianer Knip oder Cula nennen/ aus welchem/ durch abermalige Herüberziehung und Destillation, der Arak herrühret/ welcher eine der erträglichsten Indianischen Einkünfften/ so/daß damit einige Chinesen/ so sich zu Batavia niedergelassen/ viel Tonnen Goldes erworben/ und sind in Indien so wol als in Europa Brandwein-Schläuche/ die dieses hitzige Getränk übermässig hineinstürzen/ anzutreffen.

Was das ausgepresste Cocus-Oel/ oder Oli Clappa, vor Nutzen schaffet/erhellet daraus/ das ganze Schiff-Lasten nach Suratte/ Arabien und Persien verschicket werden. Die Gvarnisonen der Ost-Indischen Compagnien/ bedienen sich dessen statt Oels in denen Wacht-Häusern/ die Braminen auf ihren Nächtlichen Handels-Märkten/ die Indianischen Pfaffen zu denen stetswährenden Lampen ihrer dem Teuffel geheiligten Pagoden; Zugeschweigen/was es in der Arzeney-Kunst vor Nutzen schafft/ da es öffters unheilbare alte Schäden/ die keinem Mittel Raum geben wollen/ glücklich geheilet.

So soll auch das Harz/ so aus diesem Baum schwitzt/und nach des Herrn Syens Bericht/in seinen Anmerkungen über den Malabarischen Garten/bräunlicht und durchsichtig/ und eines fettlichten Geschmacks/ in der Arzney grossen Nutzen schaffen.

Niemand achtet sonst die leeren Schahlen/ allein diejenigen/so die Coccus-Nuß reicht/ wird/durch der Chineser in Batavien künstliche Hand/zu kostbaren

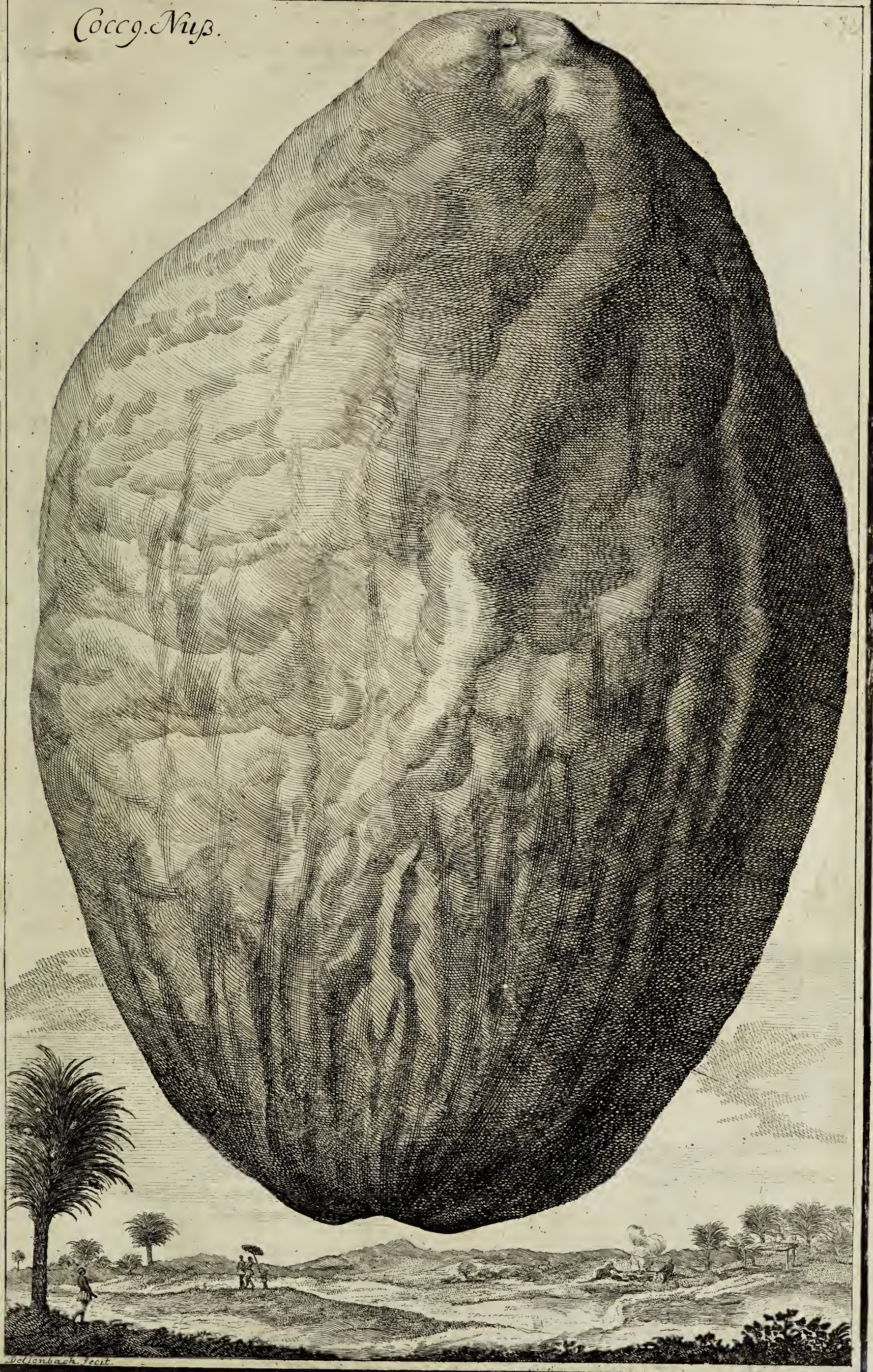
Trink-

Trink-Geschirren ausgedrechselt und bequemet/ ja man verfertiget davon Löffel/ Pulver-Flaschen/ Schnupftobacks-Dosen/ und andere Geschirre zu Ehren und Unehren/ die hier alle zu erzehlen der Raum viel zu klein. Ja so gar diejenigen Schahlen/die krumm/ und zu allem untauglich/geben denen Silber-Arbeitern im Schmelzen/ wann sie zu Kohlen verbrannt / solche Hitze/ als sonst von keinen Kohlen zu erwarten.

Und was soll ich noch von denen Blättern und Zweigen / die dieser Baum als unnützlich selbst von sich stösst/ sagen? Auch diese sind nicht ohne Nutzen. Man nennt sie in der Land-Sprache Gabbe Gabben, und in Malabar Olla, und müssen sie das beste Obdach und Sonnen-Schirm/ wider die unerträgliche Strahlen der Sonnen ertheilen/ so wol bey denen Wohnungen auf dem Land/ als bey denen Seefahrenden auf denen Schiffen; wie dann auch Manns- und Weibs-Personen / als grosse Trichter/die unbeschreibliche Hitze von sich dadurch abzuwenden/ auf dem Haubt zu tragen sich nicht scheuen. So werden auch Spanische Regen-Mäntel davon geflochten/ sich deren gegen Hitze und Regen zu bedienen. Zu geschweigen/ daß auch die Malabarische junge Frauen diese Coccus-Blätter/ von ihren Ecken etwas verschnitten/ zum Zierrath in die Ohren drehen/ die sie aber eben so scheußlich denen Europäern fürstellig machen/ als die erzürnte Cobras de los Capellos, wann selbige ihre erzürnte Kinn-Backen aufblasen.

Allein meine Feder und des geneigten Lesers Gedult ermüdet/ bey längerer Erzehlung aller Nutzbarkeiten/ so dieser Coccus-Palmbaum von sich reicht/und hoffe ich genug erwiesen zu haben/daß dieser Baum mit denen Dattel-Palmen/ der sonst für den gemein-nützlichsten gehalten worden/ billig um den Vorrang und Vorzug streite/ und Herr Plukunet in Alm. Botan. p.275. wahr geurtheilet/ daß die Indianer/ so dieser Bäume viel in Besitz haben/ davon eben so viel Vortheil und Gewinn ziehen/ als die Europäer von ihrer Vieh-Zucht/ indem ja von diesem Baum/ alles/ was zur Lebens-Nothdurfft nöthig/ zu haben; da zumalen dieser Baum das ganze Jahr hindurch Blüthe/ unreife und reife Früchte von sich gibt.

Cocc9. Nuß.



Vellenbach. fecit.

Aufgeschnitne Coccus

Nuß.

Vornehmer Herrn Trag-Sessel zu Pecking in Sina.

Ins: à Montalegre sc.

der Rinden oder Schahlen dieses Gewächses rinnet ein rothes dem Drachen-Blut gleichendes Gummi. Der andere Baum heißt Rhaa, welches in dasiger Land-Sprach Blut bedeutet; und ist selbiger ziemlich groß/ gleich einem Nuß-Baum; Der Blut-ähnliche Safft rinnt aus den Rinden seiner Aeste und des Stamms/ nachdem selbe ein wenig geritzet oder verwundet worden/ gleich einem Menschen/ der aus den verletzten Adern Blut von sich stürzet; Sein Holz ist weiß/ weich/ und leichtlich der Fäulung unterworffen; Das Laub etwas länglichter als Birn-Blätter; Die Blüthe roth-feuerfärbig/ als ein Zeuge dessen/ was für eine rothe Farb in dem Baum verborgen. Der dritte Baum heißt Mafoutra oder Voa foutra, die Frucht davon ist so groß als eine Birn/ in welcher sich eine Nuß oder Kern/ einer Muscat-Nuß an Farb und Geruch ähnlich/ weist; und diesen Baum glaubt Flacourt, die wahre Quelle/ des in der Apotheken gebräuchlichen Drachen-Bluts zu seyn/ worinnen er aber bey vielen wenig Glauben findet.

Was zwischen dem Herrn Rumphio und de Jäger/ wegen des Sanguinis Draconis, so aus dem Calatur oder rothen Santel-Holz schwitzet/ vor ein gelehrter Streit und Brief-Wechsel entstanden/ ist aus deren in offenem Druck liegenden Ost-Indianischen Send-Schreiben zu ersehen/ und dieses Orts weitläufftig zu berühren ganz unnöthig.

Der in denen Indianischen Seltenheiten hoch-gepriesene Herr Kämpffer hat in seiner Inaugural-Disputation so wol/ als folglich in seinen Amoenitatibus exoticis, das wahre und beste Drachen-Blut/ wann es unverfälscht zu haben/ dem Rotang Djerenangh, oder einer Art Rohr und sogenannten Bamboes, zugeschrieben/ welches er einen palma pinum nennet/ der nach Verteutschung Herrn Valentini im Anhang seines Musici Musicorum Tom. I. ohngefehr drey Klafftern hoch/ mit schwarz-braun gräßlichen Dornen/ so wenigstens eines Zolls lang seyn/ umgeben.

Der Stamm daran ist vollkommen gerad/ gleich/ schmahl/ weiß-gelb/ drey Klafftern hoch/ eines Menschen Arms dick/ und mit Geleichen von mittelmässiger Distanz gezieret/ auch mit Stacheln/ so sich Horizontaliter ausbreiten/ am Untersten dicht besetzt. Der äussere und gröste Theil davon bestehet aus denen fistulosen Stützen der Zweige/ so aus den Geleichen schiessen/ deren unterste immer der obern Anfang macht/ daß man das Gelenke fast nicht sehen kan. Thut man der Zweigen Tubos oder Röhren weg/ so siehet man das innere Mark/ so auswendig glänzet/ und brauner Farb/ sonsten aber von einer leuchten und filiosen Substanz ist/ welche oben nach dem Gipfel zu fleischlicht/ weiß und ungeschmack/ doch aber zum essen nützlich.

Die Zweige fallen am Stamm weitläufftig/ und stehen eine Spanne weit verworren durch einander/ bis sie endlich oben aus dichter und dicker/ wie an allen Palmen/ wachsen/ und ein Laub oder Comam machen. Ermeldte Zweige sind einer Klaffter lang/ unten glatt/ oben aber/ wie die andern Palm-Bäume/ mit ihren ordentlich-gesetzten spitzigen Blättern gezieret/ haben auch eine fibrose Rippe/ so rund/ aber etwas zusammgedruckt ist/ auch an beyden Seiten/ wo die Blätter stehen/ mit kleinen Leit-Röhrlein oder Canaliculis versehen/ ist unten bleich-gelb/ oben grünlicht/ und hat nicht so viel Stacheln und Dornen/ wie der

Stamm/

Stamm/ welche auch klein/ und auf dem Rücken gedoppelt/ und wie Haaken gekrümmet sind.

Die Blätter sind schmahl/ röhricht und binsicht/ schön grün/ einer halben Spannen lang/ und eines halben Zolls breit/ und lauffen in eine lange Spitze aus/ sind anbey zart/ hangend/ und vornen auch etwas stachlicht. Sie haben drey Rippen in sich/ mitten eine grosse/ und auf beyden Seiten kleinere/ so lang hinaus lauffen/ dahero die Blätter zum Abfall geneigt/ und wann sie verwelken sich zusammen winden.

Die Racemi oder Frucht-Büschel/ so aus den Achseln der Zweige entspringen/ und von der Natur mit denen Früchten schön gezieret wird/ bestehen aus verschiedenen thyrsis, deren der mittelste der grösseste/ und mit vier oder fünf kleinern umgeben/ welche alle in einem doppelten Häutlein/ so dünn/ braun/ fibrös, und auch stachlicht ist/ enthalten sind.

Die Früchte hangen an denselbigen/ ohne einigen Stiel/ vermittelst eines schuppichten Knöpffleins/ welches niemalen abfällt/ sind länglich-rund/ grösser als eine Hasel-Nuß/ glänzend/ und wie die Tannen-Zäpfflein oben gleichsam mit einem Panzer versehen/ dergestalten/ daß die Spitzen der obern Schuppen/ der untern Interstitia gleichsam zuschliessen. Die Schuppen daran sind klein/ und sitzen fest an ihrem Knopff/ sind aber doch dünn/ bräunlicht/ und in einen Dreyangel ausgespitzt/ dessen Spitze nur an dem äussern Theil der Früchte zu sehen; wann man solche abgenommen hat/ so kommt man auf eine fleischigte Haut/ welche ganz weiß/ und einen fleischigten Knopff in sich hält/ der so lang er noch unzeitig/ bleich-grün/ markigt und safftig ist/ einen hölzigten Geschmack hat/ welcher so anhaltend/ daß so bald man ihn nur mit der Zunge anrühret/ der ganze Mund damit angefüllet wird/ der aber wieder verschwindet.

Diese Früchte des Rotang Dſjerenang legt man auf ein Röstlein/ welches in ein grosses irdenes Geschirr gesetzt/ mit Wasser halb angefüllt und etwas zugedeckt wird. Nachmals wird das Geschirr auf Kohlen gestellt/ da alsdann die rothe Blut-Tinctur/ welche in denen aufgeschnittenen Früchten sonst nicht gesehen wird/ vermittelst des Dampffs vom heissen Wasser/ heraus schwitzet/ und sich an die schuppichten Tann-Zäpfflein hänget/ welches nachmalen abgewischet/ und als das wahre Sanguis Draconis oder Drachen-Blut in Rohr-Blätter eingewickelt und gebunden wird.

Nun sind wir zwar nicht in Abrede/ daß dieser vom Herrn Kämpfer ganz umständlich-beschriebene Rotang Dſjerenang eine Art eines Ost-Indianischen Arboris Draconis, ob aber sein Blut-Safft eben das wahre Drachen-Blut wollen wir nicht entscheiden/ wenigstens hat Herr Rumphius daran gezweiffelt.

Es sind aber alle bisherige sogenannte Drachen-Bäume von demjenigen/ so wir des geneigten Lesers Augen hier fürstellig machen/ unterschieden/ und wird des Künstlers Grab-Stichel ihn deutlicher als unsere Feder abbilden können.

Zwar hat schon Clusius in seiner Histor. Plantar. Rarior. Lib. I. Cap. I. ihn nach Cadamusto und Theveto sehr eigentlich beschrieben/ als der ihn am ersten zu Lisabona in Augenschein genommen/ er kommt aber doch mit dem unsrigen so völlig nicht überein/ indem die Aeste und Blätter entweder durch des Künstlers Hand nicht recht abgezeichnet/ oder aber eine Art/ so dem unsrigen in etwas/ doch nicht in allem/ gleichförmig. Auf diese Weise/ wie beygefügte Figur ihn

zeigt/ hat ihn der mit den schönsten und seltensten Gewächsen gezierte Garten/ der Herren Bosen zu Leipzig genehret/ und ist auch noch also in meines Bruders Herrn D. Volkammers Garten anzutreffen/ welcher den schönsten und grössesten davon in die Käyserliche Residenz nach Wien verschicket.

Der Stamm ist ziemlich dick/nachdem er ein merkliches Alter erreicht/ die Zweige breiten sich in der Höhe gleich einer belaubten Krone aus/ und sind denen Blättern der sogenannten Yuccæ glorioſæ ganz ähnlich/ daher sie auch die meiste Botanicos veranlasset/ diesen Baum unter die Palmas pruniferas Yuccæ foliis, oder Pflaumen-trächtige Palmen mit Yuccæ-Blättern/ zu zehlen. Es sind diese Blätter stets grün/ und auf der Seite etwas röthlich. Unten an/ unter dem blätterichten Laub des Baums/hängen die Früchte Trauben-weiß Kirschenförmig/ mit einem steinigten Erbs-grossen Kern inwendig versehen. Der Geschmack der Frucht ist zängerlicht/ und nicht gar zu angenehm.

In der Verzeichnus des Gartens des Herrn von Beaumont/wird dannenhero dieser Baum/ nach allen bisher beschriebenen Eigenschafften/kürzlich genennet: Palma prunifera foliis Yuccæ, fructu racemoso ceraſiformi oſſiculo,duro,cinereo piſi magnitudine lacrymam Sanguis Draconis dictam fundens.

Es wird aber dieses Drachen-Blut oder Gummose Subſtanz/ aus dem Stam dieses Baums/ welcher sehr rauh und zerrissen/gesammlet/ und durch die entsetzlichste Hitze heraus getrieben/ wie solches/ wann die Rinde ein wenig weggerieben wird/deutlich erhellet/und die Anwesenheit des darunter verborgenen Drachen-Bluts so gleich sich äussert.

Bey denen alten Botanicis ist von diesem Baum keine Meldung/ es wäre dann/ daß man Strabonis Bericht/ von einem Baum/ den Poſidonius zu Cadix gesehen/ dahin ziehen wollte/ welcher solche zugespitzte Schwerd-förmige Blätter getragen/ und wann ein Ast abgebrochen/ einen Milch-farbenen Safft ausfliessen lassen/ aus der abgeschnittenen Wurzel aber einen Safft als Meng oder Zinnober ausgestossen. Wie wir nun dieses weder bejahen noch beneinen können/ so wollen wir auch den Streit nicht entscheiden/ ob dieses sogenannte Sanguis Draconis einerley mit dem Zinnober des Dioſcoridis seye/ welches doch verschiedene Medici behaubten wollen.

Was aber den Nutzen dieses Drachen-Bluts selbst anbelangt/hat es/wann es anders ein wahres und aufrichtiges/und durch die Hände des Betrugs annoch unverfälschtes/eine kühlende/treibende/und zusam̃-ziehende Krafft/daher es gegen die rothe Ruhr/ allerley Blut-Stürzungen und starke Flüsse innerlich/und gegen mancherley Verwundungen äusserlich/ mit gutem Nutzen gebraucht wird.

Auserhalb der Arzney-Kunst/ reicht es denen Mahlern eine auserlesenschöne Farb/und werden damit die Zahn-Stierer/ so die Indianische Compagnie/ unter dem Namen Bois de Palile, häufig überkommt/ zur angenehmen Röthe gefärbt. Was bey denen Glas-Mahlern diese Farbe vor Vortheil schaffe/ ist bey diesen Künstlern zu erforschen. Und wem ist nunmehr unbekannt/ wie dieses Drachen-Blut die allenthalben getriebene Lack-Arbeit erhöhe?

Und so viel auch von dieser Sorte der Palmen.

Das

Arbor Draconis. Delsenbach. fecit

Das fünfte Capitel.

Von der Baum-Wolle.

DAs mächtige/ und mit vielen delicaten Früchten und köstlichen Wahren gesegnete Kaiserthum China/treibet/ mit der Baum-Wolle/ einen starken und einträglichen Handel. Der berühmte Johann Neuhof/ von Amsterdamm/ gedenket/ in seiner Ost-Indianischen Gesandschaffts-Beschreibung / daß ungefehr von fünf hundert Jahren her/ die Baum-Wolle seye in China bekandt/ und aus andern Orten dahin gebracht worden; habe sich aber/ durch die daran gewandte Cultur, dermassen vermehret und ausgebreitet/ daß die Chineser nunmehro grossen Nutzen daraus ziehen. Anfänglich gibt man für/ seye die Baum-Wolle nur in Egypten gewachsen/ nachmals wäre sie auch in der Insul Cypern/ in Maltha/ und im Königreich Sicilien zu finden gewesen/ bis sie nach und nach/von einem Ort/zum andern gekommen. In Arabien solle auch viel Baum-Wolle wachsen/ welche sie Kotnon nennen/ davon das Niederländische Wort Kattoen herkommt. Insgemein ist zu wissen/ daß die Baum-Wolle theils auf Bäumen/ theils auf Sträuchen wachse. Der Baum hat einen dicken Stamm/ und sind dessen Blätter viel glätter und weicher/ als diese/ die an den Sträuchen sich befinden. Wie dann auch die Wolle von den Bäumen/ nimmermehr so gut/ als von den Sträuchen aus- und abfällt. Die Sträuche aber selbsten belangend / so sind sie mit einer röthlichten und rauhen Rinde bedeckt / und breiten sich die kurzen Zweiglein daran hin und her aus. Die Blätter hangen an etwas langen und rauhen Stielen/ kommen in ihrer Gestalt den Wein-Blättern gleich/ und erlangen die Grösse des kleinen Ahorns; Die Blumen tragen eine Licht-gelbe Farb/ und sind in der Mitte roth. Hieraus nun werden ferner runde Früchte/ so an der Grösse einem kleinen Apfel nicht viel nachgeben/ und öffnen sich dieselbigen allgemach von selbsten. In diesen runden und Apfel-gleichen Früchten ist die Wolle befindlich/ welche/ so bald sie zur reiffen Zeitigung gelanget/ abgelesen und heraus genommen/ zusamm gehäuffet/ und zum Theil zubereitet/ zum Theil aber unbereitet/ verkaufft/ verschickt und verhandelt wird.

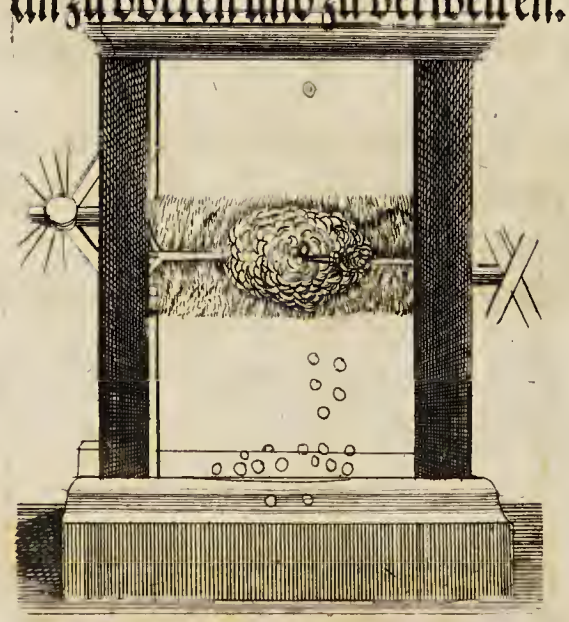
Der curiöse Herr Dapper/ berichtet in der Beschreibung von Persien / daß es auch in diesem gewaltigen Königreich viel Baum-Wolle gebe/ und werde sie in allen Provincien hier gezeuget/ auch ganze Ländereien damit besäet und bepflanzet; sie wachse in Sträuchen/ die einer Elen hoch sind / habe Blätter/ so den Wein-Blättern ähnlich sehen/ die Gipfel der Stengel trieben zu oberst Knöpfe/ so groß als die Wall-Nüsse/ und/ wann diese reiff sind / so thäten sich besagte Knöpfe/ Seitwerts/ an 4. bis 6. Orten auf / und dringe die Wolle durch die Ritzen und Spalten hindurch.

Wie America/ an vielen Früchten und Gewächsen/ einen Reichthum hat/ also wird auch daselbst die Baum-Wolle häuffig gefunden/ und zu Jvuan und andern Orten gesammlet/ und weggesendet.

Herr Jacob Spon / in seiner Morgenländischen Reiß-Beschreibung / meldet/

die Türken und Armenier bedienten sich eines gewissen Instruments/ um die Baum-Wolle von denen Kernen und Saamen abzusondern; es bestehe selbiges aus zweien Walzen (wie zu Ende dieses Capitels zu ersehen) deren eine von Eisen / und die andre von Holz gemacht/ man lege die Baum-Wolle zwischen ein/ und drehe die Walzen um/ da dann die Wolle gar leicht durchgehe / aber die Saam-Kerne könten / weil die bemeldten Walzen gar genau und eng auf einander geschlossen seyn/ nicht zugleich mit durchdringen. Allenthalben / und auch andrer Orten in der Türkei / muß dieses Instrument wol nicht üblich seyn / noch mit der Baum-Wolle also verfahren werden/ dann da wir / in unserm hiesigen Landen/ die meiste Baum-Wolle aus Smirna und Cypern/ und also aus der Türkei/ überkommen/ so ist dieselbige nicht nur mit vielen Kernen angefüllt/ sondern es befinden sich so gar die ganzen Früchte und Nüsse darunter. Herr Erasmus Francisci schreibt in seinem Sinesischen Lust-Garten/ daß in der Provinz Quangsi eine Art Hüner seye/ welche aus dem Mund eine Wolle speien/ mit gleich langen Fäden/ wie man aus der Baum-Wolle zu spinnen pfleget/ man muß aber geschwind die Wolle abnehmen/ sonst verschluckten sie es wieder.

Gleichwie ich/ meines Orts/ gern vieles in Früchten und Baum-Gewächsen zu probiren pflege/ so hat mich einige Jahre her/ wann ich in der Wolle habe Nüsse und Kerne angetroffen/ die Curiosität angetrieben/ daß ich einige Saam-Kerne in die Erde gestecket/ und zugesehen/ wie sie hiesiger Orten anschlagen würden. Nun sind mir manche darunter aufgegangen / und haben Stengel / von 3. Schuhen lang / getrieben. Es waren aber ganz glatte und Licht-grüne Stengel oder Zweiglein/ und hatten die Blätter/ mit den Blättern des Ahorn-Baums / eine ziemliche Verwandnis/ und führten eine hell-grüne Farbe / am Ende der Stengel kamen auch die kleinen Früchtlein herfür. Und zwar wächset zu erst der Kopf der Blüthe/ aus den 3. oder 4. äussersten Blättern/ welche ganz genau beisammen seyn/ er formirt sich ablänglicht / wie die Hasel-Nüsse / hat auch eine dergleichen grüne Hülse oder Schelfen; und wie die Hasel-Nüsse zu oberst aus ihrer Hülse heraus stechen und herfür sehen/ so thut sich hier der Blüth-Knopf/ ganz weiß/ an der Farb/ herfür. Wann die Blume vollends komt und aufgehet/ so ist sie von gänzlicher Schweffel-gelben Couleur, und hat ein jedwedes Blat derselben/ von innen herauswerts in der Mitte/ und bis auf die Helfte hin/ rothe Streiffe und Flecken. Fallen die Blätter der Blumen ab / so zeiget sich alsdann der kleine Frucht-Knopf/ welcher mit der Zeit immer sich erweitert / bis er so groß / als eine welsche Nuß wird. Es geht aber die Frucht zu oberst zugespitzt zu/ und wann sie in der Herbst-Zeit/ ihre gehörige und völlige Grösse hat/ so fängt sich die bisherige grüne Farb an zu ändern/ und wird erstlich falb/ letzlich aber ganz braun. Hierauf wird die äussere Hülse dürr/ und springt an 4. bis 6. Orten auf/ aus welchen Oeffnungen die Wolle herfür blicket. Endlich/ wann der rauhe Winter bei uns den Anfang nimmt/ so fängt der ganze Stängel gleichfalls an zu dörren und zu verwelken.



Zu-

embach. fecit.

Die Baumwollen.

Zugabe,

etlicher

die Agrumi betreffender Anmerkungen.

❀ ❀ ❀

Ich kan den geehrten und günstigen Liebhaber noch nicht völlig/ von der Durchsehung meines Werks/ weg lassen gehen/ sondern ruffe ihn noch einmal/ in die Gärten der Hesperidum, freundlich zuruck. Dann mittlerweil / da diese Continuation unter der Presse ist/ so ist mir eine und andere Eigenschafft/ der vorgestellten Früchte und Gewächse/ völliger bekandt worden; und da mich meine Curiosität selten einen Tag feiren läßt/ daß ich nicht den Stämmen der Agrumi, ihren lieblichen Blüthen/ und nach und nach herfür kommenden Früchten/ nachsehen/ und auf alles genau Achtung geben solte/ so hat es wol nicht anderst seyn können/ ich muß noch mehrers observirt haben/ was weder in diesem/ noch im vorigen Volumine enthalten ist / und damit doch demjenigen/ der sich von diesen Gewächsen eine gründliche Wissenschafft erwerben will/ verhoffentlich ein Gefallen geschiehet. Ich will demnach auch diese meine neue Anmerkungen nicht für mich behalten/ sondern dieselbige an das Tages-Licht hiemit stellen.

Alle Cedri, auch die Cedrati, werden ihren ersten jungen Trieb der Blätter/ mit einer röthlichten Farbe hervorbringen/ welche sich an einigen gar merklich/ an andern aber gar wenig und sparsam/ zeiget. Die Blüthe an ihnen/ ist nicht weniger von aussen rosen-farbigt/ und also in etwas roth. So verhält es sich ingleichen mit den kleinen Früchtlein / und fallen auch diese anfänglich roth ins Gesicht. Nur der Cedro di Sugo dolce, das ist/ der Citronat mit dem süssen Mark/ mögte/ auf Art der Citronen/ seine Blüthe/ mit schönen weissen Blumen tragen.

Manche Cedri sind mit dergleichen Blättern belaubet / welche den Lorbeer-Blättern ziemlich nahe und ähnlich kommen. Und ich kan nicht bergen/ es seye aus unterschiedlichen Orten her/ von guten Freunden und Correspondenten/ mir die Nachricht zugekommen/ sie hätten auch Limoni con foglia Laurina in Besitz. Weil ich keinen Stamm/ noch eine Frucht mit dergleichen Blättern annoch erlangt/ und den Augenschein selbst davon nicht eingenommen / ferner auch in keinem

nem Italiänischen Catalogo, dergleichen Limonien aufgezeichnet und angemerket gefunden habe/ so ist/ meines Ermessens/ hierauf wol acht zu haben/ und zuzusehen/ ob die angegebene Art nicht vielleicht eine Species der Cedri seye/ welche gerne den Lorbeer-Bäumen gleiche Blätter haben?

Die sauren Citronen sämtlich/ treiben ihre ersten zarten Blätter röthlicht herfür/ und ihre Blüthe hat auch/ von aussen/ eine angenehme Röthe. Gleichwol giebt es etliche unter ihnen/ an welchen die besagte röthlichte Farbe kaum merkbar/ oder sehr wenig ist/ als der Limon da Gaëtta, Limon da Roma, Limon Popino Scanellato, Limon Zuchetta Imperiale, Pomo d'Adamo Regino, u.a.m. Anderer sauren Citronen junger und erster Trieb/ ist dunkler und roth-bräunlicht/ als der Limon Mela rosa, Limon Pusilla pila, Limon della grande Sorte, Limon Bisanz di St. Remo, &c. Noch giebt es einige/ aber dabei sehr wenige Sorten/ bei denen die zarten jungen Blätter ganz blut-roth fallen. Aus Mangel ihres eigentlichen Namens/ pflegt man sie gemeiniglich Limoni di Fior & Foglia rossa zu nennen. Kommen aus der Blüthe die jungen Früchte hervor/ so haben auch diese anfänglich eine sothane rothe Farbe. Von dem Gard-See habe ich einen artigen kleinen Stamm/ unter dem Namen Pomo del Paradiso erhalten/ und merke ich an demselbigen an/ daß der erste zarte Trieb seiner Blätter recht blutroth scheine. So hat auch die Spina Christi, wie ich den Baum vom Gard-See bekommen/ einen ganzen blutrothen Trieb.

Die Lumien oder Limeen, ferner die Spina Christi, und die Pipona di Francia, stossen ebenfalls ihren ersten Trieb der Blätter röthlich aus/ und ist nicht weniger ihre Blüthe auswendig von röthlicher Farbe. Die Lumia di Gallicia dargegen/ weil es eine süsse Frucht ist/ hat einen grünen Trieb/ und eine vollständige weisse Blüthe.

Es haben die süssen Citronen durchgehends/ einen hell-grünen Trieb der Blätter/ und eine weisse Blüthe. Nachfolgende Stücke sind von gleicher Beschaffenheit/ nemlich der Limon di Patrasso, die Limoni Bergamotti, Ponzini, Personzini, Spatafora, Limoni und Limonetta Calabrese, und die Lima dolce. Drum wann in gegenwärtiger Continuation oben p. 123. von denen Limoni Ponzini da Neapoli ist geschrieben worden/ daß die Blüthe daran röthlich seye/ so ist es ein Irrthum/ den ich hiemit entschuldigt haben will.

Es gibt zweierlei Arten der Citronen/ mit gelb-gestreifften Blättern/ und sind dieselbige noch sehr neu und wenig zu sehen. Die eine Gattung/ gewinnet licht-grüne Blätter/ mit hellen schweffelfarbigten Streiffen. Die andre Sorte trägt viel grössere Blätter/ weder die vorige/ und ist die grüne Farb der Streiffe daran dunkelgrün/ die Flecken an den Streiffen aber sind hochgelb/ doch so/ daß das Grüne ein wenig mit heraus blicket. Beederseits ist der junge Trieb der Blätter/ an diesen Stämmen/ röthlicht/ und kan man es nicht so gleich erkennen/ daß sie Flecken überkommen werden. An den Aesten und Zweigen befinden sich sehr viele Stacheln/ im übrigen aber macht ein solcher Baum/ wann er daher wächst/ ein schönes und lustiges Ansehen. Zu unsern Zeiten hat man endlich auch Bizarien/ mit fleckigten Blättern/ und ist an diesen der junge Trieb im Anfang

sorgfältigern Fleiß auf jenes Blat gewendet/ und es letzlich dahin gebracht/ daß es vollends aufgebrochen/ und ein sehr zartes Zweiglein daraus entsprossen seye. Als er mir diese Nachricht schrifftlich ertheilet/ so war das Zweiglein/ allbereit einer Spannen lang/ in die Höhe gewachsen. Es ist aber das Blat dabei so dick und hart worden/ als die Rinde eines jungen Pomeranzen-Baums seyn mag/ und hat noch immer seine grüne Farbe beibehalten. In der Mitte mehr-erwehnten Blats/ fahren weiter etliche holzigte Knöpfflein auf/ und zu unterst zeigen sich zwei Warzen/ daß also die Vermuthung ist/ es dörfften auch daraus noch einige Aestlein hervorbrechen. Anbei ist der Stiel des eingesteckten Blats/ und die ganze Rippe in dem Blat/ zimlich dick und aufgeschwollen worden/ woraus nach und nach das junge Zweiglein entstanden ist/ und gleichet es allerdings einem Stämmlein/ welches aus der Erden von einem eingesteckten Kern entsprossen ist. Es ist auch so gar unter der Erden/ ein zimlicher runder Knollen gewachsen/ der einer kleinen Zwiebel ähnlich kommt/ aus welchem dann die Wurzel des zarten Stämmleins worden ist.

Viele/ welche die Beschaffenheit dieser Sache zumal nicht wissen/ werden sich dieses nicht einzubilden vermögen/ sondern auf die Gedanken kommen/ der kleine Stiel/ zusamt den mittlern Adern/ seye eine weiche und safftige Materie/ etwan wie andere Stiele an den Blumen/ an welchen keine Wurzeln anschlagen noch sich ergeben können. Jedoch/ bei genäuerm Einsehen und mehrerm Durchsuchen/ habe ich es anderst gesehen und befunden. Dann ich habe ein starkes Citronen-Blat abgebrochen und genommen/ und die äussere grüne Schelffe daran/ mit einem scharffen Messer abgeschabet/ da hat es sich dann ergeben/ daß das Inwendige wie Holz ist/ und ganz dinn und subtil/ wie ein zarter Drat/ durch die ganze mittlere Rippe hinaufgehet. Nemlich/ gleichwie man das Holz siehet/ so man die äusserste Rinde an einem Aestlein abschabet/ also ists auch mit den gedachten Blättern inwendig beschaffen. Es lässet sich zwar ferner dieses inwendige holzigte Wesen der Blätter gar leicht beugen/ und krümmen/ wie man will; aber so gleich/ und ohne einige Gewalt und Stärke/ lässt es sich nicht abbrechen noch abreissen. Dieweilen nun in den Stielen der Blätter sich was holzigtes herfür thut/ so vermuthe ich nicht ohne Grund/ es werden die Wurzeln daran sich gründen und wachsen/ fast auf die Art und Weise/ als wie man zarte Steck-Reiser in die Erde einstecket/ und sie anschlagen läßt. Man gebe sich nur die Mühe/ und schlage fol. 32. dieser meiner Continuation auf/ so wird/ nebst andern gewurzelten Blättern/ auch ein Citronen-Blat sich vorstellen/ und mit Lit. C. bezeichnet seyn.

Ende des ganzen Werks.

Haupt-Register
der
vornehmsten Sachen.

A.

Abbrechen der Blüth-Zweiglein sehr schädlich. 34
Abbrechen der Früchte/wann und wie es zu thun? 33
Abfallen der jungen Früchte. 26
Abtheilungen des Marks sind nicht einerlei. 92
Adams-Aepffel. 137
warum sie 1712. schon groß und erwachsen abgefallen? 26
Adonidis Gärten. 5
Aeuglen macht/daß sich die Früchte verändern und vermehren. 88.194.b
Alter der Agrumi. 35.b.168
Ananas Americanische. 210. sqq.
Ananas Glas-Haus zu Schwöbber. 22
Ananas aus abgeschnittenen Blättern zu ziehen. 31.211.b
verschiedene Arten derselben. 212.sq.
Gebrauch und Nutzen. 213.sq.
zum Essen zuzurichten. 213.b
Wein davon. 214
Schädlichkeit derselben. 214
Aranzo acuminato. 204
da Candia. 177
coronato. 188
con la corona falsa. 188.b
dolce con foglia rizza. 180.b
dolce da Genua. 186
dolce striato. 184
femina ò fetifero. 199
fiamato. 194
col fior rubicante ò rossegiante. 197. 238
con foglia crispa del Ferrario. 177
con foglia rizza & crispa. 180.238.b
con frutto & foglia variegato. 192
gigante verrucoso. 174
hermaphrodito coronato. 188.b
incanellato dolce. 184
maraviglia. 201
de mezo sapore. 174
multi formi. 201
nani. 204
oblongo. 201
Pomin di dama. 204.b
racemosi. 201.b
della rosa. 188
stellati. 190
striato dolce. 184
Aufgeschnittener Citronat mit seinen Saam-Kernen. 49
Aufstellung der Agrumi aus der Winterung. 27
Augusti Mausoleum. 6

B.

Baum/ ob er viel oder wenige Früchte geben werde/woran zu erkennen? 26.b
Bäume/ niederträchtige. 26.b
Baum-Wolle. 235
Benennung der Früchte mit unterschiedlichen Namen/ gibt Confusion. 38.b
Bergamotti, ob sie Citronen oder Pomeranzen 142
rund sind rar. 143
variren in ihrer Form. 143
Beschneidung der Agrumi. 38
Bizarien veränderlich. 194.b
in Italien wird ihnen das Wort Maraviglia zugelegt. 201
mit fleckigten Blättern. 237.b
Blätter/ wie junge Bäume daraus zu bringen. 30.b. 238.b
zu häuffig abgebrochen/sehr schädlich. 34
an den Agrumi variren öffters. 143
gestreifft an den Pomeranzen. 194
Blüthe/ die erstere abgebrochen sehr schädlich. 34

gefüllt/ bringt eine besondere Frucht/ 65.b.90.137
gefüllt/ verändert sich offt. 90
welche Früchte geben/ bald zu erkeñen. 66.b
Blüth-Knöpffe aus Stacheln. 40
Bouquet-Pomeranzen. 177
Buchen/ ob darauf die Agrumi zu äugeln. 29.b

C.

Candia/ Irr-Garten daselbst. 14.b
Cedrato acuminato oviforme. 55
Bergamotto. 51
di Fiorenza monstroso. 53
di frutto d' orato. 63
da Garda. 58
monstroso di Fiorenza. 53
Musciati. 60
d' orato. 63
ordinario. 55
Cedro Bondolotto. 38.b.40
Coronato. 45
Cucurbitato. 42
della Ghianda. 45
d'Hollanda. 47
longo è stretto de S. Benedetto. 47
mandolato. 38.b
di Sugo dolce 237
à Zuchetta. 42
Cedri und Cedrati, ihr Unterschied. 39.b
ihr junger Trieb röthlicht. 237
haben Dornen. 238
mit Lorbeer-Blättern. 237
in Hispanien häuffig zu finden. 40
aufgeschnitten mit Saam-Kernen. 49
Citronen-Stämme/ sehr weich. 25.b
sind nicht alle Jahr fruchtbar. 65
Citronen/ dero Unterschied. 66
mit hell-gestreifften Blättern. 237
Blüthe. 66
saure/ haben einen röthlichten Trieb/ 237.b
süsse/ sind hochfarbigt. 177
mit hell-grünem Trieb. 237.b
Zeitigung. 66.b
Coccus-Nüsse tragender Palm-Baum. 228
Coccus-Oel. 230
Colybri, ein schönes Vögelein. 214.b
Conservation der abgebrochenen Früchte. 33
Cucumer-Limon. 133
Cypressen-Bäume zu Patrasso. 102

D.

Dädali Labyrinth. 14.b
Dattel-tragender Palm-Baum. 222.seqq.
dessen Nutzen. 225.b
Dauerhafftigkeit der Agrumi 35.b.168
Dornen an den Agrumi, mit Blüth-Knöpffen. 40
Drachen-Blutreichender Palm-Baum. 232
Düngung in Glaß-Häusern. 21.b

E.

Einbringung der Stamme in die Winterung/ auf daß die Früchte gut bleiben. 25
Einpfropffen verändert und vermehrt die Agrumi. 88

F.

Fächer des Marks sind nicht einerlei. 92.b
Frauen-Glaß / ehemahls in Gärten gebraucht. 19.b
Früchte abzubrechen und zu erhalten. 33
Früchte an den Stämmen in der Winterung zu erhalten. 25
junge abzubrechen/ sehr schädlich. 34
im Herbst haben selten Kerne. 49.b
wann sie zu lang hangend bleiben/ welken innerlich. 174.b
überzeitig/ haben rothes Fleisch. 192
eines einigen Baums variren gar offt. 39.65.b
kleine/ welche im Mark liegen. 199

G.

Garten-Wissenschafft heute zu Tag grösser/ als vor Alters. 30.b
Gärten hangende. 5
Genueser-Früchte/ besonders lieblich. 70.186
Geschirre der Agrumi bezeichnet / daß der Baum jedesmahl seine gewisse Wendung habe. 27
Geschirre/ von Kupfer sehr nützlich. 29
Glaß/ bei den Alten rar. 20
Glaß-Beete. 20.b
Glaß-Häuser. 19
wie sie anzurichten. 20.b
für die Ananas. 22
zeitigen die Kerne. 49
Glocken von Glaß über die zarten Gewächse. 20
Guinambi, ein Vögelein. 214.b

H.

Hagel-Wetter / wie die Agrumi dafür zu verwahren. 28
Hangende Gärten. 5

Heitzung der Glaß-Häuser. 21
Herbst-Zeit/in selbiger müssen die Agrumi in die Winterung kommen. 25
zur Versendung der Bäume am bequemsten. 34.b
Früchte haben selten Kerne. 49.b
Hercules. 1.b
Hesperides, Monumenta davon. 1.
Hispanien trägt viel Citronaten. 40
Hüner/welche Baum-Wolle speien. 235.b

J.

Irr-Gärten. 14
Italien hat nicht alle bekandte Arten der Agrumi. 133

K.

Kakkerlaken, ein Ungezieffer. 216
Kattenklau. 133
Kern Einsteckung. 29
in die Rinde der Agrumi. 30

L.

Labyrinthe. 14
in Candia. 14
in Clusium. 15.b
in Egypten. 15
in Lemnos. 15
zu Nürnberg. 16
zu Padua. 15.b
Laurembergius, zweiffelt ob Bäume aus Blättern zu ziehen. 30.b
Ligorius Pyrrhus. 2
Lima. 66
agra. 163
Romana. 158
di Spagna acida. 163
verrucosa monstrosa. 161
Limoncello da Neapoli. 113.b
Limonetta da Calabria. 113.a
Limonet de Marees. 149
Limoni Cedrati. 39.b
Limoni 66
Bergamotti. 142
Bergamotti monstrosi. 146
Barberino. 86
Bizantino. 118
di Canea. 83
Cedrato. 67
à Costa grande da Calabria. 110
Cucumer-Limon. 133
Cucurbitato. 110
di fior doppio. 90
dolci multiformi. 94
da Gaëtta. 80
da Genua. 70
della Ghianda dolce. 92
Incomparabile. 98
Kattenklau. 133
à Laura. 80
di Malfetta. 104
non ha pari. 98
ordinario di scorza gentile. 67
da Patrasso. 102
Peretto di fior doppio. 116
Peretto incanellato. 118
Pero. 118
Persönzin. 135
Ponzini. 123
Popino. 163
Limonzin da Portugal. 116
pusilla pila. 121
racemoso del Broco. 75
di S. Remo. 78
Rosolino. 88
da Salerno, è monstroso da Salerno. 72
da Savona. 83
Spatafora. 128
Zuchetta imperiale. 108
Lufft-Garten. 5
Lumien. 66.151
mit röthlichtem Trieb. 237.b
Lumia aranzata. 155
coronata. 151
di S. Dominico ò Salis. 149
da Gallicia. 155
da Patrasso. 151
tonda ordinaria. 151

M.

Maffeischer Pallast und hangender Garte zu Verona. 7
Mark der Agrumi, liegt nicht allezeit in einerlei Fächern. 92.b
Massak-Trank. 229.b
Mausoleum Augusti. 6
Mela rosa, ob es zu den Citronen oder Pomeranzen zu setzen? 238.b
Minotaurus. 14.b
Mist- und Glaß Beete. 20.b
Monströse Früchte/was deren Ursach. 72.137

N.

Namen/vielerlei einer Frucht beigelegt. 38.b 121.b.123.b
Nebel/ denen Agrumi schädlich. 25
Nürnbergische Lufft-Gärten. 13
Labyrinth. 16
Palm-Baum. 222
Baum-Wolle. 235.b

O.

Oculation verändert die Früchte. 194.b
soll auf gute Stämme geschehen. 195. b
Oefen in Glaß-Häusern. 21
im Winter/wie sie zu heitzen. 33.b
Onolzbachischer Palm-Baum. 222

P.

Palm-Baum/ Coccus-Nüssetragender. 226
Dattel-tragender. 222
Drachenblut-reichender. 232
Palm-Baum/ in Nürnberg erzogen. 222.b. 228
Palm-Wein. 229.b
Passauischer hangender Garten. 10
Zu Patrasso Cypressen-Bäume / sonderlich groß. 102
Pirnförmige Citronen / warum sie gemeiniglich Spatafora zum Bei-Namen haben. 128
Pomeranzen-Stämme sehr fruchtbar und dauerhafft. 168
sind härter als die Citronen. 168.b
Unterschied derselben. 169
Pomeranze so im Winter zeitiget. 169
süsse/ sind hoch-färbigt. 177
haben keine Stacheln. 238
Pomeranzen-Safft unter den Citronen-Safft gemischt/ zur Seiden-Färberei. 33
Pomi d' Adamo. 137
haben bei uns wenig Kerne. 168.b
Pomin di Dama. 204.b
Pompelmoes Oriental. 169.b
Occidental. 170
Pompelmoes noch mehrere Arten. 169.

R.

St. Remo, reich an Agrumi. 78
Rinde der Agrumi, wie die Agrumi dardurch zu vernehmen. 30
ob der Safft allein dardurch in die Bäume komme. 36
schelet sich an den Bäumen. ibid.

S.

Saam-Kern eines aufgeschnittenen Citronats. 49
Schwöbberisch Glaß-Haus. 22
Semiramidis Babylonische hangende Gärten. 5.b
Sonne / ob sie die Cron oder den untern Stamm bescheinen soll. 28
Spina Christi. 166
Stacheln mit Blüth-Knöpfen. 40
Stellung der Bäume gegen die Sonne. 27.b 28
verändert öffters die Frucht. 39.53

T.

Tomineos, ein Vögelein. 214.b
Treib- und Glaß-Häuser. 19
Triebe/ junge/ wann sie zu erst röthlicht/ werden nachmahls vielmehr grün als andre. 72

U.

Veränderung der Früchte/ durch das äugeln. 88.194.b
Veränderung der Früchte/ durch die Blüthe. 137
Verderbung der Agrumi woher sie entstehe? 33.b
Vermehrung der Agrumi durch Steck-Reiser. 29
ist die beste Art. 195
durch Ritze in der Rinde. 30
durch Blätter. 30.b.238.b
Versendung der Agrumi über Land. 34.b
ob es mit / oder ohne Erde an der Wurzel zu thun. 35
Versetzung der Bäume / aus einem Geschirr in das andre. 27
Verwüstung der Agrumi woher sie komme. 33.b
Umwerfen der Bäume vom Wind zu verhüten. 27.b

W.

Wetter-Streiffe / wie die Agrumi darfür zu verwahren. 28.b
Winter-Pomeranzen in Indien. 169
Winterung / wann die Stämme darein zu bringen/ auf daß die Früchte daran bleiben. 25
Winterung / wie in selbiger die Bäume zu stellen. 25
wann die Stämme daraus zu bringen. 27

Z.

Zwerg-Bäumlein in Glaß-Häusern / wie damit zu verfahren. 21.b

4 Zoll im Umfang.